Demokritos.

X.

*

Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel, das gefällt Gott wohl.

*

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Von dem

Verfasser der „Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.“

Vierte, sorgfältig erläuterte Original-Auflage.

Zehnter Band.

Stuttgart:

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1854.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

I.

Der Stand und die Lebensweise.

Caetera de genere hoc (adeo sunt multa) loquacem
Delassare valent Fabium. *Horat.*

Die Menschen sind entweder Adelige oder Unadelige, jene wieder von hohem Adel, wie regierende Fürsten und Herren, unter denen in der Christenheit der Kaiser der erste ist — oder vom niedern Adel, und diese, die Unendlichen, zerfallen wieder in die vornehmen Klassen, Staatsdiener, Offiziere, Gelehrte, Gutsbesitzer, Handelsherren (Honoratiores) oder nicht vornehme Klassen, oder Bürger und gemeine Leute — Fabrikanten, Handwerker, Bauern, Freie und Unfreie oder Leibeigene. Jesus, der Menschenfreund, nahm keinen Stand aus, als er lehrte: „Alle Menschen sind Brüder," und nach dieser Götterlehre richtete sich auch eine verkannte und verfolgte Menschenklasse, die nur würdige Männer ohne alle Fragen: Woher? welches Standes, welcher Religion? in ihren Schooß aufnahm, ehe der Satan sein Unkraut säete in ihre Logen, wie in die verschiedenen Kirchen, die an die Stelle der Religion Jesus traten. Freimaurerei ist so alt als die Staaten; die ersten Denker, so

(¹) Dies durch alle Klassen
Und Stände fortzuführen, würde selbst
Den Schwätzer Fabius ermüden.
(Wielands Uebers.)

weit es der Geist ihrer Zeit erlaubte, waren Freimaurer. Im Angelsächsischen heißt Mase Tisch, Masoney eine geschlossene Tischgesellschaft — die runde Rittertafel ist älter als Arthur, und ich finde sie schon in den Symposien der Griechen. Alle Menschen sind Brüder, sprach der Weise von Nazareth, und alle wissen ohnehin, daß die Begriffe adelig und edel, oder unadelig und unedel so verschieden sind, als ja und nein.

Die Ideen, die jedem Stand am geläufigsten sind, interessiren ihn auch am meisten, und modificiren folglich das Lächerliche ins Unendliche. Ein Gelehrter findet hundert Dinge lächerlich, die dem trockenen Geschäftsmann oder unwissenden Soldaten kein Lächeln zu entlocken vermögen; der Schulmann oder Sprachlehrer lacht über die unbedeutendsten Grammatikschnitzer und Sprachfehler, wie Realfehler, und der Weltmann hält den kleinsten Verstoß gegen den bon ton für eine so grobe Unwissenheit, als der Stall- oder Wildmeister die Böcke gegen seine Stall und Jagdsprache. Der Baumeister lacht über die Sünden gegen seine fünf geheiligten Säulenordnungen und geregelten Proportionen, wie der Bergmann, wenn einer seine Schachten Löcher, seine Stollen Gänge, seine Kuren Theile, und seine Wetter eingesperrte Luft nennen wollte; seine Karren sind Hunde, und seine Kunst, die Metalle aus dem Erz zu scheiden, Hüttenbau, seine verfallene ausgebrauchte Gruben sind alte Männer, und er antwortet auf ein „Wie geht's?" Alle höflich, und dann spricht er wieder vom Arschleder, und trägt es auch selbst zur Zierde, wie ein Ordensband auf dem Hintern.

Die Mehrzahl ist beschränkt auf die Ideen, die ihren Stand angeht, und nur Wenigen ist ein solcher Ideenreichthum, so schnelle Beurtheilung und Empfindung gegeben, das Lächerliche überall zu bemerken, wo es sitzt. Gegen einen Voltaire gibt es tausende von Bernhardinern, die böse werden,

wenn man von dem prachtvollen Portal ihrer Prälatur vom **Ordre Corinthien** spricht: Vergebung! Hier kann nur vom **Ordre de S. Bernard** ([1]) die Rede sein! Jener Schulrektor änderte in dem Gedichte seines Primaners, der Mara hatte singen hören, und von Mara's Silberstimme sprach — die Mara in Maro um. **Maro! Maro! Virgilius Maro, Amice!** ([2]) und mein Neffe, der mich bat, ihm doch Nödelin (ein schwäbisches Schulbuch) zu kaufen, lief auf meine Frage: „Nödelin? Das Buch kenne ich gar nicht!" lachend im Zimmer herum „Herr Jesus! der gelehrte Onkel! kennt Nödelin nicht!"

Jeder Stand gibt schon an und für sich durch das seinen Mitgliedern aufgedrückte eigene Gepräge eine lächerliche Seite und spricht sich in Geberden, Stimme, Gang und Stellung, in jeder Bewegung und selbst in der Kleidung aus. Jeder spielt sein eigenes Ständchen, der Schuster und Schneider mag noch so freundlich ins Zimmer treten; sobald er das Maß nimmt, wird seine Miene ernst und wichtig; den Professor und Prediger begleitet seine feierliche Rostralstimme in Gesellschaft, wie den Schulmann ein gewisses pedantisches Air, womit er Knaben imponirt, und ein gewisser Lehrton unter Leuten, die mehr wissen, denn er. Offiziere gewöhnen sich so leicht an den Tritt in Reihe und Glied, daß ich mir öfters den Spaß machte, auf- und abgehend mit dem rechten Fuß anzutreten, wenn sie es mit dem linken thaten, und umgekehrt, und sie änderten jedesmal die ihnen widernatürliche Bewegung, und traten wie ich. Von zwei französischen Offizieren urtheilte ich nach der Armbewegung des Einen, daß er vor der Revolution ein fleißiger Hutmacher, und aus dem Knieschieben des Andern, daß er in einer Kutte gesteckt sei — man sagte es ihnen wieder — sie lachten, ich hatte Recht

([1]) Korinthische (Säulen-) Ordnung. Orden des heiligen Bernhard. — ([2]) Maro, Freund. Maro Virgilius, mein Lieber!

— sie suchten meine nähere Bekanntschaft — waren recht wackere Männer, die in Aegypten gewesen waren und das Kreuz der Ehrenlegion trugen. Was wohl deutsche Offiziere gethan hätten ohne Aegypten und Orden? Schuster, Schneider, Fleischer, Bäcker, Feuerarbeiter, Bergleute, Bereiter und Tanzmeister rc. erkennt man auf den ersten Blick. Schneider und Friseur sind flink; Schuster, Weber, Nagelschmiede rc. nachdenklich; Bäcker, Metzger, Müller träge und schläfrig; Schmiede robust, und Gerber sehen aus, als wollten sie Alles gerben, was in einer Haut steckt. Schuster holen gerne mit den Händen weit aus, und Schneider klopfen auf den Tisch, wenn sie etwas suchen, als ob sie die Scheere wollten klingen hören — Töpfer wackeln gerne mit dem Fuße und alle Arbeiter in Metallhütten öffnen kaum den Mund, denn bei ihrer Arbeit müssen sie ihn zuhalten. Der Pferdeknecht ist weit lebendiger, als der Ochsen- und Eselstreiber, und die Blumenhändlerin artiger als das Fischweib. Große Geiger und Flötenspieler hängen gerne den Kopf nach der Seite, selbst Soldaten hängen gerne nach der Gewehrseite. Seeleute haben einen wankenden Gang, wie Gänse und Enten und andere Vögel, die auf dem Wasser leben, und alle Schreiber, wenn sie auch keine Tintenkleckse am Hemd haben, oder an den Händen, tragen die eine Schulter höher als die andere, haben Schwielen an den zwei Vorderfingern, wie die Leipziger Schmierer, die auch noch die Nase in die Luft tragen, wie Husarengäule.

Noch mehr Beschäftigung geben die verschiedenen Stände der komischen Muse, wenn sie anfangen zu philosophiren, Meinungen und Grundsätze auskramen nach eigenen durch den Stand beschränkten Weltansichten und Standesvorurtheilen. Der Schuster hält seine Diogeneslaterne zuerst an Schuhe und Stiefel, wie der Schneider an Frack, Weste und Hose, der Friseur an den Kopf, der Pettschaftstecher an die Uhrkette, Frauen, wenn sie sich noch nicht zur Höhe der Dame emporgeschwungen

haben, an Hemd, Halsbinde, Halskrause und Strümpfe — Damen von Welt sehen aber auf Nase, Schultern, Schenkel und Waden. Viele haben durchaus keine andere Ideenverbindung als Kälberbraten und Wein — Tabak, Kaffee und Spielkarte, Weib und Bette, Visiten und Schlaf — ja, jeder Stand hat beinahe seine eigene Moral. Der Handelsmann würde lachen, wenn man von ihm verlangte, nach dem wahren Werth nur seine Waare zu verkaufen, und jener Reichsgraf voller Schulden ruft bei der ihm ausgeworfenen Competenz: „Wie soll ich davon standesmäßig leben?“ Viele haben sich und ihre Nachkommenschaft standesmäßig ruinirt, und ist keinem eingefallen, daß ehrlich und redlich nach den Umständen leben edler sei als standesmäßig in den Tag hineinleben. Falks Kaiser ruft mit seinem Hofmarschall beim Schall der letzten Posaune: Quel bruit infernal! Quelle musique abominable! Jener Reichsgraf, dem man sagte: On en parle beaucoup dans le grand monde, fragt: dans lequel, s'il vous plait — (1) und jenes halbtodten Schweizers erste Idee, der schon auf der Galgenleiter stand, und den der vorüberfahrende Ludwig XIV. begnadigte, wagte den König um ein — Trinkgeld anzusprechen.

Tugenden werden nicht nach ihrem innern Werth geschätzt und geordnet, sondern nach der Standesbrille. — Der Adel schätzt Bescheidenheit, der Niedere höfliche Herablassung, die feinere Welt schätzt gesellige Eigenschaften höher als Verdienste, die gelehrte Welt schätzt ein Büchlein höher als der Geschäftsmann einen Aktenstoß, der beide Arme füllt — praktisch! praktisch! es ist ihm wie das, was man mit Händen greifen kann, wie dem Kaufmann baar! baar! der gemeine Mann beurtheilt Alles nach mein und dein, „es ist ein guter Zahler, ein gar raisonnabler Herr“ spricht er, und allenfalls noch „ein recht gemeiner Herr!“ Nur zwischen gleich und

(1) Welch höllischer Lärm! Welche abscheuliche Musik! — Man spricht viel davon in der großen Welt. — In welcher?

gleich werden allenfalls richtige Urtheile gefällt, da aber jene Schwächen in den Verhältnissen der verschiedenen Stände liegen, so müssen wir sie lächelnd entschuldigen, und einander ertragen, genug, daß man in jedem Stande nützlich, edel, selbst groß sein kann, wo nicht durch das, was man thut, aber häufig durch das, was man leidet. Uniformen wirken mehr als man glauben sollte auf Uniformirung des Verstandes, und die Züge des äußeren Lebens bilden so sehr das innere Sein, daß viele Tausende nichts weiter sind als — Storchschnäbel. —

Alle Stände führen ihren eigenen Wortkram (Cant), Bediente, eigene Gemeinsprüche zur Beschönigung ihrer Fehler; Wirthe und Advokaten führen gar gerne Treue und Redlichkeit im Munde — Theologen das Gewissen und die Liebe Gottes, und die Ewigkeit — wie der Adel von Ehre, der Reiche von schweren Zeiten, und die Großen von der Wohlfahrt des Staates und ihrer geliebten Kinder sprechen — der Arzt spricht von Menschenliebe und der Geschäftsmann von Dienstpflicht, überhäuften Arbeits-Eingaben und Aufopferungen; gerade die geistlosesten Zusammenstoppler und Schmierer sprechen am meisten von denkenden Gelehrten, wie die Huren von Unschuld, und wie sie betrogen und zu Grunde gerichtet seien unter heißen Thränen. Der Welt Wagen und Pflug ist eitel Lügen und Trug, damit beginnt das bekannte Betrugslexikon Hönns, der alle Stände durchnimmt bis zum Holzspalter und Einspänner, Besenbinder und Mäusefänger, Braut und Bräutigam nach dem Alphabet. Indessen gereicht es unserer Zeit zur Ehre, daß diese Art Heuchelei abgenommen hat, vermuthlich weil sie Niemand mehr täuscht, sowie die theologische Welt weniger Bibelsprache und Mönchslatein, die juristische weniger pandekten- und Regensburger Deutsch, die medizinische weniger griechisch, und die philosophische Welt weniger scholastische Kunstausdrücke einmischt, und die soldatische weniger Flüche.

All soldiers valour, all divines speak grace,
As maids of honour beauty by their — place! (¹)

In geschlossenen Gesellschaften bilden sich gerne gewisse drollige Nebenbedeutungen eines Wortes, die denn der Cant dieser Gesellschaften sind, wie das Französische der Cant der höhern Welt, während doch ungebildete Jäger sogar einsehen, daß ihr Löffel statt Ohr, ihr Schweiß statt Blut, ihre Rose statt Schwanz 2c. eine Lächerlichkeit sei, und das vom Wild abgefressene Gras kein — Abtritt. Mancher Soldat sah zu spät ein, daß die Artillerie keineswegs spielt und dreipfündige Granaten zu 40—50 Stück in der Luft keine Wachteln sind. Jener wackere Förster, der einen Wechsel hatte, zahlbar vierzehn Tage nach Sicht, dachte: in vier Wochen gehe ich ohnehin nach der Stadt, und kann so lange Nachsicht haben; nun mußte er aber noch vierzehn Tage zugeben. Wäre es nicht an der Zeit, das Français refugié, (²) oder Gouvernantenfranzösisch gegen unsere reichere, reinere, ehrlichere und kräftigere Frau Muttersprache auszutauschen? Nach dem Sturze Napoleons hörte ich gar von Englisch, ja Russisch reden? Die Spanier haben sich gleich tapfer benommen; ihre Sprache war unter Carl V. in Deutschland, was das Französische unter Ludwig XIV. wurde — warum nicht Spanisch? Werden wir nie Deutsche werden, aufhören die Affen des Auslandes zu sein, und sprechen, wie uns der Schnabel gewachsen ist? Es würde nebenher viele lächerliche Standesvorurtheile austreiben.

Jeder Stand hat seinen eigenen Zunftgeist (esprit de corps), was noch schlimmer ist. Der Einzelne ist artig, verträglich, vernünftig, charmant; kommt er aber an den Zunfttisch zu seinen Zunftgenossen, so ist der Teufel los — dieser Kastengeist erzeugt die Gleichgültigkeit und Geringschätzung

(¹) Soldaten sprechen nur von Muth, von Gnaden Pfaffen allesammt,
Von Schönheit die Hofdamen all — so will es ja ihr hohes Amt.

(²) Wörtlich: (nach Deutschland) geflüchtetes Französisch. Der Ausdruck stammt von den unter Ludwig XIV. vertriebenen Reformirten (Refugiés).

anderer Stände, die desto größer zu sein pflegt, je geringer die Menschenzahl der Kaste ist. Der eitle Narr drängt sich zu dieser Gnade, der verständige Mann, der sich fühlt, ruft **Procul este profani!** (¹) Es gibt noch viele der Leutchen, die, wie Don Quixote, Alles auf ihre irrende Ritterschaft beziehen, ohne an das Schachbrett zu denken, wo nach geendeter Partie König und Königin, Damen, Ritter und Bauern, Laufer, Springer, Thürme und Narren alle in einen Sack kommen. Ich lache zu solchen Partien, wenn ich nicht daran Theil nehmen muß, und finde sie sogar natürlich, seit mich ein gewisser Advokat aus einem Gasthause verscheucht hat, dessen Vater das Ordenskreuz als Personaladel erhielt, womit das leere von verbunden sein mag, aber er — hoch auf dem Sofa sitzend, nahm vom Wirth und allen Bürgern das „gnädiger Herr!" an — ja der Großvater und die Großmutter seiner Wildlinge getrauten sich nicht, diese Du zu nennen! Was Kastengeist vermag, lehrt nicht Indien, sondern die Ehrengeistlichkeit des Abendlandes, so gut als das Ritterthum, was Griechen und Römer kaum begreifen würden, und man könnte darüber lachen, wäre es nicht der Weg gewesen, das Ganze aus den Augen zu verlieren; Vaterlandsliebe und selbst die Freiheit.* Der Soldat wie der kaufmännische Spekulant und der Jude, der das Wort Friede! hört, fluchet — Krieg! er reibt sich die Hände und lacht, wie der Lohnkutscher, der vor seiner Stallthüre den Himmel betrachtet und recht verfluchtes Wetter sich versprechen darf, und die Doktorsfrau antwortet auf die Frage: „Hat Ihr Herr Liebster viele Kranke?" — „Gott sei Lob und Dank dreißig!"

* Der Adel ist die Stütze des Thrones, sagte und glaubte man im Mittelalter — die Geschichte lehrt das gerade Gegentheil, und nur die Zufriedenheit und das Glück des Volkes ist die wahre Stütze des Oberhauptes — das Vertrauen der zahlreichsten, fleißigsten, unverdorbensten, nicht bloßen Genuß suchender Klassen des Volkes, des Bürgers und Landmanns.

(¹) Bleibt fern, ihr Ungeweihten.

Sollte man glauben, daß in dem freisinnigsten Staate Europens, in England, Rang und Stand noch durch das Klopfen an der Hausthüre bezeichnet werde? Der Bediente des Hauses, Milchmädchen, Kohlenträger, Bettler, dürfen nur einmal klopfen — zweimal klopft der fremde Bediente, der Briefträger ꝛc., dreimal Herr und Frau oder Hausfreund, vier Schläge verkündigen Besuche im Wagen von Bedeutung, und achtmal donnert der Hammer, melden sich Mylords und Ladies und ungewöhnliche Personen von hohem Range. Der Bediente eines Lords, der nicht achtmal donnerte, wurde geradezu fortgejagt. Es hat sein Gutes, daß man ungefähr oben weiß, was von unten kommt, und daher gewährt diese Klopferei doch weniger Lachstoff, als die Leutchen, die auf der Grenze zwischen zwei Ständen schweben, wie die Fledermäuse zwischen Vögeln und Vierfüßlern, nur daß jene noch klüger sind, und ihr Wesen nur in der Dämmerung treiben. Der Bartkratzer, der den Doktor spielt, der Kantor, der die Glorie Sr. Hochwürden borgt, die Zofe, die ihrer Gnädigen nachlispelt, der Amtsdiener, der sich durch sein w i r mit dem Beamten in gleiche Linie stellt, von Sitzungen spricht, wobei er gestanden hat, und in der That an vielen Orten die erste Instanz an Wichtigkeit ist, denn nach ihm kommt erst der Aktuarius, und dann die Frau des Beamten... In Baiern hießen sonst diese Herren — Eisenamtmänner!

Komisch sind die Schullehrer und Sprachmeister, die ihrem Professorstitel entsprechen wollen, so komisch als ein Knopflochsritter unter den geharnischten Rittern des Mittelalters, der vorderste Rath eines Duodezmonarchen, der den Minister macht, und der deutsche Repräsentant, der den Griechen, Römer oder Britten spielt, und stets Seitenblicke wirft auf die gebietenden Großmächte. Lichtenberg zeigte einst durch ein Fernrohr den zunehmenden Mond. Sind nicht Tropfen auf dem Glas? fragte eine Frau ihrer Empfindung getreu, denn die

Mondflecken in den ersten Vierteln haben in der That Aehnlichkeit mit Regentropfen — ein Halbwisser glaubte nun auch fragen zu müssen: Sind die Tropfen nicht eigentlich, was man influxum lunae physicum (¹) nennt? So lehrte ein Schulmeister, der gelesen hatte, daß unsere Erde nicht rund, sondern eine Sphäroide bilde gegen die Pole, auf die ständige Frage, wie ist unsere Erde geformt? die ständige Antwort: „Sie ist eine Kugel, die an beiden Enden spitz ist." Ich zweifle aber, ob dieser Schullehrer, wenn ich ihm eines unserer schönsten deutschen Sprüchwörter zugerufen hätte: „Sei der Herr kein Doktor!" mir geantwortet haben würde, wie ein unwissender junger Mann, der um ein Lumpengeld sich das Doktorsdiplom kaufte, und zwar dem ekelhaften akademischen Unfuge gemäß, und der mir mit einer derben Gegenantwort, die viel zu lachen gab, aufwartete: „der Ochsentreiber ist auch kein Gelehrter, und doch ein Regierungsrath in seiner Art."

Die lächerlichsten Collisionen erzeugt die deutsche Nationalthorheit — Titelsucht, die Titel für Würden hält, und leere Apothekerbüchsen für voll, weil sie goldene Inschriften führen. Schon Manchen drückte sein eitler Titel in unerwarteten Collisionen (den Beutel nicht einmal in Betrachtung gezogen), wie den verlumpten Dorfjunker der berühmte Namen seiner Ahnen, oder das feine, niedliche Uniförmchen, wenn das erlauchte Muttersöhnchen ins Gedränge kam mit einem im Pulverdampf und Wetter unscheinbar gewordenen, aber im Blute der Ehre und des Muthes gewaschenen groben Doppeltuch — doch — spricht man nicht auch Weberschiff, so gut als Kriegs- und Linienschiff? Ein jeglicher, liebe Brüder, bleibe in dem Berufe, worin er berufen ist; darinnen bleibe er bei Gott. Alle, die nur halb sind, was sie sein sollten oder wollen, gleichen den Kuchen, die sitzen geblieben sind, aber in Schwaben dennoch Auflauf heißen.

(¹) Physischen Einfluß des Mondes.

Swift und Lichtenberg fanden darum die Bedientenwelt für den Komiker so anziehend von jenen an, die Federn vom Hute lesen, oder wie eine Handmühle solchen vor dem Nabel herumdrehen, mit dem Aermel ihre Knöpfe poliren, Fliegen haschen oder mit Anstand auf ihren Waden todtschlagen, welche sich mit Recht schonen, bis zu der höhern Bedientenwelt, die ihre Herren in Gang, Sprache und Manieren kopiren, auf Bällen in deren Anzuge erscheinen, und selbst unter ihrem Namen figuriren. Uhr und Taschentuch ist ihnen, was ihren Maitres die Dose: prise de contenance, nebst einigen aufgehaschten Brocken Französisch. Sie gleichen jenen Genies, die auch die Eigenschaften der Originale zu haben glauben, wenn sie den Kopf schief halten wie Alexander, in den Haaren nisteln wie Cäsar, den Hut setzen wie Friedrich, die Hände reiben wie Joseph, oder an den Nägeln kauen wie Bonaparte und Füße geben als Gnadezeichen — wenn sie rauchen wie Klopstock, Kaffee nehmen wie Leibnitz, Essen und Trinken vergessen am Schreibstuhl wie Newton — alle Reinlichkeit vernachlässigen wie Kant, und den Hosenlatz offen hängen lassen wie Cervantes.

Die Macht der Gewohnheit lehren auch die Stände: der Matrose, der mit voller Börse das Festland betritt, bestellt sich einen Postzug, und setzt sich oben auf die Decke des Wagens: „so lange ich auf dem Verdeck sein kann, wäre ich wohl ein Narr, da unten hineinzukriechen!“ In englischer Sprache sind alle leblosen Dinge auch geschlechtlos, aber der brittische Seemann ruft mit einem Liebesblick auf sein Schiff: She is a very fine creature! ([1]) und so schreiben auch Theologen, Juristen und Aerzte ꝛc.: Amoenitates, Flores, Oblectamenta etc., ([2]) die Jeden anekeln, der keine Fakultätsseele hat. So glaubten einst Franziskaner und Dominikaner

([1]) Sie ist ein sehr schönes Geschöpf. — ([2]) Annehmlichkeiten, Blüten, Ergötzungen.

Alles, was ihr heiliger Franziskus und Dominikus fabelte, sonst wären sie ja keine rechten Franziskaner und Dominikaner gewesen, und so denken wir mechanisch bei schwarz und weiß an Tod und Ewigkeit — warum nicht eben so gut bei roth und blau des heitern Himmels, so wir Glauben haben?

Viele schimpfen und verachten den ganzen Stand, wenn sie einzelne verächtliche Mitglieder dieses Standes gefunden haben — jeder Stand hält sich für den unentbehrlichsten und härtesten, und der Kleidermacher aus der Stadt sieht den armen Schneider aus der Vorstadt, oder gar nur vom Dorfe höhnisch über die Achseln an. Jeder Stand maßt sich gerne die Vorrechte dessen an, der einige Stufen über ihm steht; der Kopist usurpirt die Rechte des Sekretärs (Schreiber gibt es nicht mehr), dieser die des Amtmanns oder Rathes, dieser die Rechte des Ministers, und der Minister die des Regenten, wie dieser manchmal gar die Rechte Gottes. Alle übertrifft an Anmaßung die Suite de la Suite ([1]) so plump als mancher Korporal gegenüber einem Rekruten. Wollen nicht selbst Mädchen und Frauen Engel sein? nur Wenige sind mit ihrem Stand zufrieden, schon darum, weil die wenigsten ihren Stand aus freier Wahl, oder doch zu einer Zeit annahmen, wo sie solchen nicht gehörig kannten; daher ist die Ueberzeugung, die Epiktet seinen Sklavenstand, und dem guten Antonin den Thron erträglich machte, von hohem Werthe: „Ich stehe auf dem Posten, den mir das Schicksal anvertraute.“

Unglücklich! wer bestimmt für Kanzel und Altäre
Sich Wall' und Mauern zu erstürmen sehnt,
Unglücklich, wer voll Durst nach Bardenehre
In einer Aktenkammer gähnt!

Die Mehrzahl setzt daher auch ihren eigentlichen Beruf Dingen hintan, die ganz außer ihrer Sphäre liegen, mancher Landprediger studirt lieber orientalische und alte Sprachen, als

([1]) Gefolge des Gefolges.

seine Gemeinde, und mancher Richter lieber Aesthetik als die Landesgesetze, und verliert sich wohl gar in die höheren Sphären der Politik, statt in seine Akten; der Arzt hascht lieber nach Schmetterlingen, Pflanzen und Steinen, als nach Kranken; der Chirurg und Schulmeister liest lieber Zeitungen, als unterrichtende Bücher, sowie mancher Schuster und Schneider lieber über mystische Bücher herfällt, als über Schuhe und Kleider. Gar Viele sitzen lieber im Wirthshause, als auf dem Werkstuhle, beschließend Schlachten und Siege, Krieg und Frieden, Alle glauben höhern Beruf in sich zu fühlen, und werden Stümper und Lumpen. Ganz verschieden sind Moral, Logik und Gefühle, die in den Klöstern auf dem Festlande, und in den schwimmenden Klöstern auf der See herrschen, in Zuchthäusern und Garnisonen, in Städten und auf Dörfern.*

Napoleon erklärte mehr als einmal: Er brauche Pferde, Soldaten und Bauern, Gelehrte und Kaufleute seien Schmarotzerpflanzen des Staates, und so weit ging selbst die älteste Einfachheit Indiens nicht, die neben Priestern (worunter aber Gelehrte und Lehrer überhaupt verstanden werden) und Richtern (die aber zur Kriegszeit auch Soldaten sein mußten) — **inter arma silent leges** (1) — Kaufleute nennt, die so viel zu thun hätten, daß man ihnen nichts weiter aufladen dürfe, und dann Handwerker und Landbauern. Die Welt muß sich bei dieser alten Einfachheit wohl befunden haben, da durchaus nichts vom müßigen Adel, und selbst nichts von Aerzten vorkommt; im Nothfall verschrieb der Priester wohl ein Hausmittelchen. Gewisse Philosophen kennen nur zwei Gattungen Menschen, Redliche und Schufte, sowie die höhere Welt nur

* Und was thut der Philosoph? Er betrachtet einen Stand, wie die Germanen und Tataren die Städte, als Gefängniß, was im einfachen Alterthum noch eher anging als jetzt — ihre eingebildete Freiheit macht sie selbst zu Gefangenen!

(1) Unter den Waffen schweigen Gesetze.

gens d'extraction et en place kennt, und gens qui n'y sont que des places? ([1]) Aber die Natur selbst scheint Kastenunterschied zu wollen, um die große Kette desto fester zu halten, denn hielten Alle nur einen Stand für vernünftig, so würde das Gedränge so groß, daß Einer den Andern hinderte, sowie es ein Glück für die Mädchen ist, daß wir nicht Alle nur einen Geschmack oder Nebengeschmack haben. Nur erscheinen Indier und Aegypter vernünftiger noch als wir; sie räumten nicht der Geburt, sondern höherem Verstand und Kraft die erste Stelle ein; die Braminen kamen aus Brama's Haupte, wie Minerva aus Jupiters Haupte; sodann erwogen sie die Nützlichkeit, und aus Brama's Schultern kamen die Tschetai oder Krieger, aus seinem Leibe und den Schenkeln die Vaisya oder Kaufleute und Bauern, und aus den Füßen die Shuder, Handwerker oder Diener. Vom Magen wissen sie nichts, der auch noch heute im Orient nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Natur scheint wieder gut machen zu wollen, was die Gesellschaft verdorben hat; die Mehrzahl, die gerade das Gefühl eines besondern Werthes ihres Geschäftes zu rühmlicher Kraftanstrengung treibt, ohne sich zu dem allgemeinen Blick erheben zu können, mit dem der Philosoph die Verhältnisse Aller überschauet, — die Mehrzahl ist so beschränkt, daß sie selten weiter schaut; Nachbarn und Freunde mögen allerhand Neid erregen, nicht aber die Großen und Reichen, die außer ihrem Gesichtskreise liegen. Alles scheint mir beinahe schon wieder ausgeglichen, ohne mit den Hochwürdigen den Knoten zu zerhauen, und auf jene große Ausgleichung des Himmels verweisen zu wollen. Die Mehrzahl begnügt sich mit dem, was sie hat, und kennt tausend Dinge nicht, deren Mangel die höheren Stände unglücklich macht; tausend widrige Eindrücke gleiten ab an dem gröbern Nervenbau, und der große Haufen vollendet sein Tagewerk, während sein Geist ruht, und Abends sind

([1]) Leute von Geburt und im Amte — Leute, welche dort nur Plätze sind.

ihm Wassersuppe und Kartoffeln, Schlaf, und noch etwas — süßer als alle Genüsse der Großen und Reichen. Der Landmann stirbt, wie der einfache Morgenländer im Frieden.* Stand ist der Inbegriff der zufälligen Bestimmungen im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben, und der daraus entspringenden eigenen Verhältnisse; Stände sind wie die Steine eines Gewölbes, die gerade durch ihren Widerstand gegen einander das Gewölbe erhalten, und gleichen den Systemen der Philosophen. So wenig das System an sich Philosophie ist, so wenig sind Stände an sich Kultur der Gesellschaft, aber sie bringen Ordnung, wie das System in die Wissenschaft, ohne das Wesen der Gesellschaft auszumachen; überall aber wähnte das System, daß die Gesellschaft nur um seinetwillen da sei, und so entstand Adel und Pfaffenthum, und dann das Soldatensystem — ihr Uebergewicht drückte das Volk, und das Volk mußte wohl zuletzt wieder drücken, um nur Luft zu haben — hinc illae lacrimae. (1) Sobald menschliche Verhältnisse die Stände, z. B. Prediger, Gelehrte, Soldaten rc., nicht begründen, gehen leider die Menschen nebenher — Stände — Standespersonen — nirgend Menschen!! Geduld! Unterwerfen wir uns nicht ohne Murren der Ungleichheit der Schönheit, Stärke, Gesundheit, des Verstandes und Vermögens, warum uns gerade der zufälligsten und eingebildetsten Ungleichheit des Ranges und Standes so eitel entgegensperren? Sind nicht im ganzen Thierreiche Stände oder Unterschiede? welcher Unterschied zwischen dem wilden und zahmen Thiere? zwischen Löwen, Gazellen und Hasen, Adler und Tauben, Pferd und Esel, Hund und Katze, Elephanten und Auster? In der Mannigfaltigkeit liegt Einheit, und in der Ungleichheit Gleichheit, wenn nach Kräften gerechnet wird.

* Und der Weise lächelt, daß der Mensch zu den Fehlern der Menschheit, zu seinen persönlichen Fehlern, noch einen dritten hinzufügte, den Fehler seines Standes.

(1) Daher die Thränen.

Die alte Stempelordnung der Natur, wo jeder nur so viel gilt, als er werth ist, ist zu einfach, wo der Staat stempelt, und gehet nicht; aber ewig wahr bleibt, daß es schwer fällt, Jemand seines Standes wegen zu ehren, den wir als Mensch verachten müssen, und am schwersten fällt es gerade den guten, edeln und nützlichsten Menschen.*

Honour and shame from no condition rise.
Act well your part, there all the honour lies;
Worth makes the man, and want of it the fellow,
The rest is all but leather or prunella! (1)

Gleichheit der Stände wollen wir leicht entbehren, denn Ungleichheit der Naturen brachte zu allen Zeiten auch Ungleichheit der Ansprüche und Rechte hervor, Knechte und Freigelassene, Freie und Herren, Arme und Reiche, und so Verschiedenheit der Stände, wenn nur im Staat das Gleichgewicht der Stände gewahrt wird, so wichtig als das Gleichgewicht im politischen Europa — nur kein Uebergewicht des Adels und der Geistlichkeit, wie im barbarischen Mittelalter! und noch schlimmer wäre das Uebergewicht des Pöbels und eines wilden Eroberers, wie unsere Zeit sattsam lehrte. Freiheit und Gleichheit machte das sanfteste, gebildetste Volk Europa's zu größern Wilden, als jener war, der sich zu Paris todtlachen wollte, als er den kleinen, schwachen, jungen Carl IX.

* Aber wenn er wieder bedenkt, daß dem Staate damit gedient ist, wohlfeilere Belohnungsmittel zu haben, als Geld und Güter, so betrachtete er Sterne und Bänder wie die Reliquien der Kirche, muß man einen Sporn zu viel haben, so ist der Adelssporn noch der vorzüglichste, und man kann ja bei gewissen Leutchen an Knigge's Claus von Clausthal blauen Heringsorden denken, den der Knabe parodirte, sich ein blaues Schurzband über die Schultern warf, unten zusammengefügt mit einem Hasenfuße.

(1) Die Ehr' und Schande ruht auf keinem Stand;
Spielt eure Rolle gut, dies ist der Ehre Pfand;
Der Werth erschafft den Mann, den Schuft der Seele Schmutz,
Das Andr' ist Pergament (Patente über Ertheilung der Pairie ꝛc.)
allein und eitler Putz.

sahe: „das ist der König? Warum habt ihr nicht diesen genommen?“ sagte er, auf den Tambourmajor der Schweizer zeigend. Das Convenienzsystem bei fortgeschrittener Kultur hat ein zweiter Vauban erfunden, um die Blößen der Eigenliebe zu decken, mag es auch Aristokratie heißen, und ich bin auf der Seite der Dame, die rief: C'est un belle chose que l'égalité, mais — ne pourrait on pas être un peu plus égal l'un que l'autre? (¹)

Ein Stand beschuldigt den andern des Stolzes, aber welcher Stand ist dann in unsern egoistischen Zeiten zurückgeblieben; der Adel blähet sich noch, scheint sich seit der Mediatisirung mehr zu blähen als zuvor, weil er sieht, wie sehr sich die Meinung von ihm der Vernunft nähert, spricht in gemischter Gesellschaft gerne vom Hofe, und der guten Gesellschaft u. s. w., läßt so etwas von Abstand fühlen, wenn ein Bürgerlicher so unklug ist, sich in reinadeliche Gesellschaft zu mischen — aber spricht nicht auch Banquier N. N. von seinen Gütern und großen Geldanleihen, von seinen schönen Pferden, Hunden, Kunstschätzen und armen Teufeln, denen er so und so viel zu verdienen gebe? Brüstet sich dort nicht ein Schriftsteller, und blickt wie ein verklärter Geist herab auf die ungelehrte Menschheit, die noch keine Zeile hat drucken lassen? Hebt gegeneinander auf, Kinder der Erde! vertraget euch untereinander, ihr liegt ja alle krank am Teiche Bethesda, und werdet nur gesund, wenn der Engel vernünftiger Gleichheit und Artigkeit das Wasser rühret. Kastengeist ist so lächerlich als Sektengeist, dieser ist hinweggelacht, wollen wir denn dem guten Comus allen Vorrath hinwegnehmen?

Jeder Stand, der seine Pflicht erfüllt, verdient Achtung, und jedes Mitglied desselben, das gewissenhaft Tu quod sis, esse velis, nihilque malis (²) erfüllet; selbst der Esel ver-

(¹) Die Gleichheit ist gewiß eine schöne Sache, könnte man aber nicht etwas mehr gleich sein, wie ein Anderer. — (²) Was du bist, das wolle du sein, jedoch nichts weiter.

dient sie, so lange er den ihm zugetheilten Sack geduldig trägt, mit Spreu und Disteln zufrieden ist; will er aber den Sack abwerfen, kabrioliren, und vergessen, daß er ein Esel ist, dann nach Umständen Lachen oder Geißel. Die Geißel des Lächerlichen treffe aber nur die Auswüchse; der Charlatan und Barbier ist kein Arzt, der elende Rabulist und Bittschriftsteller kein Jurist — der Jurist kein Staatsmann, trotz des Titels Staatsrath, so wenig als unsere weiland Reichskreistagsexcellenzen, worin sie die Gesandten spielten, die mir unvergeßlich bleiben; der junge Kanzelhusar mit der großen Suada ist noch kein würdiger Landprediger, und der bartlose Lieutenant von heute, der vielleicht noch kein Licht mit den Fingern zu schneuzen wagte, und höchstens Zahn- oder Jagdpulver gerochen hat, so wenig Offizier und Krieger, als der Krämer Kaufmann, und der Student Gelehrter. Jener Kaminfeger klagte einem Pfarrer seine harte Arbeit, dieser, von Kranken kommend, jammerte nicht minder: „Ach Gott," rief Jener, „ich sehe wohl, wir Schwarzröcke sind übel daran!"

Jam faciam, quid vultis, eris tu, qui modo miles
Mercator, tu, consultus modo, rusticus, hinc vos
Vos hinc, mutatis discedite partibus .. Eia!
Quid statis? nolunt .. (1)

sagt Freund Horatius, und das ist ein wahres Glück! Nehmt dem karg besoldeten Soldaten das Phantom der Ehre, der stillen Lampe des Gelehrten das Oel geträumter Unsterblichkeit, dem Bewohner der Polarländer oder kahlen Inseln die Vaterlandsliebe, was soll werden? Laßt also immerhin den Großstädter, der einen Ort bewohnt, „wo es stinkt und man nicht liebet," wie St. Theresa die Hölle definirt, fortfahren über

(1) Wenn ein Gott nun käme
Und spräche: gut, ich will euch geben
Was ihr begehrt: du Krieger sollst ein Kaufmann,
Du Rechtsgelehrter sollst ein Bauer sein.
Fort, tauschet eure Rollen! Nun, was zaudert ihr! —
So würde keiner wollen. (Wielands Uebers.)

Kleinstädter und Dörflinge zu lachen, die als Vettern, Basen und Gevattern Alles, was bei ihnen vorfällt, wie eine Weltgeschichte behandeln; sie sind dabei glücklicher, wie die Gans auf fetter Wiese, und kann man glücklicher sein? Kleinstädter und Landbewohner können wieder ihrerseits lachen über „schöne Augen für Landaugen! schönen Fluß für einen Dorffluß!" und sogar Stadtdamen belehren, daß die jungen Hühner nicht an den Alten saugen, die Erdbeeren nicht auf Bäumen wachsen, Pökelfleisch nicht vom Bock komme, das Sudelwetter nicht gerade vom Lande, die Schwefelhölzchen nicht von Stoppelfeldern, und eigentlich Sauerkrautsame ein Unding sei.

Eine Pariserin schrieb ihrer Freundin auf dem Lande 1811: Vous avez mal pris votre temps; on montre ici un comète superbe, et comme ça ne vient que tous les 1000 ans, je suis fachée que vous ayez manquée une si belle occasion; (¹) und eine andere Dame, die eine sogenannte Strupphenne zu sehen bekam, war vollkommen mit der Erklärung zufrieden, daß diese Art Henne aus dem Ei zuerst mit dem Schwanze komme... Hauptstädter sprechen stets nur herablassend vom Lande, wissen Alles besser, selbst wenn der Nichthauptstädter einst die Welt gesehen hat, und mehr denkt als sie; folglich geben sie geradsinnigen Kindern der Natur viel zu lachen, wenn sie nicht gar Reaumurs Spinnenkolonien gleichen, die sich selbst auffraßen. Der Residenzler läuft einer Lampenillumination nach, der Landbewohner bewundert die Illumination des Himmels in seiner freien Natur, erwärmt sein Herz an der Idee des großen Weltenherrschers, während jener über seinen Herrscher hienieden und über seine Illumination raisonnirt, und gelegenheitlich sich mit — illuminirt!

Man beschuldigt die Stuttgarter des Ausrufs: „Es geit nu oi Stuttgart!" Aber wenn sie noch Alles ordneten wegen

(¹) Sie haben Ihre Zeit schlecht gewählt; man zeigt hier einen prächtigen Cometen, und da dies nur alle tausend Jahre vorkommt, so thut es mir leid, daß Sie eine so schöne Gelegenheit verfehlt haben.

ihrer Wein- und Hasenstaige in „ob der Staig“ und „unter der Staig!“ warum sie in diesem glücklichen und heimathlichen Wahn stören? Wohl den Männern, deren ehrliche Weiber die Damen auslachen, die im fünfzigsten noch jung und schön thun, ihr Warmstübchen **Marito** nennen, oder wohl gar wie jene Pariserin sprechen: **ne vous dérangez pas, ce n'est que mon mari!** (¹) Wenn auch auf die Frage: Ist das ihre Frau Liebste? geantwortet wird, „verzeihen Sie, es ist meine Frau,“ so muß man es nicht so genau nehmen, so fehlt darum häusliches Glück noch nicht, wie da, wo die Kinder Säugammen um einen Lohn hingegeben werden, wofür man keine Hundepension haben kann, und wo die Mutter, der ihr Kind nach Jahr und Tag einmal gebracht wird, lachend fragen kann: „Ist's ein Junge oder Mädchen?“

Die stärkste Scheidewand scheint wohl stets bleiben zu wollen zwischen L e d e r und F e d e r, zwischen Militär- und Civilpersonen, wie zwischen Adel und Nichtadel, im Grunde so lächerlich, wenn es scharf genommen, als der ziemlich verloschene Unterschied zwischen Studenten und Philistern oder Knoten, zwischen Magister und Doktoren und Nichtmagistern und Nichtdoktoren, oder im Lande der Schreiber zwischen Substituten und Nichtsubstituten, von deren Dasein das übrige weite deutsche Vaterland gar nichts wußte. In China repräsentirt das Civile ein Vogel, das Militär ein Tiger, und wenn diese letztere wichtigste Scheidewand auch die Regenten nicht schützen, die sich einmal in der Uniform am besten zu gefallen scheinen, so schützt sie das Geschlecht — die Uniform hat viel Analoges mit dem weiblichen Putz — man wählt die schönsten Männer, und unsere lange Kriegszeit hat bewiesen, daß das Geschlecht Naturrecht und Neutralität liebt; jede Uniform war ihm recht. Die Wachparade großer Städte ist in der Regel auch die Parade der Schönen, und der erbärmlichste

(¹) Lassen sie sich nicht stören, es ist nur mein Mann.

Federbusch elektrisirt mehr als ein ganzer Bund der besten Federkiele hinter dem Ohre — in großen Städten wissen sie, daß Lieutenant von tenens locum (1) herkommt, und es verschafft den Herren zu ihrem kleinen Sold oft große Zulagen.

Der Wehrstand war wenigstens bis jetzt gewohnt, im Lehr- und Nährstand nur Leute zu erblicken, die das Gewissen, den Leib und Beutel fragen, und mehr haben, denn er — jene Stände aber umgekehrt im Wehrstande nur Leute, die gar nichts tragen, als etwa Säbel, Sporen und Knöpfe, lungernd auf der alten Bärenhaut der Germanen. Die gemeine Redensart sagt daher auch vom Adel und Soldaten: „Sie haben ihren Sitz — sie liegen da und da," vom Civil oder gemeinen Mann aber: „Er steht da und da im Dienste." Zwischen beiden Ständen scheint der Spruch fest zu stehen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen," und da der, welcher der Schlange allein den Kopf zertreten könnte und sollte, meist selbst in Uniform steckt — so muß sie — das Volk in die Ferse stechen! Es war gar kein übler Einfall, auch die Wissenschaften fabrikmäßig durch Vertheilung der Arbeit zu behandeln, und in vier Fakultäten abzutheilen, und sie gewannen dadurch; auf der andern Seite aber entstand daraus die große, mehr als bloß lächerliche Lächerlichkeit, daß man das gemeinsame Band und den Geist der Wissenschaften rein vergaß, sich in seine Fakultät einsperrte, ja in dieser Fakultät selbst wieder in einzelne Kammern. So kümmerte sich mancher Canonist durchaus nichts um das alte Römerrecht, und der Romanist wieder nichts um deutsches Recht, und der deutsche Publicist, der erbärmlichste aller Publicisten, sah über alle hinweg! der Stecknadelmacher wurde aber dennoch Geschäftsmann, und dann erkannte er erst das leere Stroh, das er gedroschen hatte. Die Wissenschaft aller Wissenschaften — vernünftige Philosophie — hatte den untersten Platz, denn wo

(1) Stellvertreter.

war ihre Bibel, ihr Corpus Juris, ihre Medicinalordnung? Können Philosophen die Thüre des Himmels öffnen? vermögen sie Recht zu schaffen, da, wo man Unrecht hat? Gesundheit und langes Leben geben denen, die Alles darauf anlegten, sich darum zu bringen? Sie sind Idioten in diesen obern Fakultäten, und stehen unten, und in unsern Zeiten um so tiefer, als sie die Spekulation nach oben — bis zur Narrheit trieben.

Lichtenberg theilt die drei Hauptstände in ora et labora, ora et non labora, neque ora neque labora, (1) welchem letztern Stande man noch et caetera beifügen kann, so viel man will. Selbst zwischen hohem und niederem Adel herrschte einst die lächerlichste Eifersucht, und der niedere Adel ertrug die Mediatisirung weit leichter, als der hohe Adel mit ihm in einem Topf geläutert wurde; am schmerzhaftesten war es, wenn ein Herr Vetter seine Herrn Vettern mediatisirte, z. B. Ysenburg-Birstein die erlauchten Agnaten Büdingen, Wächtersbach und Meerholz! Ein hitziger Herzog gab den Dienern Ludwigs XIV. hinter dem Wagen einige Hiebe; der König fragte nach der Ursache des Lärmens, „Sire, es ist nur ein kleiner Zwist zwischen Dero Leuten;" die Livrée ward ruhig, denn der Herzog hatte sich ja ihnen gleich gestellt. Selbst Gelehrte sind so undenkend, daß sie ihr Fach zum Steckenpferd über Alle erheben, und so den geradesten Stab krumm sehen durch das trübe Wasser ihres Vorurtheils; der Mathematiker nennt den Metaphysiker einen Menschen, der nichts gewiß weiß — der Naturphilosoph lächelt über den Moralisten, dem der Mensch wichtiger ist, als alle Ordnungen der Thiere, Pflanzen und Steine, und der noch eitlere Dichter sieht auf alle Andere verächtlich ab, die in Prosa einherkriechen! Wie hoch sieht der Seeoffizier herab auf den Landoffizier, und der Kavallerist auf den Infanteristen, wie ein Centaur auf den

(1) Bete und arbeite, bete und arbeite nicht, bete weder, noch arbeite.

Lapithen? (1) und erhebt sich nicht wieder der vom Genie oder der Artillerie über beide? fragt die Schönen

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum (2)

und so wie die Steine, hüpfen auch ihre Vergehen — gegen sie erscheint der Civilist selbst in der schönsten Civiluniform nur wie ein Cyclope —

Illi inter sese multa vi brachia tollunt
In numerum, versant tenui cum forcipe massam. (3)

So halten die Diener des Worts den oft weit nützlichern und weit geplagtern Schullehrer für bloßen Appendix, wie der Arzt den weit nöthigern Chirurgen; wer will es nun dem Landwirth, der in den Oekonomisten etwas vom reinen Ertrag aufgefangen hat, verargen, wenn er, ein Mitglied der erzeugenden Klasse, sich für wichtiger hält, als alle faule Verzehrer? Ich gewiß nicht!

In unserer Zeit hat man sich indessen einander freundlicher genähert, und wir müssen sie preisen, wenn wir zurückblicken, wie sonst die Aktenreiter sich mit den Kanzelhusaren herumhieben, und dann diese wieder die Reiter des Pegasus, daß man den Reiter der Offenbarung hätte herbeiwünschen mögen, der mit seiner Sense Alles niedermähet. Nur die Diplomaten scheinen mir noch zu hoch zu gehen, die, während der arme Kanzleiverwandte am Schreibpulte die ganze Woche schwitzt, herumreisen, oder in Gesellschaften bei Diners, Spiel und Weibern sitzen, und dann ein Berichtchen aufsetzen, en Chiffre, die oft die Couriere, ja nicht einmal das Porto werth sind. Und der Hof! Gott sei Dank! man hätte Unrecht, den Hof noch jetzt die Pest der Gesellschaft zu nennen; die Zeiten sind vergangen, wo ein Nero geigte, während Rom brannte,

(1) In der griechischen Mythenzeit zwei feindliche Stämme Thessaliens; erstere nach der Sage halb Pferd, halb Mensch.
(2) Mit dem vierfach erschallenden Ton schlägt der Huf in das Feld ein.
(3) Jen' erheben die Arme mit mächtiger Kraft nach dem Takte,
Wenden dann mit der dünnen Zange die Masse.

und ein Demetrius, der die Bittschriften der Macedonier höchst herablassend in seinen Mantel genommen hatte, auf der Brücke alle in den Fluß warf — der Regent lacht und spottet nicht mehr mit seinen Höflingen, wenn die Deputirten, die den Jammer des Landes hoffnungsvoll zu den Füßen des Thrones niedergelegt hatten, und mit den trostvollsten Versicherungen entlassen wurden, den Rücken dreheten, wie am Hofe der Ludwige so oft geschah; die Höfe sind nicht mehr die Pest der Gesellschaft — die Höfchen können es nicht mehr sein, und jene freie edle Seele, die sich sobald als möglich vom Hofe flüchtete, könnte sich den Seufzer ersparen: Schwarzbrod und Freiheit!

Der Stand der Erhöhung und der Stand der Erniedrigung wird noch sein, wenn es vielleicht keine theologische Compendien mehr geben wird, und vom Stande der Unschuld, von dem wir nur wissen, daß er nicht lange gedauert hat, kann in der Gesellschaft keine Rede sein. Es wird immer Leute geben, die nur auf das sehen, dessen Nutzen sie mit Händen greifen können, und jenem dänischen Geheimenrath, der die Klopstock ausgeworfene Pension tadelte, und meinte, der, der den ersten Häring habe einsalzen lehren, verdiene solche eher, bemerkten Se. Majestät: „Er wird wohl Häringe lieben?" Es wird immer Stände geben, wenn auch Tiaren, Infeln und Kutten verschwinden sollten, Adelsdiplome und stehendes Heer, und die Mehrzahl eine Geldrolle mehr rühren, als alle Rollen, die hienieden gespielt werden, aber nur der καλὸς κἀγαθός der Griechen, der Vir bonus et prudens (1) der Römer, der Gentleman des Britten — warum haben wir Deutsche kein ähnliches edles Wort? — der humane Mann ist derjenige allein, der in seinem Thun und Lassen, Reden und Wesen nichts hat, was einen besonderen Stand verriethe, so wie der nur der wahre Gelehrte ist, der Wissenschaft und Kunst mit der praktischen Vernunft und dem Lebenszweck in

(1) Der Gute und (sittlich) Schöne. — Der gute und verständige Mann.

Harmonie zu setzen weiß. Ein solcher Mann aber, der nicht alles gut findet, was die Welt gut findet, ist in dieser Welt — ein Querkopf!

Wir wollen zufrieden sein, daß unsere Zeit den groben Kastenunterschied wenigstens hinweggelacht hat; der feinere mag bleiben, so lange er nicht mehr orientalisch drückt. Der Bürgerliche wird nicht mehr durch Er vom Adeligen Sie unterschieden, die hochadeligen Augen und Nasenlöcher nicht mehr so weit aufgesperrt, wie zu Werthers und in meiner eigenen Jugendzeit, und der lächerlichste aller Unterschiede, der die armen Juden zu wahren Parias des Abendlandes machte — der Religionsunterschied, oder bestimmter Religionshaß, der selbst zwischen christlichen Sekten stattfand, ist verschwunden, vielleicht ein unerkanntes Verdienst der Freimaurerei. Wenn der Hof die Sommerresidenz bezieht, hört man nicht mehr sprechen: „Es ist kein Mensch mehr in der Stadt," und tritt ein bürgerlicher Unbekannter in Logen oder Cirkel, zischeln die Damen nicht mehr: C'est un homme de rien! Es gibt auch weniger geborene Minister, geborene Generäle, Hof- und Kammerräthe, kurz nicht mehr lauter Tous et Riens! (1) Jetzt möchte man bisweilen über die zu große Vermischung der Stände klagen, die der Sitten Einfachheit, dem Beutel und den Tugenden der Häuslichkeit Schaden bringt, und auch wohl noch weiter führt.

Dulcis inexpertis cultura potentis amici,
Expertus metuit! (2)

Alles ist wichtig im Kreislauf des Ganzen, selbst der Abdreckler in der Dreckstadt Paris ist es, der weiter nichts hat, als ein Stübchen, zwei Bürsten und einen Topf mit Schwärze

(1) Er ist ein Mann von Nichts. — Alles und Nichts.
(2) Unerfahrnen ist süß der Verkehr mit mächtigen Freunden,
Den der Erfahrene scheut.

— er ruft Allen **cirez vos bottes, cirez!** ([1]) und ist ein armer Savoyarde; aber wenn Paris illuminirt, illuminirt auch er sein Stübchen an allen vier Ecken mit einem geviertheilten Kreuzerlicht. Jener Admiral, dem ein General, der ihn zu Gast gebeten hatte, sein Reitpferd sandte, wurde abgesattelt und ausgelacht — er lud den General mit seinen Offizieren auf sein Schiff; bei der Gesundheit seines Königs gab das Schiff eine Generalsalve; die Seeoffiziere standen, die Landoffiziere lagen zu Boden, und der Admiral rief lachend: „So reiten wir zu Wasser!" Jeder in seinem Elemente, jedem Stand seine Ehre für das, was er thut, und vielen doppelte Ehre für das, was sie leiden. Der Schuster hat in seiner Art so viel Kraftaufwand, bis er einen Schuh machen lernt, als der Mathematiker, bis er den Lauf eines Kometen berechnen kann, und fast in allen Ständen steht es wie mit der Taschenuhr; das kleine stählerne Rad im Innern setzt den goldenen Zeiger in Bewegung!

Wir wollen uns jetzt näher mit dem Stand befassen, einen Stand etwa ausgenommen, der sehr zahlreich und meist unter Reichen oder Bettlern zu finden ist, ja der zahlreichste von allen sein würde, wenn ihn nicht die bürgerliche Ordnung beschränkte — den Stand der Nichtsthuer. Nicht allein der, der am Ruder sitzt, bringt das Schifflein weiter — einige spannen die Segel, andere richten das Tauwerk; wer im Maste sitzt, entdeckt; wer den Anker wirft, rettet — entbehrlich am Bord scheinen allenfalls die Geiger, Pfeifer und Anekdoten- und Mährchenerzähler, die man bei langweiliger Windstille gerne hört, im Sturme aber vom Verdecke jagt, und doch — Geiger, Pfeifer und Spaßmacher, und die, die Demokrite spielen, oder gar schreiben, nützen sie nichts, wenn sie wenigstens erheitern? Der Taube, der den Blinden leitete und ihn aushunzte, wenn er stolperte, umarmte ihn, als ein

([1]) Stiefel putzen!

Vorübergehender ein Goldstück von ihm gewechselt haben wollte, was nur der Blinde hören konnte, und der König der Thiere schützte auch Hasen und Esel, über die der Hof nur lachte, denn er konnte jenen als Laufer und diesen als Trompeter gebrauchen — non omnia possumus omnes. (1) Der erste und der letzte Tag des Lebens beweist Allen, daß wir Brüder sind eines Vaters.

Wunderlich führst du die deinen
O du Wunderbarer du!
Bald mit Lachen, bald mit Weinen
Nach der Ehrenpforte zu,
Bald in Seide, bald am Strick
Ueber diese Lebensbrück,
Diesem schenkst du reiche Güter,
Stellst den Schweinen den zum Hüter!

aber der große klapperdürre Gleichmacher ebnet Alles —

Er bläst in eines Jeden Haus
Zu seiner Zeit das Lichtlein aus,
Wird vom Geruch es offenbar
Wer Talglicht oder Wachslicht war?

(1) Nicht Alles können wir Alle.

II.

Die Großen.

Voulez vous être grand homme? oubliez que vous êtes prince ([1]) sagt ein berühmter Franzose; aber dies kann nur in einem gewissen Sinne gelten; gerade der Mann, der nicht bloß groß heißen, sondern sein will, wird es nur sein, wenn er jeden Morgen in Geist und Herzen erwägt, was es heißt, Fürst sein (the first, der Erste), das Oberhaupt von Millionen Menschen, seiner Brüder, deren Wohl und Wehe von ihm abhängt. Mit ungeheuchelter Ehrfurcht schreibe ich von den Großen — sie sind etwas Großes, als Regierer ganzer Staaten, ihr Beruf ist heilig und schwer — sie sind Menschen, und gerade auf dem wichtigsten Posten lernen sie, verhindert durch ihre Lage und Umgebungen, die Menschen — am wenigsten kennen — ihr Beruf ist so schwer, daß ein ängstlicher Mann, der seinen Beruf ganz übersieht, vielleicht sich weigerte, den Thron zu besteigen.

Es ist ein Grundsatz der Mathematik: Jede Größe ist sich selber gleich, und wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, so sind sie einander selber gleich. Das höchste menschliche Ideal ist das Ideal eines Königs; wundern wir uns, wenn so wenig Könige, nachdem mit ihrem Hingang die Schmeichler abgetreten sind, dem Ideal sich nähern? Denken wir an Ludwig XIV., der der Große hieß; dieser Erdengott seiner Zeit hätte sicher statt: Adam wo bist du? gerufen: Eva wo bist du? und Schach Lollo,

([1]) Wollt ihr ein großer Mann sein, vergeßt, daß ihr Fürst seid.

der nicht bloß im Morgenlande herrschte! Wir wollen jubeln, wenn sich unsere Großen nur ein Ideal recht vor Augen stellen, und sich nach Kräften bestreben, solchem nahe zu kommen — wir können nicht verlangen, daß sie die Pflichten des Oberhauptes alle selbst ausüben, es wäre nicht einmal möglich; sie erfüllen ihre Pflicht, wenn sie für die rechten Stellvertreter sorgen im Gefühl ihres hohen Berufes, und daß der wahre Regentenglanz — nicht Hofpomp — sondern Regententugend ist. Ein König ist aber immer Mensch, kein Gott!

Manches würde anders sein, wenn die Götter der Erde das Leben der Menschenkinder hinreichend kennten; sie scheinen oft bloß darum hart, weil sie sich nicht in das Gefühl der Kleinen hinein zu denken vermögen, wie der Knabe nicht in das Gefühl des Vogels oder Käfers, den er quält. Sie leben in vollem Ueberfluß; woher sollten sie Noth und Armuth kennen? In der vierten Bitte brauchen sie nicht um täglich Brod zu bitten, lieber um einen recht guten Magen, denn der einzige Druck, den sie allenfalls empfinden, rührt von zu vollem Magen, und jener Spötter meinte, sie müssen auch am Gehör leiden, weil so viel vor ihnen getrommelt, musicirt und kanonirt werde, da harthörige Personen unter Getöse am besten hören. Voltaire, der Schmeichler der Könige, sang zwei Verse, die während der Revolution ungeheuer gemißbraucht wurden —

Ces rois enorgueillis de leur grandeur suprême,
Ce sont des mendians, que couvre un diadème. (¹)

Sie verletzten die Ehrfurcht, die Jeder dem Monarchen gerne zollt, der nach Gesetzen regiert, und Volksherrschaft in der Nähe gesehen hat. Die Großen haben ihre Schwächen, denn sie sind Menschen, und was thun die Kleinen, die nicht durch Schmeichler verdorben werden? Man frage nur die armen Dienstmädchen, wie sie von den untersten Klassen oft

(¹) Die Kön'ge, die so stolz auf ihre Macht man blickt,
Sind Bettler nur, mit Diademen ausgeschmückt.

als tief unter ihnen stehende Wesen betrachtet werden, die sich Alles gefallen lassen sollen, selbst Püffe und Ohrfeigen.

Die Großen sind in der Regel hundertmal besser als ihre Umgebungen, haben aber zu wenig Zutrauen zu sich selbst, und so lassen sie sich von Andern gängeln, und ihr größtes und wahrstes Unglück, das uns arme Teufel fast ganz verschont, ist die Schmeichelei. Die unselige Brut der Schmeichler trägt die Hauptschuld, wenn Große lächerlich und zuletzt gehaßt werden; so gewöhnen sie sich nur durch fremde Brillen zu sehen, und kaufen wie jener Fleischer mit dem Vergrößerungsglase das Kalb für ein Rind. Die Schmeichler gleichen dem Arzte eines eingebildeten Kranken, der für Krankheiten zahlt, die er nicht hat; mit der Wahrheit geht es den Großen, wie mit den Staatsgeldern, ehe sie an rechten Ort gelangen. Verläugnete nicht selbst der Apostel Petrus seinen Herrn und Meister am Hofe? Jeder Große hat eiserne Masken um sich, die weit gefährlicher sind, als der Zwillingsbruder Ludwigs XIV. „Große Herren haben lange Arme," sagt das Sprüchwort — ich wollte sie hätten eben so lange Ohren, dann würden sie eher wissen, was hinter dem Vivat steckt, wenn sie auch den Beamten übersehen, der hinter den Reihen mit aufgehobenem Stocke ruft: „Schreit Vivat, ihr Schlingel!"

And when I tell him he hates flatterers,
He says, he does, being then most flattered! (¹)

Den Schmeichlern und Lieblingen fällt das Meiste zur Last, was man die Großen beschuldigt, und die gefährlichsten sind Kammerdiener, Jäger und Reitknechte, peuple caméléon, peuple singe du maître, (²) die noch unter dem Hunde stehen, der sich doch aufrecht stellt, wenn er schmeichelt. Die Großen sind Bäume, welche Schmarotzerpflanzen ersticken, und

(¹) Sag' ich ihm, daß er's nie ertrug, sobald man ihm geschmeichelt,
So sagt er ja, und fühlt sich drum am sanftesten gestreichelt.

(²) Chamäleon-Volk (welches stets die Farbe wechselt), Volk, welches seinen Herrn nachäfft.

keine Pflanze hat so viel Zuckersaft als jene. Es ist Schade, daß in der Sprache Galliens, der Hofsprache, der Schmeichler nicht wie in der griechischen κόλαξ heißt — er würde vielleicht an Cloak erinnern. Selten sind die Kammerdiener Barjac des Cardinals Du Bois — sein Netz war groß, aber die Kriecherei der Höflinge noch größer — ein Herzog setzte sich ihm einst zur Seite, da er ihn bei Tische fand. Der Kammerdiener stand auf, nahm Teller und Serviette, und stellte sich hinter seinen Sessel mit den Worten: „Wenn ein Herzog seine Würde vergißt, um mir zu gefallen, so darf ich sie nicht vergessen.“ Unter allen Umgebungen Napoleons behauptete wohl der treffliche General Rapp am meisten den deutschen Charakter. „Nicht wahr,“ sagte er einst beim Vingt-un, da ein Haufen Napoleonsd'or vor ihm lag: „Ihr Deutschen liebt diese kleinen Napoleons sehr?“ — „O ja!“ entgegnete Rapp, „weit mehr als den großen.“ Selten sind die Souveräns wie der, dem ich diente, und nur bedauern muß, daß er nicht unter die Großen gehörte; Manches sagte und that ich als junger Mann, was ich jetzt nicht mehr thun würde — aber allen Anschwätzern, und auch den Herren Agnaten, die so was von Emancipation und Demokratismus fallen ließen, erwiderte er: „Er ist redlich und kein Schmeichler!“

In das Kabinet der Großen geht der beste und nächste Weg durch die Garderobe, neben dem Nachtstuhl vorbei, und die Garderobe spielt eine so bedeutende Rolle, daß wir bedauern müssen, daß die Guttenberge der Maria Theresia, die Fredersdorfe der Friedriche und die Anastasien der Katharinen nicht schrieben oder schreiben konnten wie die Mottevilles der Königin Anna von Frankreich! Die Biographien berühmter Männer würden sicher weit unterrichtender sein, wenn sie ihre Frauen oder Bedienten schrieben, als berühmte Gelehrte, und was gäbe man nicht darum, wenn die ehrliche Maria Theresia eine Selbstbiographie geschrieben hätte, statt Gebetbücher. Kraft

und Weisheit erben nicht fort in Hütten so wenig als auf Thronen, Schwächen und Leidenschaften herrschen da, wo Fülle ist, weit mehr, als wo Mangel herrscht, und daher das leichte Spiel der Schmeichler, die schlimmer sind als Raben, die nur Todten die Augen aushacken, und den Metzgern gleichen, die das Schwein sanft am Halse kitzeln, ehe sie das Messer in den Hals stechen, oder den Vampyrs, die den Schlafenden sanft mit den Flügeln fächeln, um desto sicherer sein Blut zu saugen. Schmeicheln kommt von schmiegen, und auf Schmeichler reimt Heuchler, das man Häuchler schreiben sollte, denn es kommt von den frommen Stoßseufzern der Schwarzen, die man Tartüffes nennt.

Es scheint ein eigener Reiz in der Schmeichelei zu liegen, und schon Seneca bemerkt: blanditiae etiam cum rejiciuntur, placent, (¹) daher der feine Schmeichler selbst den Geist eines ausgezeichneten Mannes bis zum Somnambulismus manipuliren kann. Macht man den Aristippen über ihre Kriecherei vor Dionysen Vorwürfe, so erwidern sie lachend: „Was kann ich dafür, daß der Mann seine Ohren an den Füßen hat? Sollten sich die Menschen nicht an Hund und Katze Beispiele nehmen, jener knurret und diese gibt Pfotenhiebe, wenn man sie zu arg — streichelt? Dionysios bekam schwache Augen, und nun stießen die Höflinge allerwärts an einander, an Tafelgefäße und Schüsseln! Napoleons Schmeichler gingen noch viel weiter, und einer der widrigsten war der Gelehrte La Cépède; bekanntlich setzte er Buffon fort, und schrieb über Ovipares und Serpens, daher man ihm den Namen gab, der allen Schmeichlern zukommt, Monsieur Reptile. (²) Der Präfekt La Chaise schrieb gar unter ein Bildniß des Kaisers: Dieu créa Napoléon et reposa, (³) und ich möchte den Mann gekannt haben, der darunter schrieb:

(¹) Schmeicheleien gefallen, auch wenn sie zurückgewiesen werden. — (²) Eiergebärende Thiere und Schlangen. — Herr Gewürm. — (³) Gott schuf Napoleon, und ruhte aus.

Pour mieux réposer à son aise
Il fit auparavant la Chaise! ([1])

Kaiser Friedrich I. fragte auf den roncalischen Feldern die berühmten Juristen von Bologna, Bulgarus und Martinus: „Was hat es denn eigentlich zu sagen, wenn man den Kaiser Herrn der Welt nennet?“ Ersterer meinte, es sei bloßer Ehrentitel, Letzterer aber, es sei wörtlich zu nehmen, und erhielt ein Pferd; Bulgarus rief: Amisi equum, quia dixi aequum. ([2]) — Die Großen haben viel Aehnliches mit Windmühlen, je mehr Wind, desto mehr Mehl, und die besten Windmüller sind die Nullen, die ja ohne sie keine Zahlen werden könnten. — Man sagt Qualis rex, talis grex! ([3]) aber leider! ist der Fall oft umgekehrt, und die Großen sind selten, die gleich Pabst Benedikt XIV. ihren Kammerdiener, der auf seine Aeußerung: „Nicht wahr, das Wetter ist schön? O sehr schön!“ ob es gleich regnete, bei den Ohren ans Fenster zog: Vedi Coglione! ([4])

Der denkende und sich fühlende Mann, der ohne Federlesen sagt, was Andere nur allerunterthänigst anheimstellen, lebt recht ferne entfernt vom Hofe, er achtet herzlich den Fürsten, der Achtung verdient, weicht aber gerne aus, und so hören sie, wie Damen, nur selten Wahrheit, und so schon als Erbprinzen, denn auch sie umgeben schon in der Wiege die Schmeichler, die schon jetzt Erbschleicher sind.

Lieber Rock reiß nit
Herrngunst erbt nit. —

Jener Cardinal, der vielleicht ein alter Deutscher war, sagte zu Pius VI.: „Sie sind nun Pabst und hören zum letztenmale die Wahrheit; Schmeichler werden Sie zum großen Mann machen; erinnern Sie sich manchmal, daß Sie zuvor

([1]) Um besser auszuruhn, sehr bequem
Schuf er den Nachtstuhl außerdem.
([2]) Ich habe ein Pferd verloren, weil ich das Rechte sagte. — ([3]) Wie der König, so die Heerde. — ([4]) Siehe Dummkopf.

ein unwissender, eigensinniger Mann waren, und nun leben Sie wohl, ich eile, Eure Heiligkeit anzubeten." Pius war ein schwacher Mann: aber die geistvolle Katharina? Auf ihrer taurischen Reise, die zwanzig Millionen Rubel kostete, trieb man das Volk aus entlegenen Gegenden an ihren Weg: man baute und ackerte neben ihrem Wege, sie glaubte entfernte neue Dörfer zu sehen, und sah nur gemalte Häuser und Kirchthürme auf Brettern — man zeigte ihr Getreidemagazine, deren Säcke mit Sand gefüllt waren, und von dem kostbaren Hausgeräthe in den Absteighäusern, und den schönen Waaren in den Buden sahen die Kaufleute ihr Eigenthum nie wieder — von Weg und Steg, von Häusern und Menschen, Regimentern und Kriegsschiffen, die Katharina in Verwunderung setzten, war nach vier Wochen keine Spur mehr. Unzufriedene wurden eingesperrt, und Supplikanten bekamen statt der Resolution Prügel — Katharina hielt ihr weites Land für kultivirt und glücklich — und Potemkin, der Alles das veranstaltet hatte, den Namen der Taurier. Er, der bloß befohlen hatte, wie jener Bürgermeister einer Reichsstadt bei der Durchreise des Kaisers: „Auf Befehl seiner Wohlweisheit soll heute Niemand an sein Elend denken, bei Vermeidung empfindlichster Strafe!"

Große Katharina! sollte man dich für dieselbe halten, die einst an offener Tafel bei einem bittern Ausfall Diderots, „daß es eine eigene Hölle geben sollte für Schmeichler," ihn mit der Frage unterbrach: „Was sagt man zu Paris von Peters III. Tod?" Diderot stammelte etwas von nécessité politique, raisons d'état, und die große Frau sagte: Prenez garde, vous êtes sur le chemin du purgatoire! (1) Indessen wurden wohl die Schmeicheleien an Höfen nie weiter getrieben, als am Hofe der Ludwige; Uebertreibung liegt schon in der

(1) Politische Nothwendigkeit, Staatsgründen. — Hütet Euch, Ihr seid auf dem Wege zum Fegefeuer.

Sprache Galliens; der ganze Hofadel war der Dünger, unter dem die Ananas Bourbon aufwuchs, und man hört auf, sich über Rochefaucaults berühmte Maximen zu verwundern, da sie vom Pariser Hofe abstrahirt sind. — An dem Tage, wo eine Satire l'Almanac du Diable (1) verboten wurde, ließ ein witziger Spekulant in allen Theatern solche ganz stille ausbieten; Jeder kaufte und steckte das Büchlein schnell in die Tasche, konnte kaum den Schluß des Theaters erwarten, und fand zu Hause — den Hof- und Staatskalender. Aber sollte man glauben, daß zur Zeit Napoleons nicht bloß hungrige Schöngeister, sondern selbst Männer, die auf dem Felde der Republik gereift waren, sich so herabwürdigten, daß deren einer unter des corsischen Meteors Bildniß setzte:

Quand nous opposons à la fable
Le plus simple récit de ses faits glorieux,
La fable perd son merveilleux
L'histoire est seule invraisemblable! (2)

Höflinge und Dichter, selbst die Horatii, Ovidii und Virgilii, bei denen man den Namen Cicero nie findet, sind die gewöhnlichen Lobredner der Großen, die ihnen den Kopf verderben, wie französische Köche den Magen, und ihre seidenen Worte machen sie endlich wie Alexander glauben, daß sein Schweiß wohlrieche, und die Fliegen von seinem Blute muthiger und kräftiger würden als andere! Der Hofphilosoph Anarander fragte sogar bei einem Donnerschlag: „ob Seine Majestät nicht gedonnert hätten?" Plinius sogar sagt von Trajan, die Römer wünschten nichts mehr, als daß — die Götter ihm nachahmen möchten, und der erbärmliche Jurist Tribonianus rühmt die Frömmigkeit seines noch erbärmlicheren Justinianus: „Wir müssen jeden Augenblick fürchten, daß er von uns hinweg in

(1) Almanach des Teufels.

(2) Wird man mit der Fabel dereinst vergleichen
Seiner hohen Thaten Wunderberichte,
Wird von jener das Wunderbare weichen,
Unglaublich allein bleibt die Geschichte.

den Himmel geholt werde.“ Schon Harpagus war niederträchtig genug, Astyages, der ihm sein Kind gebraten auftischte, zu sagen: „An der Tafel des Königs speist man stets prächtig.“ — Cambyses schoß dem Sohn eines andern verächtlichen Hofschranzen einen Pfeil ins Herz, und der Vater rief: „Apollo kann nicht besser treffen!“ Combabus combabusirte sich bekanntlich Seleucus zu Gefallen. — Müssen wir da nicht immer noch die neueren Zeiten preisen? In kritischen Fällen wußten die Höflinge Maitressen oder Hofnarren vorzuschieben, und muß man nicht mitleidig lächeln, wenn am Hofe Ludwigs XV. zwischen einem Prinzen und des Königs Kammerdiener Streit entsteht, wer seiner Majestät Nachttopf auszuleeren habe? Wenn nur diese Schmeichler nicht selbst den König als Kind behandelt, sich spielend bald auf die Schultern, bald auf den Kopf, bald hoch in die Höhe gehoben hätten — und nebst dem Volk gerufen hätten: „Ach! wie groß! wie groß ist — der Kleine!“

Alle diese Gehasi waren es recht eigentlich, die die Großen am meisten bestahlen, und unschuldig als Verschwender des Staatsguts erscheinen ließen. „Was sind tausend Thaler für einen König?“ — riefen sie — „Schlingel und Faulenzer! es sind die Abgaben eines armen fleißigen Dorfes.“ Montesquieu wies eine Pension zurück, n'ayant pas fait des bassesses, je n'ai pas besoin d'être consolé par des graces.* (1)

* Noch heute sieht der Hofadel im Fürsten nur den ersten Edelmann, wenn auch der Fürst selbst heller denkt, betrachtet ihn als den Schlußstein des Staatsgebäudes, sich aber als den Kitt und Mörtel, der die Millionen gemeiner Steine zusammenhält; was liegt viel an einem Stein, nur Kitt und Mörtel sind beachtenswerth, von allen aber der Schlußstein, dem man sich so nahe halten muß als möglich. Solche Herren gleichen den kleinen Brennnesseln, auf denen sich nur Insekten nähren, die großen Nesseln aber verdienen allen Respekt, sind eine treffliche Nahrung für Kinder und Schafe, ein wahrer Spinat für Menschen, geben Nesseltuch und selbst eine schöne gelbgrüne Farbe.

(1) Da ich keine Niederträchtigkeiten begangen habe, so brauche ich keine Gnadenbezeigungen.

— Wodurch wurde Pompadour allgebietende Maitresse — durch Unverschämtheit, ohne nur einmal eine wahre Schönheit gewesen zu sein — so wurde Potemkin die Pompadour Katharina's II., ein ganz gemeiner Mann ohne Talent und sittliche Würde. Foy, Hausmeister des Grafen Artois, hatte achtzigtausend Livres Leibrenten, zwei Häuser, fünfzig Pferde, eine Villa für seine Maitresse, selbst ein kleines Theater; Artois sagte ihm einst: „Auch Ihr bestehlt mich?“ und Sieur Foy entgegnete: „Haben Eurer Königlichen Hoheit Vergnügungen darunter gelitten?“ Friedrich und Joseph wußten nichts von solchen Leuten. — „Es gibt keine großen Männer in den Augen ihrer Kammerdiener,“ sagt ein witziger Franzose. „O ja! große Männer haben gar keine Herren Kammerdiener.“

Die wahren Lobredner der Fürsten, aber oft Daniel in der Löwengrube — sind der Bauer und das Volk — die Bücher könnten noch mehr Gutes stiften, wenn man sie liebte; die rechten werden gerade am wenigsten gelesen: sie schmeicheln nicht, mißfallen, selbst wenn man sie, wie jene Hofkapuziner das Wort Gottes — zu Gnaden empfiehlt. Alle Große reiten in der Regel gut; die Pferde schmeicheln nicht. Warum war Heinrich IV. der größte König Frankreichs? Er wurde nicht als Prinz erzogen, lebte lange ohne Hof, und sein Hofmeister war das Schicksal; unter den gewöhnlichen Verhältnissen aber muß der Beste zu jener moralischen Unbedeutenheit herabsinken, die ihn sehr klein erscheinen ließe, wenn er nicht schon groß geboren wäre. Kein Wunder! wenn die Johnsons nach einer Audienz sagen: the questions of his Majesty were multifarious, but, thank God! he answered them all — himself! ([1]) Napoleon war klein geboren, aber Schmeichler verdarben auch ihn, und erst im Unglück öffnete das Genie selbst die Augen: Fouché und Talleyrand zog er dem Lanjuinais,

([1]) Die Fragen Seiner Majestät waren mannigfach, allein Gott sei gedankt, er beantwortete sie alle selbst.

dem echten Römer Carnot und dem Kosciusko Frankreichs Lafayette vor — Fouché und Talleyrand!!!

Fortes creantur fortibus (1) gilt nur von Thieren, was der Hofdichter Horaz auch sagen mag, und die meisten Großen, wenn nicht schon der Urstoff verdorben ist, werden schon in der Wiege verdorben, ehe noch die rechten Schmeichler nur auftreten. Es gab nur einen Janus mit zwei Köpfen, mit dem einen sah er die Zukunft, mit dem andern die Vergangenheit, vielleicht auch bloß seinen Hintern; wir wollen zufrieden sein, wenn sie nur die Gegenwart im Auge haben, und nicht bloß die Oberfläche derselben, oder das Aeußere der Personen, und was die Kleingroßen betrifft, so mögen sie immer ihren Sanchos, wenn sie ihre Bartbecken Bartbecken nennen, über den Buckel fahren; es verlohnt sich nicht der Mühe, davon zu sprechen. Alexander war nie größer, als da er den Arzneibecher aus der Hand seines Leibarztes nahm, während er den Brief las, der diesen der Vergiftung beschuldigte — und Große sind schon groß, wenn sie kein Gift erblicken im — Becher der Wahrheit.

Gott! wenn die Großen das sein müßten, was sie sein sollten, würden vielleicht die wenigsten mit Kaiser Carl VI., dem ein Claviervirtuose sagte: „Eure Majestät sollten ein Virtuose geworden sein," antworten: „Wir stehen uns holter so besser!" Unsere aufgeklärten Zeiten sahen Könige, die dazu ernannt und nicht dazu geboren wurden — wenn es nur nicht der Nepotismus gethan hätte, der bei längerer Dauer uns vielleicht so viele Könige gegeben hätte, als im Buche Josua stehen. Als Bernadotte nach Schweden ging, sagten die Soldaten: il est passé roi, (2) wie sie zu sagen pflegten: il est passé sergeant. Jeder Marschall konnte hoffen, seinen Stab in einen Zepter verwandelt zu sehen als Retraite. Nach

(1) Von Starken werden Starke gezeugt. — (2) Er ist zum König vorgerückt.

des Herzogs von Enghien schändlichem Mord erschien eine Karikatur: Napoleon, den Kopf des Gemordeten in der Hand, besprengte Joseph, Ludwig und Murat mit dem Blute: je vous fais princes du sang. (1) Bruder Hieronymus konnte die Bluttaufe noch nicht empfangen, und Lucian verschmähte sie, doch sagte er dem Königmacher bei weiterem Andringen: „Nun ja! so will ich König von England sein."

Wir haben bessere Zeiten erlebt. So lange das Regieren nur Sache des Genusses und des Scheines war, so lang Hofpomp und Vorurtheile des barbarischen Mittelalters die Beherrschten so verblendeten, wie jenen Jungen zu Potsdam, der voll Jubel zur Mutter lief: „Mutter! Mutter! der König hat mit mir gesprochen." — „Was?" — „Ei was denn! ich lief unter sein Pferd, und er rief mir zu: Geh aus dem Weg, Bärenhäuter." Schon Friedrich erklärte sich für den ersten Diener des Staates, und von den Ebenbildern Gottes auf Erden sagte er: Tant pis pour Dieu, si je lui ressemble. (2) Friedrich war ein Musterkönig; aber glaubte er nicht auch sein Wort über deutsche Literatur abgeben zu können, ohne sie zu kennen? und Voltaire war kein Boileau, der ihm bei Vorlesung schlechter Verse gesagt hätte: Rien n'est impossible à votre Majesté. Elle a voulu faire des mauvais vers, elle y a réussie. (3)

Die Regenten, zumalen neue, können zehn Kegel schieben, und große Damen der Krone in drei Monden gebären, sagt ein altes Sprüchwort; oft haben sich die Völker betrogen, aber stets wird der Nachfolger wie ein Messias erwartet werden, weil die Menschen nie mit der Gegenwart zufrieden sind, und die Herren, von denen man behauptet, daß sie in ihrer Vollkommenheit sans humeur et sans honneur (4) sein müßten,

(1) Ich mache euch zu Prinzen von Geblüt. — (2) Desto schlimmer für Gott, wenn ich ihm gleiche. — (3) Nichts ist Eurer Majestät unmöglich. Sie haben schlechte Verse machen wollen, und es ist Ihnen gelungen. — (4) Ohne Ehre und Laune.

moralisch kastriren. Das Volk sprach von Pertinax und Galba, die nicht im Purpur geboren, aber als Krieger sich ausgezeichnet. „Jeder schien des Thrones würdig, so lange er nicht darauf saß, und wer machte sie dessen unwürdig?“ Die Füchse, die sich, wenn der Löwe fragt: „Wie dünkt dich der Geruch an meinem Hofe?“ nicht bloß mit dem Schnupfen entschuldigen, sondern auch noch gelegenheitlich des kranken Löwen Majestät wohlmeinend und unmaßgeblich anrathen, sich in des Wolfs frischer Haut zu wärmen und zu stärken.

— — vous leur fites, Seigneur,
En les croquant beaucoup d'honneur. (1)

Saul ergrimmte über den Gesang: „Saul hat Tausend geschlagen, David Zehntausend, und sahe diesen sauer an von dem Tage an und fortan“ — Friedrich war kein roher Hebräer, und doch erzeugte das Wort: „Wäre Seidliz nicht gewesen!“ jene kaltsinnige Achtung, die den Großen nur allzu eigen gegen die ist, deren Ueberlegenheit sie fühlten; geleistete Dienste bleiben oft im Vorzimmer, und Mißtrauen und Verdacht schleichen ins Kabinet, was selbst bei Friedrich zu Zeiten der Fall war; der Antimacchiavell konnte selbst Metamacchiavell (2) sein, und treuer Knecht seines Jochs... In diesem Punkte waren Heinrich IV. und Gustav Adolph größer, wenn ihnen Sully und Oxenstierna Wahrheiten sagten, denn sie liebten sie, und das erzeugt wieder große Männer am Throne von Aufopferung und Anhänglichkeit. Sejane und Buckingham (3) wären nicht fähig gewesen, das zu thun, was Stallmeister Froben für seinen Kurfürsten that in der Schlacht von Fehrbellin; die Schweden zielten auf dessen Schimmel; unter dem Vorwande, daß sein Brauner weniger scheue, wechselte er, und die nächste

(1) Als Ihr sie, Herr, gefressen,
Ward ihnen sehr viel Ehre zugemessen.

(2) Mit Macchiavelli. Bekanntlich schrieb Friedrich II. einen Antimacchiavell, ein Buch gegen Macchiavell's Fürsten. — (3) Hofgünstlinge; Sejan, Günstling Tiber's. Buckingham, Günstling Jakobs I. und Carls I.

Kanonenkugel tödtete den treuen Froben. Der edle Malesherbes nahm nur darum die Ministerstelle an, weil er mit dem guten Ludwig so ganz harmonirte; bald aber fand er, daß der Hof mächtiger sei, als der König, nahm seinen Abschied und Ludwig sagte ihm: **Pourquoi ne puis-je m'en aller aussi!!** (¹)

Die Zeit ist vorüber, wo man Civildiener bloß als ein nothwendiges Uebel betrachtete, Leute, die nichts eintragen, aber Besoldungen wollen, die nicht amüsiren, nichts zur Bequemlichkeit beitragen, dem Hofe weder Glanz noch Ansehen geben, nicht so aufs Commando gehen, wie die Soldaten — dumme Schreiber — Esel. — Offenbar machte die Vorliebe für Adel und Militär die Großen einseitig, und Einseitigkeit wird leicht Despotismus, der zuletzt gar mit Menschenverachtung endet, die ich wahrlich den Großen am wenigsten zu verargen vermag. Sind die Menschen, die schmeichelnd um sie herkrochen, gesättigt — hat man ihnen noch so viele Sünden vergeben, sie vergessen es, und lohnen mit Undank — doch gibt es auch Leute, die stets dankbar bleiben — die Unersättlichen! O, es ist schwer, groß zu sein! Die schönste Grabrede der Großen, die Rede des sterbenden Perikles: „Kein Bürger hat um Meinetwillen getrauert!" Schade, daß sie in der Geschichte — nicht Stich hält, wie leider so vieles in der Geschichte bei näherer Prüfung.]

Die Geschichte kennt Hunderte von Männern, die wie Stilico und Aëtius endeten, und nur einen Richelieu, Granvella und Kaunitz, die sich zu erhalten wußten. Papinian sollte den Brudermord Caracallas vertheidigen. „Ein Brudermord ist leichter begangen, als vertheidigt." Diese Rede kostete den Kopf, und wie ging es dem Britten Clarendon, und dem noch edlern Deutschen Dankelmann? Jeder Günstling gleicht dem Vogel,

(¹) Weßhalb kann ich nicht auch fortgehen.

mit dem die Katze vertraulich spielt; sie leidet lange seinen Schnabel, aber zuletzt würgt sie ihn, oder der Nachfolger; nur selten noch sind Günstlinge auf den Nachfolger übergegangen. So starb der hochherzige Uhlfeld unstät und flüchtig in einem Nachen bei Basel, und der Volkshaß entladet sich zuletzt nicht auf den Herrn, sondern auf den Liebling.* Man muß es mit den Großen halten, wie mit den Frauen, nicht zu nahe, aber auch nicht zu ferne, und es ist besser, von ihnen geachtet zu sein, als ihr Vertrauter — oder wenigstens sich wie Seidliz zurückziehen zu können im Nothfall auf sein — Landgütchen — et

Major e longinquo reverentia. (¹)

Wenn auch Kaiser Carl V. sich Stundenlang mit Guicciardini unterhielt, der, nach seinen Büchern zu urtheilen, eben nicht sehr unterhaltlich sein konnte, wenn er ausrief: „Ich kann in einem Augenblicke hundert Grandes machen, aber nicht einen Guicciardini; wenn auch Kaiser Friedrich II., mit Rücksicht auf seine Zeit ein Friedrich von Preußen, seinen Peter de Vincis als seinen rechten Arm behandelte, obgleich zuletzt blenden und ins Gefängniß legen ließ, wo er sich selbst tödtete, und ausrief: „Mein zweites Ich hat mich verrathen (wie es scheint allerdings), wem soll ich ferner trauen?" — so würden mich die Gemälde der Schlösser, die ich sehe, zurückschrecken — Maitressen, Hofnarren, Leibhunde, Leibpferde, Jagdstücke, Familienportraits ꝛc., wo sind denn die Bilder verdienter Staatsmänner und treuer Diener? Gemälde gewonnener Schlachten, die allerdings den Nationalstolz anfeuern können, aber wo

* Struensee blutete auf dem Schaffot — nicht wegen Mathilde, sondern recht eigentlich wegen seiner durchgreifenden trefflichen Staatsreformen, und die solche trafen, freuten sich über das Wortspiel: Mala multa struens se ipsum perdidit! (Vieles Uebel bereitend, hat er sich selbst zu Grunde gerichtet.)

(¹) Größer ist Ehrfurcht aus der Ferne.

sind die verlorener Schlachten, welche die Nationaleitelkeit und wilde Kriegslust dämpfen könnten? Bei gar vielen Gemälden möchte auch Mancher denken, wie jener Hofnarr, als seines Herrn Pferd stallte mitten in einem Fluß: „Es macht's, wie der Herr, und gibt denen, die schon genug haben!"

Wer sich verläßt auf Erdengötter
Wer ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Worte hält, der schaut
In den Kalender nach dem Wetter!

Was ist denn eigentlich groß? Der Begriff ist relativ, die Katze erscheint der Maus als ein Tiger, dem Tiger aber weit weniger als Maus; das kleine Insekt Ameisenlöwe scheint uns schon durch seinen Namen komisch, komischer, als daß der Löwe eine Katze sein soll; aber für die Ameisen ist das Insekt ein Löwe, und des Dorfedelmanns Schloß und Garten, und Sr. Gnaden selbst erscheinen dem Dörfling, der nie aus seiner Markung gekommen, so groß, als dem Pariser sein Ludwig und Versailles. Auf Erden ist eigentlich Alles klein, und wir nennen groß, was — am wenigsten klein ist. Deutsche Große, und große Deutsche sind nicht minder wohl zu unterscheiden, die Luther, Friedriche, Josephe rc. sind auch in der ärgsten Farbenkleckserei kenntlich. Viele heißen groß, weil sie ihre Zeitgenossen anstaunten, oder Vergangenheit in ehrwürdiges Alter hüllt; viele Gelehrte auf unsern Alterthumsuniversitäten gelten für große Männer, und hielten sich in optima forma für solche, während sie Niemand dafür hielt, als die suavissimi auditores commilitonesque, (1) und wer Folianten und Quartanten geschmiert hatte, galt für größer, als der nur mit einem Oktav- oder Duodezbändchen aufwartete. Mein Vaterland zählte sicher mehr große Männer, als jede andere Nation ohne unsere traurige Ritterschaft; es konnte nun kleine liefern, die sich bloß für groß hielten,

(1) Lieblichste Zuhörer und Gefährten.

und bei deren Namen man mit Crassus, als man Pompejus groß nannte, fragen konnte: „Wie viel Zoll hat er?"

Großer Geist, große Gesinnungen, große Handlungen in Eins vereint machen allein den großen Mann, und nur der ist groß, der mit einem großen Motiv, unter Besiegung großer Schwierigkeiten, große Vortheile schafft und das Glück der Menschheit befördert hat. Christine hielt keinen König für groß, „an dem das, daß er König sei, nicht das kleinste wäre," und sprach als schöngeisterliche Dame, die sich selbst für groß hielt. Die beliebte Weltsprache Galliens hat für Mensch und Mann nur ein Wort, unsere philosophischere deutsche Sprache unterscheidet zwischen großen Mann, der Kraft und Muth zeigt, und großen Menschen, der dabei auch Moral, Menschheit und Menschlichkeit berücksichtigt. Große Männer sind selten, noch weit seltener aber große Menschen, und diese sind allein die Zierden der Menschheit. Wenn ein gereister König wollte, daß Alles um ihn her recht ungenirt und lustig sein sollte, pflegte er zu sagen: „der König ist nicht zu Hause;" glaubte er, daß es nun genug sein möchte, rief er, „der König ist wieder zu Hause!" aber leider gab es Könige genug, die — nie zu Hause waren!

Ludwig XIV. hieß der Große, und doch verstand er auf Gottes Welt weiter nichts, als zu glänzen, zu imponiren, und 4000 Millionen Schulden zu machen; man hat sogar einen von ihm übersetzt sein sollenden Cäsar, von ihm, der einst als König den Cardinal Fleury fragte: „Wer war denn der Quemadmodum?" Gerührt von dem Eifer der Franzosen, mit dem sie seinen Kriegsjammer ertrugen, gebrauchte er einst das Wort reconnaisance (1) und wurde — roth! denn er hatte sich ja hinreichend erklärt, als er einem Minister, der vom König und Staat sprach, zornig erwiderte: l'état c'est moi, und seinem Enkel gerathen hatte, de ne s'attacher

(1) Erkenntlichkeit.

à personne ([1]) — denn er war ja schon im siebenzehnten Jahre, gestiefelt und gespornt, die Reitgerte in der Hand, ins Parlament getreten, um zu befehlen — was damals regieren hieß — war ja oft aus den Zimmern der Maintenon (Maintenant von der Nation genannt) in die Tribune ([2]) gegangen, hatte da die Supplikanten mit einem artigen Nous verrons vertröstet, und den schwachen Nachfolgern der Colberts und Louvois mit mehr als königlichem Selbstvertrauen gesagt: Je vous formerai! ([3])

L'état c'est moi! Was er wohl gesagt hätte, wenn ihm ein zweiter Messala, der bitterste Feind des Oktavius in der Schlacht von Philippi, jetzt aber, da der weit bessere Antonius durch Cleopatra ein Narr geworden war, der wärmste Freund Augusts, erwidert hätte: „Sie werden mich stets auf Seite des Staates finden?“ Wer weiß, ob dann Ludwig nach sechzigjähriger Regierung nöthig gehabt hätte, zu sprechen: „Ich suchte Freunde, und fand nur Intriguanten; mit jeder Stelle, die ich vergab, machte ich hundert Mißvergnügte und einen Undankbaren?“ Weit trauriger noch predigte sein Nachfolger, nicht durch Worte, sondern durch Werke: l'état c'est la cour! ([4]) Der Regent, in der Mitte des glänzendsten Hofes, glich dem Pfau mit ausgespreiztem Schweife; seine prächtigen Federn taugen aber höchstens zu Fliegenwedeln, und wollen wir mehr, so müssen wir uns nach Gänsen und Raben umsehen. Ludwig XV. hieß Le bien aimé und machte es so arg, daß der gute Ludwig XVI. wünschte, dereinst den Beinamen le Sevère ([5]) zu verdienen. O! warum hatte er nicht die nöthigen Gaben dazu! Frankreich hätte keine Revolution nöthig gehabt, und wäre glücklicher gewesen!

L'état c'est moi dachten die meisten Großen, mancher

([1]) Der Staat bin ich. — Gegen Niemand anhänglich sein. — ([2]) Jetzt. — Ein Saal in Versailles zum Empfang der großen Masse von Bittstellern. — ([3]) Wir werden sehen. — Ich werde Euch bilden. — ([4]) Der Staat ist der Hof. — ([5]) Der Vielgeliebte. — Strenge.

vielleicht noch, wenn man es gleich nicht mehr so unverholen sagen mag, wie Ludwig XIV. Sagte mir doch noch 1800 ein kleiner deutscher Fürst, als ich vom wesentlichen Unterschied zwischen Staats- und Privatdienern sprach, letztere seien bloß Hausgesinde, das sich nach seinem Brodherrn lediglich zu richten habe, und der Hof die Haushaltung des Fürsten; als ich ungewiß war, wohin ich selbst den sogenannten Kabinetssekretär rechnen sollte, sagte er mir: „Sind Sie ein Jakobiner?" Kurz zuvor war freilich die Antwort, die Dumouriez als Minister seinem König gab, debattirt worden: Ce n'est pas Vous Sire, que je sers, je sers l'Etat! (1) der Fürst schien nicht überzeugt — aber glauben nicht auch die Menschen, daß die Welt und die Thiere bloß um ihretwillen geschaffen seien? und sind Fürsten nicht doppelt entschuldigt? ja selbst der Adel, wenn er sich für den Mittler hielt zwischen Regenten und Volk? hielt sich nicht gar Ehrengeistlichkeit für Mittler zwischen Mensch und Gott?

Kaum niest der Fürst, so niest das Vorgemach,
Bis an die Grenzen niesen
Ihm seine Sklaven nach.

Welcher Lärmen war nicht, als man las, Friedrich habe den alten zitternden Ziethen — niedersitzen heißen; Alles kaufte sich Chodowiecky's Kupfer! und pflegte nicht Friedrich in seinen Flötenconzerten zuerst dann den Takt mit Macht anzugeben, wenn er selbst aus dem Takt gekommen war? Wie viel Takt! riefen die Hofschranzen, Bach aber murmelte: „Ja! vielerlei Takt!" Ludwig XIV. lebte noch in jenen Zeiten der Anbetung, wo Regieren so leicht gemacht wurde als das Kühmelken, und wem wäre eingefallen zu denken: Ist da Ehre dabei? in Zeiten, wo ein Höfling auf die Frage: „Wann kommt Ihre Frau wieder? erwiderte: Quand il plaira à votre Majesté, (2)

(1) Ich diene nicht Ihnen, Sire, ich diene dem Staat. — (2) Wann es Eurer Majestät gefällig sein wird.

und ein anderer Ludwig, der selbst haben wollte, daß man sich zu Marly, als es heftig zu regnen anfing, zur Schonung der Kleider ins Schloß begebe: „der Regen von Marly macht nicht naß.“ Man gab ihm zum Sinnbilde die Sonne nec pluribus impar, und darum lebte vielleicht sein unglücklicher Zwillingsbruder, bekannter unter dem Namen Masque de fer ([1]) (die aber doch von schwarzem Sammt war), vom neunzehnten bis zum vierundsechzigsten Jahr im Staatsgefängniß, weil er ihm allzu gleich war! Alles zitterte vor Ludwig; der schwedische Gesandte, Graf Königsmark, blieb in seiner Anrede stecken, betete aber schwedisch den Glauben und das Vater unser, bis er wieder den Faden fand — auch ein alter tapferer General zitterte, und brachte kaum die Worte hervor: „Sire! vor Ihren Feinden zittere ich nicht!“

Alexanders Höflinge gingen alle mit hohen Schultern, weil sie Alexander hatte; aber Ludwigs Höflinge, als dieser eine Fistel am Hintern schneiden ließ, baten den Hofchirurgen um gleiche Operation. Muß man Ludwig nicht verzeihen, wenn er, da er vor Mons einen seiner Meinung nach unrecht gestellten Posten anders stellte, und de Louvois solchen wieder an den alten Ort stellte, spötteln konnte: „Louvois muß glauben, den Krieg besser zu verstehen, als ich.“ — Sang nicht Boileau beim Rheinübergang:

Par son ordre, le premier dans les flots
S'avance soutenu du regard du héros;
Louis les animant du feu de son courage
Se plaint de son grandeur, qui l'attache au rivage. ([2])

Boileau kannte freilich Friedrich und Napoleon nicht — ja war wieder so keck zu widersprechen auf die feinste Art: „Euer Majestät nehmen eher zwanzig Festungen weg, als mich

([1]) Auch dem Größeren nicht ungleich. — Eiserne Maske.

([2]) Der Erste stürzt auf sein Geheiß sich in die Flut;
Des Helden Blick erhöhet seinen Muth.
Ludwig befeuert sie mit seiner Tapferkeit
Und klagt, daß eigne Größe zu bleiben ihm gebeut.

zu überreden." — „Es ist merkwürdig, daß ich in Europa der Einzige bin, der es wagt, Euer Majestät nicht nachzugeben." Und doch überflügelte noch die Akademie alle Boileaus, sie setzte einen Preis auf die Frage: **Quelle est de toutes les vertus du Roi celle, qui mérite la préférence?** ([1]) die rechte Antwort wäre wohl gewesen: „die erste, die man in ihm entdecken wird!"

Ludwig sah in den Mordbränden, die sein Louvois und Melac in Deutschland veranstalteten, nur seine Macht, und wenn er auch über die Schandthaten zankte, so sah er doch den Jammer nicht selbst, wie unsere drei verbündeten Monarchen — er hörte bloß hingeworfene Worte, die in seinem sybaritischen Versailles leicht verhallten. Sein Nachfolger sagte einmal beim Anblick eines Unglücks in der Straße: „Wäre ich Polizeilieutenant, ich würde alle Cabriolets verbieten." Ludwig XV. verbot sie nicht — er war ja König, und die Kleinigkeit unter seiner Würde. Und wie sollte Pompadour an etwas Gutes gedacht haben? —

Des Königs Schwert und seine Scheide!
Rief ein Franzos, als mit Frau Pompadour
Einst Sachsens Held durch Versailles fuhr.

Die Oesterreicher, stets mit Franzosen rivalisirend, ahmten sie bald nach, und nannten auch ihren Leopold I. den Großen, an dem durchaus nichts Großes war, als sein großes Maul und Phlegma. „Es regnet mir ins Maul," klagte er einst bei einem Spazierritte seinem Hofmeister, der ihm sagte: „Machen Eure kaiserliche Majestät das Maul zu." Als die Türken Wien belagerten, that Leopold das Gelübde, alle Ketzer auszurotten, und der Beichtvater lobte es über die Maßen, mit dem Beisatz: „Thun Eure Majestät solches nicht, so kann die ganze kaiserliche Familie betteln gehen," — die Kaiserin gab dem Pfaffen eine Ohrfeige, und hätte sie ihm wegen des

([1]) Welches ist diejenige Tugend des Königs, welche den Vorzug verdient.

Gelübdes solche gegeben, so verdiente sie Kaiser zu sein, und bei damaligen dummen Religionsansichten sogar groß genannt zu werden; aber der Tartüffe erhielt die Ohrfeige wegen des unbescheidenen Ausdrucks Bettelngehen. Der Beiname groß ist von jeher, im Alterthum wie im Mittelalter und bis auf unsere Zeiten mißbraucht worden, wie der Name Gottes, und das Wort heilig. Göttinger Juristen sprachen vom großen Pütter und Böhmer, wie Erlanger Conviktoristen gar vom großen Seiler, (¹) und so glaubten es die Professoren in aller Bescheidenheit. Der Matador meines Vaterstädtchens sagte selbst mir, als ich nach Göttingen ging: „Gehen Sie, und werden Sie ein großer Mann,“ d. h. Professor.

Bei dem Zauberwort groß vergaß der Deutsche seine sonst löbliche Bescheidenheit; Plutarch und Cornelius schrieben Leben großer Männer, die Britten einen englischen Plutarch, Franzosen und Italiener Vies des hommes illustres — (²) Deutsche aber ein Pantheon. Ist es ein Wunder, wenn Sultan Peter auch einen Beinamen wünscht, und der Minister eine Nulle hinter den Namen zu setzen vorschlägt, d. h. der Unaussprechliche, aber die Welt sprach nur vom Nullenpeter. Die Nachfolger Carls des Großen hießen Fromme, Stammler, Kahle, Dicke, Einfältige, Faule, das Kind rc. Der schönste Beiname der Großen wäre, den das römische Volk — das Volk — nicht Hofschmeichler — dem Consul Valerius beilegte — Publicola. (³) Meine Zeit kannte keinen andern Großen als Napoleon, mein Zeitalter hieß Zeitalter Napoleons, und der Mann war allerdings keine alltägliche Erscheinung; aber war er wirklich groß? Napoleon erhob sich über das Gewöhnliche durch korsische Kühnheit und Verachtung aller Folgen, durch italienische List und durch kluge Benutzung der Schwächen, wie der edelsten Tugenden seiner Gegner. War

(¹) Böhmer und Pütter, Verfasser eines Kirchen- und Staatsrechtes; Seiler, Verfasser einer allgemeinen früher gebrauchten Dogmatik. — (²) Leben erlauchter Männer. — (³) Volksfreund.

das Größe? und wo bleibt die sittliche Größe? Die blutige Kanonenseele des politischen Don Juans war ein Schah Nadir, verglichen mit Friedrich. Der arme Korse, durch Ludwigs XVI. Wohlwollen in französischer Militärschule erzogen, trat aus derselben als schwärmerischer Jakobiner; durch Schmeichelei und glückliche Heirath kam er wieder empor, um die Straßen von Paris mit Bürgerblut zu besudeln — er zeigte sich als großer General in Italien, opferte aber die schönste Armee in Aegypten, und verließ sie. — Man hat dies als schändliche Flucht ansehen wollen — aber er war nothwendig in Frankreich, kein General wie er — Er rettete das Vaterland am 18. Brümaire, was man auch sagen mag — war aber kein Washington, sondern ein ehrgeiziger Cäsar. — Er sprengte die Nationalrepräsentation durch die Geistesgegenwart seines Bruders, und an der Spitze der Macht ließ er Pichegrü und den Herzog von Enghien morden, und Moreau ächten. Frankreich sah nun, statt einer Bastille, deren acht, überall Spione, jeder Liberale erstickt. Die Stimme der Schmeichler hüllte alle Greuel in Lügen und Lob, der innere Wohlstand sank, und Veteranen wie unreife Jugend bluteten in fernen Gefilden für den Ehrgeiz des Großen, bis das Glück ermüdete, der Nimbus des unbesieglichen Helden schwand, und die Menschheit ihn bannte in den Bann der Menschheit . . . Florus würde von ihm sagen, was er von Cäsar und Pompejus sagt: Causa tantae calamitatis nimia felicitas. (1)

Napoleon liebte das Seewesen nicht, vernichtete die Kolonien seines Staats, wie die Flotten, und verschlang im zehnten Jahre fünfzehn Millionen Auflagen; sein Conscriptionsgesetz war das Gesetz der Hölle. Er fällte jährlich hunderttausend Jünglinge, wie Waldbäume, und nahm zuletzt Greise und Knaben hinweg — mobile Kolonnen zogen wie Banditen umher, man nannte die Conscribirten nur rohen Urstoff (matière

(1) Die Ursache so großen Unglücks ein zu großes Glück.

première) und Kanonenfutter (chair à canon). Napoleon prahlte, daß er jährlich hunderttausend Menschen zu verzehren habe (consommer), und verzehrte auch richtig binnen den elf Jahren seiner Tyrannei fünf Millionen; in den letzten Jahren kamen wohl mehr als hunderttausend auf einen Monat. Robespierre hatte die Franzmänner mit Freiheit und Gleichheit gegängelt, er mit Ruhm und politischer Größe, selbst seine Bewunderer des Auslandes fabelten von seinen weltbeglückenden Planen!

Wir haben Zeiten erlebt, wie Gothen und Vandalen, wo Alles auf einander losstürzte, und alle Civilisation wie begraben war; das tolle Continentalsystem gab alle Kolonien dem Erbfeinde, den Britten, preis, und ihr Markt, den er ruiniren wollte, wurde nur desto blühender. Man könnte selbst streiten, ob der Korse nur ein großer Feldherr war? vom Rückzuge verstand er einmal nichts, wie von Schwierigkeiten des Bodens und Schonung der Soldaten — er brach los und siegte durch große Massen und schnelle Märsche, denn das Leben der Seinigen war ihm gleichgültig. Er war der Findling, den ein begeistertes Volk groß zog, und verfuhr und endete auch wie ein Abenteurer. Zweimal ließ sich der Held fangen, und schlug sich nicht hinter der Loire; Devensive war nicht seine Sache, er war kein Hannibal, nicht einmal Spartacus. Er war General, aber kein Fürst — wahre Regentengröße erhält und beglückt, er schwächte und zerstörte, und hätte fortgemacht, wenn die Völker nicht selbst Haus und Hof zu bewahren, und gewaltsame Einbrüche gemeinschaftlich abzuwehren gelernt hätten.

Franzosen, und gar viele Nichtfranzosen sahen Frankreich und die Welt nur aus einem Standpunkte an, aus Frankreich, und erblickten in dem Korsen bloß Frankreichs Ruhm und seine Glorie. — Niemand treibt dies weiter, als Las Casas. Napoleon erfüllte unser Zeitalter mit seinem Namen,

und so erscheint einem Las Casas, der die Geschichte liebt, derjenige groß, der viel gewirkt hat, das die Geschichte verewigt, verdient aber dennoch unsere Achtung als Held treuer Hingebung, da sein Held im Unglück saß, und erinnert an König Richards Löwenherz Blondel, und machte sich würdig seines Anverwandten, des Mönchs Las Casas, der so viel für die von Spaniern mißhandelten Amerikaner that. Napoleon fand noch gröbere Schmeichler als die Bourbons, und doch sah unsere Zeit noch schändlichere, die vor der Menschheit Abscheu machen, die Schmeichler Marats und Robespierre's, diese Henkersknechte, die jenen Götzen des Volks Hekatomben von Menschen brachten!

Philosophisch betrachtet war Napoleon nie wahrhaft groß, so wenig zum großen Manne ihm auch fehlte, so fehlte doch die Hauptsache: die Tugend des Bürgers — mit dieser geziert, stünde das Genie da als der größte Mann der Geschichte. Setzt einen Mann mit solchem eisernen Willen und Talent, mit solcher glühender Eroberungssucht, Schlauheit und Verachtung der Menschen, mit solcher Herzlosigkeit und Verläugnung des Heiligsten auf irgend einen Thron mit solchen Hülfsmitteln, und einer Nation, wie die französische, und er wird ebenso die Menschheit aus dem Schlafe rütteln, ebenso die Felder mit Blut düngen, als diese Geißel Gottes gethan hat. Er sagte zu Wieland: „Ich würde Cäsar für den größten Mann halten, wenn er nur e i n e n Fehler nicht begangen hätte — er kannte seine Feinde, die ihn auf die Seite schaffen wollten — er hätte sie auf die Seite schaffen sollen.“ Ah Italiano! Er that dies hie und da, war aber doch immer im Widerspruche mit sich selbst, immer in Extremen, bis Schmeichler und anhaltendes Glück ihn in eine Art Verrücktheit brachten, die nichts mehr für unausführbar hielt. Dieser Zeitpunkt beginnt mit der Schlacht von Wagram, mit seiner Vermählung mit der Kaiserstochter und mit dem König von

Rom. Jupiter Kasperle zog nach Rußland, zehn Jahre lang hieß es: „Wer kann gegen Gott und Napoleon;“ seit 1814 hieß es wieder wie zuvor: „Wer kann gegen Gott und Nowogorod!

Die Geschichte wird Napoleon nie vergessen, und seine Epoche ist die Geschichte seiner Zeitgenossen — nie seine Großthaten und Eigenschaften, die Großartigkeit seiner Unternehmungen und seine ungeheure Thätigkeit — aber sie muß hinzusetzen: Alles, Alles nur für seinen grenzenlosen Ehrgeiz und eigene Größe, die nicht für das Glück der Völker, und die Forderungen einer hellern Zeit. Sie wird ihn segnen, daß er dem alten Unwesen des Adels und der Geistlichkeit zu Leibe ging — aber was setzte er an die Stelle? Soldaten- und Beamtendruck, und an die Stelle gesetzlicher Freiheit seinen eisernen Willen. Wer hätte geglaubt, daß der Grandconsul als Kaiser selbst wieder für Aristokratie und Hierarchie sorgte? Den Pabst wollte er wieder zum Universalpriester haben, aber nicht zu Rom, sondern zu Paris, um sich seiner zu bedienen zu seiner Universalmonarchie. Man kann Napoleon alle Italienerstreiche verzeihen, um zur Gewalt und Größe zu gelangen, aber nie die Art und Weise, wie er sie gebrauchte — sie verdient den Abscheu jedes Mannes von Geist und Herz, und er nie den Namen groß.

Antigonus war auf dem rechten Wege, als er dem Dichter, der ihn mit der Sonne verglich und „Sohn der Sonne“ nannte, sagte: „wer meinen Nachtstuhl leert, weiß, was darin ist,“ und Kaiser Max I. war nicht weit davon, als er ausrief: Deus aeterne! nisi vigilares, quam male esset mundus, quem regimus nos, ego miser venator, et ebriosus ille et sceleratus Julius. (1) Höchst naiv drückt die Sache eine alte Inschrift im Münchner Schlosse aus:

(1) Ewiger Gott, wenn du nicht wachtest, wie schlimm stünde es mit der Welt, die wir regieren, ich armer Jägersmann und jener Trunkenbold und Böjewicht Julius (Pabst Julius II.).

Quid est monarchia? nisi triplex suspirium obtinendi, retinendi et amittendi. ([1]) Nur im Morgenlande ist Alles golden, der Sultan hat goldene Füße und goldene Ohren — im Abendlande ist das Sitzen auf dem Throne etwas beschwerlicher, aber findet doch immer Freunde, und Millionen Menschen, mit demselben Hintern, sitzen unendlich härter.

Die Zeit allein kann Königen, wie berühmten Männern jedes Fachs ihre gebührende Stellen anweisen; die Gegenwart gleicht zu sehr den Pariser Fischweibern, jenen verkleideten Panduren, die mehr als einen Aufruhr veranlaßt und mehr als einmal den Hof gebeugt hatten, aber dennoch bei Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten mit ihren Blumensträußen kamen. „Nehmt eure Sträuße," rief er, „ich mag eure Huldigungen nicht, denn gäbe es morgen einen König, ihr brächtet sie ihm auch dar." Die Nachwelt richtete Jakob I., den Henri IV. stets nur Magister Jakob nannte.

Rex erat Elisabeth, nunc est regina Jacobus — ([2])

Er war Theolog wie Constantin, und Theologen auf dem Throne? die Nachwelt hat Carl II. von Spanien gerichtet:

Ci gît Charles II., célèbre roi d'Espagne,
Qui de ses jours ne fit campagne,
Qui ne fit pas même un enfant;
Qui le rend donc fameux? il fit un testament. ([3])

Ludwig XVI. war ein trefflicher Mensch, aber kein Regent; man hinterging ihn, er hinterging dann die Nation, im Grunde aber nur sich selbst; Schwäche eines Monarchen ist schlimmer, als zu viel Genie, unter diesen leiden mehr Einzelne,

([1]) Was ist die Herrscherwürde? ein ewiger Seufzer, sie zu erhalten, sie zu behalten und sie zu verlieren.

([2]) König war Elisabeth, jetzt ist Königin Jakob.

([3]) Hier liegt der zweite Carl, von Spanien ein König,
In seinem Leben that er alsowenig,
Daß man von ihm ein Kind nicht einmal kennt.
Was macht ihn denn berühmt? Es war sein Testament.

unter jener ganze Nationen. Schlosserarbeit war seine Freude, und hätte er zu St. Menehould nicht die berühmten gebratenen Schweinsfüße kosten müssen, wäre er nicht guillotiniret! Carl IV. von Spanien machte Würste, und Pauls größte Freude war eine Wachparade, der er in größter Kälte drei bis vier Stunden lang Ras deva, Ras deva (eins zwei, eins zwei) zurufen konnte. Kamaschendienst, Lockenmodelle, Haarpuder und Zopfmaße waren Staatsgeschäfte, und Souwarow sagte: „Haarpuder ist kein Pulver, Locken sind keine Kanonen und Zöpfe keine Bajonnette.“

Wehe den Völkern, wenn deren Oberhäupter gar alt und grämlich werden! Carl V. ließ sich in seinen letzten sechs Jahren oft Monden lang weder sehen noch sprechen, und einmal mußte man neun Monate warten, bis er seinen Namen unterzeichnete. Schach Nadirs Verstopfungen waren das wichtigste Hof- und Stadtgespräch, und jede glückliche Ausleerung machte Jubel, denn nur an einem solchen Tage war man seines Lebens sicher. Erich XIV. von Schweden wurde gar wahnsinnig, wie Cambyses auch, und mehrere Cäsaren, und ließ im Wahnsinne morden, oder mordete selbst, was ihm vor Augen kam. Die Geschichte der Vorzeit ist daher weit interessanter, als die neuere, denn dort hat die Nachwelt gerichtet. Das Mittelalter zeigt Männer, die mehr thaten, als daß sie mit ihren Vätern entschliefen und neben ihnen begraben wurden in der Stadt Davids — Männer, wie man sie im Plutarch nicht findet, wenn man nicht Philolog ist — Carl der Große und Harun Alraschid — Rudolph I. und Friedrich I. und II. und Saladin — die ersten Chalifen — mehrere Meister der drei Ritterorden — Herzog Christoph von Württemberg ꝛc. dürfen sich kühn den Heroen des Alterthums entgegenstellen, in Gesellschaft Friedrichs und Josephs. —

Gern entschwebet mein Geist zu den Heldenseelen der Vorwelt,
Da war das Große noch groß, Kleines nur klein ...

Große, wichtige Ereignisse erzeugen auch große Männer, und schon bei ausgezeichneten muß man gegen neidische Verkleinerer, die sie so gerne zu sich herabziehen — **so** mißtrauisch sein, als gegen ihre Schmeichler; vielleicht gewinnt selbst der Corse bei der Nachwelt. Griechenlands und Roms Horizont zeigt uns einen Sternenkreis von Helden während der Freiheitskämpfe, wie die neue Geschichte Hollands, der Schweiz und Amerika's. Im nordamerikanischen Freiheitskriege wußte man gar viel von Matrosen, Wirthen, Hirten und Pferdeknechten, und von einem Lieutenant, der wegen gestohlener Stiefel vom Kriegsgericht in Ehren entlassen worden sei — und gerade machte sich auch in der französischen Revolution das Ausland über Abenteurer aller Art aus den niedrigsten Ständen lustig; aber unsere Braunschweige, Coburge und Hohenlohe, die Clairfaits, Wurmser und Beaulieu mußten ihre verdienten Lorbeeren niederlegen vor den unbekannten Namen Dumouriez, Pichegrü, Hoche, Kleber, Soult, Moreau, Buonaparte. Der wichtigste Kampf zwischen einem Königssohn und Corsen, zwischen Geburt und Genie entschied sich ganz zu Gunsten des letztern, und wer hing nicht einst mit Liebe und Bewunderung ihm an, und glaubte auch an die moralische Größe des später am Felsen Helena angeschlossenen Prometheus, der aber sein Feuer nicht im Himmel, sondern in der Hölle gestohlen hatte?

Von den Großen sprechen, wie der Verfasser des berühmten Procès des trois Rois (1781), oder wie die Sanscullottes der französischen Republik, ist so gut ein Extrem, als die Anbetung und Vergötterung früherer Jahrhunderte. Die Zeiten des frommen Königs Gunthram sind vorbei, dem man Fäden aus dem Mantel zog, sie kochte, und Kranken zu trinken gab, so wie die Kropfheilkunst der Könige Frankreichs; die Fugger würden keine köstliche Schuldverschreibungen Carls V., wenn er wieder nach Augsburg käme, in ein Feuer von

Zimmet und Aloe zu Allerhöchstem süßem Geruch werfen, und selbst die Schweizer würden das Brett, worauf Joseph gesessen, als er über den Rhein fuhr, nicht anstreichen und mit goldenen Buchstaben darauf schreiben:

Auf diesem Brett, thut nicht vergessen,
Ist Josephus II. römischer Kaiser gesessen,
Ist d'rauf gefahren über den Rhein,
Präg's deinen Kindeskindern ein!

Die Großen sind keine Götter mehr, also fällt die Vergötterung weg — aber zu Liebe, Vertrauen und willigem Gehorsam können sie es leicht bringen, und ist das nicht genug für Menschen, die über Menschen und nicht über dumme Schaaren herrschen wollen? Friedrich Wilhelm I. konnte zürnen, wenn man vor ihm flüchtete — er nahm seinen Stock und rief dabei: „Lieben — lieben sollt ihr mich, nicht fürchten!" aber Liebe läßt sich nicht einprügeln. Wenn der Fürst auch dem Volk nichts gibt, wenn er ihm nur nichts nimmt, so ist er schon beliebt, und ist er gar herablassend und populär, so steigt die Verehrung. Gar viel scheint mir auch vom Aeußern abzuhangen, um das Zutrauen des Volkes zu gewinnen; Friedrich verdankte ungemein viel seinem Adlerauge, seinem lieblichen Munde und dem Zauber seiner Stimme, während dem guten Ludwig XVI. nichts mehr schadete, als seine unbehülfliche, aufgedunsene Gestalt und stieres Auge. Es ist nicht übel, wenn Große auch physisch groß sind, eines Hauptes länger denn alles Volk, wie Saul und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

Samuel springt mit den Großen um, wie die Menschenrechtsmänner unserer Zeit; artiger ist David, der seinem Verfolger Saul, den der Herr in seine Hände gegeben hatte, nur den Zipfel vom Rock abschnitt, und ein andermal nur Becher und Spieß nahm, da er schlief, und recht besorgenswerth für

Große, wenn sie ihr Volk zählen von Dan bis Bersaba, und der Engel des Herrn mit Pestilenz darein schlägt, daß David ihm rief: „Herr! Ich — Ich habe gesündiget, was haben diese Schafe gethan?" Die Idee von der Unverletzbarkeit der Großen ist schön, denn sie erhebet den hohen Beruf in den Augen der Völker; aber auch noch Unverantwortlichkeit? Sollte nicht dieser doppelte Freibrief zu Unthätigkeit und Uebereilungen oft geführt haben? Verantwortlichkeit vor der Nation ist billig, sie mag zu mehr Anstrengungen, Besonnenheit, zu größerer Thätigkeit und weniger Uebereilungen leiten, als die Verantwortlichkeit vor Gewissen und Gott! Die ägyptischen Todtengerichte kommen zu spät, aber der Gedanke an die Verantwortlichkeit vor der Nation führt zu Anstrengungen und Besonnenheit, denn mit der Verantwortlichkeit vor dem Gewissen ist's so eine Sache, und ein doppelter Freibrief ist offenbar zu viel; Unverletzbarkeit und noch Unverantwortlichkeit! zumalen die Propheten ausgestorben sind, und die Preßfreiheit den Großen nicht sagen darf, was dem Herrn wohl oder übel gefällt.

Die Großen sind in der Regel besser als ihre Umgebungen, und betrachten wir ihre Erziehung, Isolirung, die Täuschungen und Unwahrheiten, die sie erfahren, was nothwendig Mißtrauen zur Folge haben muß, so müssen wir wahrlich ihr Gutes ihnen höher anrechnen, als jedem Andern, der im stillen Schooße des Familien- und Privatlebens aufgewachsen ist, und sich selbst gebildet hat. Der Denker hat die Großen nie beneidet, vielmehr oft beklagt, und sie wären selbst noch nach ihrem Hintritt übler daran, als alle Menschenkinder, wenn sie es fühlen könnten, wie die Besucher ihrer Grüfte ihr Barthaar, Herz oder Eingeweide in Fäßchen betasten und wägen. Man hört gar viel vom Undank der Großen? Höre man einmal die Klagen der Hirten, Nachtwächter, Bettelvögte und anderer Gemeindediener, oder gar die Klagen der Diener unserer weiland Kleingroßen, die bloß unter Jägern und Livrée aufgewachsen,

vorzüglich, wenn sie an Pfingsten zu kurz gekommen sind, wie mein Telemach? Man wird finden, daß die Kleinen oft noch weit undankbarer und auf eine weit erbärmlichere Art es zu sein pflegen, kurz überall Menschen — Menschen! Gar oft leitet die Feinde und Anschwärzer der Fürsten eig'ne Schuld, Neid und Unverstand.

Die Großen und die Kleinen geh'n,
Durch eine Hechel — hört!
Um uns würd' es nicht besser steh'n,
Wenn ihr die Fürsten wär't!

Tausend Lächerlichkeiten, Fehler und Schwächen könnten die Großen auf die einfachste Art vermeiden, wenn sie sich einen kleinen, wohlfeilen Spiegel anschaffen wollten, der gerade da, wo Ueberfluß an Spiegeln von Murano ist, in der Regel fehlt, den Spiegel der Popularität, der Regenten und Volk am festesten verbindet, und Hofschranzen und Amtsdespoten am besten im Zaum hält.* Napoleon genoß dieser Popularität leider nur als Soldat, und nur dadurch konnte er es wagen, mit 1200 Mann von Elba nach Paris zu marschiren, und zu Grenoble sich einer ganzen Division gegen ihn gesandter Truppen zu Fuße zu nahen, mit den Worten: „Wer seinen Kaiser tödten will, kann es jetzt thun!" und ein **Vive l'Empereur** dafür in Empfang zu nehmen. Indessen der glücklichste Monarch scheint mir immer Damokles zu sein, trotz des an einem Pferdehaar über seinem Haupte schwebenden Schwertes, denn sein Reich begann und endete bekanntlich mit einem — Mittagessen.

Wahre Große besaßen stets jenen Spiegel — nur Schwächlinge oder Despoten versteckten sich hinter Etiquette. —

Apoll muß tief gebückt und krumm
In Fürstensälen schleichen,
Und nur mit Venus (Bacchus) geh'n sie um,
Als wie mit Ihresgleichen —

* Die Könige sind keine Götter mehr, folglich auch der Adel nicht mehr die Engel um den Thron des Höchsten.

und die Majores domus ([1]) zeigten die herabgewürdigten Könige jährlich nur einmal dem Volke — aber wahre Großen sind stets frei und Menschen gegen Menschen gewesen. Sero sapiunt Phryges. — Muß das nicht Principes ([2]) heißen? fragte ein kleiner Prinz seinen Hofmeister. „Auch so darf es heißen," sagte dieser, und es wird gut sein, wenn gewisse Kleingroße dieses sich selbst sagen. Die ganze Moral der Großen läßt sich in die Worte fassen: Mensch an Gottes Statt, und schön ist, wenn sie mit Stanislaus sprechen, le vrai bonheur consiste à faire des heureux, ([3]) was ihnen vor Andern vergönnt ist.

Drei Lehren fass' ein König wohl ins Herz,
Die eine, daß er über Menschen herrsche,
Die andre, daß er nach Gesetzen herrsche,
Die dritte, daß er nicht immer herrsche. *

* Der Adel, der sich so gerne an die Großen anschließt, ja wohl selbst sich unter die Großen zählt, sollte nun billig auf sie folgen, da ich aber demselben bereits VI Kapitel als Einleitung in das „Ritterwesen" 1. Bd. S. 1—119 gewidmet habe, und mehrere dieser Kaste jene Betrachtungen, welche die gebildete bürgerliche Welt nicht nur historisch-philosophisch richtig, sondern auch bei dem Schwindel unserer Zeit recht gemäßigt gefunden hat, wie man von einem Sechziger erwarten darf, der nie weder revolutionärer Querkopf, noch weniger serviler Schwachkopf war — die Gnade hatten, in hohen Ungnaden zu vermerken zu geruhen, so schweige ich über Adelthum mit demselben Wohlbehagen, mit dem ich in diesem Werke auch über Pabst-, Pfaffen- und Mönchthum geschwiegen habe.

([1]) Die Carolinger, als erste Hof- und Reichsbeamte der Merowingischen Könige. — ([2]) Spät werden die Phryger weise. — Die Prinzen. — ([3]) Das wahre Glück besteht darin, Glückliche zu schaffen. — Stanislaus Lesczinsky, König von Polen, nachher Herzog von Lothringen.

III.

Der Krieg.

Le premier qui fut Roi, fut un soldat heureux ([1]) und so galt leider Krieg für das eigentliche Metier der Könige bis herab auf unsere Zeiten. Ich wäre nicht abgeneigt, Vater Homer zu beschuldigen, daß er Schuld habe an dieser falschen Glorie der Großen, wenn nicht schon die Geschichte der Menschheit mit einem Brudermord ihren Anfang nähme. Nackt und bloß tritt der Mensch in die Welt, seine einzigen Naturwaffen sind Nägel und Fäuste, aber kaum sind vier Menschen da, so prügeln sie sich mit Knitteln. Kain mag noch entschuldigt werden können, wenn wir in ihm einen Ackermann und Thierfreund sehen, den Abels blutiges Schafopfer empörte, und er wußte noch so wenig als Kinder, was Tod ist, wenn nur nicht sobald dem Prügel Spieße und Schwerter, Schleuder, Bogen und Pfeile, Kriegswagen und Kriegselephanten nachgefolgt wären. Das Eisen ist unter allen Metallen am schwierigsten zu behandeln, also mußten Steine und Felsstücke, Steinärte, gehärtetes Holz, Fischgräten die Stelle ersetzen, Herkules und Theseus erscheinen nur noch mit Keule und Löwenhaut, und Hannibal warf schon statt Kugeln, irdene Gefäße in die feindlichen Schiffe, worüber man lachte, bis man die Giftschlangen erblickte. Ja, in der alten indischen Sanskritsprache finden sich Spuren von Feuergewehr, d. h. einer Art Wurfspieße, die sich selbst entzündeten, wie das sogenannte griechische Feuer! Es gehört zur Oekonomie der

([1]) Der erste König war ein glücklicher Soldat.

Natur, daß eine Thierart die andere mindere, und das Menschenthier hat neben andern Vorzügen das Privilegium, seine eigene Art zu mindern. Ein Blick auf das Ganze der thierischen Schöpfung ist gerade nicht erfreulich — jedes Wesen muß mit Auflösung enden, sei es auf diese oder jene Art, aber das Menschenwesen kennt Selbstzerstörung — und mindert seine Ueberzahl durch Krieg oder Schlachten, — Schlachten ist das rechte Wort — sich selbst fressen. Es gehört wohl mit zu den traurigsten Widersprüchen der Menschenvernunft — Krieg ist das geachtetste Handwerk, Kunst, Wissenschaft, das eigentliche Metier der Könige! der Stand des Kriegers der erste aller Stände! und nun erst die Kohlen-, Schwefel- und Salpetermischung — genannt Pulver? Pulver galt für den Triumph des menschlichen Erfindungsgeistes, sonst sagte man nicht im Sprüchwort: „der hat das Pulver nicht erfunden!“ und sein Kriegsgebrauch ist sogar recht human; im Pulverdampf sehen wir weder den Himmel, noch den getödteten Bruder, und daß wir auch sein Stöhnen und Seufzen nicht hören, dafür sorgt der Donner der Kanonen und die Feldmusik.

Das Pulver ist eine sehr frühe sinesische Erfindung, das die Araber zuerst nach Spanien brachten, und Schnee aus China nannten, wie es die Perser sinesisches Salz nennen; der Mönch Schwarz mag es zum zweitenmal erfunden haben. Sinesen schleuderten schon Pulvergefäße unter die Mongolen, deren Zerplatzung und Dampf Schrecken verbreitete, und Mongolen thaten dasselbe unter ihrem Batu in Deutschland; der fürchterliche Flammen speiende Kopf auf der Stange in der Schlacht von Liegnitz, der so viel panisches Schrecken verbreitete, weil man an Zauberei dachte, war vermuthlich Wirkung des Pulvers. Das Pulver, wie der Magnet lange bekannt, ehe man den heutigen Gebrauch davon machte, ward erst mit Erfindung der Donnerbüchse wichtig, und da könnte doch der Freiburger Mönch Schwarz der rechte Mann sein; und die Chroniker

Frank, Carion, Aventin 2c. sprechen auch von Büchsen (bombardis) und nicht von Pulver, als Erfindung des Mönchs Schwarz, der seinem Namen entsprechen wollte.

Die großen und kleinen Donnerbüchsen verdrängten nun nicht bloß Spieße, Bogen und Pfeile, sondern beinahe selbst den Säbel, wie sie die eisernen Schutzwaffen verdrängten; man kegelte jetzt mit Vierundzwanzigpfündern nach ganzen Regimentern, und zuletzt kamen noch Bomben und Brandraketen! Das Feuerwerk verkürzte allerdings die Kriege — der Krieg wurde weniger persönlich und barbarisch — aber doch lästiger. Die Alten hatten keine Artillerietrains, nur wenig Kavallerie, die Armee war überhaupt nicht zahlreich, folglich brauchten sie keine Magazine, keine Artilleriepferde, keine Bagage; der Gemeine trug, was er brauchte, und der Herr Offizier marschirte zu Fuß wie er. Die Feuerwerker, Büchsenmeister, Zeugmeister, wie man sonst Artilleristen nannte (ein Rekrute nannte seinen Feldzeugmeister gar Feldzeugmacher, und muß weder etwas von dem Wort Teufelszeug machen, und noch weniger davon gewußt haben, daß Artilleristen sich auch vom Genie nennen), standen jetzt oben an — und verschossen viel theures Pulver um nichts! Ein Pianokrieg, wie ihn meine lieben Oesterreicher lieben, ist der mörderischste von allen; daher ließ Feldzeugmeister Hohenlohe, der keiner der Feldzeugmacher war, im letzten Türkenkriege gleich entgegenrücken und einhauen ohne weiteres, welche Kriegsmanier Laudon die Hohenlohische nannte.

Krieg — Krieg — ist ein Centnerwort, die Geißel der Menschheit und der Völker, der Antichrist aller Vernunft, wenn auch nicht selten die Ernte der Großen, der Minister, der Generale, Lieferanten und Juden. Die Geheimnisse der erhabenen Kriegskunst scheinen mir in den Worten zu liegen: Menge — Rindfleisch — Branntwein — Geld und Plünderung — Angriff — Mord, Nachsetzen der Husaren — doch ich bin nicht martialischer Natur — scheue selbst den

Federkrieg, und daher sind mir hochehrwürdig die Namen Fleury und Walpole, diese Minister des Friedens. Krieg ist nur glänzend in den Zeitungen und in den Büchern der Geschichte, so wie etwa ein wohlgeordnetes Mahl im Speisesaal, aber wenn es schmecken soll, gehe man ja nicht nach der Küche. In der Nähe und im Anblick der einzelnen Greuel ist Krieg das Schandgemälde der Menschheit, und wenn man erst die Geschichte kennet? Krieg gebar zuerst den Despotismus — Krieg gebar das Feudalsystem, Krieg machte aus freien Menschen die ersten Sklaven. Im Frieden begraben Väter ihre Söhne, im Kriege aber die Söhne den Vater — Klopstock nennt den Krieg —

— — — des Menschengeschlechts
Brandmal aller Jahrhunderte durch, der untersten Hölle
Lautestes, schrecklichstes Hohngelächter!

Schön ist der Unterschied, den die sinnigen Griechen zwischen Mars und Minerva machen; Mars ist der personifizirte Krieg, der sich bloß gefällt im Getümmel der Schlacht, und verwundet von Diomedes brüllet wie 10,000 Mann, sich im Menschenblut wäschet, an Brandstätten erwärmet, zum Zeitvertreibe die Erschlagenen zählt, unter Flinten- und Kanonenmusik tanzet und auf Ruinen einschlummert — Minerva aber das Bild des mit Weisheit geführten Nothkrieges, daher sie auch den Mars zu Boden legt, wie die drei alliirten Monarchen unserer Zeit, die aber sich begnügten, ihn aus Europa zu verbannen, während frühere Jahrhunderte sein Haupt in ein Faß mit Blut geworfen hätten, wie die Königin der Massageten den Kopf des Cyrus: „Sättige dich im Blute, wornach du so lange gedürstet hast.“ Herrlich war die Idee unseres Schlüters im Innern des Berliner schönen Zeughauses, die schönen Larven Sterbender anzubringen, und am Hintertheil die Reue, noch herrlicher aber Rubens schreckliches Gemälde, von dem in jedes Monarchen Kabinette und in jedem

Kriegskollegio eine Kopie hangen sollte; indessen wanderte der Mann, der alle Kriegsbeschwerden und allen Kriegsjammer mit dem Lakonismus abzufertigen pflegte: C'est la guerre, (¹) ohne Nutzen an dem Original vorüber. Der Minerva Lieblingsbaum war der Oelbaum, und daher ist er auch das Symbol des Friedens, bellona und bellum aber kommt von belluis, wilden Bestien, wie peccatum von pecus. (²) Unsere Erde sollte nicht Tellus heißen, sondern Mars oder Saturnus, der seine eigene Kinder fraß.

Zwei Nationen im Kriege vergleicht mein lieber Hume mit zwei besoffenen Kerls, die sich in einer Porzellanbude herumschlagen, und dann nicht nur ihre Beulen heilen, sondern auch das zerschlagene Porzellan zahlen müssen. In den Schlachten der Menschen entscheidet nicht mehr das Messer, wie beim Mezger, sondern das Pulver; die Soldaten sind nicht mehr Streiter, sondern Opfer jener Pulvermaschinen. Ein menschenfreundlicher Feldherr denkt zu rechter Zeit an Schonung seiner Schaaren, eine Kriegsgurgel, wie der Corse, ruft aus dem Haufen der Erschlagenen: Vorwärts! Vorwärts! David wählte unter den drei Geißeln der Menschheit, was ihm der Herr freistellte, sehr klüglich die Pest; so umging er den Krieg, auf den Hungersnoth und Pest zu folgen pflegen. Eine vierte Geißel, Folge des Kriegs, kannte man zu Davids Zeiten noch nicht — Staatsschulden.

Zweihunderttausend schöne rüstige Männer, im Angesicht der Sonne, ohne allen Haß gegen einander, stürzen auf Befehl von zwei Männern, Ihresgleichen, wie Rasende los auf einander — es fliegen Couriere, die Häuser werden beleuchtet, die Glocken geläutet, das Te Deum erschallet in den Kirchen, die Wohnungen erschüttern Bacchanalien, die Zeitungsbuden werden bestürmt, und schmetternde Postillone blasen ihre Evangelien, „daß 10,000 Feinde erschlagen und nur 4000 Freunde

(¹) Es ist der Krieg. — (²) Die Kriegsgöttin — Krieg — Sünde — Vieh.

geblieben, und etwa im Ganzen 15,000 verstümmelt seien;“ man vergißt, daß Eltern, Weiber, Kinder um sie weinen, daß 1000 Niedergeschmetterte sich nur noch nach einem Tropfen Wasser sehnten, Tausende vielleicht lebendig in die Grube geworfen worden sind — wir vergaßen Alles über das **Te Deum**, das eher ein **Te diabolum** und **de profundis** der Völker ist. Die Britten verkündigen einen Sieg bloß durch Kanonen, ohne **Te Deum**, bloß die Kanonen brüllen, wie auch der Löwe brüllet über seinem blutigen Raube. Wir zucken jetzt die Achseln über die fanatischen Kreuzzüge, aber unsere Urenkel, die sich vielleicht über Asien und Afrika neuerdings stürzen — nicht aus Fanatismus und Eroberungssucht, wie wir hoffen, vielleicht aber wegen Uebervölkerung oder Holzmangels und Theurung — werden mit weit mehr Recht spotten dürfen über unsere Kriege wegen Handels, Erbfolge oder Geldes, und da wir Land- und Seekriege bereits genug hatten, Feuer in beiden war, in der Zwischenzeit aber die Luftballons erfunden worden sind, so könnten wir wohl auch im vierten Element, der Luft, Kriege haben, wie Falken und Reiher, wenigstens zwischen den Luftballonsbeobachtern beider Armeen. Unsere Eroberer haben ihre getreuen Unterthanen Regimenterweise verschlungen; Wilde fraßen nur einzelne Feinde, und was ist der Eroberer? Für die Eroberten ein Gegenstand des Jammers und Abscheus, und für den Denker ein verächtlicher Schneider vor dem Herrn, der Provinzen zusammenflickt, deren Naht nur so lange hält, als das bluttriefende Unthier über die Erde zieht. Eroberungen sind leichter gemacht, als behalten. Eine Schlacht kann ganze Provinzen geben, aber sie behalten? Es gibt nur drei Wege: die Eroberten alle todtschlagen, wie die Mongolen, und das Land in Viehweiden verwandeln, oder wie Spanier in Indien . . Besetzung mit Uebermacht, wie die Sachsen in Britannien und die Sarazenen — oder den Segen der Kultur bringen, wie Römer zum

Theil thaten. Ohne diese drei Wege geht es jedem Eroberer, wie Karl VIII. in Italien, Karl XII. im Norden und Napoleon in Europa!

Pompejus ließ auf seinen mit asiatischer Beute erbauten Minerventempel setzen: „Nachdem Pompejus 2,183,000 Menschen überwunden, 846 Schiffe genommen und 538 Städte zerstört oder unterworfen hat, erfüllt er der Minerva seine Gelübde" — Napoleon gelobte gleichfalls einen Temple de la Gloire, (1) was für Zahlen hätte der hinsetzen müssen? Er scheint von seinem Geschichtsstudium weiter nichts behalten zu haben, als daß die Römer es für klug hielten, stets Krieg — Krieg — Krieg zu unterhalten. Die Erde war dem Kleinen zu klein, den Mond konnte er nicht erreichen, nicht einmal das nahe England, er trachtete also nach dem Meere, hänselte einstweilen die deutschen Hansen; aber da mit den Großhansen zur See nichts anzufangen war, so schiffte er sich endlich ein — nach St. Helena, wo er wenigstens täglich das Meer — sehen konnte.

Macht Größe des Reichs die Bewohner glücklich? selten; das Ende jeder übergroßen Monarchie war noch immer Auszehrung; innerer Wohlstand ist besser als äußerer Glanz beim Einzelnen wie bei Staaten, und viele Kriege wurden schon geführt, die weit mehr kosteten, als sie eintrugen — der Dey von Algier ließ Ludwig XIV. sagen: Wenn er ihm die Hälfte seiner Kosten gezahlt hätte, würde er Algier selbst und besser abgebrannt haben. Und was hat Frankreich von seiner Revolution? einige Millionen Menschen weniger — Schulden und den Jammer der ganzen Generation, die der große Mann seiner Ruhmsucht opferte? Doch ja! er erwarb das Departement Vaucluse? Waren da die Drechsler Rudolphe, die Uhrmacher Ferdinande, die Schlosser Ludwigs 2c. nicht unschädlicher, als der bluttriefende Held? Friedrich soll seinen tapfern Grenadieren,

(1) Tempel des Ruhmes.

als sie beim vierten Angriff einer Batterie stutzten, gerufen haben: „Ihr Racker, wollt ihr ewig leben?“ Die Hitze im Feuer mag entschuldigen, und die Rede Napoleons war doch weit schlimmer: Si vous perdez cinq Russes, je ne perds qu'un Français et quatre cochons! ([1]) Möchten diese Heroen an Saladin denken, der sterbend, ein Leichentuch durch die Straßen zu tragen, und auszurufen befahl, das ist Alles, was für Saladin übrig ist, oder an Ludwigs XIV. letzte Worte: J'ai trop aimé la guerre! ([2])

Glücklich! daß Eroberer oder Abenteurer wie Mahomed, Timur, Karl XII., wie Napoleon nur selten erscheinen, oder wie Pugatschew und Mandrin enden, oder wie Meteore des Firmaments verschwinden ohne alles Zuthun eines Brutus und Ravaillacs, einer Judith oder Corday oder eines Staps... Und wenn der stolze Eroberer da liegt auf dem Paradebette, ist er denn viel mehr als der Maulwurf am Fangeisen? Weniger! die Verwüstungen des Maulwurfs waren sein Instinkt, der nicht unsern Wurzeln, Blumen und Früchten galt, sondern seiner ihm von der Natur angewiesenen Nahrung, den Regenwürmern. Heer ist eine Verkürzung des Wortes verheeren, wie das Wort Krieger, Leute, die nie genug kriegen. Pater Abraham von Santa Clara spricht: Horden und Morden reimt auf Orden, Christus hieß der Heiland, weder der Held, noch der Große, denn er nahm nichts mit sich, und kam nur mit zwölf Mann.

Ce Bonaparte est toujours heureux, waren wohl die letzten Worte des edlen Moreau; er fiel an der Seite Kaiser Alexanders bei Dresden: il remue encore dans son tombeau, ([3]) sagte Napoleon, vergessend des Ringes des Polykrates und daß auf zu viel Glück Unglück folgt, weil

([1]) Wenn ihr fünf Russen verliert, verliere ich nur einen Franzosen und vier Schweine (d. h. Soldaten aus den Hülfstruppen). — ([2]) Ich habe den Krieg zu sehr geliebt. — ([3]) Dieser Bonaparte ist immer glücklich. — Er regt sich noch in seinem Grabe.

ersteres frech macht. — Es war nicht Moreau, es war Nemesis, das ihn ereilte und ihn in Bann der ganzen Menschheit that, die nicht gerade schwärmte. Das Schicksal, von dem er so viel salbaderte, ergriff seine reife Beute, und schlug den rohen Eroberer, der noch drei Monate früher den Rhein zur Grenze erhalten hätte, mit Blindheit. Der Wütherich war entthronet und wohin mit ihm? Man gebe ihm die Hälfte Corsika's, sagte ein Spötter. Warum nur die Hälfte? damit er sich die Zeit vertreiben kann, die andere Hälfte zu erobern. Zu feige, den Tod eines Römers zu wählen, und zu eitel, sich in glücklichen Privatstand auf eine schöne Villa Italiens zu begeben, nahm er Pension und das Inselchen Elba an, als Souverän und mit dem Titel Kaiser! — Der große Mann entging auf seiner Reise dadurch der Wuth des Volks, daß er österreichische Uniform trug, einen preußischen Tzako, einen russischen Pelz und eine weiße Kokarde — aber Elba lag Frankreich und seinen alten Grenadieren zu nahe; er hing hier wie das Schwert des Damokles über dem Throne der Bourbons nur an einem Haare, und Frankreich und Europa mußte von Neuem bluten. Ich bekriege den König Frankreichs mit 1200 Mann, rühmte der Held, und die Pariser riefen nicht: Vive l'Empereur, sondern Vive l'Entrepreneur! nach der Schlacht von Belle Alliance aber riefen verwundete Franzosen: Voilà le boucher de la France! [1] Unter den zahllosen Karikaturen auf unsern großen Eroberer hat mich keine so angesprochen, als sein Brustbild mit dem Titel: Triumph des Jahres 1813 zum Neujahr 1814. Der Hut ist Preußens Adler, der mit seinen Krallen ihn gepackt hat, das Gesicht bilden Leichname, der rothe Kragen ist ein Blutstrom, die grüne Uniform ein Stück der Karte von Deutschland mit den Schlachtorten — auf dem Bändchen der Ehrenlegion steht Ehre fort, und der große Orden ist ein Spinnengewebe,

[1] Es lebe der Unternehmer. — Seht den Schlächter Frankreichs.

dessen Fäden ganz Deutschland umspannen, allein in der Epaulette ist die mächtige goldene Hand, die das Gewebe zerreißet und die Kreuzspinne vernichtet, die da ihren Sitz hatte, wo ein Herz sitzen sollte. Die Mezger zu Gent trafen auch, als sie bei der Illumination die Inschrift setzten: Les petits bouchers de Gand à Napoleon le Grand, (1) und sagte nicht selbst seine alte Mutter: „Mein Sohn hat an der Stelle des Herzens eine Kanonenkugel?“ Der Held starb phantasirend noch vom Kriege, und seine letzten vernehmlichen Worte waren noch: tête d'armée!

Wird wohl eine Zeit am Horizonte heraufsteigen, wo die Menschheit über Kriege, diese wahren judicia Dei (2) und Faustkämpfe des finstern Mittelalters, wo sich bloß die Pfeile, Spieße und Schwerter in Kanonenkugeln, glühende Kugeln — die auch ein Deutscher erfand, Swäkendik, ein Bäcker zu Gibraltar, und die man jetzt in congrevische Brandraketen verwandelt hat — nicht mehr weinen, sondern nur mitleidig lächeln wird? Werden aus unserer Menge von Kriegsräthen Friedensräthe werden, oder St. Pierre's ewiger Frieden ewiger Traum bleiben? Sero sapiunt Phryges. (3) Ich sorge, jener Holländer behält Recht, der auf seinen Schild einen Gottesacker malen und darüber setzen ließ: tuen ewigen Vrede! (4) und der schöne Wunsch in dem zu Götzens von Berlichingen eiserner Hand gehörigen Stammbuche stets fromme Wunsch:

Ruhe! eiserne Hand, es ruh
Jede eiserne Hand, wie du!

Oder kommt eine Zeit, wo die Armeen sich wie die Banden des Mittelalters bloß wechselseitig hinwegschieben, wie auf dem Theater, und bloßes Ungeschick sein wird, wenn einer erstickt oder zerdrückt wird? Wird man vielleicht, wenn Bertholds Schwarzens blauer Bohnenregen und Höllengeschmeiß groß und klein auf wackere Männer lossumset, zu einer kleinen Ver-

(1) Die kleinen Schlächter von Gent, Napoleon dem Großen. — (2) Gottesurtheile. — (3) Spät werden die Phryger weise. — (4) Zum ewigen Frieden.

beugung commandiren, die gerade nicht martialisch, aber recht vernünftig wäre, statt des pedantischen „Schämet euch! Setzet euch! Leget euch!“ rufen, um zur schicklichen Zeit desto rascher wieder aufzustehen? Ich weiß es nicht, aber in der Idee des Rechts liegt auch schon die Idee des Friedens: ist das Recht Richtschnur der Menschenhandlungen, so kann kein Kampf sein, und wollen wir ewigen Frieden als Chimäre der Phantasie betrachten, so müssen wir jede Vernunftidee verweisen in das Land der Träume. Hat die Kultur einzelne rohe Menschen zur sanftern Gesellschaft emporheben können, deren Zwiste nicht mehr die Fäuste, sondern Gesetze schlichten, hat der Lehnadel seine Felder eingesteckt, und sucht sein Recht nicht mehr in seinem Degen, sondern beim Souverain — warum sollte sie, wenn die Zeit gekommen ist, nicht Gleiches thun können an ganzen Staaten? Aber wenn wir den ewigen Frieden haben, wo werden die Menschen hin wollen mit ihrer Zeit, mit ihren Kräften, mit ihrer größeren Vermehrung? Man muß das Pulver unbrauchbar machen; andern Rath weiß ich vor jetzt nicht, und bete in Andacht: Gloria in excelsis Deo et pax hominibus in terra. (1)

Nulla salus belli, pacem te poscimus omnes, (2) Waffengewalt entscheidet nie, auf welcher Seite das meiste Recht, sondern nur wo die größte Kraft und das größte Glück ist; Krieg entehret also recht eigentlich die Menschheit, da er Menschen wie Bestien mit einander kämpfen läßt, den Wohlstand der Völker, den Fortschritt der Kultur und alle Sittlichkeit untergräbt, ja einen gewissen Nationalhaß erzeugt, der Jahrhunderte fortlebt. Der Friede Gottes oder die treuga Dei bleibt der beste fromme Betrug der Pfaffheit im Mittelalter. Kein Tribunal hat noch das Boxen für ein Rechtsmittel gehalten, und wenn die Anführer der Heere sich mit einander

(1) Ruhm sei Gott im Himmel und Friede den Menschen auf Erden. — (2) Kein Heil liegt in dem Krieg; wir verlangen sämmtlich den Frieden.

boxen müßten, würde sicherlich des Boxens weniger sein. Die Duelle sind seltener geworden, seit das Degentragen nicht mehr allgemein Mode ist — stehende Heere sind stets entblößte Degen; Könige, die den Krieg lieben, Chirurgen, die an einem Tage zwanzigtausend Aderlässe verrichten, mitten in der gebildeten Welt, statt aus den Flegeljahren der Gewalt in die männlichen Jahre des Rechts und der Vernunft überzutreten. Viele Große, die sich Oheime und Vettern nennen, weil Verwandte am meisten hadern und prozessiren, scheinen den Zweikampf als eine von Junkern und Studenten in Verachtung gebrachte Genugthuung, den Allkampf aber für ehrenvoller zu halten, wo vierhunderttausend Arme sich bewegen, statt vier. — Krieg ist glänzender und für sie angenehmer, als das stille, mühsamere Ruder des Staates, l'Autorité du quartier général et l'émotion du champ de bataille. ([1]) Ist dies nicht selbst der Fall bei Stubensitzern und Zeitungslesern? Wie vielen Nichtsoldaten hüpft nicht das Herz, wenn sie vom Ausbruch eines neuen Krieges lesen, der nun ihre Abendgesellschaft belebet? wie Viele lesen nicht Kriegsgeschichten so gerne als Romane? Unter meine eigenen Leibbücher gehörte sonst Tempelhof, Archenholz und Bärenhof und Bülow; das Kriegführen des letztern habe ich studirt, wie einst die Pandekten. Der Feldzug 1805 brachte den genialen Mann auf die Veste; wie wenn er erst den Feldzug 1806 geschrieben hätte? und mein guter Bülow mit seinem Feldmarschallskopf brachte es nicht weiter als bis zum dimittirten Lieutenant!

Kriege sind politische Aderlässe ins Große, die Manche nothwendig finden, damit die Menschen einander nicht gar auffressen, und ihre Menschheit ein bischen gerüttelt und geschüttelt werde, und sich mausere — es liegt etwas Wahres darinnen. Kriege machten die Menschen einander bekannter und

([1]) Das Ansehn im Hauptquartier, und die Aufregung des Schlachtfeldes.

trugen Naturprodukte von einem Welttheile zum andern: Seide, Obst, Zucker, Thee, Kaffee, Reiß aus Asien; Mais, Tabak, Kartoffel, Fieberrinde &c. aus Amerika. Millionen Kartoffelesser wissen nichts von den Yncas, und Damen, die Kirschen lieben, wissen nicht, wie theuer sie Mithridates dem Lucullus gemacht hat. Krieg scheint in der That eine Erziehung der Völker; der Krieg mit Troja entwickelte die Kultur der Griechen, wie mit Persern, sowie weiter zurück die Kriege des Sesostris mit den Völkern Indiens die Kultur der Aegyptier und Aethiopier entwickelten, und Griechen und Carthager Römer zu Römern machten. Die Kreuzzüge gaben wieder dem europäischen Geiste den ersten Schwung, so gut als Türken und die italienischen Feldzüge; der dreißigjährige Krieg brachte Licht in Religionsbegriffe, wie der französische in politische Begriffe, selbst in Kriegsbegriffe. Ein Jahr Krieg bringt mehr Geographie und Statistik in die Köpfe, als dreißig Jahre Frieden; lange Standquartiere und Schlachtfelder düngen das Erdreich wenigstens wie die Pulverwolken die Luft reinigen, und dem französischen Kriege verdanken wir Deutsche die Verringerung der traurigen Vielherrschaft, die unser Abgott Hermann gewiß noch lange hätte bestehen lassen.

Vieles ist geschehen, Vieles hätte auch noch geschehen sollen und können — aber das Volk ist doch erleichtert und manche barbarische Ueberreste des Mittelalters verschwunden; ja Manche haben die Kriegsgewitter sogar zur Religion zurückgebracht, wie einst ein Donnerschlag den Apostel Paulus und Dr. Luther. Der Unterjochungskrieg des großen Königs war der Anfang von Griechenlands Blüthe, und Philipps II. Kriege erweckten das belgische Volk, wie Christiern den guten Gustav Wasa, und der Unfug der österreichischen Landvögte die Schweizer. Die Eroberer gleichen den Stürmen, Erdbeben und der Pest; sie bringen frisches Blut, wie die Barbaren in die verdorbene Römerwelt; die Revolution vereinte uns möglichst, und gute

Festungen werden wohl unblutig die eiteln Franzen jenseits des Rheins halten, wenn wir sie auch gleich nicht so wohlfeil decken können, wie die Südamerikaner durch Fackeldisteln und Krokodille.

Wesentliche politische Veränderungen können nur durch große Staaten bewirkt werden; wäre in der Wetterau noch das Heer kleiner Fürsten, Grafen und Herren, noch heute bliebe man zwischen Butzbach und Friedberg im Dreck. — Ohne Kriege ginge es mit Menschen wie mit zu dichtgesäeten Pflanzen — es fehlte keineswegs an Erde, sie zu verpflanzen, aber die Mehrzahl liebt wie der Rettig seinen Boden. Wir wollen bei diesen Vortheilen, die das Uebel des Kriegs wieder vergüten, nicht kleinlich nach der oft kleinen Ursache der Kriege fragen, eingedenk menschlicher Schwächen; mögen die Römer Jahrhunderte hindurch Blut vergossen haben, um auf Throne zu steigen, mögen die Ursachen der neuesten Kriege afrikanisch und negerartig gewesen sein, etwa um eine portugiesische Grenadiermütze, was thut's? Genug, daß selbst im Kriege die Humanität Fortschritte gemacht hat; die Israeliten mordeten Alles, was an die Wand pißte; Achilles schleifte den göttlichen Hektor um Troja, und Germanen schlachteten die Gefangenen auf den Altären Wodans. Die alten Preußen verbrannten deutsche Ordensritter auf dem Pferde im Harnisch, und das Abschneiden der Nasen, Ohren und anderer Glieder war Tagesordnung. Dschengiskhan und Timur ließen schinden, in Oel sieden, in eiserne Käfige sperren; die Türken thaten Gleiches, und noch im siebenjährigen Kriege rühmte der Anführer des Fischerschen Freicorps: „Mir wäre leid, wenn ein Kerl unter meinen Leuten wäre, der nicht längst an den Galgen gehörte!“ Die alten Grafen Württembergs gingen arg mit den Reichsstädtern um; sie ließen eigends Ziegen von der Alp kommen, um sie den Eßlingern in die Weinberge zu jagen, und Pirkheimer stieß in der Schweiz auf zwei alte Weiber an der Spitze von vierhundert Kindern, die sie auf die Wiesen führten, zu eßbaren

Kräutern — ein österreichischer General drohte im dreißigjährigen Kriege, Ossa und Montecuculi werden ein Feuer in Württemberg machen, daß die Engel im Himmel die Füße an sich ziehen sollten!

Dem stehenden Heere verdanken wir das Ende jener Barbareien; der vom Bauern und Bürgerstand gesonderte Soldat, der einen Bauern am Pfluge niederstößt, gilt als Mörder, und der ein Dorf ohne Befehl anzündet, für einen Mordbrenner, wie der Plünderer als Dieb und Marodeur; das Land erholet sich schneller wieder; sonst folgten erst noch Hungersnoth und Seuchen nach. Pulver und Blei haben viel abgekürzt, und die Belagerung von Troja, die zehn Jahre dauerte, wäre jetzt ein Spaß von acht bis zehn Tagen, wenn nur nicht Wallenstein auf die verdammte Idee von Contribution verfallen wäre! Die gewaltsamen und hinterlistigen Werbungen sind nicht mehr; die stehende Armee begünstigt Ruhe und Ordnung im Staate, gibt Vielen Brod, und wenn sie auch den Despotismus hie und da begünstigt, so ist dies immer ein kleineres Uebel, als Anarchie und Pöbelherrschaft. Der Krieg, den ich erlebte, war lang und schrecklich; ich habe ihn in der Nähe gesehen; aber wer Geschichte kennt, pries dennoch unsere humanere Zeiten. Was war es nun, wenn man auch, anstatt der alten Begrüßungsformel: „Wie steht's? Was machen's?" bloß die Frage hörte: „Habens auch Quartiere?" Weiber und Mädchen bejahten sie oft lachend, und so lachte man endlich auch mit, und mit Franzosen läßt sich am besten lachen.

Die Vertheidiger des stehenden Heeres, der Kriege und der Vorsehung haben in Vielem Recht; darum bleibt aber doch immer der Krieg eines der größten Uebel, und jene Vortheile beweisen bloß, daß das Gute stets neben dem Bösen herschleiche. Krieg ist und bleibt das größte Trauerspiel, und der Held meiner Zeit beobachtete genau die vorgeschriebenen Einheiten der Zeit und der Handlung; nur bei der Einheit des Orts ritt ihn der leibhafte Teufel, und wäre fähig gewesen,

wie der arabische Eroberer Akbah in die Wellen des Oceans bis an den Hals hineinzuspringen, und den Säbel schwingend auszurufen: „Gott, warum hindern mich die Wellen, deinen Namen weiter zu verbreiten!" aber es ging schon zu Boulogne nicht wohl an, und auf St. Helena hätte es vollends gar nicht gefruchtet.

Langer Krieg macht Raubthiere, langer Friede Lastthiere, es muß wohl Krieg sein auf Erden, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Der einzige vernünftige Zweck des Kriegs sollte nur der Friede sein — nur Vertheidigungskrieg kann gelten, und wehe dem, der aus Ehrgeiz diese Plage der Menschheit verhängt oder ohne Noth verlängert; die Menschen haben sich immer herumgebalgt, seit die Welt Welt ist; die Natur selbst balgt sich, die Elemente und das ganze Thierreich, und so wird es fortgehen bis zum Weltgericht. Mars wird immer der Generalissimus und Platzcommandant der Erde bleiben, Kanoniere am schnellsten canonisiren. (1) Ehemals köpften sich ja selbst die Scharfrichter ehrlich und zur Doktorwürde hinauf. Das Schießpulver wird wohl stets das beste Successionspulver (2) bleiben, und die Aufgabe des ewigen Friedens in der Politik, was in der Chemie der Stein der Weisen, und darum blickt der Weise auch ohne jenen Stein am liebsten in das stille Leben der Pflanzenwelt, oder blickt empor zu den Gestirnen — das Menschengetreibe wird ihm zuletzt verächtlich, wie das Leben selbst, das ein ewiger Krieg ist mit Unglück und Schmerz, und Young, der gar oft allzu schwarz siehet, sah nicht zu schwarz, als er sagte:

He, that is born, is listed, life is war,
Eternal war with woe. Who bears it best
Deserves it least. (3)

(1) Heilig sprechen. — (2) Pulver (Gift), um Reiche zum Besten der Erben aus dem Wege zu schaffen.

(3) Ein jeglicher vom Weib Geborner wird
Als Krieger in ein Heer gereiht. Das Leben
Ist Krieg, ein ew'ger Krieg mit Leiden. Wer
Am besten sie erträgt, verdienet sie
Am wenigsten.

Wenn es Kampf gilt für Selbstständigkeit und Eigenthum, für Denkfreiheit und die heiligsten Güter des Menschen, dann ist der Krieg Nothwehr und heilig, wie der Krieg gegen den wilden Eroberer meiner Zeit; doppelt heilig, da man nicht gegen eine unschuldige Nation kämpft, sondern gegen den Starr- und Blutsinn ihres Oberhauptes, mit aller Mäßigung. Die Verbündeten kannten den Gott der Heerschaaren, der nicht Lust hat an der Stärke des Rosses (Kavallerie), noch an Jemandes Gebein; die reitende Artillerie kannte man damals noch nicht. Nie vergesse ich die letzten Jahre des langen Krieges, wo die Deutschen, wie zur Zeit der Kreuzzüge, wieder zum ersten Male eine Nation bildeten, und begeistert waren von der Idee deutscher Nation, selbst Leute, die durch unsere scheußliche Vielherrschaft verdummet in ihren Grafschaften von zehntausend Seelen schon eine Nation erblickten. — Nie vergesse ich das Jahr 1813, wo ich im Hauptquartiere der Alliirten zu Frankfurt selbst so begeistert war, trotz meiner Jahre, daß es nur eines geringen Umstandes bedurft hätte, um meine Feder gegen den Degen zu vertauschen, es kam aber nur bis zum — Schnurrbärtchen. Sind ja selbst aus den alten Rittern (Cavalieri) bloße Kavallerie geworden, Reitknechte, und der Federheld Horatius war schon im Alterthume — ein schlechter Held im Felde.

Mögen auch aus dem Kriege neue Schöpfungen hervorgehen, wollen wir auch die erschlagenen Generationen, die auf diesen neuen Schöpfungen die Hände rangen und mit Jammer in die Grube sanken, aus unsern Augen rücken, und wir fest an der Vorsehung hangen, die Alles zum Besten lenke, so dürfte es doch Zeit sein, der Vorsehung, die genug mit dem Elementenkriege zu thun hat, mit Donnerwettern — Ueberschwemmungen, Vulkanen, Oceanen und Erderschütterungen, in die Hände zu arbeiten, da die Kriegsungewitter von Menschen selbst abhangen. Zur Verbreitung der Kultur

ließ sich durch Handel mehr beitragen, als durch Flinten, Säbel und Kanonen, und die Erde, auf der etwa 1000 Millionen Menschen leben, könnte noch zwölfmal so viel nähren, wenn die Schwerter sich in Pflugschaaren wandeln und die Spieße in Sicheln. Wie viel Herrliches hätten die Menschen, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben verbluten, nicht für den Staat leisten können, für den Anbau wüster Gegenden, für den Bau von Brücken, Straßen, Kanälen, neuen Dörfern rc.; wie viel mit dem verschwendeten Gelde geschehen können für öffentliche nützliche Anstalten! Das unnütze Unkraut und die stolzen Schmarotzerpflanzen dürften immer ausgerottet werden und faulen, damit sie wenigstens als Dünger nützen.*

Soll aber durchaus Krieg sein müssen, sollten sie sich nicht wenigstens vermindern lassen, indem man die Ursachen, die oft schon in ungerecht abgezwungenem und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit geschlossenem Frieden liegen, verminderte? Zogen nicht schon Päbste, die den Frieden eben nicht besonders liebten, eine Friedenslinie zwischen Spanien und Portugal? Sollte Krieg sein müssen, so sei er wenigstens das, was ein alter König auf seine Kanonen setzen ließ: Ultima ratio Regum. (1) Ob die heillose Kriegsgurgel unserer Zeit, die den treulosen Marsch von Elba nach Paris nur als den Anfang des zweiten Theils seines Lebens ansah, der jedoch kürzer ausfiel als der erste Theil — ob die Riesenschildkröte, die alle andern nur für gemeine Kröten ansah, und auch so nannte, als sie zu St. Helena auf den Rücken gelegt wurde, über ihre Verbrechen ruhig nachgedacht hat? ob die Geister der Erschlagenen und durch ihn unglücklichen Millionen Menschen nie seinen Schlaf störten? ob er nicht in jedem Donner die Stimme des Weltenrichters aufgeschreckt vernahm? Seine

* Quos perdere vult Jupiter dementat. (Jupiter macht diejenigen thöricht, die er vernichten will.)

(1) Der letzte Beweis der Könige.

Helenenfreunde waren seine schwärmerischen Bewunderer, und so wissen wir wenig der Geschichte Würdiges.

Nur die, die einen Krieg erleben, wie wir erleben mußten, kennen ganz die Seligkeit, die in den drei Worten liegt: „Es ist Friede!" Der Gott Zebaoth ist dem Gott Salem, dem Gott des Friedens gewichen, der höher ist, denn alle Vernunft, ihm sei Lob, Preis und Dank. Aber wir werden wohl Krieg haben, so lange es etwas zu theilen und zu nehmen gibt, und so lange die großen Staaten Europa's (etwa zehn) nicht ihre Naturgrenzen haben — also wachet und exerciret!

Zwanzig Jahr und drüber hat gewährt das Kriegen,
Währt der Friede zwanzig Jahr, laß ich's mir genügen!

Wachet und exerciret! Etwas Militärgeist und Bekanntschaft mit den Waffen, was nebenher mehr Gewandtheit gibt (Franzosen ließen lange vor der Revolution ihre Knaben das Exerciren lernen, so gut als Tanzen und Reiten), zieret jeden Mann, und daher freuen mich unsere Bürgermilizen. Ein großer deutscher geistlicher Fürst zog vor seiner Garde jedesmal den Hut, der Bürgermiliz aber gab er seinen Segen, von dem er doch weniger zu halten schien, als von seinem Hute, und hat in meinen Augen nicht ganz Recht. Man kann nicht wissen — noch viel ist übrig zu thun — also

Wachet und exerciret!

denn ich bin der Meinung jenes Holländers, der auf seinen Wirthsschild einen Gottesacker malen ließ mit der Umschrift: „Zum ewigen Frieden!"

IV.

Die Soldaten.

Halt! Achtung!

Kraut und Loth, Pulver und Blei regieren die Welt; der Wehrstand ist der erste Stand geworden, der geehrteste, die Hülfsquelle des verarmten Adels und adelt, was ich am schönsten finde, weil ehedem der herrlichste, beste, bürgerliche Soldat es nicht weiter als bis zum Sergeanten bringen konnte, wie mein mit Gewalt unter die Potsdamer gesteckter, studirter Großonkel, der für seinen adeligen Hauptmann lesen und schreiben mußte, weil ihm beides schwer fiel. Verdienstadel wird die Vernunft stets anerkennen, die Vorrechte des Erbadels ruhen auf den Verdiensten ihrer Väter aus Zeiten, wo der Adel allein die Kraft und der Schutz des Volks war, und die Ritter die stehende Armee — dem Verdienste seine Krone!

Wir haben eine eiserne Zeit erlebt, die Residenzen waren Waffenplätze — die Musik Regimentsmärsche, das Theater Musterungen, die Bibliotheken Regimentslisten, und das Echo wiederholte nur Kanonendonner — Bellum omnium contra omnes, (1) sehet! hätte Hobbes gerufen. An die Stelle der Klöster traten Kasernen, und an die der Kutten Uniformen, und die Kinder des Mars, die indessen immer viel Aehnliches mit Mönchen haben, ohne Weiber — gehorsam und arm — Kriegsknechte — selbst die Platte auf dem Kopfe haben viele

(1) Krieg Aller gegen Alle.

mit den Mönchen gemein, die jedoch weniger heilig ist! das Weitere kann man in Lessings Gespräch über Soldaten und Mönche finden. Der Soldat ist eigentlich kein Sohn der Kultur; kann man ihm verdenken, wenn er stolz, trotzig und rauh ist? Läßt sich Todtschlagen veredeln? Läßt sich menschlich todtschlagen lehren? Die Sachen stehen in unserer Zeit wirklich besser, also Ja! wenn gleich das fünfte Gebot sagt: du sollst nicht tödten!

Noch gibt es Völker, wo jeder Hausvater Soldat ist, bei Mongolen, Maratten und Granitzern Oesterreichs — es gibt wieder andere, wo Niemand Soldat ist, und nur im Nothfall die Bürger unter Waffen treten — es gibt Nationen, wo ein fortdauernder Ausschuß den Wehrstand ausmacht, wie bei den Aegyptern, und jetzt in ganz Europa — es gibt endlich eine vierte Art, wo Fremdlinge ungerufen den Schutz eines Volkes sich anmaßen, wie ehemals die deutschen Ordensritter in Preußen, die Türken in Afrika und die Britten in Ostindien, und — Gott sei Dank! ehemals die Franzosen des weltberühmten deutschen Protektors! Rom kannte nur Patres conscripti, in Napoleons Zeitalter sahe man nichts als Filii conscripti! (¹)

Nach dem alten Verse: Tu supplex ora, tu protege, tuque labora, zählte man nur drei Stände: Geistlichkeit, Adel und Volk, Lehr-, Wehr- und Nährstand, und Spötter machten noch den Pentameter, um das Distichon zu vollenden:

tuque trium vigili parta labore vora — (²)

was der Spötter von Juristen verstand, wohl aber eher vom Soldaten gelten mag, seit Louis durch ein großes stehendes Heer sich groß machte, und stehende Heere oder Soldaten, die Thaten um 6 kr. thun sollen, zur traurigen Mode machte. Dank unserer Zeit, die heller siehet, und wenigstens von Ver-

(¹) Anrede an den römischen Senat (versammelte Väter). — Conscribirte Söhne.

(²) Du hier bete, du schütze, und du erwerbe durch Arbeit,
Du verschlinge der drei mühvoll errungnen Erwerb.

minderung spricht — nur Bürger können eigentliche Krieger, d. h. Vertheidiger des Vaterlandes und der Freiheit sein, mit Enthusiasmus. Etwas Waffenübung muß in Zeiten, wo die Artillerie doch das Meiste entscheidet, auch zum Ziele führen und erlauben, eine stehende Armee nur als Cadre ansehen zu können, wodurch der Staat Tausende von Müßiggängern weniger zählen und Millionen Auflagen ersparen wird. Unsere Regenten kennen ihre Pflichten — Liebe des Volks belohnet und beruhigte sie, sie brauchen also nicht den Thron mit Heerschaaren zu umgeben, wie der alte Despotismus that, der die Armee nicht als Vaterlandsschützer ansah, sondern als Kettenhund, den man aufs Volk losläßt. Griechen eroberten die Welt ohne stehendes Heer, Römer verloren ihre Welt mit stehenden Heeren unter ihren Cäsaren, welche die Bürger unter ihren Consuln erobert hatten, und Schweizer Bauern vertheidigten ihre Alpen mit so viel Ruhm, daß jeder König wenigstens eine Schweizergarde zu haben suchte.

Sonst waren die Heere 10—30,000 Mann; man lag einige Monate zu Felde, nahm einige Städte, und dann ging wieder Alles auseinander, wie noch heute im Orient. Unsere Heere sind 3—400,000 Mann, schlagen sich 20 Jahre lang, Sommer und Winter, und verderben sich und ganze Generationen. Die Soldatenzahl, die sich in einem wohlgeordnéten Staate höchstens wie 1:100 verhalten sollte, überschritt Ziel und Maß, und wir werden noch heute das stehende Heer Europa's zu drei Millionen rechnen dürfen, die dem Staate die größten Summen kosten! und die schönsten Männer dem Cölibate heiligen. Es ist immer die leichteste Art, sich fortzubringen, dem Kalbfell zu folgen, und sein Fell an Mann zu bringen — eins, zwei, drei. — Vorwärts! Rückwärts! Rechts um! Links um! Richt euch! Halt! Marsch! Es ist schwer, beide Füße an einander, sich im Kreise herum zu drehen, ohne zu fallen — Prügel helfen nach; der Rekrute rief: „Es ist

doch etwas Sonderbares um Taktik." „Wir haben 300,000 Mann," sagte ein österreichischer General einem französischen Gesandten 1792 mit bedeutender Miene, und die Gegenfrage konnte er kaum begreifen: „Aber wo ist der 300,001ste, der solche anführt?"

Unter allen Ständen ist der Soldat dem Paradiese am nächsten im Leben und im Sterben. Er braucht so wenig zu arbeiten, als Adam und Eva; keines Standes Dichten und Trachten ist so auf den Geist (spiritus) gerichtet als der Stand des Soldaten, und zählt so viele Selige. Der Soldat heirathet nicht, so wie Selige weder freien, noch sich freien lassen, folglich im Stande der Unschuld; er lebt unter strenger Subordination, und da das Paradies durch Ungehorsam nur verloren ging, so vermag sein Stand am ersten solches wieder zu schaffen. Herodot erzählt uns von einem auserlesenen Persercorps, à 10,000 Mann, wo die Lücke auf der Stelle ausgefüllt wurde, wenn einer verloren ging, daher hieß das Corps die Unsterblichen, und so sahen wir selbst Tausende neben einander ruhig schlafen auf dem größten und breitesten Bette der Welt, auf dem B e t t e d e r E h r e.

Ins Feuer! rief der greise Hauptmann Walter,
Heut, Kinder, sind wir All vom gleichen Alter!

Richelieu glaubte, 40,000 Mann Infanterie, 4000 Reiter neben 60,000 Landmilizen sei hinreichend für das große Frankreich, und Türenne gestand, daß ihn das Commando über 30,000 sattsam beschäftige — Roms Land- und Seemacht bestand aus etwa 450,000 Mann, Ludwig XIV., der Monarch Galliens, das einst nur eine Provinz des Römerreichs war, das sicher so viel Millionen Menschen zählte, als Europa, hatte aber gleiche Macht — und Napoleon hatte an 600,000 nicht genug. Mazarini weinte über die 6000 Franzosen, die bei Freiburg fielen, und entsatzte sich ob der leichtsinnigen Rede Condés: „Eine Parisernacht ersetzt Alles." Und doch verhält

sich diese Ansicht Condés zu den Ansichten des gekrönten Bluthundes wie 6000 zu sechs Millionen! Ihm war Alles recht, groß oder klein, gerade oder krumm, wenn er nur eine Flinte losschießen konnte, und da Körpergebrechen anderwärts vom Soldatenstand frei machen, so glaubte sich ein Einäugigter frei, der große Menschenschlächter aber sagte: Un oeil suffit, l'autre est de luxe! (1) O wie klein steht der Große vor Kaiser Otho, der, um einen Bürgerkrieg zu verhüten, sich selbst opfert! Welchen Ruhm erwarben sich seine Garden am Tage von Waterloo: la Garde meurt, elle ne se rend pas! (2) aber für Wen? und welchen Ruhm hätte dieser Wen sich erworben, wenn er diesen Garden zu Fontainebleau auf Elba Wort gehalten hätte? „Ich werde nun in meiner Einsamkeit unsere Thaten schreiben."

Unser Militärsystem, d. h. die stete Bereitschaft zum Krieg, ist nachtheiliger als der Krieg selbst; dieser endet früh oder spät, jenes bleibt, so lange die Vergrößerungssucht bloß extensive, nicht intensive Richtung nimmt, wie bei dem Soldatenreich des Corsen. In den Bevölkerungslisten einer großen Monarchie heißt die noch nicht dienstfähige Jugend der Nachwuchs so naiv, als die Seelenzahl unserer Herren Statistiker, wo lediglich die Leiber geschätzt werden, Rekruten und steuerbare Köpfe, und man darf sagen, daß die stehende Plage Europens den Staaten ein Drittel des Einkommens hinwegnimmt. Mit den stehenden Armeen wurde der Krieg ein recht eigentlich königliches Spiel, Friedrich besang auch noch denselben, nachdem er ihn lange gespielt hatte, und äußerte ganz offen: „Wenn Könige um Provinzen spielen, sind Unterthanen die Spielmarken." Der Dichter Homer verbreitete einen Zauber über den Krieg, schuf recht eigentlich Alexander, dessen Erzherz weinte, als Anararches von Mehrheit der Welten sprach: „Ach! ich habe noch nicht

(1) Ein Auge genügt, das andere dient zum Luxus. — (2) Die Garde stirbt, sie ergibt sich nicht.

einmal eine erobert! Achilleus war sein Mann, ohne zu erwägen, daß Mutter Thetis ihn in Styx getaucht und unverwundbar gemacht hatte, den Fuß, woran sie ihn hielt, ausgenommen, in der Eile vergessend, mit dem andern zu wechseln, was in eins gegangen wäre — und daß ihn Chiron, der Centaur, unter den Hofmeistern nicht mit Brei großzog, sondern mit lauter — Löwenmark!

Alexander schuf Cäsar, und Caracalla wurde über ihm ganz Narr; Alexander und Cäsar schufen Herzog Carl von Burgund und Carl XII. Ziska befahl seinen Hussiten, nach seinem Tode seine Haut über ihre Trommel zu spannen, und sie würden stets siegen — der Glaube thut Wunder, und leicht mag die leere Haut Ziska's bessere Dienste gethan haben, als der leere Kopf eines Anführers oder Carls XII. Steifstiefel, den er dem schwedischen Reichsrath, der, aller seiner Rasereien müde, Frieden verlangte, als Regenten zu senden drohte. Die Meinung der Großen drückt Gustav Adolphs Aeußerung gegen den französischen Gesandten Ferlon sehr gut aus: Il faut qu'un grand prince fasse la guerre toujours pour tenir ses sujets occupés, pour faire des conquêtes et pour se faire craindre de ses ennemis. (¹) Friedrich drückte dieselbe Ansicht nur mit andern Worten aus: „die Armee muß stets in Uebung erhalten werden!" Louis XIV. liebte schon darum Fenelons Telemaque nicht, weil er die Helden im Elysium weniger glücklich sein läßt, die bloß Krieg führten, als die Fürsten, die das Glück ihrer Völker zu gründen suchten.

Friedrich Wilhelm I., ein wahrer Korporal auf Preußens Thron, schlug Holland den Heineccius ab, weil es ihm einen Flügelmann abschlug, und glaubte auf alle großen Jünglinge ein göttliches Recht zu haben. Zur Zeit der Potsdamer Riesen war der ein großer Mann, dem die Natur sechs Schuh und

(¹) Ein großer Fürst muß stets Krieg führen, um seine Unterthanen in Thätigkeit zu erhalten, um Eroberungen zu machen und seinen Feinden Furcht zu erwecken.

darüber gegeben hatte. Gar viele Streitigkeiten mit dem Nachbar entstanden über diese Riesen; kein Staatshandel schloß sich ohne Dreingabe einiger Riesen, und die Seckendorfe machten Alles mit dem Riesenkönig, indem sie ihm Riesen aus Ungarn lieferten; große Summen gingen aus dem Lande über diese Riesen, Prediger predigten gegen die gewaltsamen oder listigen Riesenwerbungen; aber sie dauerten fort trotz der großen Religiosität des Liebhabers, und wo Gold nicht half, half Gewalt oder List, wie bei einem Schäfer, dem die Werber versprachen, daß er Regimentsschäfer sein solle. Der große Friedrich ließ diese Riesen absterben, die Reliquien blieben doch zurück; Alfieri nannte Berlin nur die große Kaserne, und seine Entschuldigung: „Warum er nicht in Uniform erscheine?" war: „Es scheinen mir schon genug vorhanden zu sein." — Ein General wußte Friedrich Wilhelm von Paris weiter nichts zu melden, als: „Lauter Ausschuß, gnädigster Herr — nicht einer, der sechs Schuh hat!" Als Friedrich seine Potsdamer verlassen mußte, wollten sie es kaum glauben, und ein Major rief: „Der Tod ist doch ein verfluchter Kerl, selbst vor Fritze fürchtet er sich nicht!" Sein Vater war über nichts so niedergeschlagen in articulo mortis, (¹) als über des Feldpredigers Worte: „Da oben wird es wohl keine Soldaten geben." Wie? Was Sapperment! Wie so? „Weil man oben keine braucht."

Noch heute malen und stechen Künstler die Großen im Harnisch, die man gerade am wenigsten in Harnisch bringen sollte; die kleinsten Reichsgräfchen brüsteten sich im Harnisch, wie jetzt in Titularuniform, und wenn es auch nie Pulver roch, nie den Degen entblößte, und todtenblaß über eine kleine Fingerwunde aufs Sopha sinkt — es ist auf seinem Miste dennoch ein kleiner Theseus, der die unter einem Felsen verborgenen Waffen des Vaters hervorgelangt hat; selbst die Dichter malen den Regenten lieber als Mars, denn als einen von seinen

(¹) In Betreff des Todes.

Kindern umgebenen Vater, die zufrieden lächelnd dessen wohlthätige Hände küssen. Und schlagen nicht muntere Schüler, die Curtius oder Cäsar exponiren, alle Schlachten nach, und bringen oft mehr Beulen heim, als Alexander und Cäsar? Es ist etwas Großes und Glänzendes in der Rolle eines Feldherrn, und ein glücklicher erscheint als Gott wie Mars, wenn er auch klein ist, wie Napoleon; welches Hochgefühl, als Sieger in Mailand, Wien, Berlin, Madrid und Moskau einzuziehen! Welches noch größere und reinere in der Brust eines Blüchers und Wellingtons zu Belle Alliance? Ich selbst theilte dieses Hochgefühl einigemal, wenn der Kaiser sich zeigte und ein starkes Corps rief: le voilà! c'est lui! c'est lui! Ossian, der auf eine rechte Kriegsgurgel und die Children of the storm (1) mehr Eindruck machen muß, als Homer und Virgil, war daher ein Lieblingsbuch Napoleons, the Man of battle — my joy shall be in the midst of thousands, my soul brighten in the gloom of the fight, pleasant is the noise of arms. — Ob er auf St. Helena nicht nachdenklich wurde bei den Worten: Happy are they, who fell in their youth, in the midst of their renown? (2) Etwa zu Marengo?

Ruhm und Nachruhm macht Helden, wenn gleich ihr Loos ist, länger zu leben in der Geschichte, und kürzer auf Erden. Epaminondas ruft: jam satis vixi! und Desaix N'en dites rien! ringend noch mit dem Tode, und Villars, als er hörte, daß der stets siegreiche Berwik von einer Kanonenkugel niedergeschmettert liege, alt 64 Jahre, rief: Il a été toujours heureux! (3) Wolffs letzte Worte auf dem Schlachtfelde zu Quebec, als er seinen Adjutanten rufen hörte: „Sie fliehen," stammelte noch God be thanked! (4) Der sterbende Joubert zu

(1) Seht ihn! er ist es! — Kinder des Sturmes. — (2) Der Mann des Kampfes. — Meine Freude wird sein in der Mitte von Tausenden, meine Seele wird strahlen im Dunkel des Gefechtes, lieblich ist der Schall der Waffen. — Glücklich sind sie, die in ihrer Jugend fielen, in der Mitte ihres Ruhmes. — (3) Genug habe ich gelebt. — Sagt nichts davon. — Er ist immer glücklich gewesen. — (4) Gott sei gedankt!

Novi noch En avant! Die Pyramiden begeisterten Bonaparte, Du haut de ces pyramides 40 siècles nous contemplent. (1) Schade! daß er sich nicht Zeit nahm, solche genauer zu betrachten; ihre feste Grundfläche hätte ihn vielleicht belehrt, daß man die Pyramiden nicht stellen dürfe auf ihre Spitze! das Wort Held ist gar unbestimmt; Paoli war ein Held in den Augen der Corsen, aber nie in denen der Franzosen; es war eine Zeit, wo jeder Franzose den Helden spielte, und sie ist zur komischen Fabel geworden, wie der Universalmonarch. —

Held Attila war groß im Feld,
Pitt war ein Held im Kabinet,
Ein dritter ist, wie mancher Held,
Ein Alexander in dem — Bett!

Der furchtlose Staatsmann und Richter, der Arzt, der zum Besten Kranker sein Leben wagt, der Philosoph, der einem Despoten die Wahrheit sagt, ist Held, wie der Soldat, der furchtlos gegen eine Batterie stürmt — doch haben Redouten ihren Namen nicht umsonst von Rédoutable. (2) Der Held, der da sagte: „Ich werde sie in die Pfanne hauen, einen Flügel vom Leibe hauen," war vielleicht ein Koch, wie der, welcher „über die Klinge zuerst springen" ließ, ein Seiltänzer oder Hanswurst, und Napoleon rief zu Wagram: Quelle grande consommation! und liebte die Consommés. (3) Alarich requirirte schon wie die Franzosen, und erwiderte auf der Römer: „aber was bleibt denn uns?" — „Augen zum Weinen." Die Geschichte steht auf der Seite derer, die Helden „Landplagen" und „Geißeln Gottes" genannt haben, wer aber von Helden denkt wie von Gespenstern, bemerkt nur selten — Helden.

Bei den Alten war es süß, fürs Vaterland zu sterben,

(1) Vorwärts. — Von diesen Pyramiden herab betrachten uns 40 Jahrhunderte. — (2) Furchtbar. — (3) Welcher große Menschenverbrauch. — Die Kraftbrühen.

die Neuern leben lieber fürs Vaterland, wie Napoleon auch, und wer wollte es dem gemeinen Soldaten verargen, qui doit mourir pour avoir de quoi — vivre? ([1]) Die Weinreben der Centurionen und sechs Kreuzer können unmöglich Helden machen, selbst das Ehrgefühl mußte erstickt werden, wenn ein alter, narbigter Graubart von einem adeligen Offizierchen ohne Bart, wegen eines fehlenden Knopfes, kleinen Fleckens, langsamen Griffes auf der Parade gefuchtelt wurde, um sich Ansehen zu geben. Franzosen haben das feinste Ehrgefühl, daher sie nie geprügelt wurden, sondern en prison mußten; „die Hunde prügelt man," sagten sie zu St. Germain, „Löwen sperrt man ein." Und in der That „Ihr Löwen, ich haue euch zusammen, daß euch die Rippen krachen!" läßt komisch, setzt aber das Wort Hunde, so klingt es martialisch. Wie kommt es, daß kein Militärgenie darauf kam, die Soldaten gegen das sogenannte Kanonenfieber zu schützen, durch Taubmachen? Man hätte ja durch Signale commandiren können, wie zur See.

Auf dem Marsche nach Collin fiel ein alter Grenadier wegen großer Hitze zu Boden, und während seine Kameraden sich bemühten, ihm aufzuhelfen, kam ein Fähndrich, „will der Himmeltausendsakermenter gleich fortmarschiren!" und die Fuchtel; da kam Fritze, hörte jene Worte, und rief: „Will der Himmeltausendsakraments-Fähndrich sich gleich zum Teufel scheeren?" Diese schönen Worte könnten sich noch heute die jungen Herrn Lieutenants und Fähndrichs hinter die Ohren schreiben. Napoleon war noch Bonaparte und schon Fritz dem König sehr unähnlich; er sahe in Italien einen Soldaten ein Grab machen, drei Todte lagen neben ihm. „Was machst du?" ich will meine Brüder begraben; „du wärst besser bei deiner Compagnie." Ich will thun, was Natur und Freundschaft gebieten. „Wo? Was soll dein will?" der selbst verwundete Soldat legte die

([1]) Er muß sterben, um Lebensunterhalt zu haben.

Hand an's Gewehr, der General stutzte und warf sein Pferd herum. „Friedrich hätte diesen Kerl auf der Stelle erschießen lassen," sagte er zu Hauptmann Frossard; „schwerlich!" entgegnete dieser mit edlem soldatischem Freimuth, „dieser Mann ist nicht erschießbar" (fusilable); „das Wort ist nicht französisch, Kapitän!" — „Wohl, General, aber menschlich!" Acht Tage hernach war Frossard nicht mehr im Generalstabe! Die Alten gaben ihren Soldaten Schutzwaffen, Helm, Schild, lange Lanzen, die Neueren haben bloß ihre Gewehre. Seume will trotz des Pulvers jene wieder hergestellt wissen, und seine Ansichten scheinen Aufmerksamkeit zu verdienen, und bis dahin sind die guten Soldaten gewiß zufrieden, wenn sie nur warme und nicht zu knappe Röcke haben, gute Schuhe und die Hemden wenigstens so lange, daß sie beim Exerciren nicht — aus den Hosen fahren. Die engen Zwangshosen, wo der, der niederfiel, kaum sich wieder aufrichten konnte, sind abgekommen: die jedoch gut sein mochten gegen das Laufen; Darmzwinger aber könnte man vielleicht noch brauchen, wie Schärpen. Dafür stopfen sich die Söhne des Mars die Brust aus, wie manches Mädchen, was jedoch wenigstens humaner ist, als wenn sich die Gemeinen noch den Hintern ausstopfen müßten, und die Schnurrbärte sind ganz recht wieder gekommen — nur die Zöpfe und Grenadiermützen wieder! Vor dem adeligen Stocksystem ist mir nicht bange. Die Tage von Ulm und Austerlitz, von Jena und Wagram und schon frühere Auftritte lehrten, was dabei herauskomme, und die Herren von Leder sind selbst gegen das Federvieh humaner geworden. Brennus legte zu der dargewogenen Brandschatzung der Römer, als diese über Druck klagten, noch sein Schwert Vae victis! (1) die alten Gallier meinten, wie Livius meldet, se in armis jus ferre, et omnia fortium virorum esse, (2) und dieser Glaube erbte

(1) Wehe den Besiegten. — (2) Sie trügen ihr Recht in den Waffen, den Tapferen gehöre Alles.

fort bis auf unsere bessern Zeiten, und nur der König von Ceylon sendet noch, wenn er eine Gegend mit seiner Ungnade strafen will, eine Heerde Elephanten, und wenn sie die ganze Gegend in eine Einöde verwandelt haben, werden die Elephanten wieder zurückgeholt. Selbst in der noblen Ritterzeit war Götz von Berlichingen so human, daß er bei einer Fehde mit Nürnberg allein und ruhig um den Stadtgraben ging, jedem Bürger, der ihm begegnete, bloß eine Ohrfeige gab, „und ich gab ihm ein's, daß Blut davon ging," erzählte er, dann gab er ihm auch wieder Blutwurzel.

Frühere Zeiten kannten keine Uniformen, und da Erfindungen meist Werk des Zufalls sind, so könnten dieselben wohl entstanden sein, wenn eine Truppe ein reiches Tuchmagazin ausplünderte, wie in den Niederlanden die Sansculottes, die über ein Magazin mit grobem Kapuzinertuch kamen, und nun unter rauschendem Gelächter als Kapuziner daher zogen. Der Bürger kam natürlich in gar keine Betrachtung, und die Soldaten waren gar oft lange ohne allen Sold, und so ließ man sie nehmen, was sie wollten; ja viele Anführer schonten wieder nicht einmal der Soldaten; Laudon ließ gar bei Breslaus Belagerung Tauenzien wissen, „er werde die Kinder im Mutterleibe nicht schonen," dieser ihm aber wieder melden: „Ich bin nicht schwanger und meine Soldaten auch nicht." Die Alten waren da wirklich schon weiter; der Römer, dem sein Sohn sagte: „diese Position kostet dreihundert Mann," entgegnete: „willst du einer davon sein?" Nur zu lange hatte Lucanus Recht:

Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur. (¹)

Preisen wir bessere Zeiten! Eugen schon behielt von der unermeßlichen Beute, die der Sieg von Zentha gab, für sich nichts, als das Zelt des Großsultans und ein Reichssiegel, und Esterhazy nahm zu Sansouci bloß ein Gemälde für sich,

(¹) Treu' und Glauben entbehret der Schwarm, der im Lager dahinlebt.

ein Schreibzeug für Lascy, eine Flöte für Odonell und eine Schreibfeder für Prinz Ligne — da wußten die Franzosen ganz anders mit dem Einpacken umzugehen — die Soldaten weit weniger als die Offiziere, selbst Generäle und Marschälle, und Davoust?* Armen Soldaten, die ihr ganzes Leben hindurch nichts als rechts und links gemacht, den Stock als ihr summum malum, Branntwein, Galgenknaster und eine Hure als ihr summum bonum ([1]) ansehen gelernt, und deren elftes und höchstes Gebot war: „Du sollst nicht Raisonniren" kann man nichts übel nehmen — sie, aus den niedersten Ständen, ohne alle Erziehung aufgewachsen, und von Kasernengesprächen weiter ausgebildet, mußten sich, des ewigen Zwanges und ihrer geschäftigen Unthätigkeit müde, nach freierer Arbeit, d. h. nach einem Kriege, sehnen, wo sie eher über die Schnur hauen konnten, freier waren und in Feindesland, was Alles sagte. Das einzige Gefühl, das solche Kriegsknechte haben konnten und durften, war, nächst dem Vorrecht gültig im Lande mit ihrem Blut zu testiren — aber wie Viele hatten über Etwas zu testiren? — das Gefühl ihres Rückens und Hintern, und auch da war ihnen nach der Exekution kaum erlaubt zu sagen: „Gott sei Dank, daß sie nicht von Glas sind!" Aber der adelige Offizier?

Das Wort: „Nur nicht raisonnirt," hat übrigens im Soldatenstande, dessen Grundlage einmal strenger Gehorsam oder Subordination ist, und sein muß, weit weniger Gehässiges, als im Civildienste, und wenn auch Raisonniren scharf verboten war, so war doch nie verboten zu deraisonniren. ([2]) Im Civilstande war es wirklich lächerlich, wenn die vordersten Räthe der kleinen Monarchen, Sekretärs und Kanzlisten gleich übel nahmen, zu raisonniren, da sie einmal weniger an raison,

* Napoleon nahm Friedrichs Degen und Gürtel zu Potsdam, ließ aber die Krücke des alten Königs — wie satirisch!

([1]) Höchstes Uebel. — Höchstes Gut. — ([2]) Unvernünftig reden.

als an déraison gewöhnt waren. Mir scheint schon das bloße Wort Feind, womit man den öffentlichen Gegner, so wie einen persönlich verhaßten Widersacher belegt, sei an vielen Soldatengräueln Schuld gewesen; jener hieß bei den Römern hostis, d. h. Fremder, dieser aber, ein persönlicher Feind inimicus, und das war doch kein Soldat in fremden Landen. Rom handelte eben nicht edel an Carthago, aber wie handelte Napoleon an Preußen? er war nie hostis, dieser leidenschaftliche Italiano, sondern stets Inimicus usque ad mortem! ([1])

Die Revolution hat große Dinge gethan — in allen Ständen, und zunächst viel, sehr viel im Soldatenstande. Jene Obern, die Herren von Nicht Euch! die nicht selten grau geworden waren, ohne je ihre Blicke höher als bis zur Spitze ihres Spontons, und nie tiefer, als bis zu den Kamaschen zu richten, die Locken und Zöpfe, Schnurrbärte und Prügel als Verbesserung des Kriegswesens einführten, und keine Falten in den Hosen, die einen recht langen Dienst für solides Wissen, und Carnot und Bonaparte für Leutchen erklärten, die — etwas vorstellen wollten — was ließ sich von diesen erwarten? le Dieu des armées est pour les gros bataillons, ([2]) sagte Marschall de la Ferté; man soll Gott nie versuchen — man kann beten, aber dann ist es immer besser, sich an die gros bataillons zu halten, als ob man von Gott nichts hoffe.

Die verdammte Revolution deckte ganz erschreckliche Blößen auf, und bewies recht mathematisch die Nullität des bisherigen Schlendrianismus, der von unten bis oben herrschte, in der Armee und im Staate. Ein alter General versicherte treuherzig, als von Napoleons Genie die Rede war: „Sie irren, glauben Sie mir, ich war bereits Generalmajor, wo dieser Mensch noch Lieutenant war!" man dachte nur an Roßbach, an die Luftballons und Belesene an Kästners Epigramm:

([1]) Persönlicher Feind bis zum Tode. — ([2]) Der Gott der Heerschaaren ist mit den starken Bataillonen.

Da kommen sie im hohen Wolkenzuge
Und donnern auf den Deutschen los,
Er aber schießt sie nur im Fluge,
Wie er sonst im Laufe schoß!

Die Rêveries solcher Herren konnten keine Rêveries du Maréchal de Saxe (1) sein, das wäre zu viel verlangt gewesen — aber zu stark war es doch, wenn ein General der Kavallerie sich etwas darauf einbildete, sein Regiment am Schlusse eines Manövers den Namenszug Maria Theresia — reiten zu lassen, oder wenn jener Preuße, der Friedrichen noch als Kadett das Exerciren gelernt hatte, bei jeder Schlacht, die der große König gewann, entzückt ausrief: „Das hat er von mir gelernt!" gleich dem Bajazzo, der auch, wenn die Zuschauer einen Meistersprung seines Herrn beklatschen, ausruft: „Das hat er von mir, Alles von mir!"

Mit französischen und italienischen Soldaten war es so weit gekommen, daß sie mit Sonnenschirmen und in seidenen Strümpfen zur Parade kamen, was Joseph zu Metz rügte; sie nahmen Limonade und andere Erfrischungen mit in die Laufgräben, und hätten vielleicht noch gar mit parfümirtem Pulver geschossen — die Zierde des Helden Homers war nur noch bei deutschen Kriegern zu finden — der Schweiß — und was machte Napoleon aus diesen Weichlingen? In Spanien sollen sie wieder Morgen- und Abendandachten an die Mutter der Gnaden erhalten haben, Pfaffen vor der Fronte die Messe lesen? Gewiß schlagen diese Frommen den Feind weniger als die Spanier, die keinen Gott und keinen Teufel, weder Mutter Gottes, noch Engel mehr kannten! Gewiß nennen Oesterreicher den französischen Krieg keine Hasenjagd mehr, wie sie ihn 1792 nannten. „Was Kanonen, braucht's nur Stecken!" Nach Livius rief sogar ein Ochs vor der Schlacht von Cannae:

(1) Nachsinnen. — Gedanken des Marschalls von Sachsen; ein Werk dieses berühmten Feldherrn über Kriegskunst, bestehend in abgerissenen Aufsätzen.

Roma cave! ([1]) aber sie hörten nicht, die Römer, so wenig als Bileam seinen Esel.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker d'ran,
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern' vom langen Mann,
Und von dem Kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Die Revolution zog alle guten Köpfe an sich, die Coalition schien nur die schlechten an sich gezogen zu haben; dort spielten Rollen des Plutarchs, hier Fraubasenmaximen und militärische Spielereien. Die wenigsten Seraskiers hatten wohl Plutarch gelesen, wo Chabrias spricht: „eine Armee Hirsche von einem Löwen angeführt, ist furchtbarer als eine Armee Löwen, einen Hirsch an der Spitze" — Iphikrates ausruft: „Schande dem General, der sagen muß, das hätte ich nicht gedacht!" und vielleicht wußten sie selbst von Ziska und den Hussiten nichts; Ziska war blind — aber an Blindheit fehlte es auch hier nicht, aber an Ziska's Fell über der Trommel und an seinem Glück. „Wir lassen den Dessauer Marsch schlagen, und sie laufen," sagten selbst Preußen, die Roßbach blendete — aber der Fall war umgekehrt, trotz des Morastes in der Champagne — die Oesterreicher sagten: „Itzt müssen's halt recht z'sammebeutelt wer'n," das war vernünftiger, obgleich wenig Mehl dabei herauskam. Es ist verzeihlich, wenn die Herren nichts von Griechen, Römern und Hussiten wußten, aber sie waren doch alt genug, wissen zu können, daß brave Deutsche und Britten im amerikanischen Freiheitskriege geklopft wurden von Landleuten. Cincinnatus war weder in einer Kadettenschule, noch im fellenbergischen Institute, wußte aber doch Pflug und Schwert gleich gut zu führen, und so auch Washington. Ich habe in diesen Zeiten Tafelgespräche mit

([1]) Hüte dich, Rom.

angehört, wo ich wahrlich an den naiven Schwabenausdruck, der eigentlich bloß einen Unflat bedeutet, denken mußte — Generalsau! —

In gewöhnlichen Krankheiten kommt die Unwissenheit eines Arztes so wenig an den Tag, als die Unwissenheit des Steuermanns, wenn der Wind gut und das Meer stille ist: aber in Stürmen lernt man den Mann kennen. Leider bewährte sich auch das spanische Sprüchwort: **Liga nunca coje grandes pajaros** (Bund [auch Vogelleim] fängt nie große Vögel) von 1792 bis 1814 — da erst wurde der schlimmste aller Vögel gefangen; bis dahin schienen alle schwanger zu sein mit Stroh, und gebaren Stoppeln, daher uns das Feuer verzehrte. Wir hatten zu lange Frieden genossen, da verdirbt die beste Armee, bis endlich Männer an die rechte Stelle kommen, wie Blücher und Gneisenau. Die Coalition war, wie Rivarol sagte, stets um ein Jahr zurück, um eine Armee, und um eine Idee. Ein französisches Regiment liebte seinen neuen Obersten und schimpfte auf den alten, der bloß sagte **Allez**! jener aber **Allons mes enfans**! Es ist ein Unterschied zwischen Geht! und Laßt uns gehen! Ein anderer General unterbrach die lange Rede des Feldpredigers vor der Schlacht und rief: „Wozu der lange Beweis, daß H... nicht selig werden? Marsch! Vorwärts!"

Die Revolution, die alle Geistes- und Körperkraft des schönen Frankreichs aufrüttelte, und seine Energie schuf, die die kräftigste aller ist, die Energie der Freiheit, schuf auch dessen Taktik, und den Heldengeist in den Armeen. Begeisterung für Fritz that einst viel, selbst die Namen eines Rittmeisters Itzenplitz und schwarze Husaren, oder wie der eines englischen Kapers, der der Erschreckliche hieß, der Kapitän Tod und der Lieutenant Teufel. Wie viel wirkte die schwarze Schaar des Herzogs von Braunschweig, gekleidet in die Farbe der Nacht, auf dem Tzako einen Todtenkopf und den Wahlspruch Sieg oder Tod?

1500 Mann stark zog sie aus Böhmen ans deutsche Meer, wie Xenophons Griechen nach dem noch allein freien Albion; Braunschweig war in der Schlacht von Quatrebras, was Ziethen bei Hochkirchen, nur durch seine Aufopferung war die Schlacht von Belle Alliance möglich, und er starb den Tod des Leonidas, Curtius und Winkelrieds.

Aber was ist das Alles gegen die mannigfaltigen Hebel der Revolution und den Fanatismus der Freiheit? Das Linienschiff le Vengeur kämpfte 1794 vier Stunden allein gegen mehrere brittische; die Mannschaft war meist todt oder verwundet, das Schiff ohne Mast und Segel durchlöchert, zum Sinken; da ward es zur Uebergabe aufgefordert, aber noch einmal pflanzte der Vengeur seine Tricolorfahne auf das Verdeck, donnerte noch einmal aus allen Kanonen, füllte die Lüfte mit Vive la République, und — sank in den Abgrund! Der Krieg gegen Frankreich war einmal gegen die öffentliche Meinung; jedes Te Deum wurde im Tone eines Miserere gesungen, jeder Kanonendonner erfüllte mit Widerwillen — Adel und Geistlichkeit führten ihn zwar zur Ehre Gottes und der Regenten — jedoch meist von Haus aus — aber das Volk und die Mehrzahl der Gebildeten glaubte einmal, daß Pulvergeruch, gegen Freiheit verschossen, Gott kein angenehmer Geruch sei.

Das große Heer Frankreichs schuf auch ein neues Verpflegungs- und Equipirungssystem auf Kosten der Ueberwundenen, und es wurde ein neuer Hebel der Geschwindigkeit in den Bewegungen, wodurch man, wie Cäsars expeditae legiones mehr als ein justum diei iter oder Märsche von 20 bis 24,000 Schritte oder 7—8 Stunden machte. Hieraus entstand, mit Hülfe der Guillotine, die Theorie des Unmöglichen, d. h. das gerade Gegentheil von dem, was der Schlendrian that nach den Regeln der Schule, und die Gegner verloren ohne Guillotine die Köpfe. Frankreich bewaffnete eine begeisterte Nation, das stehende Heer bloßer Söldner oder gar Kreis-

contingenten war ohne moralische Kraft, eine verrostete lächerliche Maschine. Bonaparte wagte 1797 das Unmögliche, und so gab man erschrocken dem Manne Frieden, der so gut als in der Falle war — Melas hielt 1800 seine über den Bernhard gegangene Armee für ein Märchen, und wurde geschlagen bei Marengo. Montecuculi machte zur Bedingung des Sieges Geld — Geld — Geld! Bonaparte Kühnheit, Kühnheit, Kühnheit! und es gelang Alles, wobei wir jedoch das hohe Ehrgefühl der Franzosen, den Nimbus vieljähriger Siege und ihre Erfahrungen, die sich nicht auf den Paradeplatz oder auf Bücher beschränkten, in Anschlag bringen müssen. Bonaparte konnte wie Montesquieu's Sulla sagen: j'ai étonné le monde; voilà assez! (1) Er war, wo nicht der erste, doch gewiß einer der ersten Feldherrn der Geschichte, wenn er gleich seine Siege meist der Nichtachtung des Menschenlebens zu verdanken haben mag; für ihn gab es wohl schwerlich je eine praktische Moral! Achtzehn Jahre lang nichts als Siege, und er hätte mehr als Mensch sein müssen, wenn ihn das Glück nicht trunken gemacht hätte, und seine Veteranen zu Maschinen — er mußte Blücher und Wellington unterliegen, in denen er nur einen versoffenen Husaren und einen Sepoygeneral erblickte. Napoleon hat Alles gegen sich, Bonaparte's Ruhm aber bleibt, und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich 1797 drei Tage lang nicht aus dem Rastatter Schloß zu bringen war, bis ich den Mann recht ins Auge gefaßt hatte.

— — laurus aeternos honores
Italico peperit triumpho. (2)

Der denkwürdigste aller Kriege, meine interessanteste Zeit, mußte Enthusiasmus für Franzosen erregen; unsere Tatik verhielt sich zu der ihrigen, wie das Handwerk zur Kunst, und das Genie zum mechanischen Geschäftsmann — dorten per-

(1) Ich habe die Welt in Erstaunen gesetzt, und das ist genug.
(2) Es hat der Lorbeer ew'ge Ehren
Durch den italischen Sieg ihm erschaffen.

sönliches — hier ein von Ahnen geborgtes Verdienst — dorten ein souveräner Feldherr, hier Verantwortliche, die geschlagen waren, ehe sie Antwort erhielten auf ihre Anfragen, Cypressen statt Lorbeeren ernteten. Oft gingen sie aus, Wolle zu holen, und kamen geschoren zurück. Man muß wahrlich unserem Posselt seine Schwärmerei verzeihen, dem gelesensten Schriftsteller dieser Zeit, und ihn lächelnd von der Schlacht von Hohenlinden erzählen anhören: „General Richepanse sieht drei Bataillone ungarische Grenadiere anrücken, er blickt seinen Franzosen ins Auge, es blitzt — Grenadiere! was haltet ihr von diesen Leuten? General! es sind todte Leute!"

Halt! Achtung! diese beiden Worte hatten die Franzosen längst von Deutschen angenommen ohne Uebersetzung, zu einer Zeit, wo sie ihnen nöthiger waren als uns; die Revolution! diese kehrte auch dieses um, bis das Kleeblatt der Monarchen sich selbst zu den Armeen begab — schon der treffliche Erzherzog Carl hätte bei Wagram höchstwahrscheinlich gesiegt, wäre er Kaiser gewesen. Jetzt können wir wieder mit Ehren Halt! Achtung! rufen. Wir hatten alte, die Franzosen junge Generale, und das Glück buhlt nur mit der Jugend — sie waren brav, wie ihr Degen, mit Leib und Seele der guten Sache ergeben — aber sie waren alt, aus der Zeit des Schlendrians, wo hohe Geburt und Ancienneté entschied — der dümmste Fähndrich von Adel konnte sicher darauf rechnen, General zu werden, wenn er recht alt wurde, folglich war sein wichtigstes Buch Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern. Jener Epikuräer verstand die Sache besser, der sich wünschte, bis ins dreißigste Jahr eine Frau zu sein, sodann General, aber nur bis zum fünfzigsten, dann den Cardinalshut. Ludwig XIV. sagte seinem Marschall Villeroi, der sich ihm nach der verlorenen Schlacht von Ramillies ängstlich näherte, königlich schön: dans notre âge on n'est plus heureux, (1) und Napoleon rief auf

(1) In unserem Alter ist man nicht mehr glücklich.

den Anhöhen Jena's spöttisch lachend: **Ils se tromperont furieusement ces perruques là bas!** ([1]) Aber hätte es der Römer Mummius besser gemacht, der seinen Soldaten die Kunstschätze Korinths noch Rom zu transportiren befahl: „Nehmt ihr sie nicht in Acht, so müßt ihr andere dafür liefern, auf eure Kosten!“

Der Krebsgang war so groß und häufig, daß man von Bestechung fabelte, wie die Neugriechen von Zauberei, wenn sie nicht an Ort und Stelle kommen — lernten sie die Segelkunst besser, so verschwände der Zauber. Indessen waren die Sachen sonst noch schlimmer — der General im Felde hing vom Hofkriegsrath in der Wienerstube ab, und Eugen war vielleicht der Einzige, der dem Kaiser zu sagen wagte, was Götz von Berlichingen den Heidelberger Kanzleiverwandten sagte, als sie ihm einen Operationsplan zustellten: „nach dem Zettel da! ich muß selbst die Augen aufthun, und besser wissen, was ich zu thun habe.“ Wenn alte Generale den Apostel Jakobus major für einen Major der Hebräer hielten, den Maler Raphael für den Erzengel, den gothischen Geschmack von Gotha ableiten, und über das Aequinoctium schimpfen, daß es passirt sei, ohne sich am Thor zu melden — wenn sie Cremor Tartari für krimmische Tartaren halten und glauben, daß nur Generalkarten keine Specialkarten für sie gehörten — so hat das weniger zu sagen, als wenn Massenbach 1806 nicht wußte, ob er am rechten oder linken Ufer der Uker sei? Unordnung schlägt die Armee, nicht der Feind; bei Waaterloo rief Napoleon: „Hier ist nichts mehr zu thun,“ und lief wie die Andern. **Veni vidi vici** ([2]) sprach Cäsar recht lakonisch, Napoleon noch lakonischer **Veni — vidi** — und fort!

Jener alte General schimpfte den Adjutanten, der im Rapport gegenüber **Raptim** schrieb, „ich habe Sie nach N. N.

([1]) Die Perrücken dort werden sich wüthend getäuscht finden. — ([2]) Ich kam, ich sah, ich siegte.

gesandt, was Teufels hatten sie in Raptim zu thun?" wurde nicht minder böse über Stellatim, weil er glaubte, es sei von Stehlen die Rede, und nahm recht viel Antheil am Grafen N. N., als er las, er habe seinen Rappell erhalten. „Ach! schon lange bemerkte ich doch, daß es mit ihm nicht recht richtig im Kopfe sei — das hat all nicht viel auf sich; aber wichtiger wird, wenn ein General Dörfling die Defilés, die nach der Meldung den Marsch der Infanterie aufhielten, durch seine Husaren will wegnehmen lassen, die er für eine besondere Art feindlicher Truppen hielt; zu alte Männer, die bloß geübt im kleinen Kriege, der vor der Zeit alt und geistesschwach macht, hätte man nicht an die Spitze stellen sollen — die mit dem besten Willen, dem größten Muth, und voll Patriotismus nicht kommandirten, sondern — anführten.*

Noch vor der Revolution herrschten in der Soldatenwelt gar wunderliche Begriffe von der Militärwelt; das Militär trägt in der Regel dreieckige Hüte, das Civile runde. Kein Wunder, wenn jenem das rund vorkommt, was diesem dreieckig erscheint, und so umgekehrt. Zu vielen konnte man sagen, was Maler Füger auf die Frage eines Generals: „Nun! glaubt Er mich zu treffen?" sagte: „Ew. Excellenz haben ziemlich grobe Züge, ich glaube Ja!" Grob hielten viele für vornehm, und es könnte nicht schaden, wenn es mehr Stahremberge gegeben hätte, die Generalen sagen durften, was jener sagte: „der Kaiser hat mich zum General gemacht." — „So! ernannt hat er Sie," denn Generale müssen geboren werden, wie Dichter und Künstler. Ein gewisser General, der bei einer kleinen nächtlichen, wenig bedeutenden Unternehmung in der Angst seines Herzens rief: „Kinder! nun geht das Blutbad

* Die Revolution hat gelehrt, daß man die rechten Männer nicht gerade unter dem Adel findet, wie im Mittelalter — der Adel unterdrückte sogar das Talent in der Armee — man findet weit eher die rechten Leute unter — Unteroffizieren. Mein Großonkel, der in meinem elterlichen Hause als kranker Sergeant starb, wäre in unsern Zeiten als General gestorben!

an" (daher sein Ekelname Blutbad), rief auch einst in Gesellschaft, wo man viel von einem Repräsentanten sprach, der sich ziemlich stark gegen die Militärlast geäußert hatte, und auf gut soldatisch geäußert wurde, den infamen Kerl sollte man mit Eselsf..... begraben." „Ja ja, ich selbst will welche liefern!"

Es war der Generalen einer,
Was er gethan, weiß keiner!

Seit der Revolution ist es auch hier besser geworden, um recht vieles, und schwerlich gibt es mehr Generale von Scheele, der in seinen letzten Tagen die Regimentschirurgen, wie in gesunden Tagen sein ganzes Regiment, mit nichts als vierundzwanzigsilbigten Flüchen commandirte, und zuletzt testirte, „findet man bei meiner Zergliederung, daß die Tausendsakermentsfeldscheerer unrecht haben, so legire ich jedem fünfzig Prügel," oder der bairische Parteigänger von Gschray, bis in sein fünfzigstes Jahr Büttel, dessen Ordres an den Oberstlieutenant Thürriegel so grob sind, daß dieser ihm (1761) schrieb: „er möge sich einen geschickten Adjutanten anschaffen, und die Wein- oder Branntweinflasche nicht zum Tintenfaß gebrauchen." Was kann man von Schwachköpfen erwarten? Noch 1826 fragte ich einen Rentbeamten, der früher Unterlieutenant gewesen; „ob er nicht auch komische Auftritte mit dem Feldzeugmeister gehabt habe, der noch in seinen achtziger Jahren seiner ungeheuren Hitze nicht mächtig, aber dabei der beste Mann von der Welt war?" erzählte einige komische Auftritte, die mir begegneten, ob ich gleich sein erster Rath und geehrter Vertrauter war, und was antwortete der gewesene Unterlieutenant, jetzt Rentamtmann: „Ja! das ist was anderes — Offiziere!! *

Alle Achtung vor dem Wehrstande, und den Vertheidigern

* In den 1770er Jahren gab der Fürst dem Prinzenerzieher — eigentlich die wichtigste Person in großen und kleinen Staaten — aus Gnade Titel und Uniform eines fränkischen Kreislieutenants, und Schlözer konnte nie vergessen, daß er an dieser fürstlichen Tafel den Platz erhielt — unter einem holländischen Werbelieutenant!

des Vaterlandes, die sich's oft sauer genug müssen werden lassen in dem glänzenden Elende. Fritz pflegte zu sagen: il faut traiter son corps en chien, (1) und mag es zunächst von seinen Soldaten verstanden haben. Alle Achtung den Männern, die durch Ordnungsgeist, Strenge gegen sich selbst, möglichste Verminderung des Jammers in Ausübung ihres Berufes, durch Charakter, Geradheit, Offenheit und Einfachheit, jedem, dem vor seiner verweichlichten Zeit und dem faden Bonton graut, willkommen sind. Schwerlich findet man in einem andern Stande so echte Freundschaftsbeweise, und großherzige Aufopferung, als unter Kriegern, die gemeinsame Gefahren und Mühseligkeiten an einander ketten. Leben und Tod — heute mir, morgen dir! Der Stand selbst härtet gewissermaßen ab, vor den andern, und schützt gegen verächtliche Weichheiten unserer Zeit, und wem er zu hart dünken sollte, der denke an den Matrosen; er ist auf seinem Schiffe wie in einem Kerker — im Kerker hat der Gefangene noch besseres Zimmer, bessere Nahrung, nicht selten bessere Gesellschaft, und von der Gefahr zu ersaufen ist er ohnehin frei. *

Wenn der Soldat seinen Dienst verrichtet hat, so kann er seinem natürlichen Charakter noch am ehesten treu bleiben, so frei, gerade und kühn sein, als die Natur es wollte, — unter Soldaten herrscht nur Bruderliebe, also zwischen sogenannten Brüdern aus unsern egoistischen Zeiten, und wer dächte nicht an Kapitän Shandy und Korporal Trim in der Geschichte des kranken le Fevre: the name of a soldier sounds in his ears, the name of a friend — a sick brother officer must have the best quarters — Trim! (2) geh und hol

* Wer nie zur See war, nie Gelegenheit hatte, sich mit Seemännern zu unterhalten, lese Falconers schönes Gedicht in drei Gesängen the Shipwreck (der Schiffbruch).

(1) Man muß seinen Körper so arg wie einen Hund behandeln. — (2) Der Name Soldat klingt in seine Ohren — der Name eines Freundes. — Ein kranker Bruder Offizier muß das beste Quartier haben.

ihn in mein Haus! Hat der Soldat das Glück, von einer Kugel auf den rechten Fleck getroffen zu werden, so geht er unter dem blauen Zelte des Himmels ohne lange Leiden — ohne Priester, Arzt und Notar so frei aus der Welt, als er in ihr gelebt hat.

Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.
Wer dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der allein ist der freie Mann.

Ich habe viel mit Soldaten gelebt, und liebe diesen Stand. Oft steht ein alter achtzigjähriger General vor mir in schlaflosen Nächten, und ruft: „Nun! wann kommst du denn?" Wenn ich in den 1790er Jahren bei Gesprächen — und wo sprach und las man nicht in diesen Jahren vom Krieg? — so einige militärische Ideen hinwarf, die ihm gefielen, schüttelte er mich enthusiastisch, „Sie müssen Soldat werden! Sie sollen als Offizier in mein Regiment treten!" In spätern Jahren und in meiner Einsamkeit bedauerte ich öfters, nicht gefolgt zu haben; zu meinem Charakter hätte Militäruniform bestimmt besser gepaßt, als Civiluniform — wie viele Erfahrungen hätte ich nicht gemacht, wie vieles gesehen, was unter Büchern nicht geschehen konnte, und hätte mich Schwarzens Höllengeschmeiß respektirt — wer weiß? wer weiß, ob ich nicht mehr Lorbeeren geerntet hätte, als mir dieses Werk da geben kann?

Alle Achtung und Ehre den Kriegern für Vaterland und Recht, die nicht bloße Söldner sind, wenn sie bei Lustmanövern seufzen: „Warum ist es nicht Ernst?" Die Krieger, die nach dem Siege von Marathon nach Athen eilten, und ihren Mitbürgern entgegen riefen: χαίρετε χαίρομεν, (1) und dann den Geist aufgaben — das sind Krieger; bloße Söldner, nur kasernirte Flintenträger. —

(1) Freuet euch, wir freuen uns.

Verschwendet Heldenblut, wer schätzt die Thaten groß,
Als des Despoten feil für Gold und Beute floß?

singt Haller von seinen Schweizern, und solche Helden konnte es da nicht geben, wo die Hirten der Völker um Weide sich herumschlugen, und man natürlich lieber unter die Hunde ging, als unter die Schafe; so bildete der Militärstand noch überdies den besten Stand, der aber streng genommen der Landbauer ist — gerade der verachtetste Stand, und von denen einst am meisten mißhandelte Stand, die aus ihm genommen waren; denn die Erde, die er bearbeitet, ist die Quelle aller Reichthümer — Viehzucht und Landbau die beiden Brüste, die uns Alle ernähren. Schon in der Fabelwelt stritten Pflug und Degen um den Vorzug; der Maulwurf war Schiedsrichter, weil er ernst, schwarz mit ganz kleinen Augen der Themis gleicht.

La nouvelle Thémis les entend de son trou
Et le tout bien compris, prononce cet adage:
Qui forgea le soc était sage,
Et qui fit l'épée était fou! (¹)

Die große stehende Armee ist und bleibt eine verderbliche Einrichtung, und wenn Europa es je so weit bringt, sie durch einen Congreßbeschluß aufzulösen (von einer Minderung geht löblichst die Rede), so ist der große Schritt gethan, der am besten zur geselligen Ordnung und Völkerglück führt. Eine gute Mauer um einen Garten ist schön, aber die Mauer, ist sie nicht bloß um des Gartens willen da, und Garten und Gärtner wichtiger als die schöne Mauer? Crates sagte: Tam diu philosophandum est donec videantur duces exercitus esse asinarii! (²) Gut, daß Crates Latein spricht, so werden viele Donnerwetter wegbleiben!

(¹) Die neue Themis guckt aus ihrem Loch hervor,
Und spricht das Urtheil dann in solcher Weise:
Wer einst den Pflug erfand, war weise,
Und wer den Degen schuf, ein Thor.

(²) Man muß so lange philosophiren, bis eingesehen wird, die Heerführer seien Eselstreiber.

I grant that men continuing what they are,
Fierce, avaricious, proud, there must be war! (¹)

Wir wollen zufrieden sein, wenn jede Generation nur einen Krieg erlebt, wir haben einen durchgemacht, wie es noch keinen gab, folglich Ansprüche auf Ruhe. Die Führer der Völker denken heller und menschlicher als sonst, selbst die Soldaten — kein Offizier wird mehr zornig den Civilisten fragen: „Wissen Sie auch, was ein Soldat ist?" Folglich braucht dieser auch nicht die Geißel der Satire zu schwingen: Nous appellons militaire tout ce qui n'est pas civil! (²)

In Friedenszeiten sind Soldaten, was im Sommer Ofen und Kamin; die Alten ließen sie daher an Wegen und Kanälen arbeiten, und Napoleon ahmte nach. Die Verminderung der großen stehenden Heere ist allgemeiner und gerechter Wunsch der Völker, der um so eher erfüllt werden kann, da sich überall Bürgergarden bilden — Infanterie ist zur Nothzeit in vier bis sechs Wochen hergerüstet, mit Kavallerie und Artillerie steht es freilich anders — Medium tenuere beati. Der Friede Gottes ist höher denn alle Vernunft, und sollten sich die Soldaten nicht gern gefallen lassen, wenn die sanften Vögel der Liebe im Helme des Mars nisten, womit Posselt seine Kriegs-Almanache beschloß:

Militis in galea nidum fecere columbae,
Apparet Marti quam sit amica Venus. (³)

(¹) Wohl geb' ich zu, man muß den Krieg als ein Bedürfniß treiben,
So lange Menschen, wie sie sind, voll Trotz und Stolz und Habsucht bleiben.

(²) Wir nennen Militär Alles, was nicht bürgerlich (höflich) ist.

(³) In dem Helme des Kriegers erbauen Tauben das Nest sich,
Hier erscheint, wie dem Mars, Venus so freundlich gesinnt.

V.

Die Staats- und Geschäftsmänner.

Ihre Fetten halten zusammen, sie reden mit ihrem Munde stolz. Psalm 17, V. 10.

Die Staats- und Geschäftsmänner, Staatskünstler, oder wie unsere Alten sagten, Statisten, verbinden die höhere Welt mit der bürgerlichen, mit der gelehrten und juristischen Welt, welche letztere in alle Sättel passen mußte, und doch oft so schlecht paßte, daß es ein großer Fortschritt unserer Zeit ist, daß man jetzt anders denkt. Geschäftsmänner sind die eigentlichen Ruderer des Staates, und alle Ruderer müssen ihre Wasser peitschen, wenn sie fortkommen wollen. In den ältesten Zeiten waren es die Priester, dann die Krieger und der Adel, der es aber bald für besser fand, die Mühe Juristen zu überlassen.* Man kann die Staatsdiener eintheilen in solche, die dem Staate, und solche, die nur zum Staate dienen, und höchstens sitzen, während jene schwitzen, in Collegien, wie in ständischen Kammern. Es war wohl Zeit, daß man tüchtige Geschäftsmänner bloßen Gelehrten, durch welche die Wissenschaft nichts gewinnt, wenn sie auch Professoren heißen, vorzieht. Jene müssen sich weit mehr anstrengen, zusammen-

* Unsere Zeit nimmt die Anstellung im Dienste des Staates nur auf so leichte Achseln, daß ich doch an den alten Pythagoras erinnern muß, der seinen Crotonen sagt: Werdet weise, ehe ihr nach öffentlichen Stellen trachtet, vielleicht aber werdet ihr nicht mehr darnach trachten, wenn ihr weise geworden seid!

nehmen, denken, und in die Umstände sich fügen, als der Gelehrte, der sagt oder schreibt, was er in Büchern findet in seinem Lehnstuhl und Schlafrock. — Macht der Geschäftsmann Fehler, so muß er oft noch nach Jahren dafür büßen; macht der Professor oder Prediger eine schlechte Vorlesung, Buch oder Predigt, so sagt man höchstens im Weggehen: „das war schlecht!" und die schlechte Arbeit des Arztes deckt ohnehin die stille Erde.

Wahre Staatsmänner müssen geboren werden, wie der große General und Künstler; ihr Talent muß die Kraft aller Stände umfassen, und daher steht dieser Stand, wenn zur Fähigkeit noch Thätigkeit und Redlichkeit hinzukommt, bei mir am höchsten — Männer, die so excelliren, verdienen gewiß den Titel „Excellenz", der leider so mißbraucht ist, als die Ordenskreuze. Es ist ein Unglück, wenn Viele vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, und oft noch ein größeres, wenn sie einen Hain als Wald behandeln, am allerschlimmsten aber, wenn sie, wie unbedeutende Höflinge, auf gewisse Empfehlungen angestellt werden, worüber man Engels Fürstenspiegel nachlesen mag. Es ist die allerschwerste Kunst, die Kunst zu regieren, und gründliche zweckmäßige Gesetze und Verordnungen abzufassen; sie werden zur Ehre unserer Zeit auch dem Publikum bekannt gemacht, gedruckt und angeschlagen, und die Minister sind nicht immer schuldig, wenn auf die Frage: „Aber wer hält sie?" der witzige Jude antwortet: „der Nagel!"

Wenn Geschäftsmänner ihren Staat, ihr Fach oder Amt mit dem Glase der Vergrößerung betrachten, wie alte Leute Alles mit dem Glase, wodurch sie in der Jugend sahen, so machen sie sich lächerlich — mit der segensreichen Mediatisirung hat ihre Zahl freilich abgenommen, aber ich bin dennoch auf viele gestoßen, die aus dem kleinen Dienst in den größern, zum Beispiel Württemberg und Baden, von ihrem Staate sprachen, wie ich etwa von Oesterreich und Preußen spreche. Die größte Lächerlichkeit ist, daß der ganze Denk- und Empfin-

dungsbarometer nur um wenige Grade höher steht, als der des Handwerksmannes; durch den Geschäftsmechanismus und ihre Formen werden sie endlich wahre Handwerker. Geschäftsmänner aus Patriotismus, die Alles für Pflicht halten, was nützlich ist, wenn es auch nicht befohlen und vorgeschrieben ist, werden in unserer egoistischen Zeit immer seltener, und heutzutage würden schwerlich mehr der Bürgermeister und Inspektor zu Alsfeld, wie im dreißigjährigen Krieg auf's Kirchendach steigen, um Blei für Kugeln zu schaffen, oder wenigstens nicht fortmachen, wenn sie ihre eigenen Häuser im Brand erblickten. Es gibt manches Amt im Staate, wo beim Jahresschluß nichts Merkwürdigeres passirt ist, als — ein Jahr, und über das alte Sprüchwort: „Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch den Verstand," worüber die Frau oft die beste Antwort geben konnte — könnte man lachen, wenn nur nicht so häufig eine förmliche Capitis diminutio (¹) nachfolgte.

Zum tüchtigen Geschäftsmanne gehören nicht bloß Verstand und Kenntnisse, sondern vor Allem Charakter, richtige ruhige Ansichten, um den schicklichsten Zeitpunkt abzuwarten, und Menschenkenntniß wiegt alle Corpora Juris auf.* Der Staatsmann braucht zwar auch Besonnenheit und Geistesgegenwart, wie ein General, aber diesem ist weniger Zeit und Stille geboten. Es gibt noch so Nebendinge, die dem Geschäftsmanne nicht wenig schaden, widrige Figur, Mangel an Welt und Lebensart, vernachlässigter Anzug, Plauderhaftigkeit, ja selbst

* Nicht unwichtig ist auch die Tugend, durch „Unterbrechungen nicht in üble Laune" zu fallen: je öfter man die Akten weglegen muß, desto schwerer sind sie bei Wiederaufnahme, und die üble Laune fließt dann über die Akten oder über die Leute, die in die Quere gekommen sind. Eine widrige Folge ihrer Verhältnisse scheint mir noch die zu sein: da sie nach Gesetz und Vorschriften handeln müssen und die Vollzieher derselben sind, so sind sie in den Augen der Menge so viel als Gesetz, und das scheint sie so hartleibig zu machen, wie ein Corpus.

(¹) Eine Verminderung der persönlichen Rechte; wörtlich: Verminderung (Heruntersetzung) des Hauptes.

ein kurzes Gesicht — moralisch und auch physisch, was die Herren Geheimenräthe nicht begriffen haben mögen, die sich über Kurzsichtigkeit beklagten — sie hatten gar zu viel Akten lesen müssen — dann die Zeit zur Lektüre bei Nacht nachholen wollen, und einer wollte sogar sein Gesicht verdorben haben über — Griechisch. Selbst bei Dorfbeamten ist ein gutes Aug' von Nutzen: „Zieht die Handschuhe aus," rief solcher einem Färber, der beim Eidschwur seine blauen Finger erhob; „Herr Amtmann, setzen Sie Ihre Brille auf." Jene Geheimeräthe schienen mir auch Blinzeln für Vornehm zu halten, und es liegt auch etwas darinne, nur das halbe Auge nöthig zu haben, und doch Alles schlau zu überblicken; indessen sagt blinzeln so viel als blind sehen.

Toujours fut-il très rare qu'au royaume du Code
On apprenne à se faire un visage à la mode. (¹)

Ich spreche aus Erfahrungen — viele, viele Geschäftsmänner gab es, die sich dazu schickten, wie die Laus zum Brieftragen, und viele Minister unserer fingerlangen Monarchien glichen den Dorfschulmeistern, die sich unter die Gelehrten, oder wenigstens unter die partes sacerdotii (²) zählen — ihre Ränke, einen Kanzlisten zu stürzen, kostete so viel Kopf, als in großen Staaten der Sturz einer Maitresse oder eines Principalministers, und wenn sie Streiche gemacht hatten, so durften sie, wenn sie es nur halb anzugreifen wußten, sich auf die Polterkammer zu Wetzlar verlassen, und konnten dabei noch fortpoltern, bis der Tod ihrem Gepolter ein Ende machte. Das Wichtigste war, stets ein gewisses gravitätisches Geschäftsair zu behaupten, und man mußte doppelt lachen, wenn man wußte, daß das ins Collegium eingeführte Männlein auf Universitäten nur selten in einem Collegio zu finden war; aber Collegien machen einmal Corpus, jedes Corpus hat etwas

(¹) Stets war es selten, daß man sich in der Pandekten Reich
Ein Antlitz nach der Mode schnitt und lieblich auch zugleich.
(²) Theile des Priesterthums.

Respektables, kein Corpus kann bestehen ohne Theile, wenn ihrer auch nur drei sind, folglich ist jeder Theil — respektabel.

Die ersten Geschäftsmänner sind die Minister, und wenn es auch Sina nicht allein ist, wo es Minister Unterzeichner und Minister Denker gibt, so zählt Deutschland doch vor andern Staaten ausgezeichnete Männer, deren einige ich nennen möchte, wenn es nicht einer Schmeichelei gleich sähe. Fritsch schrieb im siebenzehnten Jahrhundert über Minister, und zählte fünfzig Ministerialsünden auf; Leyser zählte im achtzehnten Jahrhundert schon siebenundsiebenzig — weiterhin scheint es, hat man sie gar nicht zählen mögen, und daher gereicht es dem neunzehnten Jahrhundert zur Ehre, daß es mit Ministersünder nicht steht, wie mit Soldaten — was sonst eine Armee hieß, heißt jetzt nur ein Corps. Die gehässigste Stelle ist wohl die eines Principalministers, und muß es fast sein, denn eigentlich sollte der Monarch selbst den Principalminister machen; aber die Könige sind selten, die wie Fritz einem Minister, der ihm einen Rath geben wollte, sagen können: „Was! der witzige Rathgeber des Königs von Preußen ist der Kurfürst von Brandenburg.“ Von Richelieu sagte der französische Spottgeist: „der König hat ihm Alles überlassen, und nichts mehr als die Macht — Kröpfe zu heilen!“ Ich wünschte, daß alle Minister es machten, wie Dumouriez, Sire! je vous déplairai souvent, mais je ne vous tromperai jamais. (¹) Ob er Wort hielt, weiß ich nicht. Die neuere Geschichte hat eben nicht besonders viele Minister ohne Tadel aufzuweisen, was in meinen Augen daher rührt, daß man sie in der Regel nur in höhern Sphären aufgesucht hat. Doch auch in der niedern Sphäre möchte es nur selten Malesherbes geben, welche die Annahme als politische Hingebung wirklich ansehen. Ich halte die Periode, die ich durchlebte, für die merkwürdigste Epoche der Geschichte; der geistvolle Fürst Metternich spielte eine Hauptrolle — wie viel

(¹) Sire, ich werde Euch oft mißfallen, aber nicht täuschen.

gäbe ich nicht darum, ausgerüstet mit seinen Papieren, wie mit seinem Vertrauen, seine Memoiren schreiben zu können? gedruckt dürften sie aber wohl freilich erst werden — nach dem Tode.

Ein Geschäftsgenie hat im Staate so viel Spielraum als ein Militärgenie im Felde, denn praktische Politik ist keine Wissenschaft, sondern Kunst; sie berechnet und combinirt ihre Resultate nach den Realverhältnissen der Staaten, und nach den Charakteren der Personen am Ruder — unsere Gelehrten sollten sich schämen, so viel über Politik zu schmieren, da sie nichts weiter sind als Gelehrte. Der schlimmste Feind staatskünstlerischer Spekulationen ist nicht die Laune, Gunst oder Ungunst der Herrscher, sondern ihr Tod, der die schönsten Berechnungen verlöscht, und fünfzigjährige geheime Kabinetsarbeiten, woran natürlich die eigentliche politische Kannegießerei nicht denkt, die ärgste Feindin eines richtigen Weltblickes, verbreiteter und lächerlicher als Stadtklatscherei, Gespenstergeschichtchen und alle Fraubasereien.

Komisch ist der Ausdruck: faire des affaires, ([1]) den Deutsche von Franzosen angenommen haben. „Aber wie ist dieser Mann in Kürze so reich geworden?“ il a fait des affaires. Es gibt Männer und Weiber d'affaires — Theaterprinzessinnen heißen filles d'affaires, aber um zu lachen, muß man die Nebenbedeutung des Wortes affaire kennen, die weder im Dictionnaire de l'Académie, noch in unserem Schwan steht. Der Nachtstuhl der Bourbons hieß auch chaise d'affaire, und das hohe Adelsprivilegium, dabei sein zu dürfen, wenn der König von ihm Gebrauch machte, Brevet d'affaire. Montesquieu's Perser spricht: Mais votre métier doit être bien pénible, la tête toujours remplie d'affaires d'autrui, qui intéressent guère? — Oui! entgegnete ihm der Franzmann: Mais cela même fait, que le métier n'est pas

([1]) Geschäfte treiben.

si fatigant, (1) und dies führte mich wieder zu dem komischen Air d'affaire! der Geschäftsmänner unserer weiland Duodezmonarchen — sie sind, Gott sei Dank! verschwunden wie der Satz l'affaire du salut est la grande affaire, (2) aber ewig wahr bleibt das Sprüchwort: Dieu me garde d'un homme, qui n'a qu'une affaire! (3)

Unter den Staatskünstlern stehen die Männer, die jene ewigen Verträge schließen, die so wenig Ewiges haben, oben an, die Diplomaten, die übel daran waren, so lange der neueste und berühmteste Gallier, wie Brennus sein Schwert in die Wagschale legte; erst mit dem Wiener Congreß stand die Diplomatie wieder von den Todten auf, löste manche Frage, nur nicht die: „Ob das stehende Gesandtenheer den Finanzen nicht eben so wehe thue, als das stehende Soldatenheer? Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten wird als das erste angesehen — im dummen Mittelalter hielt man das des Innern dafür — jetzt sind es die affaires étrangères, und das air affairé (4) wissen sich die Acteurs auch zu geben, selbst wenn sie bloß eine Etikettesache, eine Geburt oder einen Todesfall in petto haben; die Altglaubigen halten sich daran, wie das Volk, und beurtheilen den Hebel nach der Last; Mathematiker aber wissen, daß man große Lasten mit geringen Kräften heben kann. Ein Franzose nennt die Diplomatie la vérole des états, (5) was zu weit gegangen ist, aber sollte der Wunsch eines redlichen deutschen Patrioten jakobinisch sein, daß unsere Bundesstaaten sich mit einem Bundestagsgesandten Oesterreichs und Preußens, und dann, außerordentliche Umstände ausgenommen, begnügen möchten?

(1) Euer Geschäft muß sehr mühsam sein, den Kopf stets voll von den Geschäften Anderer zu haben, die wenig interessiren. — Ja, aber dieses bewirkt, daß mein Handwerk nicht so ermüdend ist. — (2) Die Angelegenheit des öffentlichen Wohls ist das Hauptgeschäft (des Wohlfahrtsausschusses des Conventes). — (3) Gott behüte mich vor einem Menschen, der nur ein Geschäft hat. — (4) Auswärtige Angelegenheiten. — Geschäftsmiene. — (5) Die V... der Staaten.

Es gibt in der Staatswissenschaft, wie in der Religion, Freigeister und Altglaubige, und förmliche Pietisten, und die Politik hat noch überdies ungemeine Aehnlichkeit mit dem Spiel, eine Mischung von Kenntniß und Zufall; der geschickteste Spieler kann verlieren, wenn ein unzuberechnender Zufall die Karten mischt. Die Freigeister gehen so weit, daß sie in der Diplomatie nur Spionerei und Betrug erblicken — in Diplomaten die Augurn der Alten, die durch Kleinigkeiten, durch Diners und noch Etwas wirken, und deren Berichte in geheimer Chiffre doch oft weiter nichts enthalten, als daß Seine Majestät an Unverdaulichkeit gefährlich darniederlägen — der oder die gegenwärtig Alles gelte u. s. w., was immer dennoch besser ist, als wenn aus ihren Evangelien Kriege auflodern, wovon man Beispiele haben will, daher schon ein älterer wackerer Politiker zu einer Hauptbedingung des ewigen Friedens machte: „keine residirenden Gesandte!" Friedrich Wilhelm I., der große Männer zu Ministern hatte, die erst durch Verdienste geadelt wurden, vergrößerte und bereicherte seinen Staat in aller Stille; die Gesandten aber hielten sich bloß an seinen langen, steifen Zopf, an seine ewigen Erbsen und Speck, und an seine Potsdamer, und lachten; hätten sie auf wichtigere Dinge geblickt, hätte Friedrich Schlesien nicht erobern, wenigstens nicht behalten können; Friedrich war daher auch der Meinung, daß die politische Welt regiert werde, par un grand commérage. (1) Könige regieren die Völker, Minister in der Regel die Könige, Weiber wieder die Minister, manchmal selbst Sekretärs und Kammerdiener; das ist die politische Societé... Von allen aus griechischer Sprache beibehaltenen Worten, ist Diplomatik das allerpassendste — Zweimaliges Biegen, Zweifaltigkeit, und ein tüchtiger Diplomat muß durchaus Zweifaltigkeitsmeister sein.

Popilius, der Römer, überreichte dem Könige Syriens eine Tafel mit den Friedensbedingungen, zieht einen Kreis um

(1) Durch eine große Gevatterschaft.

ihn und verlangt Antwort — da gab es weder Couriere noch Congresse, weder Staffeten, noch Papier-, Faden- und Siegellacksrechnungen. Mit einem Pax esto ([1]) bezeichnete der Römer seinen Friedensschluß, und wußte nichts von Präliminar- und definitiven und geheimen Artikeln, und noch weniger von der heiligen Dreifaltigkeit. Von Congressen erwartete das gutmüthige Publikum stets viel zu viel — Niemand aber mehr, als Professor Junker zu Halle, der dem Rastadter Congreß sogar ein Mémoire concernant la petite vérole ([2]) einreichte, wovon vielleicht doch mehrere Gesandte Notiz genommen hätten, wenn der Titel nur um ein Wort kürzer gewesen wäre. Grammont muß sonderbare Erfahrungen im Corps diplomatique gemacht haben, die Vieles erklärlich machen; Ludwig XIV. klagte ihm über die Ungeschicklichkeit einiger seiner Gesandten, und Grammont erwiderte: „Es werden Vettern Ihrer Minister sein!"

Vom Corps diplomatique gilt, was einst von der Priesterschaft galt; die Mitglieder sind entweder sehr unglückliche oder sehr verdorbene Menschen, wenn sie nicht die goldene Mittelstraße zu halten wissen, und aus Staatsmännern, die zugleich Hofmänner sein müssen, gehen keine Sully, Oxenstierna und Herzberge hervor; zu politischen Merkurs aber scheinen sich die Krümmlinge am besten zu schicken, wie zum Bau der Schiffe, die von Wellen herumgetrieben werden, aber nicht zum Bau der Häuser, die unbeweglich sind. Friedrich sagte dem nach Petersburg gehenden Grafen Görz, indem er drei Kreuze über ihn machte: je vous donne absolution comme Archevêque de Magdebourg de tous les mensonges, que vous direz en mon nom, adieu! ([3])

Es ist nicht gut, daß noch heute Stand und Reichthum die Wahl der Diplomaten zu bestimmen scheint, nicht das

([1]) Es sei Friede. — ([2]) Memoir über die Blattern. — ([3]) Ich gebe Euch als Erzbischof von Magdeburg Absolution für alle Sünden, die ihr in meinem Namen sagen werdet.

Genie, und doch kommt gar viel an großen, einflußreichen Höfen auf letzteres an; Genie erhält bald Routine, nie aber umgekehrt, der Adel läßt Bürgerliche hier nicht leicht aufkommen, denn das diplomatische Leben ist angenehm und leicht — der Adel vergißt, daß er sich in Schulden dadurch steckt, denn die Zeit ist vorüber, wo der preußische Minister Mardefeld zu Petersburg keine andere Equipage hatte, als zwei elende Schimmel, die man die Beute von Molwitz nannte, und das Schicksal der Gesandten am Po unter Carl V. kennt er vielleicht nicht, und an das der französischen Gesandten zu Rastadt denkt er nicht. Die frühere Zeit hatte so schlechte Begriffe vom Völkerrecht und der Heiligkeit der Gesandten, daß Visconti die zwei Benediktiner des Pabstes Innocenz VI. auf einer Brücke empfing, und sie fragte: Ob sie trinken oder essen wollten? Mit einem Blick auf den Fluß sagten sie: „wir sind nicht durstig.“ Nun, so müßt ihr essen, nahm die überreichte Pergamentbulle, und sie mußten solche — verschlucken. Ein Mann, der außer seinen Büchern noch lieber im Buche der Welt und Menschheit lesen möchte, kann ohne eigenes Vermögen sich keine bessere Anstellung wünschen, als im Corps diplomatique; man lebt in der glänzendsten, vermischtesten Gesellschaft — die Arbeit ist unbedeutend, macht Reisen, kann nichts dafür, wenn durch die Gesandtschaftsreise wenig oder nichts ausgerichtet wird, da es Regel ist — daher eine solche Anstellung, verleitet von einem meiner Jugendlieblinge, Hume, lange das Ziel meiner Wünsche war; meine Neigung und meine Studien gingen darauf; es gab Männer, die mich dazu ermunterten — trotz meiner ἀγένεια (¹) — Warum hatte doch Adam nicht schon den Einfall, sich adeln zu lassen, so wären wir Alle von? — mein Aeußeres hätte auch gepaßt — später aber sah ich ein, daß diese Rolle durchaus gegen meinen Charakter gewesen sein würde, und Gott hat Alles wohl gemacht.

(¹) Mangel an Ahnen.

Unsere weiland Reichs- und Kreisexcellenzen rechneten sich natürlich auch zum Corps diplomatique, ob sie gleich durchaus nicht mit den großen Angelegenheiten der Staaten zu thun hatten, und nicht viel mehr davon wußten als die Zeitungsleser auch, was sie aber nicht abhielt, den hohen Committenten geheimnißvolle Berichte zu erstatten, und auch wohl merken zu lassen, daß sie noch mehr wüßten, aber noch zur Zeit unterthänigst nicht von sich geben dürften; sie galten für große Männer, ließen sich auch in Kupfer stechen, was zu Nürnberg eine Kleinigkeit kostet, und ich konnte mich einst nicht enthalten, unter ein solches Bild zu schreiben: „Apoc. XVII, 5. Und auf seiner Stirn stand geschrieben Geheimniß!" O! es ist wahrlich um Vieles besser geworden! diese Herren sind gar nicht mehr, und die wirklichen Excellenzen ferne von lächerlicher Pedanterei und Etikettewesen. Der westphälische Congreß dauerte elf Jahre, wir sahen weit wichtigere in einem halben Jahre beendigt, und über die Doctores juris utriusque lacht man, die so viel Bedenken in Weg warfen.

Die festen soliden Männer, wie man sie z. B. zwischen Ansbach und Nürnberg beim Geleite sah: „Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Markgraf von Brandenburg und Burggraf von Nürnberg, Euer und Mein Herr." Mit Nichten! Mit Nichten! schrien die Nürnberger, was Sprüchwort wurde; diese leben nicht mehr, und das ewige Protestiren oder der juristische Husten erstickte sich selbst — die hommes ponctués et virgulés (¹) sind hinausgelacht — und wenn auch Panin eine Depesche an Feldmarschall Romanzow vier Wochen lang im Schlafrock stecken ließ, so wissen wir Deutsche doch nichts mehr von Vienna vult exspectari, (²) das mancher Reichshofrath mit Gravität nicht nur aussprach, sondern auch Wort hielt, und das Spirae lites spirant, non exspi-

(¹) Die Herrn, welche an Punkten und Comma's klauben. — (²) Wien will erwartet werden (d. h. die lange ausbleibende Entscheidung in Wien).

rant, (1) das auch zu Wetzlar galt, ist veraltet. Jenes Dorf am Main, das um Wasserbau bat, und die Resolution erhielt: „beruhet noch zur Zeit auf sich," und sich auch beruhigte, „weil die Sache ad acta genommen war," (was oft für so gut als richtig galt) dachte nicht daran: Ob auch der Main sich beruhigen werde? und nach vierzehn Tagen ruhte das ganze Dorf im Main! Der Elephant hebt den zweiten Fuß nicht eher auf, bis der erste fest steht — das ist solid — oft besser, als gleich Alles vom Stapel laufen lassen, wie einer meiner verewigten Freunde sagte und that, in Retardaten (2) Gift sah, und viel zu sprechen wußte: Vom geschickten Nichtgebrauch der Akten. Hippel meinte, daß es nur wenig Staatsämter gäbe, die einem tüchtigen Geschäftsmanne mehr als die Hälfte seiner Zeit hinwegnähmen, und ich bin seiner Meinung; das Geschrei über Zeitmangel und überhäufte Geschäfte ist in der Regel reine Dienstpolitik, und geht auf Rechnung des faulen, gutbesoldeten Thieres. Wer seine Geschäfte in die Länge ziehen, und dennoch fertig werden will, hätte besser getaugt zu einem — Seiler.

Geschäftsmänner, selbst wenn sie würdig ihren Platz füllten, sollten aber doch nicht so stolz auf den bloßen Theoretiker herabblicken, der gar oft die Sache von allen Seiten betrachtet, und gerade dadurch blöde in der Ausführung ist, oder gar Ekel findet an dem handwerksmäßigen Mechanismus, oder gar dessen Einwürfe für Beleidigung ihres praktischen Genies halten, das Alles aus sich schöpft und darüber auf einen Fleck glotzt. Aus dieser Schule kommen die meisten Projektmacher, und kam auch Baron Calisius, der Kaiser Joseph ein Projekt vorlegte, Ungarn vom Erdbeben frei zu machen — Aegypten kenne kein Erdbeben wegen seiner Pyramiden — also Pyramiden! oder der Ingenieur mit seinem Plan, die Grenzen der

(1) Zu Speier (Spirae) leben die Prozesse; sie sterben nie. (Speier war bekanntlich bis 1689 der Sitz des Reichskammergerichts.) — (2) Rückständige Akten.

österreichischen Monarchie zu decken, durch Unterminirung! Schade! daß wieder den Männern von Genie Welt- und Menschenkenntniß, oder wenigstens Fügsamkeit fehlt — sie vertrauen auch leicht, glauben gerne und sind — verloren. Kopf und Herz, angefüllt mit großen Ideen, verlieren sie sich in den höhern Regionen des Allgemeinen, vergessen das Concrete und werden vom gewöhnlichsten Alltagsmenschen oft übertölpelt und ausgelacht. Sie sind zu hochherzig, um attenti ad rem ([1]) zu sein, und so gerathen sie in Noth, während ein Dreckkäfer im Ueberflusse sitzt, und so ein Dreckkäfer begreift natürlich nicht, wie ein Bürgerlicher einem Dreckkäfer höhern Rangs sagen kann: „Ihnen diene ich nicht," nur zwei freisinnige Frankfurter drückten mir echt brittisch die Hand. Alle kennen Horazens schöne Ode: **Beatus ille etc.** und befolgen sein —

Forum vitat et superba civium
Potentiorum limina. ([2])

und so bleiben sie sitzen, zumalen wenn sie dem alten deutschen Satyr nicht folgen:

Wer keine Vettern hat, der sei
Ein Hahnrei oder ein Lakei!

Im Stolze der Geschäftsmänner, wie sie sich zum Unterschiede von den Gelehrten, die vor Alters noch zusammengingen, zu nennen belieben, finde ich den Grund der groben Kanzleisprache, die nichts vom Versilbern der Pillen zu wissen scheint, was Franzosen und Preußen bestens verstehen; die Plumpheit fühlt das Lächerliche gar nicht, wenn schwere Auflagen allergnädigst befohlen, oder auf Staupenschlag und Kopfab allerhuldreichst erkannt wird, und das Wörtlein G n a d e macht Gerechtigkeit und Billigkeit verschwinden, und das Wort u n t e r t h ä n i g s t wird so oft wiederholt, als ob der Unter-

(1) Aufmerksam auf die Sache.

(2) Glücklich ....
Wer sein Gericht nicht kennet, keines mächtigen
Beschützers stolze Schwelle sucht.

than je vergessen könnte, und nicht täglich fühlte, daß er Unterthan sei. Die Fürsten, die nichts vom Kniebeugen und Niederfallen wissen wollen, würden gewiß jene Sklavensprache verbieten, wenn sie darum wüßten. Indessen geht noch manchmal die Grobheit doch von Oben aus, wie bei Fritz, der auf eine zweite Duplik Moldenhauers, wo er seine erbetene Dimission nach Hamburg wieder zurückgab, an den Rand schrieb: „der verfluchte Pfaffe weiß nicht, was er will, hol' ihn der Teufel," was jedoch das Consistorium dahin milderte: „Seine Majestät lassen es bei der Dimission bewenden." Nicht Jeder kann einer groben Excellenz auf ihr: „Herr! ist Er auch werth, Rath zu sein?" erwidern: Euer Excellenz, ich muß mich trösten mit Blumauers Esel:

Wie Mancher, ach! frißt Ananas hienieden,
Der Disteln kaum verdient.

Geschäftsmänner sind einmal die lastbaren Esel, von denen geschrieben steht: „der Herr bedarf ihrer," und sie üben oft größere und nützlichere Künste, als die Herrn in glänzenden Uniformen und polternden Steifstiefeln und Sporn. Joseph, der erste geheime Rath in der Geschichte, gehörte schon unter diese Männer, und Sully? ich endete so eben seine Memoires, und sie machten mir mehr Vergnügen, als die Memoires über Napoleon. Groß und liebenswürdig steht er vor mir, wie sein Heinrich IV.; lange ein tapferer Soldat, warf er sich in das Geschäftsleben und wußte binnen zehn Jahren, bei 35 Millionen Einnahme, eine Staatsschuld von 200 Millionen abzutragen, und noch 30 Millionen in Schatz zu legen — kein Wunder! — wenn ihn gierige Höflinge nur Mr. Négatif (1) nannten. Nur ein Sully durfte einem Heinrich einen unüberlegten Ehecontrakt zerreißen, und auf dessen zornigen Ausruf: „bist du ein Narr?" erwidern: „wollte Gott, ich wäre der einzige!" Joseph dachte von Geschäftsmännern nicht zum besten. „Wenn

(1) Herrn Nein.

ich ein Rath wäre, wollte ich mir's wohl bequem machen," und Fritz wiederholte gar oft sein „wenn er nur ehrlich ist," und daran war nichts schuld, als die bloß amtirenden Handwerker und Schlendrianisten, deren Kopf höchstens der podex plombeus ist. Würden sind Bürden (Charges), Bailli kommt von Bajulus, Lastträger, was auch Vezier im Arabischen bedeutet, und wer macht seine Last nicht gerne leicht? Wenn von ununterbrochenem Geschäftsgang an manchen Orten die Rede war, mußte man sich nur verstehen, hin und wieder gehen, heraus, hinein, auf und ab, und der liebste Gang war der Commissionsgang. So muß man auch die Sache mit Bileams Esel verstehen — wilde Schweine, Rehe, Hasen, Schnepfen, Hühner und Gänse sind eben so beredt, aber am beredtesten Metall, und ein gutes Salamanca macht im Abendlande so thätig, als im Morgenlande. Nomina magna fuge will weniger sagen, als parva! parva! ([1])

Der erste Lohn des Staatsdienstes war im Alterthum und selbst in unsern Reichsstädten — die Ehre; die Besoldungen haben den Staatsdienst mehr oder weniger zum Gewerbe herabgesetzt, und den Patrioten zum Dienstler gemacht. Der Staat ist mit einer Maschine verglichen worden; Maschinen müssen geschmiert sein, wenn's gehen soll — das Amt gleicht dem Dornbusch, wohin sich das Lamm vor dem Wolf flüchtet, und gerne etwas Wolle zurückläßt, und die, die mit den Füßen anklopfen, sind stets willkommener als Andere, meinte jener Bauer, weil man daraus schließt, daß ihre Hände nicht leer sind. Es gab und gibt noch allerdings Besoldungen, die so unbedeutend sind, daß man sich auf andere Art helfen mußte, und man wollte sie mit der Menge Räthe entschuldigen — aber hat nicht der heilige Vater auch 72 Cardinäle an der Seite gehabt, und können weltliche Anstalten vorsichtig genug

([1]) Fliehe die großen Namen! — die kleinen! (Berühmtheiten.) —

eingerichtet werden, da hier ganz die Infallibilitas (1) wegfällt? Der Arbeiter ist seines Lohnes werth — aber neben guten Besoldungen noch Pensionen als Regel und gesetzliche Schuldigkeit? Hieß das nicht die Diener außerdem flott aufgehen zu lassen, was sie einnehmen? Wer gibt den Hinterbliebenen der erwerbenden, fleißigen armen Klassen Pensionen? und am Ende sind sie es, die noch die Dienerpensionen zahlen müssen.

Die Juden hatten wohl das Nefas am besten einstudirt, und jener Dorfschulz recht dumm, daß er erst fragen muß: was Fas und Nefas (2) sei? „ersteres ist die Besoldung, letzteres die Accidenzen. So! mein Fas ist so unbedeutend, daß mein Nefas das Beste thun muß.“ Jude Nathan in Wetzlar, der mit den Mitgliedern des Kammergerichts auf dem vertrautesten Fuße stand, hätte ihn in die Schule nehmen können; die Louis nannte er nur Tapeziernägel, und manchmal mischte er auch Silber, Brillanten, Uhren und andere Kleinigkeiten darunter — alle Sollicianten verstanden wenigstens l'Ombre, ja einem Minister des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, von Hoym, wird nachgesagt, daß er ein eigenes Büchlein geführt habe: „Verzeichniß derer, so mir haben drucken müssen.“ * In Frankreich hießen dergleichen Accidenzen les épices, (3) und die werden auch in Deutschland nicht vergessen; alle Cadi wissen ihr Huhn zu rupfen, ohne daß es schreiet, und würden die Decken manchmal zu kurz geschnitten, so brauchte es der Frage nicht: „Soll der Mann sich nach der Decke strecken, oder die Decke nach ihm?“ Die Justiz wird blind gemalt, aber jenen Richter machten fünfundzwanzig Dukaten keineswegs blind, er sah, daß fünf falsche darunter waren, und Barthel, Vorsteher zu Blekingen bei Heilbronn, wußte wo Barthel den

* Uneigennützigkeit ist eine der schönsten, aber auch seltensten Tugenden der Staatsdiener. Thomas Morus ist todt, dem einst ein Edelmann im Prozeß zwei silberne Flaschen schickte — er schickte sie wieder zurück, gefüllt mit dem besten Wein!

(1) Untrüglichkeit. — (2) Recht. — Unrecht. — (3) Wörtlich: Gewürz.

Most holt, und wurde Sprüchwort; er schüttete nämlich vor Tag aus den nachbarlichen Gefäßen den Most in das seinige, vierzig Jahre lang, und erst bei seinem Absterben merkten die Blekinger, wo ihr Barthel seinen Most geholt habe. Es ist kein Aemtlein so klein, sagt das Sprüchwort, und Sprüchwörter pflegen in der Regel Erfahrungswahrheit zu haben — es ist hängenswerth!

Moses, der eben nicht wegen besonderer Humanität berühmt ist, spricht: dem Ochsen, der da drischet, sollet ihr nicht das Maul verbinden. Der Staat kann es freilich nicht halten, wie Zuckerbäcker, die ihre Lehrjungen anfangs naschen lassen, so viel sie wollen, und bald stellt sich Ueberdruß und Ekel ein; man bemerkt vielmehr die Wahrheit des Sprüchworts: l'appetit vient en mangeant, (¹) und etwas Schwand und Mäusefraß muß man schon in der Rechnung passiren lassen.* Jener Schulz, der das Gesetz: si quadrupes pauperiem fecerit (²) kannte, versprach dem Bauern, der da klagte, daß seine Kuh gar übel zerstoßen worden sei, sogleich Hülfe. „Und wem gehörte die Kuh?" — „Euer." — „Ja! dann ist es ein Anderes." Die Kälber dieser Kuh haben sich nach überall hin verbreitet, so weit ausgebreitet, daß Peter der Große, der eine Ukase bereit hatte, nach welcher Jeder, der nur so viel stiehlt, als ein Strick kostet, hangen soll. „Aber bedenke," sagte ihm Senator Iwanowitsch, „willst du denn Kaiser von Rußland ganz allein sein ohne Russen? wir stehlen Alle," und die Ukase unterblieb!

Furcht muß den Wald hüten, ist ein sehr wahres Wort, doppelt wichtig in Zeiten, wo Redlichkeit ihre Zuflucht genommen zu haben scheint im Himmel zur Asträa; bei unserer

* In einem gewissen deutschen Staat sind Geschenke nur unter einem Gulden erlaubt; aber wer wird es so genau nehmen? und kann man die Geschenke nicht in Portionen eintheilen, bis die Arznei wirkt?

(¹) Der Appetit kommt beim Essen. — (²) Wenn ein Vieh einen Schaden angerichtet hat (so muß ihn der Herr tragen).

traurigen Vielherrschaft aber, wo es dem Regenten **au pouvoir exécutif** fehlte, und ein angegriffener Sünder sich nach Wien und Wetzlar wendete, und Zeitlebens gedeckt war, wenn er den Rummel verstand — wo sollte da Furcht herkommen? „Von welchem Departement sind Sie?" fragte mich einst ein Großstädter: „Von allen," und dies war wahr, aber auch eben so wahr: „Vierzehn Handwerk, fünfzehn Unglück!" So ein vorderster Rath, der sich ungemein schlau dünkte, sagte dem Fürsten: da man es mit bekannten Schlauköpfen zu thun habe, so müsse er ja darauf sehen, daß ein recht schlauer Rath abgeordnet werde; der Fürst verstand ihn und sandte ihn, was er aber ausgerichtet, davon melden die Akten nichts. Ein gewisser Geheimerath, der das Schuldenwesen seines kleinen Fürsten, etwa 200,000 fl. geordnet hatte, getraute sich auch das österreichische binnen Jahr und Tag zu ordnen, da ihn aber Oesterreich nicht zum Finanzminister machte, so kann ich gleichfalls nicht wissen, wie es gegangen sein würde.

In unseren letztern Zeiten wurden prächtige Civiluniformen Mode, die gar Vielen zu Gesicht standen, wie ein Modeanzug einer alten Jungfer. Bei der Modesucht unserer Tage erscheinen sie allerdings zweckmäßig — sie ersparen Zeit und Geld, und der Bauer hat mehr Respekt davor als vor seinem Richter in kurzer Modejacke, ungepuderten Haaren, Backenbart, Ohrring und Augengläser — aber bei dem Heer von Räthen ließen sie doch komisch, wie eine Musterkarte, wenn sie auch gleich mehr Glanz verbreiteten als die ganze Regierung. Es war ein ächtes Beamtenthum, wie im Mittelalter das Pfaffenthum, das schlimmste aber dabei der Nepotismus! Ich kannte eine kleine Regierung, die aus Schwiegervater und seinen zwei Tochtermännern bestand, und eine andere aus Vater und Sohn; das dritte Votum hatte der Sekretär mit dem Titel Rath, und ich weiß nicht, ob er den heiligen Geist gespielt hat. Bei dem Kirchengebet für die Civildienerschaft verstand ein Bauer

Zuviel, und rief: „Ja! ja wohl! statt für sie zu beten — sollte man sie lieber — abschaffen.“

Unsere alten Geschäftsmänner setzten als Gelehrte ein us hinter ihren Namen, jetzt gilt das von mehr — da sie sich um Gelehrtsein wenig kümmern; die schöne Benennung Wächter des Staates (φύλακες) wird Hunden gegeben, Phylax — Wächter, und wer stets mit dem Utile zu thun hat, hat der Zeit sich um das Dulce (¹) zu bekümmern? Die erste adelige Handlung eines Herrn von war ein Befehl an das Gesinde, daß Alles, was zur Familie gehöre, künftig gnädig zu benennen sei, und dann die Sendung alles Weißzeugs zur Näherin, um ein V vor die Namen zu nähen — das Adelsdiplom hatte in der Reichskanzlei 386 Gulden 30 Kreuzer gekostet, was leicht wieder eingebracht war, denn Niemand wußte die Klosterregel so gut zu befolgen, als jener Mann: fac officium tuum taliter qualiter et sta semper bene cum Domino Priore. (²) Wie weit sind die Britten uns Deutschen vorausgeeilt; kein Staatsmann sah tiefer die Mißbräuche der Staatsverwaltung, und setzte die Mittel zur Abhülfe so schön auseinander, als der Schriftsteller Smith, der weder Minister noch Parlamentsglied war, aber diese beriefen sich selbst auf sein unsterbliches Werk, das hundert Geschäftsmänner unter uns vielleicht kaum dem Namen nach kennen!

Indessen sind doch Fortschritte sichtlich, seit man sich nicht bloß um die Pandekten, sondern auch um Staatswissenschaft kümmert, was zu meiner Zeit noch eine Ausnahme war, wobei freilich die Amtmänner Wauwau, diese Matrosen der Gerechtigkeit, übel daran sind, der Eid seine Heiligkeit verloren und der Staat die Prügelsuppen verboten hat. Ich zweifle, ob mein alter sanfter Freund, der alle Prozesse zu vergleichen, und lieber das objectum litis oft aus eigenem Beutel zu bezahlen

(¹) Nützliche. — Angenehme. — (²) Thue deine Pflicht so gut es geht, und stehe immer gut mit dem Herrn Prior.

suchte, als sich zu viel edle Zeit für seine Studien rauben zu lassen, noch durchkäme? Und wie ging es erst Amtmann Hans Jörg, der den Vergleich versuchte mit der Hundspeitsche, und solches der Güte pflegen nannte? so wie jener Inquisitor, der drei Prügel in der Amtsstube hatte, der eine hieß Gail, der andere Carpzow und der dritte Mevius, immer einer dicker als der andere, und wenn sie ihre Schuldigkeit gethan hatten, so setzte er ins Protokoll: „nachdem man schärfer in Inquisiten gedrungen, so rc. Amtmann Hans Jörg käme heutzutage so wenig mehr zurecht als die Regierung und Kammer, die auf eines Pfarrers Supplik um einen Wetterableiter auf die Kirche resolvirte: Noch zur Zeit abgeschlagen, würde aber der Blitz wirklich einmal einschlagen, so wird das Weitere verfügt werden.

Merkwürdig sind unseres alten Dr. Luthers Worte: „Der Fürst muß selbst Acht haben auf die Großhansen, seiner Räthe keinen verachten, aber auch keinem zu viel zutrauen, sie wollen Herren sein und ihn zum Maulaffen machen; wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den Großhansen und Schmeichlern, so ist er und Land und Leute genarret." In Spanien zitterte Alles vor dem Minister Cardinal Espinosa, da er aber einst in Ohnmacht fiel, so nahmen ihn die Umgebungen für todt in fühlbarer Freude; beim ersten Schnitt fiel der Minister dem Doktor ins Messer, aber dieser ließ sich nicht irren, der ganze Minister mußte geöffnet werden, und so war er gewiß **extra statum nocendi.** (1)

Zwischen Würd' und Werth ist eine große Kluft,
Das Amt nur wird geehrt, dich — nennt man Schuft!

Bei unserer politischen Umwälzung hörte man von nichts als Organisationen, die schwer Geld kosteten, und die Beamten wußten nicht mehr, wo ihnen der Kopf stehe — manche griffen weiter, als man selbst wollte, um sich zu empfehlen, und bei dem ewigen Wechseln konnten die Beamten nie den Bezirk recht

(1) Unfähig zu schaden.

kennen lernen, indessen war dieses Uebel vorübergehend, und wurde reichlich ersetzt durch bessere Kriminal-, vorzüglich aber Polizeianstalten, und Auflösung des Heeres kleiner Diener, die als wahre Staatslakaien am meisten sich erlaubt hatten, und die größten Virtuosen waren in Ueberlistung — sie gingen oft krumm, wo sie geradezu hätten gehen können, weil sie es für schlauer hielten, und nicht von weitem übersahen, daß List im Grunde eine krumme Klugheit, wie die kurzen Waaren der Krämer. Auf Dörfern wußte man gar von keiner Polizei, so wenig als der Reiseffendi, der behauptete, daß Pestanstalten den Truppen ihre Unerschrockenheit benehmen würden, da dadurch ihr Leben sicher sei! und man konnte in Koth versinken, während man in dem großen Paris doch nur weiße Strümpfe schwarz, und schwarze weiß macht, und in Städtchen ging alle Polizei erst Abends zehn Uhr an, beschränkte sich auf Wirthshäuser, und gerne gab der Polizeidiener noch eine Stunde d'rein für ein Gläschen.

Wenn sonst das Pflastergeld richtig einging, so war man wenig bekümmert, ob das Pflaster gelegenheitlich auch einging, und da man in den Straßen doch fortkommen kann, wenn auch nur die Hälfte des verrechneten Oels verbraucht wird, so war es ökonomisch gedacht, und der Mond ist ja auch eine Laterne, die gratis am Himmel hängt. Die Polizei sucht gern Diebe und Gesindel bei Nacht auf, glaubte aber, des Tages über nichts von ihnen zu besorgen zu haben, und über mancher Wachstube dürfte geschrieben stehen, was ein gottesfürchtiger Magistrat einer Reichsstadt über sein Rathhaus setzen ließ:

Wenn Gott nicht selbst beschützt das Haus,
So ist's mit unser'm Wachen aus.

Doch selbst der Cherub des Paradieses zog erst auf die Thorwache, nachdem solches verloren war, und hat die Abschaffung der Galgen, das Zurückbleiben der Schwengel verhüten können?

Unter die gefährlichen Polizeisünden gehörte auch das Schießen in der Neujahrsnacht, und die Rede eines Beamten an die versammelte Gemeinde verdient alle Rücksicht, in der er den Unfug und die Gefahr in volles Licht stellte, und schloß: „Man unterläßt das Schießen vielleicht von selbst, wenn man bedenkt, daß unsere Zeit — keinen Schuß Pulver werth ist.“ Noch heute gilt, was an einem altdeutschen Rathhause steht:

Wo der Bürgermeister schenket Wein,
Die Fleischhauer im Rathe sein,
Und der Bäcker wiegt das Brod,
Da leid't die Gemeinde Noth!

Die bürgerliche Polizei, die mit dem Worte Politesse so viel Aehnliches hat, daß mich wundert, wie die Herrn von der Polizei so verrufen sind, ist nöthig und wohlthätig, und braucht bloß Aufseher — aber die politische Polizei? hat etwas Furchtbares, und zählt nicht selten die verworfensten Spione, Spürhunde oder auf gut Englisch Bloodhounds (Bluthunde). D'Argenson kann das Symbol der bürgerlichen, Sartines, Le Noir, vorzüglich aber Fouché, das der politischen Polizei sein, und man weiß, was Napoleon aus ihr gemacht hat; die Ruhe und Stille des Grabes war weit der Ruhe und Stille von Napoleons Polizei vorzuziehen. Friedrich machte einst seinem Polizeipräsidenten Philippi Vorwürfe, daß er sich nicht nach der Pariser Polizei richte — dieser legte ihm deutlich die schändlichen Mittel vor Augen, deren sich Sartines bediene — und Friedrich ließ ihn frei, lobte ihn gerührt, und es war keine Rede mehr — von geheimer Polizei — das Bild des scheußlichsten Despotismus! Jener Schulze schrieb dem Polizeiminister: „Verehrter Herr Kollege! gestern hat mich ein Reisender Schurke genannt, belieben Sie mir doch zu sagen, wie Sie sich in solchen Fällen benehmen? Mich damit ꝛc.“ Eine Polizeiordnung Heinrichs IV. nennt die Stadtreiniger Fi! Fi! diesen Namen verdiente weit eher die geheime Polizei, Fi! Fi! Pfui!

Die Polizeikunde hat gar viele Aehnlichkeit mit der Arzneikunde; jene soll die Gesundheit des Landes oder der Stadt erhalten, wie diese die Gesundheit des Körpers; der Geist der Beobachtung ist bei beiden wichtiger, als alle Gelehrsamkeit, da oft ein kleiner versteckter Umstand Ursache großen Unheils ist; Sydenham heilte vielleicht Tausende bloß durch seine Kunst zu fragen. Zur Erhaltung der Gesundheit gehört vor allen Dingen Diät, Reinlichkeit, Ordnung, Bewegung und Vergnügungen, und dies ist derselbe Fall bei einer Stadt. Aber dann sind noch die Vorurtheile, Einbildungen, Leidenschaften und Dummheit der Patienten zu besiegen. Jener Narr behauptete, es gäbe mehr Aerzte als Patienten, und so mag es auch hie und da mit der Polizei stehen. — Bei den Pässen waren wir so weit gekommen, daß nur noch eine kleine Biographie mit Schattenriß fehlte — langes Warten und sehr stattliche Gebühren waren wir schon gewohnt, aber nicht die ungeheure Pünktlichkeit; der bekannte Hamburger Reisende wurde einer Paßverfälschung beschuldigt, weil sein Backenbart im Passe stand, aber nicht mehr an dem Backen, denn er hatte ihn unterwegs abnehmen lassen.

Komisch dünkt mich der horror naturalis ([1]) vieler Geschäftsmänner gegen Schöngeister, und es scheint mir verdächtig; was sie unter Schöngeisterei verstehen, weiß ich nicht besser auszudrücken, als durch die Rede eines gewissen Geheimenrathes an einem kleinen Fürstenhofe, freilich ein purus putus, als die Rede auf Göthe fiel: „Ich habe ihn in Carlsbad gesehen und mich einigemal genähert, um ihm Gelegenheit zu geben, meine Bekanntschaft zu machen.“ Dichtung und Reime sind diesen Männlein gleich viel, ja sie rufen wohl: „Der Mann hat ein Amt und macht Verse?“ Ein richtiges Gefühl sagt ihnen, daß sie sich vor einem satirischen Mann vorzüglich zu hüten hätten. Geschäftsmänner haben indessen wenig Zeit zum ruhigen

([1]) Natürlicher Abscheu.

Denken; sie blättern bloß, schlagen bloß nach, aber Nebenstündchen gäbe es doch, wenn sie nicht dächten, wie De Bars Minister!

Il s'est gâté l'esprit pour devenir sage,
Il a su réussir, je le plains, c'est dommage (¹)

und es liegt viel Wahres darinnen. Aber muß man darum es bis zur vollständigen Barbarei treiben. — Brod! Brod! Geld! Geld! Registratur — was Literatur! Man könnte lachen, ihnen sogar oft Recht geben, aber es wird traurig, wenn solche Männer durch Amtsstuben und Kollegien emporkriechen bis zum Ministerium des Kultus — sie ahnen gar nicht den hohen Geist der Wissenschaft und ihren Einfluß auf Wohl und Wehe des Staates und der Menschheit, den hohen Werth der Denker, ohne welche wir noch heute Bestien wären der Pfaffen und großer und kleiner Despoten! Die Leutchen gehen, wie mancher gute Landprediger, nur mit der Zeit fort, wenn sie — sterben.

Worauf gründete sich der abscheuliche Geschäftsstylus, die seitenlangen Perioden, ellenlange Worte und lateinische Brocken? Im Mangel an Geschmack und dieser wieder in jener literarischen Barbarei, die noch überdies zu roher Sinnlichkeit und zuletzt zur gänzlichen Geistes- und Herzensleere führen. Sonnenfels bemühte sich zu Wien besser zu schreiben, und man sagte ihm: „Ihr Deutsch ist lutherisch deutsch." In einem katholischen Kabinette fand man (1792) an meinem ersten Aufsatz durchaus nichts zu tadeln, als den Mangel des — Geschäftsstylus — „Sie haben noch keinen Geschäftsstylus!" Ein anderer Aufsatz, wobei der Minister Gedrängtheit ausdrücklich empfohlen hatte, daher ich ihn in einen halben Bogen drängte, kam zurück mit einem Musteraufsatz von einem ganzen Bogen.

(¹) Den Geist verdarb er sich zuletzt, mit Weisheit sich zu plagen;
Ach dies gelang ihm nur gut; ich muß ihn sehr beklagen.

„Nicht in der Seitenzahl liegt der Hund begraben," rief der Minister — „sehn Sie, in den Perioden — schauens, Sie haben fünfzehn Perioden ha! ha! hier nur drei!"

Es ist ein Uebel, aber selbst dieses Uebel hat wieder sein Gutes, eine vielseitige Ausbildung macht den Dienstmechanismus unerträglich, denn unter tausend Rädern, wenn sie auch alle deutsche Rathsgradationen haben, ist kaum eine Triebfeder, und jene tausend Räder sind daher mit ihren bloßen, auf ihr Fach beschränkten Kenntnissen und ihren eingelernten Formen immer glücklicher; sie fühlen nichts Höheres, entbehren es also auch nicht, selig am Abend ihres Tagewerks an der Tafel, am Spieltische oder im Bette, und werden dick und fett, während das Genie verzweifeln möchte. Die Routiniers konnten durchaus Friedrichs Befehl: „daß künftig alle Berichte nur eine Seite füllen sollten," nicht begreifen — es machte ihnen Vergnügen, Alles recht con amore auszuspinnen, und da ihr Geschäftsheu so trefflich schmeckte, so glaubten sie, Andere fänden es auch so. Manche wissen sich jedoch auch für Höheres Schein zu geben, wie Lord Halifax; Pope mußte ihm seine Ilias vorlesen. „Herrlich! trefflich! weiter — halt! diese Stelle hätten Sie doch besser geben können! Halt! das müssen Sie mir auch abändern." Pope klagte Gay seine Verlegenheit, dieser wollte sich vor Lachen ausschütten. „Lassen Sie Alles keck, wie es ist, danken Sie dem Lord für seine treffenden Bemerkungen, lesen Sie dann vor, und er wird dann ausrufen: Ja! Ja! nun ist Alles trefflich!"

Mancher Gelehrte wirkt freilich in seiner Einsamkeit und Namenlosigkeit oft noch lange nach seinem Tode, mehr Gutes, als das mausigte Geschäftsmännlein, das nicht Zunge, Beine und Finger genug hat zu seiner halbgebrochenen Sentenz; aber wir müssen die Welt nehmen, wie sie einmal ist. Oxenstierna schickte seinen Sohn auf den westphälischen Congreß mit der ihn beruhigenden Instruktion: **Mundus regitur parva sa-**

pientia, [1] und muß ihn genau gekannt haben, denn da er bei seiner Rückkehr aus Frankreich und Italien seines herrlichen Vaters neuerbautes schlichtes Haus sah, rief er: „das ist ja ein Viehhaus!“ und der erzürnte Vater entgegnete: „und ein Vieh wird es auch künftig bewohnen!“ Die Menschlein können einmal nicht leiden, daß man sie übersieht — also Friede mit ihnen. Enthusiasmus, der stets das Ideale mit dem Realen verwechselt, opfert sich nur selbst vor der Zeit, und endet mit Mißmuth. Pitt und Lord Newcastle stritten sich, ob Lord Hawke zur See solle oder nicht? ersterer lag am Podagra im Bette in einem kalten Zimmer, letzterer conferirte mit ihm so lange, bis ihm die Zähne klapperten, nun schlüpfte er zu Pitt ins Bette, setzte die Debatte fort, bis Pitt die Oberhand erhielt — so viel vermag ein freies Vaterland! Ob je in Deutschland unter Ministern so etwas vorgefallen ist! In nicht freien Landen kann man wahrlich den freisinnigen Mann weder des Egoismus noch der Trägheit beschuldigen, dessen fester Grundsatz ist:

Alterius non sit, qui suus esse potest. [2]

Gesundheit, Freiheit und das Nothwendige, und ich beneide längst keinen derer, die mit knechtischer Seele, auf Händen und Füßen, durch Dick und Dünn nach oben gekrochen sind, was man se pousser [3] nennt, und noch sehe ich den Kammersekretär eines kleinen Fürsten vor mir, der mir sagte: „Mein Vater hat Alles auf mich verwendet, und mich noch im dreißigsten Jahre studiren lassen, damit ich mich noch poussirte.“ — „Und Sie haben sich nun wirklich poussirt?“ Manchen redlichen Mann habe ich auch bedauert, dessen edle Individualität sich dem Rade der Staatsmaschine unterwerfen mußte, gegen ein dürftiges Schmiergeld, noch mehr aber den,

(1) Die Welt wird durch geringe Weisheit regiert.
(2) Bist du dein eigener Herr, diene du Anderen nie.
(3) Sich fortbringen.

von dem Jeder, gerade weil er so unparteiisch war, glaubte, er thue ihm Unrecht, wenn er auch Unrecht hatte — gibt es ja grobe Sünder am Staate und ihrer Dienstpflicht, die unverschämt genug sind, eine Strafe nach Urtheil und Recht — Unglück zu nennen. Es ist recht gut, daß ich nicht oben sitze; in meiner Jugend glaubte ich auch oben sitzen zu müssen, und es hat sein Gutes — in spätern Jahren saß ich zufriedener ganz unten ohne Amt, Rang und Titel — wie Sancho, der berühmte Statthalter von Barattaria — mein Grauchen ist die Einsamkeit — einfach wie Quäker, die gerne ihren Hut aufbehalten vor Allen, die oben sitzen und oben sitzen machen, und glauben hoch genug zu sitzen, um — zu lachen. Noch besser ist es für die Beamtenwelt, daß ich nur auf einem schlichten Stuhle sitze, und nicht auf dem purpurnen Throne — sie wäre mein nächstes, strengstes Augenmerk. Je größer der Staat, desto leichter machen sich's in der Ferne die Bassas mit drei Roßschweifen, betrachten ihr Amt wie eine Pfründe — führen ein Flottleben, wie die jetzt verarmten Landjunker nicht mehr führen können — überlassen ihre Geschäfte Subalternen, oder schieben sie auf die lange Bank — machen zuletzt Schulden, die noch weiter führen ꝛc. Ha! die strengste Justiz übte ich — Warnungsbeispiele sind nothwendig — fiat justitia pereat mundus! (1) fort! und wenn die ganze Familie in Thränen zu meinen Füßen schwämme, keine Gnade! Salus populi suprema lex! (2)

Staatsdienst hat viel Aehnliches mit dem Kloster, und seine drei Gelübde sind: Gehorsam, Fleiß und Genügsamkeit; Manche müssen wahre Clausur halten, und bei dem Luxus unserer Zeit reichen die Besoldungen nicht aus, und so sind nur schon zu Viele auch auf das Cölibat der Mönche verfallen. Indessen Staatsdienst hat wie das Handwerk goldenen

(1) Es geschehe das Recht und ginge die Welt darüber zu Grunde. —
(2) Das Heil des Volkes das höchste Gesetz.

Boden, und durch Pflichtgefühl und Humanität läßt sich das Handwerk veredeln — nur den gemeinen Kopf trocknen Geschäfte vollends auf, aber bei dem Manne von Geist und Herz und Bildung leben die zarten Empfindungen des Gemüths mitten in seiner Papier- und Dintenwelt fort; ihn mögen die Worte unseres Utz, der Geschäftsmann und Dichter war, trösten:

Den edlen Seelen quillt Vergnügen,
Selbst aus Erfüllung ihrer Pflicht,
Freund! einem Armen Recht zu sprechen,
Und wenn die Unschuld weint, am Frevel sich zu rächen,
Ist göttlicher als ein Gedicht!

VI.

Die Finanzmänner.

Boni pastoris est tondere pecus, non deglubere. (¹)

Das zentnerschwere Wort Finanz kommt vom altsächsischen Wort Fine, Abgabe, noch im Englischen üblich, und die Finanzmänner oder Kameralisten, die man sonst auch bloß aus der Schule der Rechtsmänner holte, vermehrten, aber verbesserten sich auch mit der Errichtung eigener Kameralschulden, die freilich wieder zu einem andern Extrem führten, und so viele der Kameralwissenschaften Beflissene machten, daß es ihnen an Fürsten fehlte, die Vertrauen genug hatten, um sich durch ihre Theorien vollends ganz aufs Reine bringen zu lassen. „Gott, welche Menge Rechner," rief einst Fritz beim Anblick seines Kammeretats; „Newton hat Himmel und Erde berechnet, und hatte nicht einen Gehülfen!" In unsern weiland Duodezmonarchien versetzte man sogar Leute, die man anderwärts nicht unterzubringen wußte, eben in die Kammer, und ein kleiner Reichsgraf, der auch eine halbe Million Gulden Schulden hinterließ, machte selbst einen herumziehenden Schauspieler (1802) zum Kammerrath, weil ihm die Schauspielerin in geheimer Kammer wichtiger war, als die Landeskammer:

Der Spott zählt dich zu Göttern dieser Erde,
Der Spott verstummt vor dieser That,
Du sprachst dein allmächtig's: Werde!
Herr N. ward — Kammerrath!

(¹) Ein guter Hirt muß Schafe scheeren, aber nicht schinden.

Konnten solche Leute Begriff haben von Verbesserung des Nahrungsstandes? Gib! Gib! das allein verstanden sie, und die Fragen: Woher sollten es die Leute nehmen? wie erwerben? mit Bequemlichkeit oder unter Sorgen, Schweiß und Thränen, und Fluchen? kümmerten sie wenig, „der Mann gibt, folglich hat er's.“ Noch weniger Begriffe hatten sie von Sparsamkeit, einem递翻theil der Staatswirthschaft so gut als der häuslichen Wirthschaft und des häuslichen Glücks, und die Fälle, wo wahre Oekonomie gerade in Auslagen zu rechter Zeit besteht, lagen ohnehin weit über dem Horizont solcher Leutchen hinaus. Der merkwürdigste, aber auch traurigste Finanzkünstler ins Große war Law.

Cet Ecossais célèbre
Ce calculateur sans égal,
Qui par les regles de l'Algèbre
Ménait la France à l'hôpital. (¹)

Die Kameralisten sind die wahren Alchemisten unserer Zeit; unter den Plusmachern war die „Kunst aus etwas nichts zu machen“ durch die Bonvivans und Alchemisten längst verschrien; unsere Zeit suchte sie wieder hervor, und machte sich nichts aus dem Jammer des Volks und den härtesten Auflagen; der Luxus wollte befriedigt sein. „So viele Millionen brauche ich jährlich! Punktum.“ Als David Statistiker wurde, bekam es ihm gar übel, und alle Tabellen haben noch kein Kalb weiter zur Welt gebracht, wohl aber die Kräfte der Eigner verkümmert. Wer zählt in einer reichen Wirthschaft die Erbsen? oder wenn es sein Gutes hat, daß die Kammer alle die Kühe im Lande kennt, müssen sie denn nun auch alle gemolken werden? und muß sie und ihr Herr das Blut des Volkes aus goldenen und silbernen Pokalen trinken? In Eng-

(¹) Wie den unsterblichen Schotten man sah
In der Rechenkunst excelliren,
Um nach den Regeln der Algebra
Frankreich ins Hospital zu führen.

land hat man ein Instrument erfunden, die Schafe zu scheeren, ohne ihnen wehe zu thun; wird wohl je eine solche Scheere für das Volk zu Stande kommen?

Die Finanzkünstler gleichen nicht selten dem Mann, der mit vieler Mühe einen Strick von Heu dreht, welchen hinter ihm ein Esel wieder abfrißt, der eine Theil macht nichts als Aufwand, der andere Einwand, und am Ende behält der die Oberhand, der dies als Vorwand ansieht. Manche Große hatten blindes Glück mit ihren Staatshaushaltern, und ihrer Redlichkeit, die ihre Unwissenheit oft wieder gut machte, manche aber stießen in unsern unredlichen Zeiten auf solche liederliche Gesellen, daß sie selbst die Belege zu ihren legalen Ausgaben verschleuderten, und der Untersuchungs-Commission nichts zu sagen hatten, als: „Hier war die Einnahme und hier die Ausgabe," — hindeutend auf die beiden Extreme ihres leichtsinnigen, dicken Renteileichnams, der dann im Zuchthause magerer wurde. Die Kammerrechnung manches kleinen deutschen Staates war auch der wahre Gegensatz derjenigen, die Georg II. in der Entrüstung selbst prüfen wollte; siehe, da hielt ein ganzer Frachtwagen voll Papiere vor St. James, ein zweiter folgte, und der König rief: „der Teufel, lieber Galeerensklave!"

Kameralisten haben immer ungemein viel Aehnliches mit getauften Juden, die desto leichter das Sakrament der Beschneidung an der Christenheit verüben können; noch gefährlicher aber waren einst eigentliche Juden als Hofjuden, und der Name Jude Süß ist geschichtlich geworden, „der auch höher gehängt wurde als der Galgen," wie der nur allzu spät ertheilte Befehl lautete. Jude Süß Oppenheimer brachte Herzogs Karl Alexanders von Württemberg Finanzen in so schöne Ordnung, daß er binnen drei Jahren eine halbe Million Gulden für sich selbst weg hatte, und wurde in einem Käfig

über dem Galgen aufgehangen, weil er noch unverschämt genug war, zu sagen: „Nu mai! ihr könnt mich doch nicht höher hängen, als der Galgen ist!"

Seitdem hat mancher um viel Geld
Weit mehr als Jude Süß geprellt,
Doch weil man ihn sah taufen (oder gar adeln)
Ließ man den Schuften laufen. *

Man kennt leider Justizmorde genug, aber unsere Zeiten erlebten auch noch viele Finanzmorde bei Aufhebung der Klöster, bei Pensionirung alter, verdienter Geschäftsmänner, und bei dem lieblichen Ordnen des Kreditwesens der Klein-großen; Judas Ischarioth schien wieder auferstanden und Finanzminister geworden zu sein. Die Blutigel saugen nur so viel Blut, als sie vertragen können — was die Hundsigel und Schweinigel thun, weiß ich nicht — aber es gab Kammerblutigel, die nicht zu sättigen waren, und das Auflagensystem war eine umgekehrte Passionsgeschichte; hier litt Einer für Alle, dort Alle für Einen. Die ersten Auflagen waren die Zehnten, wobei es hätte belassen werden sollen, obgleich der Zehnte nicht sowohl das Land, als vielmehr den ländlichen Fleiß besteuert, folglich strenge genommen nicht staatswirthschaftlich ist — bald aber kamen Türkensteuern, aus denen zuletzt türkische Steuern wurden. Die Landesväter verwandelten sich in Bienenväter, die neun Theile nahmen, und den zehnten den Bienen ließen für Leben und Sterben; ja manche stellten statt des Honigs nur Obstbrühe hin, und die Bienen verkümmerten. Das Wort Auflage war das rechte Wort — naiv wahr, aber nur dem Esel legt man Lasten auf, und der Staatsbürger ist der Esel des Fürsten, des ersten Dieners des Staates. Abgabe — Steuer ist daher das bessere Wort, der Bürger steuert zu den Bedürfnissen seines Staates, und gibt dem Fürsten wie Andern, die dem Staate dienen —

* Nicht Alle haben die Ehre, die dem Juden Süß widerfuhr — zu sterben — horizontalement!

Denn wer ein Amt zu führen hat
Dient sich — und auch vielleicht dem Staat!

Gerne steuert ein vernünftiger Bürger dem Staat; der schlimme wird nur besteuert; aber man kann nur guter Bürger sein bei einer guten Haushaltung. Gar schön ist das Sophisma der Herrenauflagen: „die Erhöhung der Abgaben macht das Volk arbeitsamer und sparsamer, folglich ist es sogar wohlthätig," zumalen die Noth des Volkes noch selten die Herren sparsamer gemacht hat. Der gute Haushalter gibt nicht mehr aus, als er einnimmt, denkt wohl auch an den Nothpfennig noch, wie unsere ehrlichen Alten, und Abgaben sollten wie die Dünste sein, welche die Sonne emporzieht, um sie als befruchtenden Regen wieder herabzusenden — aber **Pungite Don Carlo! pungite sempre!** (¹) rufen die italienischen Mauleseltreiber dem Reisenden, unbekümmert, wie dem armen Thiere bei dem **Pungite** zu Muthe ist. Einen solchen Don Carlo (²) hatte das gute Württemberg neben den Montmartin, Rieger und Wittleder, die es nie vergessen wird. Don Carlo hatte alle Anlagen, das zu werden, was er nie ward, ein großer Fürst, und ein großer Fürst irrte sich gewaltig in ihm, Friedrich! Glanz ist nicht Größe!

Hohe Steuern, sagen die steuerfreien Herren, befördern den innern Verkehr und den Reichthum des Staates, erzeugen folglich Ueberfluß, und in diesem Ueberfluß liegt wieder die Möglichkeit zu Steuernachlaß und allgemeiner Unterstützung. Beschneidet man nicht die Bäume, damit sie mehr Früchte tragen, und mäht man nicht gute Wiesen dreimal? Gehört im Grunde nicht Alles im Staate dem Staate? **Pardon, nego — nego!** (³) „was sind tausend Thaler für einen König?" sagten verächtliche, undenkende Hofschranzen vor der Revolution? und die Könige dachten darüber gar nicht nach,

(¹) Don Carlo stachelt nur immer. — (²) Den Herzog Carl Eugen. — (³) Um Verzeihung, ich läugne dies.

aber Necker antwortete: „tausend Thaler sind die Abgaben eines fleißigen, armen Dorfes.“ Ich kenne nichts Komischeres als den Namen, den einst der königlich französische Schatz führte: **L'épargne!** (¹) In ältern Zeiten bestritt man die Staatsausgaben lediglich aus den Domänen; der Geist alter deutscher Freiheit widerstrebte mächtig den Zöllen, Steuern, Beeden, Accisen ꝛc. und nannte sie Ungeld, namentlich die Weinaccise, woraus aber die Kammer Umgeld machte, und mit den Kammerschulden, die mit den Plünderungen von Merico und Peru sehr genau zusammenhängen, erschienen Produktions- und Personalauflagen — Consumtions- und Luxusauflagen, Kopf-, Kapital-, Vermögens-, Gewerbesteuern, neben wohlhergebrachtem Handlohn, Frohnden und Schutzgeldern, Erbschaftsabgabe, Sporteln und Stempel, Nachsteuer, Dongratuits und gezwungene Anleihen. Wer erkennt hier nicht das Steigen und die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, was so Viele frech wegläugnen wollen? Mich wundert, daß kein Finanzgenie auf den Einfall gekommen ist, das Lachen zu besteuern, da doch Kaiser Vespasianus die Excretionen des Körpers besteuerte? Es kann nicht fehlen; die Vervollkommnung des Finanzsystems muß nothwendig mit dem Allererhabensten enden, mit — Nichts. Es ist doch sonderbar, daß gerade die Nation, die andern in Erfindung der künstlichsten, ja zum Theil verderblichsten Auflagen, z. B. auf Salz, vorausging, auf eine einzige Auflage verfiel vom reinen Ertrag der Ländereien, worüber ungeheuer viel geschrieben ist. Diese Auflage wäre ohne Streit die erste, billigste und sicherste, aber auch die einzige? hier gingen die Herren Physiokraten, den Leibarzt Le Trosne an der Spitze, und bei uns Schlettwein und Iselin zu weit, und Mercier hatte Recht, ihr System mit einem prächtigen Palaste zu vergleichen, wo man die Treppen vergessen habe. Je einfacher die Maschine, desto besser, geht nicht immer an; aber die

(¹) Die Ersparniß.

Herren schlugen sich herum wie die Kantlinge, und der Witzkopf hatte Recht, der von den sogenannten Oekonomisten sagte: „wenn es nöthig ist, um etwas zu widerlegen, solches zuvor zu verstehen, so wird Vieles in ihrem System unwiderlegt bleiben müssen.“ Die Gewerbsteuer läßt sich gewiß vertheidigen, denn sie gibt euch reinen Ertrag, so gut als der Acker, ja Handel und Fabriken noch mehr; selbst kleine Consumtionssteuern, Zoll, Weggeld, Umgeld &c. lassen sich vertheidigen, wären sie auch nur zur Erleichterung der eigentlichen Produzenten, und um den Nothpfennig zu mehren, eingeführt. Und Leute, die in Staaten leben, und seiner Wohlthaten genießen, aber weder Acker noch Gärten bauen, noch Gewerbe treiben, sondern von Renten leben, die sogenannte sterile Klasse, sollte auch hier steril sein? glauben sie Ja! so mögen sie die Nachsteuer zahlen und sehen, ob es in Polen und Ungarn, in Taurien und Amerika besser ist. Die Kapitaliensteuer, die sonst nur Nothsteuer war, erscheint als die gehässigste, wenn nicht Klassen angenommen werden; die Zinseinnahme läßt sich so wenig bestimmen, als der reine Ertrag. — Reiche verschweigen gerade am meisten ihre Kapitalien, und sie ist drückend für abgelebte Alte und Wittwen, die oft nichts weiter haben, als die Zinsen von einigen tausend Gulden.

Friedrich I. von Preußen verfiel, um seinen eiteln Königspomp zu bezahlen, sogar auf Perrücken-, Fontange-, Schuh- und Stiefelsteuern, ja jede Jungfer unter vierzig mußte vierundzwanzig Groschen Jungfernsteuer entrichten. Nur England mit seinen Taxen scheint in unserer Zeit noch weiter gegangen zu sein — der reine Ertrag blieb schöner Traum, und unter Napoleon gab man sich gar nicht mehr die Mühe, Namen zu finden für die Abgaben; Industrie und Handel war gehemmt, und Viele hätten recht gerne ihren letzten Heller — das Fersengeld entrichtet, hätte man sie nicht für glebae adscripti (1)

(1) Wörtlich: Der Scholle angehörig. (Name für Leibeigene.)

erklärt. Die Römer pflegten in Noth in dem Tempel Jupiters einen Nagel einzuschlagen: wir nahmen in anderer Manier Zuflucht zu den Tempeln und zogen die Nothnägel heraus, die Andacht hineingeschlagen hatte, und so nahm auch das für die Armuth wohlthätige Einhämmern, d. h. Stiftungen und Nothnägel, ein Ende mit Schrecken. St. Augustin nannte die Armen seine Kinder; die meisten unserer weiland Landesväterchen hätten umgekehrt ihre Landeskinder Arme nennen dürfen.

Mit den Abgaben ging es wie mit dem päbstlichen Jubilate, anfangs nur alle hundert Jahre — dann fünfzig wegen der Kürze des armen Menschenlebens lediglich — ein geistliches Finanzgenie verfiel auf die Lebensjahre des Weltheilandes, der glücklicherweise nur dreiunddreißig Jahre lebte, also alle dreiunddreißig Jahre, zuletzt aber kam man auf fünfundzwanzig herab, lediglich wieder zum Heil der Seelen, **quia iniquitas abundaret, Gratia superabundaret,** (1) und die einfältige Welt sah wirklich im Vatican die leibhafte **Iniquitas** für **Gratia** (2) an! wenn man gleich längst sagte, zu Rom bestehen die zehn Gebote aus den zehn Buchstaben **Da pecuniam.** (3) Indessen war es anderwärts nicht viel besser, und der Auflagen so viele, daß der gemeine Mann fast eben so viele Mühe hatte, die Namen zu merken, als zu zahlen, und man hätte seinem Gedächtnisse nachhelfen, und die Namen im Kalender drucken lassen sollen, etwa um das — Aderlaßmännchen herum.

Viele deutsche Finanzkünstler kannten Adam Smith zwar in neuern Zeiten, blieben aber doch lieber beim alten Adam Schnitt, und gemeine Rechenknechte begreifen ohnehin nicht, daß in der Finanzkunst zweimalzwei = vier oft nur eins ist, wie z. B. beim Posttarif, der seit seiner Erhöhung weit weniger

(1) Weil an Schlechtigkeit Ueberfluß, aber an Gnade noch größerer Ueberfluß vorhanden ist. — (2) Unbilligkeit. — Gnade. — (3) Gib Geld.

abwirft, als unter Taxis, und sicher thaten tausend Andere, wie ich, und beschränkten ihren Briefwechsel nur auf das Nöthigste, was jedoch das Gute haben kann, daß wir weniger unbedeutende Briefe verstorbener Gelehrten im Druck erhalten. Geringere Zölle und bessere Besoldung der Zöllner würden manchen Staat um Millionen reicher machen, während hoher Zoll den Handelsmann zur Defraudation anlockt, und die Zöllner mit sich handeln lassen. Hohe Mauthen und zu viel Mauthen stören den Handel, und wenn die Mauthner auch ihrer Pflicht getreu sind, was ist es für ein Staatsgewinn, wenn er eine Dickschwangere von einigen hundert ungestempelten Spielkarten entbindet, oder feine Brabanterspitzen hervorlangt aus dem innersten Heiligthum einer Jungfrau?

Noch weniger bedenken und fühlen Rechnungsmaschinen, daß gerade nicht immer die Größe das Unmenschliche bestimme, wie das *αἰρικόν* im alten Constantinopel war, oder die Abgabe für die allergnädigste Erlaubniß, Gottes freie Luft einzuathmen — sie war wohl so unbedeutend, als der alte Leibzoll der Juden — aber wie inhuman? Noch unmenschlicher war das Besthaupt — die beste Kuh, das beste Pferd 2c., wenn gerade des Hausvaters Tod die Familie in den größten Jammer versetzte, und der Mann, der es nahm, hieß ein Edelmann!! Zu Speier wurde vormals den Todten die rechte Hand abgenommen, wenn die Verlassenschaft nicht zu Abtragung der Gebühr hinreichte. Nicht viel besser als das Besthaupt ist das Salzmonopol — das erste Bedürfniß — belastet! und ist das Stempelpapier nicht eine Art Auflage auf Recht und Gerechtigkeit, die ohnehin theuer genug zu stehen kommt? Gegen Regie und Accise läßt sich manches Richtige einwenden, wie gegen Manches, auf dessen Erfindung abendländische Defterdarbaschas stolz sind. Nichts demoralisirt so sehr das Volk, die Einwohner und Aufpasser, als die Auflagen auf Eß- und Trinkwaare — ein Mensch kann einen Centner auf dem Rücken

tragen, welcher der Last eines Pfundes auf der Nase unterliegt, und hier ist gar das Maul im Spiel. Seume's Gedicht, die Accise, sollte jeder Finanzkünstler lesen, ehe er nach Göthe und Wieland, Herder und Schiller greift. Den Finanzkünstlern verdanken wir wenig Angenehmes, aber dem französischen Controleur der Finanzen, Monsieur Silhouette, verdanken wir doch die Silhouetten; er finanzirte so darauf los, daß Bildnisse à la Silhouette, oder leere Schatten, und Hosen à la Silhouette erschienen, d. h., ohne Taschen, denn der Franzose ist so glücklich, wenn ihm auch Taschen und Hosen genommen sind — noch darüber lachen zu können.

Wie kommt' es, daß die Auflagenausbrüter nicht auf den türkischen Kopfmesser verfielen? Das Cataster hätte sie darauf hinführen können, wenn sie etymologische Untersuchungen so zu schätzen wüßten — als Vermögensuntersuchungen — das Wort rührt von dem mittelalterlichen Capitastrum, wie das Verzeichniß der Kopfsteuerpflichtigen genannt wurde. So lange der Knabe mit dem Kopf noch durchkommt, so lange ist er frei, wo nicht, so muß er Kopfgeld geben, und das Maß ließe sich heimlich kleiner machen, wie man den Kastenmeistern nachsagen will, und dabei ein noch schöneres Nefas machen, als Lord North mit den Maultrommeln, die man den Indiern gab, um gegen die Kolonisten zu streiten; der Mann verrechnete sechzigtausend Pfund für Maultrommeln, wogegen in der alten bekannten Donauwörther Sache die Verrechnung von sechstausend Gulden für Siegellack als wahres deutsches Misère erscheint.

Colbert wurde einst in allem Ernste ein Projekt zu einer Auflage auf Geisteskräfte mit der Bemerkung überreicht, daß sich Jeder leicht dazu verstehen würde, um für keinen Dummkopf zu gelten. „Trefflich! Trefflich!" sagte Colbert; „Sie sollen dafür von dieser Auflage — frei sein!" Mich wundert daher, daß noch keine Auflage auf Romane und Almanache,

die sich doppelt nützlich machte, existirt; bestehen doch Auflagen auf Kalender und Spielkarten. Wir haben Tabaksregien, warum nicht auch Weinregien? Man bereitet aus ein und denselben Blättern eine Menge verschiedener Tabakssorten, warum nicht auch alle mögliche fremde Weine aus echtem — Landwein? Die Wirthe verstehen es längst, und dem Staate brächte es gewiß mehr als fünfzig Prozent Eingangszoll; Gewohnheit macht den schlechtesten Wein gut, wie schlechten Tabak auch, und man findet den Champagner, der zu Eßlingen wächst, den Burgunder aus dem Badischen, selbst den Malaga, der in engen, finstern Apotheken wächst, so gut als in ihrem Vaterlande.

Man hat das Papier gestempelt; könnte man nicht mit gleichem Rechte Kleider, Schuhe, Strümpfe, Stiefel, Hemden, Hüte stempeln? Die Leute sind des Stempels schon halb gewohnt, und die Näherin stempelt ja schon privatim. Man könnte selbst die Menschen stempeln, um sie desto leichter im ausländischen Dienste oder Auswanderungsfalle wieder zu erkennen; hat man ja auch Pferde, die gestempelt oder gebrannt sind. Man hat Wein- und Biertaxen, warum nicht auch Milchtaxe, die gewiß einträglich wäre, da man annehmen darf, daß die Hälfte verkaufter Milch reines Wasser ist? man könnte selbst eine Wassertaxe machen, was ja in Mineralbädern schon der Fall ist, so gut als bei Kölner- und Mannheimer Wasser, und hätte es Anstand, so könnte man dem Wasser den höhern Titel Mineralwasser beilegen, was gerade auch nichts Neues wäre. In der Bergstraße sind sonst die Donnerwetter sogar jährlich verpachtet worden, d. h., die vom Gebirge durch Platzregen herabgeschwemmte fruchtbare Erde; was würde eine solche Pachtung in ganzen weiten Bergländern nicht eintragen? Ein Deputirter rief über Necker: Il est sensible, il n'est donc pas homme d'état, (1) aber die Necker sind selten, und

(1) Er hegt Gefühl, er ist also kein Staatsmann.

wenn der Kammerbeutel so leer ist, als der Klingelbeutel, hilft eine kleine Sparbüchse nichts, man braucht Sparöfen. Vespasian führte selbst eine Urinsteuer ein, und die vierteljährige Larirsteuer, welche die Bauern eines gewissen Herrn Reichsgrafen entrichteten, und dafür aus der Apotheke zwei Loth Sedlizersalz erhielten, bekam den Leuten nicht übel, am besten aber dem würdigen Landesvater, groß wie Kaiser Vespasian.

Lucri bonus odor ex re qualibet. (¹)

Swift schlug eine Auflage auf das Sonnenlicht vor, und Ohmgeld vom Wasser; ein neuerer Britte auf Särge, wobei man sicher sei, daß die, die sie brauchen, nicht darüber schreien; noch finanzmäßiger möchte die Entdeckung ausfallen, daß eine große Masse Leichname sich in eine treffliche Fettmasse verwandele, benützt werden können — solche Wallrathsfabriken verdrängten vielleicht das theure Wachslicht, und wären zugleich ein stetes Memento mori. Die Kammer benützte so die Menschen selbst noch im Tode, und der Titel Kammerabdecker wäre nicht übel und neu. Eine gegerbte Menschenhaut gibt ein ziemlich gutes Leder; das Viehleder würde wohlfeiler, und jenes paßte ganz zu Stuhlüberzügen, Büchereinbänden, Handschuhen, am besten vielleicht zu Urkunden und Adelsdiplomen. Ziska legirte sein Fell zu einem Trommelfell, das seine Hussiten unüberwindlich machen werde; könnte da nicht mancher General nach seinem Tode noch werden, was im Leben nicht gehen wollte? Wir wissen, daß Cambyses einem bestechlichen Richter die Haut abziehen und den Stuhl seines Nachfolgers damit überziehen ließ — ein solcher Stuhl thäte vielleicht Wunder im Gerichtssaale. Mit den Haaren könnte man Sopha, Sessel, Sättel ꝛc. ausstopfen, aus den Knochen Trommelstöcke, Säbel-, Messer und Gabelschaalen, Marschallsstäbe und Würfel fertigen, die Schädel paßten zu Trinkpokalen, Spucknäpfchen und andern Gefäßen der Unehre, und warum sollten Menschengedärme

(¹) Der Geruch des Gewinns ist angenehm bei jeder Sache.

nicht eben so gut zu Saiten taugen, als Schaf- und Katzendärme? Wie müßte sich nicht ein Kammerconzert ausnehmen, an der Saite einer dü Barry. Schon Janus Eremita machte den Fürsten, die die Staatsbürger wie angeerbtes Vieh betrachteten, den Vorschlag zu einer Staatslotterie; der Staat besäße z. B. 20 Millionen streitbare Männer, so bestände sie aus 20 Millionen Loosen, Treffer und Nieten — die Taxen sind bereits bekannt aus den nach Amerika und Afrika verkauften Deutschen, die sogar das Lied sangen: „Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!" Auflagen werden gerne durch List umgangen oder erregen Murren — diese Hindernisse fielen ganz hinweg bei einer Auflage auf Todte.

Genievoll war das Projekt eines römischen Gouverneurs in Gallien, den Monatstribut dadurch zu erhöhen, daß man das Jahr in vierzehn Monate theile; nach ihm kommt unser Dr. Becher, mit seinem Hanau-Indien, das dem Grafen viel Geld kostete, und an einer dazwischen gekommenen königlichen Debitcommission scheiterte. Becher fiel noch in die Jahre 1660 bis 70, denn er war noch so offen und ehrlich, daß er seine närrische Weisheit und weise Narrheit drucken ließ; neuere Projektmacher könnten ein weit dickeres Buch zu Tage fördern, lassen es aber bleiben, trotz aller Druckthorheiten der Zeit. Indessen Projektmacherei war stets eine Klippe der Kammern, und eine noch gefährlichere der Laquaiismus. Ich selbst kannte noch zwei Kammerdirektoren, deren einer zuvor fürstlicher Büchsenspanner, der andere Küchenmeister gewesen war, der auch wirklich den Finanzzustand genau kannte, denn die Einkünfte liefen meist in die Küche und zum Schornstein wieder hinaus. Der Laquaiismus knurrte über alle Ausgaben, die nicht unmittelbar Seren. Clem. ([1]) angingen; Cyrus Worte: „meine Unterthanen bewahren meine Schätze," begriffen sie gar nicht; sie kannten keine Schätze, als die unter Schloß und Riegel, und lächerlich

([1]) Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster.

waren ihnen Heinrichs IV. Worte: „Jeder Bauer muß Sonntags sein Huhn im Topfe haben;" sie würden eher das Huhn, das goldene Eier legte, geschlachtet haben!

Diese kleinlichen Staatszwacker berechneten, was jeder Feiertag koste — zwölf Feiertage glaubten sie hinreichend; recht strenge, wollten Alles mit der Kirchweihe abgethan wissen, und konnten mit mehr Recht, als Sülly, der auch auf dem Schatze wie ein schwarzer Pudel saß, aber mit Verstand, Messieurs Négatifs ([1]) genannt werden. Sie konnten zwar, wie der König von Sardinien, seinen Wechsler fragen, wie machen Sie es doch, daß Sie immer Geld haben? aber nicht antworten wie dieser: „Sire! ich zahle." In Camera non est justitia ([2]) modernisirte Lichtenberg, „Kammer und Regierung communiciren mit einander", und ein Sterne würde einem Kammerchef die schönste Leichenrede gehalten haben, über den Text: „Du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will Dich über viel setzen;" diesen Text wählte ich einst selbst in einer unserer Duodezmonarchien, wo es die Kameralisten am besten hatten, wenn sie unter einer k. k. Debitcommission standen, denn da bekümmerte sich der Monarch um nichts, als um seine Competenz, und die Kammer konnte Alles treiben, wenn sie dann und wann extra ordinem ([3]) noch aushalf, und Schuldenconsense ertheilte — ich wählte obigen Text, als ein Rentmeister, der ein äußerst angenehmer Mann, aber nicht im besten Ruf war, Kammerdirektor wurde.

Nach Colberts Tode sollte le Pelletier folgen, aber le Tellier, der Beichtvater sagte: Il n'a pas l'ame assez dure, Ludwig: mais je ne veux pas qu'on traite mes sujets durement; ([4]) aber es blieb beim Wollen.* Den Jammer der

* Unstreitig ging es in Frankreich am schändlichsten zu; der Name Terray lebt noch heute in nachstehendem Geschichtchen. Ein Schweizer

([1]) Die Herren Nein. — ([2]) In der Staatsverwaltung findet sich nicht Gerechtigkeit. — ([3]) Gegen die Ordnung. — ([4]) Er besitzt nicht eine zur Genüge verhärtete Seele. — Aber ich will nicht, daß man meine Unterthanen hart behandelt.

Auflagen vermehrte noch schlechtes Geld, und unser Luxus oder erkünstelte Bedürfnisse, und wenn man zu Lykurgs Zeiten das eiserne, und in Schweden das kupferne Geld zu schwer fand, so fanden unsere Zeiten selbst Gold und Silber zu schwer, daher das Papiergeld, das man in Millionen in der Schreibtafel mit sich führen konnte, aber sich in den letzten Jahren der Revolution auflöste in Nichts. Und doch machten unsere Zeiten Vieles wieder gut — die Staatslasten wurden gleicher vertheilt, und mit Recht auch auf hochadelige und ehrwürdige Schultern gelegt; die Regenten führten so viele Tabellen ein, daß sie am Ende mit Joseph rufen mußten: „die Besoldungen kosten mich 100 Millionen Gulden, um zu verhüten, daß ich nicht um 20 Millionen betrogen werde." Es wäre gut, wenn jedes Jahr ein denkender, beobachtender und vor allen Dingen ehrlicher Finanzmann im Lande herumzöge; es wäre unserer Zeit würdig und unendlich nützlicher, als alle Kirchenvisitationen oder geistlichen Visiten.

Kameralgeschäfte rechter Art — ökonomische Geschäfte sind in meinen Augen interessanter, als alle diplomatischen Missionen gewöhnlicher Art, oder gar Prozesse. Washington und Herzberg lebten in ihrem Vernon und Birtz, wie Curius und Cincinnatus, und Landbau, Viehzucht und Seidenpflanzung war ihnen mehr als Conzerte, Opern, l'Ombre und Phrynen. Selten werden Nichtökonomen noch Oekonomen, indessen sind mir welche bekannt, die sogar noch Professoren der Oekonomie

Gardist hatte zum Spaß einen großen Thaler verschluckt und rang mit dem Tode. — Ludwig XV. schickte nach allen Chirurgen und Aerzten, der Herzog von Noailles aber sagte: „Abbé Terray wird der beste sein — er legt auf den großen Thaler 1/10, dann ein zweites 1/10, 1/20, und ein zweites 1/20 — der große Thaler kommt auf 30 Sous und geht ab — durch den ordinären Weg! Diesen Sarkasmus konnte Terray nie vergessen, dem man statt des Schweizers den großen Thaler hätte zu fressen geben sollen! Arme Franzosen! keine Nation hatte so viel Gelegenheit d'apprendre de la vie à souffrir la vie! [Vom Leben lernen, das Leben zu ertragen.]

geworden sind, und ein Baron, der viele ökonomische Schriften hatte, vermahnte seine Gäste, im Weinberge nur die Beeren abzuzupfen, nicht auch die Kämme, damit sie nächsten Herbst wieder tragen könnten. Woher er solches genommen, weiß ich nicht, und nur so viel, daß die echten Oekonomen oft kaum schreiben und lesen können, und jener reiche Bauer, nachdem er lange geduldig einem Gelehrten über Verbesserung und Veredlung des Düngers zugehört hatte, auf den Tisch schlug, und mit den Worten hinausging: „Frißt die Kuh gut, so sch.... sie auch gut.“ Und wenn er erst den Unfug der Oekonomieschriftsteller gekannt hätte, der so groß war, als der der Erziehungsschriftsteller? Stercutius (1) war indessen ein Gott bei den Römern, und bei Sinesen hat Menschenkoth solchen Werth, daß sie gern ihre armen Verwandten zu sich nehmen und füttern, wenn sie nur offenen Leibes sind — der Dünger ist die Seele der Landwirthschaft, sagte ein großer Oekonom, zog die Hosen ab und betete:

O Gott! statt Blum und Laub, gib Gras und Korn,
Ich helf von hinten, hilf du von vorn.

Seit die deutschen Wälder des Tacitus und Cäsars so licht geworden sind, verdienen die Männer, quibus ante omnia placent silvae, (2) besonders Dank, und es ist eben noch nicht lange, daß die hochwichtige Holzkultur noch der Jagd untergeordnet, und unwissenden Jägern lediglich überlassen war. Noth lehrt beten, und man ist jetzt auf Forsthaushalt so aufmerksam, daß unter die Forsteinkünfte sogar — Ameiseneier gezählt werden. Kälte thut so weh, als Hunger, und wenn auch das deutsche Klima seit Römerzeit durch das Lichten der Wälder wärmer geworden ist, so wird es doch nie so warm werden, wie in Italien, wo man höchstens Kohlpfannen braucht; aber manche Kammern haben d'rauf loshauen lassen, als ob die Winter ganz ausbleiben würden; Steinkohlen machen

(1) Gott des Mistes. — (2) Denen vor Allem die Wälder gefallen.

die Britten hektisch und melancholisch, was indessen immer noch besser als Frieren, oder gar Verfrieren, denn die brittischen Guineen fehlen, um nach Süden zu reisen. Billigere Holzpreise könnten doch auch wohl gemacht werden; steht nicht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hängt?

Heilig sind mir die Schatten der vaterländischen Eichen, wie den Druiden Linden, Tannen, Birken, Obstbäume, heiliger als Pappeln und Thränenweiden. Oekonomische Plane habe ich selbst einst gemacht — sie schlugen fehl und täuschten, aber doch weniger schmerzhaft als Menschentäuschungen. Es gibt auch recht gemüthliche Kameralisten, wenn sie nur immer freie Hände hätten, aber die vornehmen hohen Herren, die das Leben und Weben des armen Volkes gar nicht einmal kennen, und es lange nicht für Ihresgleichen halten, ob sie gleich durch ihr dummodo nobis bene unter dem Thiere stehen, verdienen die Grabschrift Colberts:

Caron, voyant Colbert sur son rivage
Le prend, à ce qu'on dit, et le noye aussitôt,
De peur, qu'il ne mette un impôt
Sur sa barque et sur le passage. (1)

(1) Als Colbert an dem Styx gesehen ward,
Ergriff ihn Charon, um ihn zu ertränken,
Aus Furcht, daß Jener für die Ueberfahrt
Nicht möchte neue Steuern gleich erdenken.

VII.

Die Theologen.

Unter unsern vier sogenannten Fakultäten, wobei man nicht gerade an die facultates animi (¹) denken muß, hat bekanntlich die theologische den ersten Rang, und wenn ich auch gleich eine andere Rangordnung machen würde, so soll sie doch auch hier Vorrang haben, als Beweis, wie sehr ich am Alten hange... Was Theologie? Nehmen wir sie im etymologischen Sinne, so ist sie nicht zu definiren, denn sie hat gar keinen Sinn, ja man könnte streng genommen das Wort vermessen und blasphemisch (²) finden. La Théologie m'amuse, la folie de l'esprit humain y est dans toute sa plénitude, (³) ist ein wahres Wort des sonst bloßen Spötters Voltaire; Christus selbst würde es so finden, der Religion und Moral lehrte, nicht Theologie — er kannte und dachte nicht an das Christenthum, das die Welt so lange in Dummheit stürzte, und ihr so viel Jammer bereitete bis auf unsere Zeiten. *

Die Diener der christlichen Gemeinden lernten nur zu bald von den Priestern der Heiden, und übertrafen ihre Muster

* Die schätzenswertheste Reliquie dieser Zeiten aber bleibt ein Stand, worüber man Vieles vergessen kann, der Stand der Landprediger, wenn er das ist, was er sein soll — nicht Theolog — sondern Lehrer der Moral, Religion und guter, einfacher Sitten unter einem rohen Haufen, der ihn achtet! Sie können die Ersten im Dorfe sein, was Cäsar sich bloß wünschte!

(¹) Fähigkeiten des Geistes. — (²) Gotteslästerisch. — (³) Die Theologie amüsirt mich; die Narrheit des Menschengeistes zeigt sich dort in aller Vollkommenheit.

weit, sie waren bald die einzigen Gebildeten und Gelehrten des barbarischen Mittelalters, wie noch heute die Braminen, daher in der französischen Sprache lange ein Gelehrter Clerc hieß (Clericus) und der Gegentheil Mauclerc, und so konnten sie leicht den ersten Rang behaupten, da sie Christi Worte an seine Jünger auf sich anwandten: „Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich," und bald stand der tolle Wahn fest, „daß sie," nach Daniel, „leuchten würden, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich!" Sie saßen im Himmel zur Rechten Gottes, wie auf Erden; glaubte es ja selbst ein Kaiser Rudolph, der einem Priester mit einem Viatico begegnete, ihn auf sein Pferd nöthigte und nebenher ging! Moritz traf noch in unserer Zeit in Italien einen Pfaffen, der über die Behauptung: „Nun, die Geistlichen sind auch Menschen," sich in die Brust warf: Sumus homines, sed in Officio Dei! Moritz meinte: „Ob Semidei nicht genug seien?" Sumus Dei, (1) wiederholte der Thor, und schnitt ein grimmig Bocksgesicht. Noch heute ist selbst beim protestantischen Volk eine Reliquie dieses göttlichen Ansehens übrig; die Mutter, wenn auch nicht der Vater hat keinen höhern Wunsch, als daß ihr Hänschen geistlicher Herr werde; sie denken wie Asmus Heinz und Kunz:

H. Was meinst du wohl? mein Jung buchstabirt recht frisch,
Und säh'st du ihn beim Abendsegen,
Da sieht er aus, als wär' ihm groß daran gelegen,
Und kneipt die Andern unterm Tisch;
Nun, Kunz! wofür hältst du denn ihn?
K. Bei meiner Seel', da steckt ein Pfarrer drin!

Wie lange ist es, daß man die Vocatio divina noch so wörtlich nahm, daß sich manche nicht meldeten, sondern berufen sein wollten? Es wäre schön, wenn der Staat für

(1) Wir sind Menschen, aber in Gottes Dienst. — Halbgötter. — Wir sind Götter.

seine Aemter Männer suchen müßte, und nicht umgekehrt — man könnte lächeln selbst zu einem unbedeutenden Crimen ambitus; ([1]) in Rom liefen ja auch die Kandidaten bei Mäcenaten herum, wie noch heute Britten bei Parlamentswahlen; aber die Vocatio divina unter der Schürze? oder gar in klingender Münze? Indessen soll man per casus ins Amt rücken, so ist der Vocativus allerdings rühmlicher, als der Nominativus, Genitivus und Dativus, oder gar der Accusativus und Ablativus. Noch in den 1780er Jahren unterzeichneten protestantische Prediger: „Gehorsamster Diener und Fürsprecher bei Gott!“ Fürsten baten sich ihre Concepte aus und schrieben ihre Predigten in der Kirche nach; ihr Wort galt oft mehr, als das des ersten Rathes — Ha! da war es noch eine Lust, Hofprediger zu sein — hoch saß das Männlein da, noch höher aber auf der Kanzel, wenn er eine tüchtige Donnerpredigt loslassen konnte auf eine arme Gefallene am Fuße seines Thrones! Ein solcher Hofprediger im hohen Alter, der denn doch fühlen mochte, daß ihre Zeit vorüber sei, ließ den Sarkasmus gegen mich los. „Als die Christen noch Schafe waren, ging der Schäfer voran, jetzt gehen wir hinten nach, denn die Schafe haben sich in Schweine verwandelt!“ Wie viel Gutes hätten Hofprediger, die zuletzt auch Höflinge wurden, in jenen Zeiten nicht stiften können, wo sie wie die Propheten des alten Bundes sagen durften: „So spricht der Herr!“ und so ehrlich gewesen wären, als der alte Schwabe von Calw zu Heidelberg. „Wie kommen Große am leichtesten in Himmel?“ fragte der Kurfürst: „Wenn sie das Glück haben — in der Wiege zu sterben.“ Noch zu Luthers Zeiten hatte Ehrengeistlichkeit kein eigenes Standeskleid außer der Kirche; schwarz war die Farbe der Adelswelt, daher Luther es für sich zu vornehm hielt; aber bald kamen unendlich kleinere Luther, die das gerade

([1]) Verbrechen der Stimmenbewerbung (bei den Wahlen der ersten Aemter).

Gegentheil dachten, und die schwarze Uniform war in der That ein kräftiger Hebel ihres Standes nächst der stattlichen Perrücke. Pabst und Mönche nannten sich in stolzer Bescheidenheit **Servus** und **Frater Indignus**, und sie unterzeichneten: „Unwürdige Diener des Worts zu N. N.", scheinen aber darüber nachgedacht zu haben, als ein Schulz ganz treuherzig auf seine Adresse setzte: „An Herrn N. N., unwürdigen Diener des Worts zu N. N." Noch jetzt nennen sich manche gerne „Diener des Worts," „Diener Gottes und der christlichen Kirche," und legen weit mehr Accent darauf als der Soldat, wenn er vom Dienst spricht; aber die Lehrer der Religion und Moral sind Staatsdiener, wie andere, ja in Amerika gar nur Privatdiener. Noch hie und da kann man auf Dörfern hören: „ich bin Pfarrerssohn — Pfarrerstochter; selbst Pfarrersmagd und Pfarrerskinder haben wenigstens den Vorzug vor allen andern Kindern, daß sie ihren Vater haben — taufen sehen!

Man denkt jetzt manchmal nur zu helle — selbst Kinder verstecken sich nicht mehr, wenn der schwarze Mann die Straße herabsteigt, und aus den Kirchenrechnungen ist die Rubrik: „Für den Aufwecker," verschwunden, obgleich die Leute noch schlafen, nur nicht mehr in so großer Anzahl. Die brittischen Ostindienfahrer sollen nach dem Gesetz, wenn sie hundert Seelen zählen, einen Schiffsprediger haben, und so nehmen sie nur neunundneunzig Seelen, um das Gesetz zu umgehen, während Philipps II. fromme unüberwindliche Flotte hundert Franciskaner und hundertundfünfzig Dominikaner hatte, mit einer päbstlichen Excommunicationsbulle. Die Stallfütterung wird immer mehr Mode; mit der Betheuerung **sub fide pastorali** steht es so schlimm, als mit der Cavaliersparole, und was soll werden, wenn der Zeitpunkt eintritt, wo man gar nichts mehr von Sünden wissen und das, was unsern ehrlichen Alten Reue, Leid und Gewissensangst machte, als Kleinigkeiten höchstens ansehen wird? Wir sind bereits auf dem Wege — die Red-

lichen im Himmel, und wenn ich an den rohen Haufen denke, ohne moralische Bildung, ohne Ehrgefühl, und oft in Noth, so graut mir vor einer gewissen Art Aufklärung.

Komisch ist es, daß es sonst im Stande der Theologen so viele schicksalsvolle Verhältnisse gab, fast wie im Soldatenstande, die ihn herabwürdigen mußten. Brechter, Diaconus zu Biberach, hielt eine Probepredigt; einem Wurmdoktor und Marktschreier in der Kirche liefen die hellen Zähren von den Wangen: „Warum?“ — „Ach! der Herr war mein Hanswurst; nie bekomme ich wieder so einen.“ Es kostete Brechter das Diaconat. Vormals studirte man schon darum Theologie, weil die Väter von Olims Zeiten her schon Prediger waren, oft bloß wegen eines Stipendiums oder der hinterlassenen Bibliothek des Vaters — leider oft ohne alles Wachs zu einem Kirchenlicht, wodurch natürlich ein Heer von brodlosen Candidaten entstehen mußte, während es jetzt daran zu fehlen scheint. — Alles trug dazu bei, daß aus den alten Pfarrherrn Pfarrer, und zuletzt gar nur Pfarr wurde, ja in unserer neologischen Zeit, wo man das Pf aus der Sprache verbannen wollte, machte man gar Farr daraus, und es entstand ein Prozeß über ein Testament, wo dem Farr ein Legat bestimmt wurde: Ob der Pfarr oder der Farr (Gemeindestier) gemeint sei? Sonderbar müssen auch meine Jugendideen über den geistlichen Stand gewesen sein; mein Vater starb, in meinem fünfzehnten bis sechzehnten Jahre — ich wußte nicht anders, als daß ich Jura studiren werde, beschloß aber nun, Theolog zu werden, und lernte heimlich Hebräisch, sechs Monate lang; dann verlor sich die trübe Stimmung, die mich zum Theologen und Hebräer machte. Solche trübe Stimmungen mögen Viele einst in Klöster geführt haben, die nach sechs Monden gar mit Sterne's Staar ausriefen: **I can't get out!** (¹) und 1792 unterhielt sich mein Religionslehrer

(¹) Ich kann nicht heraus.

bei meiner Rückkehr aus Frankreich sehr lebhaft mit mir über die schrecklichen Neuerungen: „Und was wird endlich aus der Geistlichkeit?“ fragte er, Censores reipublicae, ([1]) war meine Antwort — sprachlos starrte er mich an, erzählte sie weiter, nannte sie eine geniale, aber verdammte Idee, ermangelte aber nicht, dem Fürsten, von dem doch meine Versorgung nach alter Observanz abhing, ins Ohr zu sagen: „Vor dem hüten sich Euer Durchlaucht!“

Und was würdigte die Religion recht herab? wahrlich zunächst die Dogmatik, und wenn Voltaire der Religion spottete, so spottete er eigentlich mehr des Katholicismus und der Dogmatik. Enthielt sie nicht die Fragen, die um kein Haar besser waren, als die der Scholastiker: „Was hatte der Engel Gabriel für Federn im Flügel? Hatte schon Adam einen Nabel? Welcher Unterschied ist zwischen Aeonen, Thronen, Herrschaften und andern Engeln, und welcher Art war die Schwalbe, die so ungebührlich mit Tobias Augen umging, daß er blind wurde? Hat sich wohl Pilatus mit Seife gewaschen, ehe er Jesum verurtheilte, und David vor Saul ein Adagio oder Allegro gespielt? Wie viele Sela enthalten die Psalmen? Kann die Taufe in nomino patriae, filia et Spiritum sanctos gültig sein, oder bei einer widernatürlichen Geburt auf den Hintern getauft werden? Was war es für ein Baum, auf den Zachäus gestiegen? Woraus bestand die Salbe, die Maria dem Herrn brachte, und machte der Rock, über den die Kriegsknechte das Loos warfen, die ganze Garderobe des Welterlösers? Ist das Thal Josaphat groß genug, das Weltgericht abzuhalten, und sprach Salomo wohl von Ysop, oder kannte er schon Aesop? Wie viel kostete wohl der Wein auf der Hochzeit zu Cana, und wie viel thun dreißig Silberlinge nach unserem Geld? Hätte nicht schon ein Tropfen Christiblut hingereicht für die Sünde der Welt? Was war Pilatus

([1]) Sittenaufseher im Staate.

für ein Landsmann, und die Weise Melchisedech für eine Weise? Die schönste Frage bleibt wohl: An Christus cum genitalibus in coelum ascenderit, et Sta. Virgo Maria semen emiserit in commercio cum Spiritu Sancto? (¹) Friedrich muß gerade solche Dinge gelesen haben, als er den Theologen so grob definirte: „Ein Vieh sonder Vernunft." — Seilers lateinische Dogmatik, die ich noch auswendig lernen mußte, existirte damals noch nicht, und vermuthlich kannte er auch nicht die des Nasturtius, nach welcher Candidat Hillebrand examinirt wurde, der so von der Matrimoniumsaussicht eingenommen war, daß er auf die Frage: Quid est finis ultimus totius Theologiae? antwortete: S. Matrimonium! (²)

Dank unserer bessern Zeit, wo das alte: Si Christum scis, satis est, si caetera nescis (³) verschwunden ist, und mit ihr das bloße Salbadern von der Stelle, wo so viel Nützliches gestiftet werden kann, wovon natürlich der Kapuziner nichts wußte, der Spruch auf Spruch häufte, und jedesmal schloß: dicit Salvator noster, (⁴) woher dann das Wort Salbadern gekommen ist. Es gibt auch keine stundenlange Predigten mehr, die aus den Zeiten stammten, wo Predigten die Hauptsache waren, an denen doch in der Regel das Ende das Beste war. Prediger Reimann zu Magdeburg in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts predigte stets anderthalb Stunden, und hatte einen Zettel an seiner Kanzel: „Langsam, Alter, langsam!" und was an Tiefe abging, ersetzte er durch Länge. Cicero erwiderte auf die Frage: „Welche Rede des Demosthenes ist die beste?" „die längste" — hier hätte er geantwortet: „die kürzeste." „Voriges Jahr machte er es in seiner Osterpredigt besser," sagte ein Witzkopf von einem Obersuperintendenten. — „Ei! da predigte er ja gar nicht!" — „Das meine ich

(¹) Ob Christus mit den Zeugungstheilen in den Himmel gestiegen ist und die heilige Jungfrau... — (²) Was ist der Zweck aller Theologie? — Die heilige Ehe. — (³) Kennst du Christus, so ist dies genug, wenn du auch das Uebrige nicht weißt. — (⁴) Unser Erlöser sprach.

eben." Aber nicht theuer genug könnte man Prediger zahlen, wenn sie so beredt wären, als Bourdaloue's Fastenprediger. „Er ist weit beredter als ich," rühmte dieser; „seine Reden machen, daß man das wieder gibt, was man in den meinigen gestohlen hat." Die Sanduhr auf der Kanzel spielte noch zu meiner Zeit ihre Rolle, und ein alter Dorfpfarrer drehte beim dritten Theile solche freundlich mit den Worten: „Nun noch Geliebte und Andächtige in Christo, das dritte und letzte Gläschen!"

Unsere jüngeren Prediger scheinen gegen diese Alten wahre Postillonen des Evangeliums zu sein, so geschwinde und kurz machen sie Alles ab. Bahrdt hatte kaum die Hälfte seiner Predigt ohne alles Concept begonnen, als ein furchtbares Gewitter sich hören ließ — er stockte ohnehin, horchte aber ehrfurchtsvoll auf die Stimme des Himmels, hob bei der ersten Stille die Hand empor, und rief: „Herr, wenn du sprichst, muß dein Knecht schweigen!" und sprach Amen! Vielleicht hat nie eine Predigt so erhaben geendet? Es gibt Redefiguren, die in der That nicht zu verachten sind — so macht plötzliches Stillschweigen ungemeine Wirkung, was mein unvergeßlicher Hofprediger wohl wußte, wenn wir Knaben im Chor zu laut wurden — selbst Schlafende erwachen darüber. — Lichtenberg schlägt einem Redner auch einen hohen Absatz am Schuhe vor, um sich auf einmal größer zu machen, und gewiß würde diese Figur zu rechter Zeit große Wirkung machen, auf der Kanzel weniger als in ständischen Versammlungen, wo der Redekunst nicht genug aufgeholfen werden kann. Mein alter Freund Landprediger predigte nie länger, als bis er eine wohlthätige gelinde Ausdünstung bemerkte, dann sagte er Amen.

Wir begreifen jetzt nicht mehr, wie bei Bossuets Leichenrede auf Madame der Hof und die ganze Versammlung in Thränen zerfließen, und die Worte erhaben gefunden werden konnten: Madame se meurt! Madame est morte! (1) oder

(1) Madame stirbt, Madame ist todt.

wie bei einer Ewigkeitspredigt, wenn der Prediger sein weißes Taschentuch zog, alle Taschentücher sich in Bewegung setzen konnten; indessen beweisen beide Arten am besten das Nichts des Menschen. Auf manchen Dörfern hat jedoch schon eine Abschiedspredigt am besten gefallen, und wenn viele die Predigten nur halten, Andere aber sie machen, so hat es auch sein Gutes. Uebrigens war es recht bäurisch grob von dem Wirth, dem der Pfarrer einen Gulden Fuhrlohn abziehen wollte: „Sie lassen sich ja auch so viel für eine Predigt zahlen, die weniger Mühe macht?“ — „Ha! Kopfarbeit ist etwas Anderes!“ — Nu! meine Ochsen haben das Holz auch nicht mit den Schwänzen herbeigebracht!“

Reden sind eben Reden, obgleich so viel von heiligen Reden die Rede war als von Gottesgelehrten. Jener Weise des Alterthums bat sich auf die Frage: „Was ist Gott?“ einige Tage Bedenkzeit aus — dann wieder und wieder, und wurde nie mit seiner Bedenkzeit fertig, während unsere Kinder die Frage, ohne sich nur zu besinnen, zu beantworten wissen, so weit sind wir gekommen! und noch erinnere ich mich des ungeheuern Lärmens, den der Sohn eines Landpredigers machte, als er schon predigte, ehe er noch auf Universitäten gewesen war! Indessen das Wort Gottesgelehrte wirkte so mächtig auf die Einbildungskraft undenkender Menschen, wie die Wörter Blutschande und Blutschuld, und die Philosophen, welche die Theologie nannten die Wissenschaft von dem, wovon wir nichts wissen (sondern nur glauben können), bedachten nicht, daß gerade dieses Ueberirdische das Glück der sogenannten Wissenschaft machen mußte; die Decke Mosis, und die Finsterniß erregte gerade Ehrfurcht und Schrecken, und füllte nebenher Kirchenkasten, Küche und Keller. Meine Knabenzeit fiel noch in die Zeit bloßer bequemer Pfründen im Schlafrock und Pantoffeln mit der Tabakspfeife; man glaubte seine Pflicht erfüllet, wenn Sonntags das Wort Gottes rein und lauter verkündigt,

und die Sakramente nach Christi Einsetzung ausgetheilt waren. Pastor Gutnacht lebt nicht mehr, der die ganze Woche im Großvaterstuhl saß, rauchte, eine Zeitung etwa las und schlummerte, ein bischen im Garten frische Luft schöpfte, und Sonnabends an den Sonntag dachte. Viele konnten nicht begreifen, wie der ruheliebende Mann seine Frau jedes Jahr ins Wochenbette bringen konnte, und Spötter nannten sie die ecclesia pressa. ([1])

Es freut mich, daß man jetzt das Wort Prediger, Religionslehrer, Volkslehrer gebraucht — höher hinauf ließ sich selbst das Wort Bischof noch hören (nur keine Fürstbischöfe mehr!), statt dem auch fremden aber ellenlangen Worte Generalsuperintendent, zumalen wenn es an d r ü b e r h i n w e g erinnert; Special erinnert an Apotheker, und Prälat ist nicht protestantisch, oder gar Frau Prälatin, Jungfer Prälatin, was man in Schwaben hören kann. Die Profanen gehen zu weit, wenn sie auch das Wort Geistliche verbannt wissen wollen; Religion und Moral ist doch gewiß etwas Geistiges, so verschieden auch geistig und Geistlicher sein mögen. Die besten Rhein- und Franzweine und die besten Schweizerkäse habe ich außer ihrem Lande gefunden, und so sollte man auch nur auf das sehen, was diese Männer sagen, nicht was sie thun, und man kann sich an der Predigt eines Dr. Dodd ([2]) erbauen, während dieser am Galgen zappelt!

Theologie verhält sich zur Religion, wie Chicane zu Justiz, und künftige Jahrhunderte werden ihr ganz den Platz anweisen, den Astrologie, Magie und Alchemie bereits eingenommen haben, und so wie die Geistlichkeit schon längst über die Teufelaustreibung bei der Taufe, und das f a h r e a u s, u n s a u b e r e r G e i s t! lachen; der so gescheite Melanchthon, der sich bei seinem Hingang mit der Anschauung der Dreiheit, Ergründung der

([1]) Die gedrückte (bedrängte) Kirche (im Gegensatz zu der blühenden). — ([2]) Im vergangenen Jahrhundert ein Geistlicher der anglikanischen Hochkirche, damals berühmt durch Erbauungsschriften (z. B. Predigten für Jünglinge); er wurde wegen Fälschung (falscher Wechsel) gehängt.

heiligen Geheimnisse, vorzüglich der Vereinigung beider Naturen in Christo, tröstete, würde nicht mehr hinzusetzen: libera nos a rabie theologorum. ([1]) Diese Herren kannten den himmlischen Freudensaal, als ob sie schon darinnen getanzt hätten, wenn aber der Tod seine Geige nahm, so machten sie es wie der Hofprediger Georgs II. bei einem Sturme: „In fünf Minuten können wir im Himmel sein,“ meldete der Kapitän, und jener rief: „Ach! davor bewahre uns der Allmächtige in Gnaden!“ Die älteren Theologen wußten genau, mit wie viel Gliedern weniger wir dereinst auferstehen würden; und noch Sturm suchte die Zweifel, ob auch Platz genug bei dieser großen Feierlichkeit vorhanden sein werde? dadurch zu heben, daß er auf einen Posaunenschall nur die Todten in Christo auferstehen ließ — dann erst Andere — und die Verdammten führte der Teufel gleich unter der Erde hinweg. Generalsuperintendent Mayer zu Greifswalde unterhielt sich noch sterbend mit dem Arzte über die Freuden des Himmels: „O sagen mir doch Euer Hochwürden noch, worin solche eigentlich bestehen werden?“ Seine Hochwürden setzten sich auf: „Das will ich Ihnen sagen,“ und mit diesen Worten starb er — Schade!

Davus sum non Oedipus ([2]) müßten eigentlich alle vier Fakultäten ausrufen, wenn es hienieden mit rechten Dingen zuginge. Niemand hat das Recht mehr verdreht, als die Juristen, Niemand die Gesundheit so verdorben, als die Aerzte, Niemand komischeren Unsinn behauptet, als die Philosophen, und die Schlüssel zum Himmelreich waren wahre Dietriche.

Ein kluger Mann von vierzig Jahren ist
Sein Beichtiger, Arzt und Jurist.

Mein Blut geräth in Wallung, wenn ich zurückblicke, wie vorzüglich die scheinheiligen schwarzen Pünktchen hienieden redliche

([1]) Befreie uns von der Wuth der Theologen. — ([2]) Ich bin Davus, nicht Oedipus (Davus, ein intrigirender Sklave in der Komödie Andria von Terenz; Oedipus, derjenige, welcher das Räthsel der Sphinx löste). Der Sinn ist: Ich kann das Dunkle (Mystische) nicht erklären.

und bessere Menschen, die anders dachten, unglücklich machten, und Religion lediglich zum Deckmantel der schändlichsten Leidenschaften mißbrauchten, oft über wahre Kleinigkeiten. So wurde ein Bauer des Landes verwiesen, weil er bei einem Donnerwetter scherzte: „Gott hat sein Bier ausgeschenkt und räumt nun die Fässer;" und der Arzt zu Rochlitz, der wegen eines Beinschadens mit dem großen schwarzen Bock seiner Kinder zur Kirche fuhr, wurde angeklagt; das Brachium saeculare (1) mischt Ehrengeistlichkeit noch heute gerne ein, und Luthers Wort: „Es ist kein Pfäfflein so klein, es steckt ein Päbstlein drein," ist noch nicht veraltet — man war aber höhern Orts so vernünftig, einzusehen, daß man einem Arzte am allerwenigsten eine Bocksequipage verbieten könne.

Gewiß gereicht es Religion und Moral zum Besten, daß die Tartüffes, wie ich sie selbst noch im Fleische kannte, verschwunden sind, die sich kaum zu lachen getrauten, Sonnabends durchaus unsichtbar waren; „Er studirt," sagte Frau oder Magd — und am Sonntag war dann der Unsichtbare auch noch der Unbegreifliche, der auf einer alten Postille herumgeritten war, während Kindern und Nachbarn das geringste Geräusch streng verboten wurde. Herzog Ernst von Sachsen-Gotha besuchte fleißig die Pfarrer, legte einst einem einen Dukaten in seine große Bibel, und fand solchen nach einem halben Jahre glücklich wieder an Ort und Stelle. Der gemeine Mann glaubt noch heute, daß Jeder, der studire, Pfarrer sein müsse, und der Mann, dessen Posaunenstimme die Kirche füllt, unter dessen Last die alte Kanzel kracht, und der solche schlägt, wie Moses den Felsen, der ist der Rechte! Ein Spötter theilte die Herren in drei Klassen: Trompés, Trompettes, Trompeurs.(2) Dem ist nicht mehr, folglich auch die Vergleichung mit Trommeltauben nicht mehr zu Recht beständig, wozu das weiße strotzende

(1) Der Arm der weltlichen Macht. — (2) Trompeten, Betrüger, Betrogene.

Chorhemd Anlaß gegeben haben mag, neben dem Ueberschläg-chen, das die zwei Gesetztafeln Mosis vorstellen sollte, und an manchen Orten auch Bäfchen hieß von Bava, Speichel — aber wie lang ist es, daß solcher Religionsscandal aufgehöret? Arme Menschheit! Es macht komischen Effekt, wenn man sich den einfachen Menschenfreund Jesus denkt, im Falle er wieder käme, und das ganze theologische Spektakel kennen lernte; vom Katholicismus mag ich gar nicht sprechen; aber ob er mit allem Hebräisch unter Protestanten Pfarrer werden könnte? Er hat ja nicht studirt, und die symbolischen Bücher würde er auch nicht unterschreiben — ans Kreuz würde er wohl nicht zum zweitenmal genagelt, aber er wäre doch übler daran, als ein Candidatus St. Ministerii, der ein Loch in die Kanzel bohret, welcher Fall sich doch öfters muß ereignet haben, weil er Sprüchwort geworden ist.

Aber nun genug! Wenn ich mir auch nicht definiren kann, was ist ein Theolog? so weiß ich, was ein Volkslehrer oder Landprediger sein soll, und viele wackere Männer auch sind; Prälaten, Pfaffen und Mönche waren nur Kirchenungeziefer, und Wegweiser zum Himmel, wie gar viele Wegweiser auf Erden. Männer, die durch gutes Beispiel Moral predigen, Freunde, Berather und Erzieher ihrer Gemeinde sind, Trost der Armen, Kranken und Sterbenden, die einzigen Gebildeten oft unter einem rohen Haufen, keine von Gott berufene Mittler zwischen Gott und Menschen, und durch die Ordination privilegirte heilige Vergeber der Sünden, die nicht einmal sogenannte Theologen zu sein brauchten, sondern Lehrer guter Sitten und der Tugend durch Religion: diese sind höchst nützliche Männer im Staate. Wenn Religion dem Staate nützlich ist, so sind es auch die, die im Weltgetümmel sonntäglich darauf hinweisen, daß man sie nicht vergesse. St. Pierre nannte sie daher Officiers de morale (¹) — sie verdienen Achtung,

(¹) Moralbeamte.

daher ich das komische Sprüchwort tadeln muß, Gottes Wort vom Lande!

Die Hofprediger mögen immer die Höflinge machen, wie der Vorgesetzte der schottischen strengen Presbyterianer, der dem geflüchteten und flüchtigen König Carl II. seine Galanterien verweisen sollte. „Ich gebe Euer Majestät den Verweis, daß Sie die Fenster — nicht zugemacht haben,“ oder der noch feinere Hofprediger König Jakobs I., der gerne in der Kirche plauderte — da hielt er stets in seiner Rede inne und behauptete, es geschehe aus lauter Respekt gegen Seine Majestät — an Höfen ist nichts mehr zu verderben. Aber auf dem Lande muß der Wandel den Worten entsprechen; die Predigt macht dann desto mehr Eindruck; denn die Zeit ist vorüber, wo Pabst Urban zu Clermont eine so beredte Predigt hielt, die auch ein Zeitgenosse piperata facundia (1) nannte, daß alle Zuhörer auf der Stelle das Kreuz nahmen; der heilige Redner aber blieb zu Hause... Rührend predigte jener Pfarrer über die Textesworte: „Wer zwei Kleider hat, gebe dem eines, der keines hat,“ so daß ein Zuhörer gleich nach der Kirche seinen zweiten Rock brachte; da ihm aber die Magd sagte, daß Seiner Hochwürden gerade die Kleider wechselten, so kehrte er wieder um:

Adieu, je me retire,
Puisqu'il a deux habits, je n'ai rien à lui dire. (2)

Vielleicht ist das Wort Seelenarzt Schuld daran, denn wo hat man je gehört, daß ein Leibesarzt das selbst verschluckt, was er verschreibt?

Billig hat unsere Zeit auf bessere Besoldungen mehr Rücksicht genommen, als auf die sogenannten Stolgebühren, was manchen selbst liberalen Mann in Ruf des Geizes brachte, der doch Frau und Kinder zu ernähren hatte. In den ersten Zeiten der Kirche lebten die Lehrer von freiwilligen Gaben der Ge-

(1) Gepfefferte Beredsamkeit.
(2) Adieu, ich darf ihn nichts mehr fragen;
Weil er zwei Kleider hat, so darf ich nichts mehr sagen.

meinde, wie noch in Amerika, bald aber wurden Opfer, dem Herrn gebracht, daraus, Accidenzien, Zehnten, Gebühren bis zum Beichtgeld; bei der Reformation schon sah man das Unschickliche davon ein, aber woher Besoldungen nehmen? Der Staat trat in die Mitte, aber dürftig genug, wie Luther klagt, und so blieben die Stolgebühren, deren Abstellung sicherlich die Würde der Religion erhöhen würde. Manche Pfarrer haben für ein Dorf offenbar zu viel aus der Zeit, wo der Landesherr solches als remedium animae ([1]) ansah, mehrere wieder zu wenig, und wie sollte der Mann mit Anstand und Achtung leben können, der auf seinen Neujahrszettel nichts setzen konnte, als:

Getauft war mein's,
Gestorben kein's,
Getraut ein Paar,
Das des Herrn Schullehrers Tochter war!

Der Jurist hatte seine Sporteln, der Forstmann sein Stammgeld, der Arzt verrechnet Rezept und Gang, soll der arme Landprediger allein Jesu Worte folgen müssen: „Geben ist seliger als Nehmen?" Männer, die Amt und Ehe, Seelsorgen und Leibessorgen anzutreten pflegen, in einem Tempo, müssen auf Abwege gerathen, wie ein junger katholischer Weltgeistlicher meiner Bekanntschaft, der auf eine Elektrisirmaschine verfiel — sein Zugang war ungemein, vorzüglich von Weibern, und er elektrisirte Alles, und auch da, wo es gerade am wenigsten nöthig war. Unsere Alten scheinen mir recht weise gehandelt zu haben, Landpfarrern liegende Güter anzuweisen; der Ertrag mehrt sich mit den Preisen der Dinge, der Pfarrer als Oekonom ist den Bauern ein weit besseres Muster als ein Edelmann, unter deren Erbtugenden Oekonomie nie oben an stand, selbst als ihr Amtmann, der meist gehaßt ist; kommt ein Mißjahr, so leidet er mit, und so findet sein Trost mehr Eingang, kurz, ein Pfarrerökonom ist nützlicher als die ganze erste Fakultät.

([1]) Arznei seiner Seele.

Landwirthschaft, etwas Schulwissenschaft, etwas Kenntniß der Landesgesetze und der Heilkunst sind viel nützlicher, als alle orientalischen Sprachen, Vieharzneikunst besser, als wenn Seine Hochwürden alle Ketzer von Adam bis auf uns, und alle Narren der Kirchengeschichte an den Fingern herzuzählen wüßten, und etwas Lebensweisheit besser, als wenn er Hebräisch lesen kann — ohne Vokalpunkte! Er hat Zeit auch, denn je vernünftiger der Religionsunterricht, desto kürzer wird er sein! aber Predigten? St. Antonius predigte, da er die Kirche leer fand, sogar den Fischen; sie reckten zwar alle die Köpfe aus dem Wasser, aber wie der Knabe Wunderhorn weiß:

Die Hechte blieben Diebe,
Die Aale viel lieben,
Die Stockfisch bleiben dicke,
Die Karpfen viel fressen,
Der Predigt vergessen,
Die Predigt hat g'fallen,
Aber sie blieben wie Alle!

Es hat viel geschadet, daß in unserer langen Kriegszeit so viel junge Leute frisch von Universitäten hinweg Pfarrer wurden, während sie vormals bis in ihr dreißigstes Jahr und länger informiren und vikariren mußten; ein gewisser Tischler starb gar 1773 im 117ten Jahr noch als Candidat, sicher der älteste Candidat des schwarzen Ordens. Jeremias rief und sprach: „Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, ich bin noch zu jung;“ hier hätte der Herr umgekehrt sprechen müssen: „Gehet nach Jericho, bis euch der Bart gewachsen ist.“ Mag auch ein Blinder Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle in die Grube fallen? Sie gleichen den Feldpredigern, wie sie einst in Oesterreichs und Preußens Heeren zu finden waren, die Kreuz, Säbel, Flinte und Stock gleich gut zu führen wußten, ihr Kreuz auf den Rücken werfend, riefen: „Nun! lieber Herr Gott, wehre dich von hinten, von vorn ist auch kein Hundsfott,“ und einhieben wie — Recensenten. Von

solchen Helden kann man keine Bescheidenheit erwarten, daher zog einer dieser jungen Kanzelhusaren nicht nur eine angesehene Dame auf, sondern gab selbst eine Anglaise an und stellte sich oben hin; ein wackerer alter Oberster sagte dem Musikdirektor etwas ins Ohr, der junge Herr klatschte und die Musik begann:

Liebster Jesu! wir sind hier.

Von solchen Herren mag die Lobrede gelten, die Hommel (Rapsod. Obs. 610) der Geistlichkeit hält, und die so wenig zu billigen ist, als das berühmte Fragment im deutschen Museum 1782. „Wie es in Upang gehalten wird,“ was nur in Upang stattfinden kann, wo man sie, nach Kästners Ausdruck, im Tempel Salomons höchstens dazu hätte brauchen können, das eherne Meer zu tragen, oder von keiner andern belebt sind, als „eine Pfarre und sogleich die Quarre,“ diese folgten besser dem Trommelfell. Einem solchen Braminen, der ohne mich persönlich zu kennen, in einem Landpfarrer-Casino anredete: „Was will Saul unter den Propheten?“ wohl erwidern dürfen: „Ich suche meines Vaters Esel, und glaube ihn funden zu haben.“

Von jenen achtungswerthen Männern aber voll stiller, oft verkannter Verdienste und alter Tugenden und Einfachheit, wie Spalding, die hundert Städter hinter sich lassen, die im Schooße ihrer Familie Familienväter sind, wie sie Voß in seiner Louise schildert, und so glücklich oft, wie der Landprediger Pope's, von diesen gilt, und wenn sie auch gleich dem Mönch, der sie lateinisch anredet, nur deutsch erwidern: „die Apostel sprachen in vielerlei Zungen, ich muß Ihnen deutsch antworten,“ Alles, was Abbt in seinem Buche über das Verdienst so schön gesagt hat. Sie sind dem häuslichen Glück weit näher als andere Stände — einfaches Dorfleben, wenige Bedürfnisse und Respekt der Frau und Kinder vor dem schwarzen Kirchenrock und der Kanzelstimme, und ich zähle erprobte Freunde aus ihrer Mitte. Ein mir bekannter Prediger hatte zwanzig Kinder, und da bei dem einundzwanzigsten Nachbar Bäcker den Taufschmauß-

kuchen verbrannte, ließ er ihn wissen, wenn er das nächste Mal wieder so mache, so werde er beim nächstfolgenden Familienereigniß nicht mehr bei ihm backen lassen.* So besuchte ich öfters einen Vetter Pfarrer, der achtzehn lebendige Kinder hatte, und wenn so eines um das andere beim Frühstück zum Vorschein kam, so dachte ich mir stets die Auferstehung. Ich hätte den Ehrenmann wohl bei jeder Durchfahrt durch sein Dörflein besucht, wenn die Frau keine Pfarrherrin gewesen, die ihm einst beim Umhängen des Bäfchens sagte: „Mach's heut recht lang, sonst wird die Gans nicht weich!"

Ich kann nicht der Meinung des Luthers und Erasmus sein, die von so fruchtbaren Priesterehen sagten: „Schlechte Zimmerleute liefern die meisten Späne." Sie liefern meist nicht nur schöne, sondern was noch mehr sagen will, gute, unverdorbene, häusliche Mädchen, die den Mann glücklicher machen, als überbildete Stadtfratzen, sondern haben auch stets in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt Söhne gebildet, die der Geschäfts- und gelehrten Welt Ehre machten.** Ich liebe diesen Stand, was vielleicht Viele nicht glauben, die mich manchmal Neckereien haben treiben sehen, und wissen, wie ich von der hh. Theologie denke — aber ich sehe in dem braven Landprediger des gemeinen Mannes, von dem nur Andere holen, und dann weit geringhaltigere und unnützere Menschenkinder nur über die Achsel ansehen — in dem würdigen Mann, der sich das Vertrauen seiner Gemeinde zu erwerben wußte, so daß sich Jeder Raths erholet, ehe er etwas anfängt, was er nicht selbst beurtheilen kann, und oft Rettung findet, wäre es auch nur vor — Advokaten und Prozessen — Seelsorger. Amen!

* Die guten Männer treiben wirklich manchmal ihr Vertrauen auf Gott zu weit!

** Manchem studirenden Jüngling, der über die Wahl seiner Laufbahn verlegen war, habe ich gerathen, Pfarrer zu werden: „Bei Ihrer Gutmüthigkeit, bei Ihrem Zutrauen zu Menschen, laufen Sie hier die geringste Gefahr!

VIII.

Die Juristen und Advokaten.

Juris praecepta haec sunt: Honeste vivere, alterum non laedere, Suum cuique tribuere. Instit. I. 3. (1)
B. R. W. W. R. J.

Was ist Recht? Diese Frage setzt Juristen in so große Verlegenheit, als die Philosophen die Frage: Was ist Wahrheit? da bekanntlich Pilatus ohne Antwort hinausging, aber sie wissen sich schon zu helfen, und demonstriren was Rechtens ist, d. h. was die Gesetze ihnen sagen, unbekümmert, ob sie gerade krumm oder schief Gegensätze des Rechten sind, und da sie sich eigentlich bloß an das Positive des Gesetzes zu halten haben, so versteht sich von selbst, daß sie sich nicht auch noch um das honeste zu kümmern brauchen. Jeder definirt die Tugend: „herrschende Neigung, zu thun, was man für Recht erkennt," aber da siehet es scheu aus mit der Tugend der Rechtsmänner, und in höhern Stellen thronet mancher Cäsar: Si violandum jus, regnandi gratia violandum; aliis rebus pietatem cole. (2) Jurisprudenz ist die Dogmatik des Rechts, und wer will von Dogmatikern erwarten, einzusehen, daß es zuweilen weise und human sei von seinem Jus — keinen Gebrauch zu machen? Juristen, die sich gerne für Staatsmänner halten, verhalten sich zu diesen wie Pütter zu Montes-

(1) Die Vorschriften des Rechtes sind folgende: Ehrlich leben, einen Andern nicht verletzen, Jedem das Seine ertheilen.

(2) Ist das Recht zu verletzen, so darf dieses nur um der Herrschaft willen geschehen; in allen andern Dingen zeige Rechtlichkeit.

quieu, Stewart und Smith, wie Häberlings Staatsarchiv zu Schlözers Briefwechsel und Staatsanzeigen. Jus bedeutet Recht, aber auch Suppe, und die bekannte Redensart: „Streiche aus dem ff," rührt wahrscheinlich von den Pandekten her, deren Verehrer solche bekanntlich mit ff bezeichnen. Wer nur Einerlei weiß," sagt Jurist Hippel, der aber nebenher Vielerlei wußte, „ist stolz, wie ein Hahn auf dem Miste," und mir thut die Wahl wehe zwischen einem Purum putum, und Sacro Sanctum!

Die Juristen oder Gesetzkünstler, die auf meiner eigentlichen Rangliste gleich nach den Theologen kommen, d. h. den vorletzten Platz behaupten, Juristen, so oft ich den Namen, der auch eine Zeitlang der meinige war, hören muß, erinnern mich stets an jene geradsinnigen deutschen Fürsten, die Kaiser Friedrich III. baten, die Doctores abzuschaffen, „weil ihnen das Recht weit mehr, denn den Laien verschlossen sei, und ihrer keiner den Schlüssel dazu finde, bis beide Theile arm und verdorben wären — Stiefväter, nicht die wahren Väter des Rechts." So sprachen ehrliche altdeutsche Fürsten 1441, und die Norddeutschen „Keen Meester der Rechte, die, wo kein Gebreke ist, Gebreke söken und maken; wir fragen nicht nach dem Baldele und Bartole, wir haben Landrechte, naus mit dem Doctor!" diese Stelle mag auch Hippel gekannt haben, der im Juristen einen Aktengeier erblickt, Vultur togatus. Ich gedenke der guten alten Zeit, wo die ehrlichen Aeltesten unter dem Stadtthor Recht sprachen, und wo Themis

Ne parcourait point le Dédale éterne
Tracé par la chicane et la jurisprudence,
L'encre ne coulait pas encore sur son autel
Et l'or ne faisait point tréboucher sa balance. (¹)

(¹) Noch nicht im ew'gen Labyrinthe war,
Das die Chikan' und Wissenschaft errichtet,
Wo Tint' ihr noch nicht floß auf dem Altar,
Und Gold noch nicht ihr Urtheil sich verpflichtet.

Welche Zeiten, als die Legisten und Dekretisten herrschten, und die Doctores juris utriusque, (1) d. h. des rechten und unrechten Rechts! Jene vergaßen den Text sogar über Glossen, und wenn der Lehrer rief: Glossae adhaerens non potest errare, (2) oder wie Mascardus: Qui nescit equitare se tenet ad arcionem, qui debet judicare se teneat ad glossas, so beteten die suavissimi auditores ehrfurchtsvoll nach: malo unam Glossam quam 100 textus, als ob von Butterklößchen die Rede wäre. Accursius hieß Imperator juris, Irnerius Laterna juris, Baldus Monarcha juris et Bartholus Auriga juris, (3) die alle mehr galten, als das Gesetz, sowie des Letztern Symbol: de verbis non curat jurisconsultus (4) noch heute gilt. Wer diese Herren näher kennen lernen will, muß sich mit dem Buch Tractata Tractatuum. Venet. 1584. XXV. Fol. bekannt machen, das vielleicht gegenwärtig um ein Spottgeld zu haben, wenn es nicht verdientermaßen Makulatur geworden ist. Die Canonisten trieben es am ärgsten, daher man schon in jenen dunklen Zeiten Magnus Canonista, magnus Asinista sagte, was Böhmer nicht verdauen konnte, Luther aber schon in seiner energischen Sprache durch päbstlichen Dreck und Eselsfürze verdeutschte, obgleich, wie bei allen Pfaffenstreichen, weniger Eselei im Spiele war, als — Fuchserei. Wenn die Menge der Gesetze ein Volk glücklich machte, so stände längst das deutsche oben an, aber schon Plato war der Meinung, „je mehr Gesetze, desto mehr Streit und Unordnung,“ und wenn die Mehrzahl der Juristen ihr Jus für etwas weiter angesehen hätte, als eine nahrhafte Suppe oder französisch Jus, so könnten wir in der Gesetzgebung hoch stehen. Dem

(1) Doktoren beider Rechte (des römischen und canonischen). — (2) Wer sich an die Glossen hält, kann nicht irren. — (3) Wer nicht reiten kann, hält sich am Sattelknopfe, wer nicht richten kann, halte sich an die Glossen. — Ich will lieber eine Glosse, als hundert Texte. — Kaiser des Rechts — Laterne des Rechts — Monarch des Rechts — Wagenlenker des Rechts. — (4) Um die Worte kümmert sich nicht der Jurist.

Adel verdanken wir allein die Erhaltung unserer einheimischen altdeutschen Gesetze und Gebräuche, die sogenannten Spiegel, denn die aus Italien kehrenden deutschen Studenten sahen nur verächtlich auf Alles, was deutsch war, wie auf die deutschen Schöppenstühle, die ihren Namen vom Recht schöpfen haben; sie aber leiteten ihn ab von Schöps. Höchstens erzeigten sie ihnen die Ehre, sie anhangsweise mitzunehmen als usus modernus, und es war was Unerhörtes, als Professor Godenius seinen Zuhörern etwas von der Kaiserwahl vorschwätzte, ut discant aliquid de cursibus mundi! (1) was noch heute auf unsern Alterthumsuniversitäten schwer fällt. Das römische Recht hätte uns höchstens das sein sollen, was uns jetzt das preußische Gesetzbuch ist, so aber nehmen wir das, was uns einst der Römer vergebens aufzudringen suchte, freiwillig aus der Hand pedantischer Doktoren, und die Gesetze eines Volks, dessen Verfassung und Kultur durchaus verschieden war von der unsrigen, führten uns durch ihre oft komischen Vermischungen mit den Einheimischen in das Labyrinth des Pandektenscandals und der Commentatoren, wo wir den Ausgang noch heute nicht recht zu finden wissen. — Nichts gefällt mir besser, als der brittische Ausdruck Serjeant at Law, (2) womit ich aber einen berühmten Doktor juris utriusque sehr böse machte. Itur, non qua eundum est, sed qua itur. (3) Nur unter Vorgang hellerer undoktorirter Britten und Franzosen erwachten in meinem allzu gelehrten Vaterlande die Staatswissenschaften, wofür die Doktoren bisher ihren elenden Kram gehalten hatten, ob man gleich vom Jus sagen konnte, was der Prophet Jesaias sagte: „Er wartet auf Recht, siehe! so ist's Schinderei." Heilige Aufhellung, setze deine Segensschritte fort, du kannst alle Doktoren entbehren!

(1) Damit sie etwas lernen vom Lauf der Welt. — (2) Der Titel, welcher dem Doktor Juris entspricht, und in den Rechtsinnungen von Templebar erlangt wird, eigentlich Serviens ad legem (dem Gesetze dienend). — (3) Man geht nicht, wo man gehen soll, sondern wo man zu gehen pflegt.

In der goldenen Zeit jener Herren, wo sie Nebenbuhler des Adels waren, und sich **Equites legum** (Eselsreiter) nannten, lehrte Bartholus, daß jeder Doktor nach zehnjährigen Vorlesungen **ipso facto** Ritter, und nach zwanzigjährigen so gut als Graf anzusehen sei. So konnte sich sonst der Scharfrichter auch ehrlich richten, wenn er Tausend gerichtet hatte, und mit Neunhundert Doktor werden; im Grunde kann sich auch ein Doktor nur selbst machen, nicht gemacht werden. Mit dem westphälischen Frieden erst verschwand die Doktorsglorie, wie mit dem Pulver der Ritter — selten kamen sie nur an Höfe, zu Gesandtschaften oder in Geheimenrath; man ließ sie auf ihrem Pandektengaul, dessen Langsamkeit und verwirrten Kopf man scheute. Das Majestätssiegel der Alterthumsuniversitäten wurde jetzt auch unter die Alterthümer gerechnet, und die Kopfsteuer Kammerers schätzte einen Doktorskopf — einen graduirten Kopf — nicht höher als sechs Thaler, und gleich hoch den Kopf eines Scharfrichters und Schweineschneiders, ja noch neuere Rangordnungen setzten sie unter Kammerdiener, Büchsenspanner und Küchenschreiber. Nur auf den Alterthumsuniversitäten und in Reichsstädten hatten sie noch Werth, wie die Perrücken. Wie mußte ihnen nicht das Herz lachen, als 1814 noch Blücher, Wellington, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm Doktoren wurden! freilich zu Oxford. —

Die gewöhnliche Jurisprudenz ist Prudenz, die stets das Recht für sich hat, gesetzt auch, daß die gesunden Augen aller Nichtjuristen den prudenten Kerl für einen Schuften halten. Um Recht zu thun, braucht's wenig, und in so ferne hätte Cicero Recht, wenn er binnen drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden sich getraute — aber um ungestraft Unrecht zu thun, dazu gehört Studium. Einen rechten **Ictum** (¹) beim **Jus** festzuhalten, ist so schwer, als eine Sau beim eingeseiften Schwanze, was Gewandtheit heißt. Ich kenne keine

(¹) Jurist, abgekürzt aus **Jurisconsultum**.

widrigere Empfindungen und keine verdammtere Lage, als die eines ehrlichen, geraden und dabei reizbaren Mannes, im Kampfe mit einem herzlosen, boshaften, ganz demoralisirten Schuften, der mit Geist und Kenntnissen die eiserne Stirne der Unverschämtheit verbindet, alle Schleichwege des Gesetzes und der Chicane auswendig weiß, und des Suum cuique ([1]) spottend, eine Wetzlarer Polterkammer zum sichern Rückenhalt, ins Gesicht lachet. In einer solchen Lage befand sich zehn ganze Jahre Demokrit, und hätte über ein gewisses Haus zu Wetzlar die vier P. P. P. P. schreiben mögen, die über der Wohnung des ersten Präsidenten Pierre Pontar standen, die ein Sollicitant erklärte: Pauvre Plaideur prenez patience! ([2])

Theorie und Praxis sind verschieden, wenn gleich jene der rechte, und diese der linke Fuß des Themis sein sollte, da man zwei Füße braucht, um gerade zu gehen — Leges in schola virgines, in foro meretrices. ([3]) Die Justitia verhält sich zur Gerechtigkeit, wie Theologie zur Religion, Naturwissenschaft zur Arztpraxis, und die neuere Philosophie zum gesunden Menschenverstand. Das positive Recht definirt selbst Ulpianus: fit addendo vel detrahendo juri naturali, und Juristen konnten so gelehrt thun, als nur immer die Theologen, Zeuge Hofmanni Diss. Solani tuberosi esculenti Jura ([4]) Tübingen 1774, nach welcher Grundbirn oder Kartoffel schon bei Tacitus und in den Kapitularien Carls des Großen vorkommen. Die Rechtsmänner bleiben gerne beim Alten; in Schweden heißen Gesetzsammlungen Balk, da die ersten Gesetze in dünne Bretter eingeschnitten und dann in Balken zusammengebunden wurden, und die recht praktischen Männer sind so praktisch, daß sie die Polizei definiren: Ein Unteroffizier mit zwei Mann!

([1]) Jedem das Seine. — ([2]) Armer Prozeßführender, fasse Geduld. — ([3]) Gesetze sind Jungfraun in der Schule, H... im Gericht. — ([4]) Es entsteht durch Hinzufügung oder Abziehung vom natürlichen Recht. — Hoffmanns Abhandlung, Rechte der eßbaren Kartoffel.

Gerechtigkeit ist theuer, denn sie ist selten, und hat Themis nicht verbundene Augen, aber freie Hand? Goldwage und das Schwert? Prediger Menot verglich die Hüter der Gerechtigkeit mit einer Katze, die einen Käs bewachen soll; ein einziger Griff derselben schadet dem Käse mehr als das Nagen von fünfundzwanzig Mäusen. Viele Dinge sind nach dem gesunden Menschenverstand juris, weil sie aber nicht legis sind, so sind sie einem rechten Juristen non juris (1)

Für uns ist gern das klare Jus,
Sed tamen est securius (2)
Beim Jus auch Gunst zu finden.

Um die wächserne Nase des Rechts auszudrücken, malten unsere naiven Alten einen armen Messerschmied, der aus krummen Sicheln gerade Messer macht:

Das Krumme wollt' ich gern machen schlecht
Und blieb daher ein armer Knecht,

ein in Purpur gekleideter Mann gegenüber macht aus geraden Messern krumme Sicheln:

Das Recht kann ich krumm maken,
Und trage deßwegen Rothscharlaken.

Friedrich wollte bekanntlich, da es an Raum in der königlichen Bibliothek fehlte, daß man die theologischen und juristischen Folianten und Quartanten verbrenne, besann sich aber. Nein! es müssen auch Denkmale des menschlichen Unsinns bleiben. Ein solches Denkmal ist z. B., was Rogerius über den Kuß juristisch sagt, und wir bereits in der Abhandlung vom Kuß anführten, — Zipfelius definirt den Prozeß: Est vulva canina, introitus facilis, exitus difficilis, und mein alter Rechtslehrer, der ganz ernsthaft die Frage untersuchen mochte: ob Lazarus sein Testament, wenn er eins gemacht hätte, bei seiner Wiedererweckung hätte umstoßen können? pflegte zu sagen: „Meine Herren! wenn Sie das römische Recht wie einen

(1) Recht — Gesetz — nicht Recht. — (2) Jedoch ist sicher.

Schweinsbraten hinunter haben, so können sie das Landrecht darauf setzen wie Schnaps." Er demonstrirte einst den Vorzug des positiven Rechts vor dem Naturrecht, „hier," sagte er, „hält jeder seine Meinung für die richtige, dorten aber nehme ich mein Corpus Juris (er nahm es und küßte es), halte es ihm unter die Nase, hier steht's! hier! kratz es raus. He! he! he!" Accursius lehrte, daß erst dann ein Weib den Namen Meretrix verdiene, wenn sie dreiundzwanzigtausendmal concubiret habe, und man wundert sich nicht, wenn man gelesen hat, daß der berühmte Bellarmin mit 1624 Nonnen unerlaubten Umgang gepflogen habe... was wohl Carpzow hiezu sagte? er hat mit seiner Feder zwanzigtausend Menschen niedergehauen, was schlimmer ist, hat aber dabei die Bibel dreiundfünfzigmal durchstudirt, sammt ihren Auslegern, und ist jeden Monat bei dem Gottestisch erschienen. Nun! mir sagte noch 1820 ein berühmter Commentator und Prokurator: „Man hat mich noch nie widerlegt," und ich fragte pflichtschuldigst: „Hat man Sie nicht widerlegen können, oder nicht wollen?"

Die Formeln der alten Römer und ihre Actiones ([1]) haben so viel Komisches, als unsere alten Notariatsformeln, daher wundere ich mich, daß die Gelehrten, die de actionibus handelten, nicht untersucht haben, welche actio den Gergesenern zustehe, als Jesus den Teufel in ihre zweitausend Schweine jagte, und dieser solche ins Meer? Jesus kam sehr leicht ab, woraus zu schließen, daß es noch keine Advokaten gab. Juristen hatten so viel Streitfragen als Theologen — sie hatten eine Kameelslast von Rechten, schrieben aber dennoch noch Hunde-, Bienen-, Spatzen- und Gespensterrechte ꝛc. An das Positive einmal gewöhnt, sind echte Juristen auch echte Orthodoxen, wie Pütter; die Pandekten enthielten Alles, wofür hießen sie

([1]) Formel über Klagen und andere Rechtshandlungen, die oft den Punkt, um welchem es sich handelt, bildlich darstellen.

denn Pandekten für die echtjuristischen Esquimaux? und daher mag es kommen, daß ihrer so viele sich noch heute nicht in die Neuerungen unserer Zeit, wofür wir Gott herzinnigst danken wollen, so recht finden können, weit weniger als Theologen, die in unserer besseren Zeit sich nicht nur bloß auf ihr Fach beschränken.*

Hans Schlendrian!
Bist du ein Mann?

Wir waren im Tempel der Themis, ob ich gleich mein Jus vier Jahre lang mit nicht alltäglichem Fleiße studirt hatte, oft gegenwärtig: Quant à mon métier j'ai le coeur droit, je comprenais les questions en elles mêmes, mais quant à la procédure je n'y entendais rien; je m'y suis pourtant appliqué, mais ce qui me dégoutait le plus, c'est que je voyais à des bêtes le même talent, qui me fuyait. (1) Reuchlin war elf Jahre lang Richter des schwäbischen Bundes, und sagte: „nun begreife ich, warum die Alten Minos und Rhadamanthos ins Reich der Schatten versetzt haben, weil das Leben eines Richters ein wahrer Zustand der Hölle ist." Reuchlin muß sehr gewissenhaft gewesen sein; viele lachen noch dazu, obgleich Richter ein wahres Zentnerwort ist, aber nur für zartfühlende Seelen; es schmerzt, wenn man nach dem Buchstaben des Gesetzes sprechen muß, und einen Schurken, der nicht gegen den Buchstaben gehandelt hat, und die Prozeßformen und alle Winkelzüge kennt, und der die Hauptlehre des juristischen Katechismus si fecisti nega (2) am Finger hat, durchschlüpft! Ist es ein Wunder, wenn

* Ich kenne einmal nichts Erbärmlicheres, als einen bloßen purum putum, sein Jus hat Gehirn, Phantasie und Gefühl ganz aufgetrocknet — glücklich, wenn er nur noch ehrlich ist.

(1) Was mein Handwerk betrifft, so besitze ich ein rechtschaffenes Herz; ich verstand die Fragen an sich, verstand jedoch nicht das Rechtsverfahren: dennoch habe ich mich damit beschäftigt; allein Ekel wurde mir dadurch erweckt, daß ich bei Dummen dasselbe Talent, welches mir entging, erblickte. — (2) Hast du es gethan, so läugne.

Petrarka und viele brauchbare Männer, die gerade keine Schöngeister waren, der Themis gute Nacht sagten, sobald sie konnten? die Nürnberger Rathsherren aber nahmen ihre Zuflucht zu Blumensträußen oder Schmeckerle, und die echten Herkomii kümmert ohnehin nichts — sie machen es wie die Alpenesel, einer tritt in die Fußstapfen des andern, und so sind sie sicher, wenn sie auch stolpern, doch nicht den Hals zu brechen.

Noch vor fünfzig Jahren gab es Rechtsmänner genug, die wie Cujacius auf Alles, was nicht Jus war, nur eine Antwort hatten: Quid hoc ad edictum Praetoris? (1) ohne durch eine flotte Tochter zu entschädigen, was die Musensöhne incumbere operibus Cujacii nannten, und Processus Luciferi contra Jesum fol. (2) so witzig fanden, als Voltaire und Wieland; Böhmer war so ganz Corpus Juris noch zu meiner Zeit, daß er nichts sagen konnte ohne lateinische Brocken, sowie ja noch heute, wo man längst aufgehört hat, lateinisch zu singen und zu beten, Handwerksbursche in Zeitungen sub poena praeclusi et perpetui silentii (3) vorgeladen werden. Er fragte Bürger: „Sind Sie der berühmte Bürgerus, der das Calendarium Musarum ediret hat? Sie haben einen starken Habitum, wie es scheint in solchen Allotriis!" (4) wobei er selbst seinen gewöhnlichen Cautelasbeisatz wegließ: Es wolle uns bedünken: — es war schon viel, daß er es nur kannte und Wilandii Tractatum de Oberone durchblätterte. Sollte man es glauben, daß der Professor Kandler zu Landshut, der erst 1815 im hohen Alter verblichen ist, in seinen Vorlesungen über Böhmers Lehnrecht, wo er seines Vaters Werke öfters mit B. Parens (Beatus) citirt, daraus einen Baron von Parens machte? Wenn Je-

(1) Was hat dies mit dem Edikt des Prätor (im römischen Recht) zu schaffen? — (2) Auf die Werke des Cujacius sich legen. — Den Prozeß des Teufels gegen Jesus. — (3) Unter Strafe des verschollenen und ewigen Stillschweigens. — (4) Musenalmanach — Neigung zu einem Nebendinge.

mand die echtkomische Grabschrift verdient, so verdienten sie solche Juristen:

Hic jacet vir beatae memoriae, exspectans judicium. (¹)

Nirgendswo finden sich so viel Gemeinplätze, als im Jus, die in der Anwendung bald wahr, bald falsch sind. Wer ein Faktum läugnet, ist frei vom Beweise. Wie? wenn ich nun läugne, daß ein 1672 Geborner noch 1832 lebe? Für den Besitz streitet die Vermuthung. Wie? wenn ich bei einem Bauern einen diamantenen Halsschmuck finde? Veritas convicii non tollit injuriam sollte billig dem Gesetze weichen, Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat. Es ist zwar eine bekannte, sehr kluge Maxime: Toutes les vérités ne sont pas bonnes à dire, (²) aber ist es nicht eine Folge der Macht und des Despotismus? ist sie auf Recht und Freiheit gegründet? Das juristische Recht ist eine Nase von Wachs; gebt N. N. hundert Louisd'or, und er schreibt euch eine Deduktion für das Recht Herrn N. N. auf N.; gebt ihm andere hundert Louisd'or, und er schreibt eine eben so bündige dem Gegentheil. Themis sucht in ihrer Bequemlichkeit gar oft die Nester, wenn die Vögel ausgeflogen, und wäscht sich die Hände, wie Pontius Pilatus, in Unschuld. Wahrlich, der heilige Tempel der Gerechtigkeit kann zum Wohl der Gesellschaft nicht helle genug sein. —

Gott gab dem Adam ein Gebot
Und das war ihm zu schwer,
Nun gab er zehn, und der liebe Gott
Weiß doch, wir sind schlimmer, als der!

und doch saß die deutsche Themis da mit einem Judenbarte, einer Pabstkrone, longobardischer Streitart, römischen Fasces

(¹) Hier liegt ein Mann, seligen Andenkens, sein Urtheil erwartend.

(²) Die Wahrheit der Schmähung hebt die Injurie nicht auf. — Er wage nicht, etwas Falsches zu sagen — er wage nicht, etwas Falsches zu verschweigen. — Alle Wahrheiten sind nicht zum Sagen gut.

und deutschem Schwerte, umgeben von den zahllosen Gesetzen des Landes! Am schrecklichsten war wohl die Kriminaljustiz vor Beccaria, und die Anhänger der Carolina wahrhaft kriminelle Menschen, wie Marterkammer und Hochgericht, und alle echtkannibalische Strafen, welche mir schaudert aufzuführen, die man aber in Kupfer gestochen alle in Döplers Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen schauen kann. Mit Recht hießen die letzten Bücher Sancti libri terribiles, ([1]) und alle Bücher über das peinliche Recht bis auf unsere Zeiten verdienen diesen Namen; die Diener der Gerechtigkeit hatten so wenig Begriffe, was es heißt: „der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig“, als die Bibelhusaren. Sollte man glauben, daß in dem hochgepriesenen England noch heute der Buchstabe entscheidet? der Vorname darf nur unrichtig geschrieben sein, die Identität der Person außer Zweifel, so entscheidet der Vorname, und ein Dieb, den man fragte: ob er sich nicht vierundzwanzig Stunden später wolle hängen lassen wegen eines eingetretenen Hindernisses, als das Urtheil besage, berief sich darauf, als diese vierundzwanzig Stunden auch vorüber waren, „nun lasse ich mich auch nicht mehr hängen!“ er wurde auch nicht gehängt, und so trat auch einmal wirklich der Fall ein, daß der Buchstabe, der tödtet, lebendig machte.

Wir wollen Gott danken, daß wenigstens die Gräuel der Kriminaljustiz nicht mehr sind, ja solche so human geworden ist, daß Lichtenberg schon mit Entzücken die Morgenröthe einer empfindsamen peinlichen Halsgerichtsordnung heraufsteigen sah, und der Meinung war, daß man bei etwaiger größerer Unsicherheit der Person oder des Eigenthums — Taschenpuffer wie Taschenuhren erlauben könne. Man hört weniger Ketten und Banden rasseln, als sonsten, und im Grunde ist ja schon jedes Schlüsselloch, ohne alle unterirdischen Löcher, eine Satire auf den Adel der Menschheit. S t r a f e n müssen bleiben, und

([1]) Heilige schreckliche Bücher.

die Furcht wird wohl immer den Wald hüten müssen, der immer schlechter zu werden scheint. Ob nun aber gerade Todesstrafen? ist noch bestritten. — Jener zum Galgen verurtheilte Pferdedieb sagte seinem Richter: „stehen Pferd und Menschenleben aber im Verhältniß?“ — „nein!“ sagte der kluge Britte, „du wirst auch nicht wegen des Pferdes gehangen, sondern damit weniger Pferdediebstähle vorfallen.“ — Die so schrecklich mißbrauchte Guillotine war eigentlich eine Erfindung der Humanität, da aber die galvanischen Versuche beweisen, daß der Kopf, den die Maschine abschlägt, noch so lange empfindet, als der vom Schwert abgeschlagene, so wie Erhenkte bloß Scheintodte sind, wie wäre es, wenn man sich an die beliebte Elektricität hielte? Eine Statue der Gerechtigkeit, die ihr Schwert als Conductor einer geladenen Batterie von dreißig Leidner Flaschen herabsenkte auf den Missethäter, der kaum berührt todt hinstürzt, wie vom rächenden Blitze des Himmels, wäre das humanste und für die Zuschauer dennoch vielleicht das größte Abschreckungs- und Todesmittel.

Wir haben einen bessern Weg nach Ostindien entdeckt, als den alten Landweg, wir haben Amerika und Australien entdeckt, werden wir nicht auch den Weg zu einer einfachern und bessern Gesetzgebung und Juristerei entdecken? Die Pandekten waren schon in der That besser, als unserer Altvordern bloß mündliche Akten und Bescheide, aber jetzt könnten wir doch weiter sein? Je weniger Gesetze, desto besser, und je vollkommener das Gesetzbuch, desto weniger Rechtsmänner, aber es ist nicht so leicht, das Ideal eines Gesetzbuches zu erreichen. Bis dahin wollen wir uns mit unsern gottseligen Alten zufrieden geben, wenn nur ein ehrliches Urtheil gefunden wird, denn es gehört Glück dazu, wie bei allen Funden, trotz aller V. R. W. W. R. I., was ein Bauer gar „Von Reichsthalern Wegen“ verstanden wissen wollte. Der Mufti sagt am Schlusse seines Fetwa: „Gott weiß, was besser ist,“ und das ist ehr-

licher gemeint, als viele **salvo meliori**, (¹) und wir wollen unsern Rechtsmännern, vorzüglich aber unsern sogenannten Rechtsfreunden, **Prawa! Prawa!** (Russisch: Rechts!) zurufen, was ähnlichen Laut hat mit Bravo! Bravo!

Die Söhne des heiligen Iwo, die sich einst gar von Aaron, Jesus, Maria und dem heiligen Geist als Fürsprecher der Menschen herschrieben, aber nie wagten, sich mit den Aposteln zu vergleichen — die Advokaten haben leider einen gar schlimmen Ruf, so daß man selbst das Wort Advokat verbannte und Rechtsfreund oder Rechtsconsulent dafür zu sagen pflegt, und ob die Sache selbst dadurch gewonnen hat, kann ich nicht wissen. Sie sind die Freicorps der **militia togata**, und das besoldete reguläre Justizmilitär pflegt hoch auf sie herabzublicken; ihr Paradies ist da, wo recht viele Gesetze sind, wie zu Neapel, und unser Mecklenburg erhielt durch sie den Namen Streitländchen, wo man von seiner Frau wegen Unvermögens, und von einer Dirne wegen Vermögens belangt werden, und gegen Beide verlieren konnte, daher der Titel „beider Rechte Beflissener" recht schön war, rechts und links; links führt oft näher als rechts; die Ausdrücke „Advokatenkniffe," „Advokatenstreiche," „Advokatengewissen" ꝛc. gründen sich leider auf sehr gründliche Beobachtungen fast in allen Ländern, und jener Advokat, der den Dechant Swift mit der Frage schrauben wollte: „wenn Geistlichkeit und der Teufel mit einander prozessiren wollten, wer wohl gewinnen würde?" Swift erwiderte: „der Teufel, denn der hat alle Advokaten auf seiner Seite!" *

* Es scheint von jeher so gewesen zu sein, ja schlimmer. Wir können die gerichtlichen Sykophanten, d. h. Feigenangeber (die Feigenausfuhr war in dem unfruchtbaren Attika schwer verboten), die ungemeine Aehnlichkeit mit den Douaniers unserer Zeiten hatten, und in unsern alten Gesetzen heißen sie Clamatores, Schreier. Jener Advokat, der für einen kleinen Knaben sprach, ihn in seine Arme nahm, und Alle tief rührte, je mehr das

(¹) Mit Vorbehalt des Bessern.

Der Advokatenstand hat in der That viel Aehnlichkeit mit der militia sagata, und der Wirrwarr der Gesetze erlaubt Kriegslisten und Verzögerungen, die das chikanöseste Terrain den Söhnen des Mars nie verstattet. „Wer vom Schwerte lebt, kann sich nicht beklagen, wenn er durchs Schwert stirbt,“ scherzte ein Rechtsmann mit einem Offizier, der entgegnete: „Möchten nur Alle, die vom Rechte leben, auch durch das Recht sterben.“ Es ist sehr traurig, daß das Advokatenmetier so oft selbst guter Menschen Charakter so sehr verschlimmert, es erfordert einmal, sich seiner Partei anzunehmen selbst gegen Ueberzeugung — die Advokaten sind selten, die solche Prozesse von sich weisen, was auch Wohlstand voraussetzt; dies demoralisirt nach und nach — Betrug ist bloße Feinheit — Lüge bloße Wendung und Geistesüberlegenheit, womit sich Manche selbst rühmen; endlich gestaltet sich der ganze Charakter, wie die bearbeiteten Casus, und wird in das bürgerliche und gesellige Leben übergetragen, so daß mich der bloße Anblick gewisser Rechtsfreunde schon ekelt!

Es ist ein altes Räthsel: wer bekommt noch Geld dazu, wenn er den Leuten etwas weiß macht? die Bleicher; nun ja, aber die Advokaten auch, die meist der Scheere gleichen; wenn man glaubt, ihre beiden Hälften trennen sich, wenn sie sich öffnen, so machen sie sich bloß gemeinschaftlich über das her, was zwischen sie kommt. Das Wahrzeichen von Bretten ist ein an der Kirche stehendes Hündchen ohne Schwanz, und das Volk sagt von einem, der den Prozeß verloren hat: „er kommt daher, wie das Hündlein von Bretten.“ Jene beiden Bauern, die über einer großen Auster in Streit gerathen waren, liefen zum Advokaten: „hol' mir Salz und Pfeffer,“

Kind schrie und weinte, bis es endlich schrie: „Ach, er zwickt mich gar erbärmlich!“ ist ein Muster verächtlicher Advokatentücke, in denen sie aber Genie erblicken, und nur dazu lachen — und man wird jetzt noch den Clienten in den Hintern zwicken? man zwickt lieber seinen Beutel, der kann nicht schreien.

er öffnete — zeigte den Schleim, und sagte: „den achtet ihr doch nicht, ich behalte ihn für meine Mühe, und die beiden Schalen sind ja gleich groß, theilet sie unter euch,“ daher malte auch jener Künstler zwei prozessirende Bauern ganz recht, den einen im Hemde, den andern nackend. Ein Reisender, zum ersten Male zur See, sah einen Hay und fragte nach dem Namen des Fisches, „ich weiß nicht,“ sagte der Matrose, „wie man das Thier auf dem Festlande nennt, wir heißens Seeadvokaten,“ — es ist traurig, daß die Erfahrung nur allzurichtig ist, daß man bei Nichtjuristen weit mehr Rechts- und Wahrheitssinn findet, aber die Beschuldigung, daß sie sich nichts um andere Theile des Wissens bekümmerten, ist unrichtig; sie kennen sogar die höhere Mathematik — Geometria curvarum, die Lehre von krummen Linien!

In der Vorwelt führte Jeder seine Sache selbst vor dem Könige, wie wir aus dem Beispiel der beiden Huren im Buche der Könige wissen, die einander immer in die Rede fallen, wie Advokaten, und daß es auch im neuen Bunde noch keine Advokaten gab, beweist, daß gegen Jesum, als er zweitausend Schweine ins Meer jagte, keine Actio ex a. Aquilia (1) erhoben wurde — es war immer ein Verlust von wenigstens 2000 Louisd'or, und wir haben Prozesse, wenn man über eine Wiese ging, oder Gänse und Enten in Gärten und Teiche ließ. Achtung dem Rechtsfreunde, der Jedem das Seine zu schaffen, Unrecht und Chikane abzuwehren sucht, gekränkte Ehre rettet, Wittwen und Waisen in Schutz nimmt, und sich weder vor dem König, noch seinen Ministern fürchtet in gerechter Fehde — der Dienst in diesem Freicorps verdient seinen Sold; nur muß man dem dummen Bauern für eine Supplik nicht eben so viel abnehmen, als für ein rechtliches Gutachten — und war nicht selten die beste Pflanzschule für den Staats-

(1) Klage über Schadenersatz.

dienst — aber leider! sind solche Männer — weiße Raben, daher immer das beste: besser ein magerer Vergleich, als ein fetter Prozeß! Glücklich ihr Kinder Neptuns! auf eurem Elemente sind nur die Hayfische Advokaten, und Kapitän Trunnion ist nicht zu verargen, wenn er vor einem Wirthshause, bevor er einkehrte, fragte: „Sind keine Advokaten am Bord?“

Wem ich etwas recht Böses wünschen will, dem wünsche ich einen Prozeß, wie den Entenprozeß (Kramers wetzlarische Nebenstunden, 107. B.), der wegen einiger Enten, welche die Fische eines Teiches als ihre natürliche Beute ansahen, entstand, und acht Jahre dauerte, den jener Lustspieldichter kennen mußte, dem man nicht genug Verwicklung in seinem Lustspiel vorwarf: „Wartet nur bis zum vierten Akt, da bekommt mein Held einen Reichskammergerichtsprozeß.“ Doch bleibt vielleicht der Prozeß Hastings, der freilich ganz Ostindien betraf, das Maximum. Schon 1788 waren 18 Tonnen Dinte verbraucht; die Kopialgebühren machten 138 Millionen Thaler, und die Akten erforderten fünfzig Wagen. Wie viele Jahre brauchte nun wohl der Referent? Ich hatte einst selbst lange mit einem Hastings, freilich nur in Zwerggestalt, am Reichskammergericht zu thun; er war zuvor Praktikant zu Wetzlar gewesen und wußte recht gut, warum er Aktenstöße auf Aktenstöße häufte, und seitdem ging es mir bei den Worten Advokat, Prozeß, Prokurator, wie de la Monnaye, der selbst die angenehmen Worte Profit, Plaisir, Profit &c. nicht hören mochte, denn sie erinnerten ihn an Prozeß und Plaideur. Der Advokat spielt gleich dem Arzte eine dreifache Rolle, Engel, Mensch, Teufel, bei Annahme, Durchführung und Liquidation der Prozesse, die Krankheiten im Staate sind, daher ist ihm so wenig als dem Arzte die Regel von Salerno zu verübeln:

Dum aegrotus visitatur
Dum processus ventilatur,
Cura te accipere;

Nam aegroto restituto
Et processu absoluto
Nemo curat solvere. (¹)

Gellerts Prozeßkrämer tritt seinem frisch von Universitäten gekommenen Sohn einen Prozeß über einen Schweinstall ab, er endigt ihn in einer Woche: „Esel!“ rief der Vater, „zwei Jahre hätte ich davon leben wollen.“ Der Sohn staunte, wie jener Türke zu Wien: „Ich kam mit einem Prozeß auf einem halben Bogen und einer langen Rolle Pistolen; jetzt habe ich mehr als zwei Klafter Papier, und meine Rolle ist kaum noch einen Zoll lang!“ Angehende Advokaten können mit den Deserviten-Rechnungen so wenig umgehen, als die neu-württembergischen Beamten davon wußten; aber die Herren Substituten wußten sogar die Rechnung jenes Advokaten: „Einen Thaler, daß ich mich Nachts zweimal aufweckte, um über den Prozeß nachzudenken — einen Gulden wegen Versäumniß, als ich mit Domino principali zu Mittag essen mußte ꝛc.“ Nichts ist behusiger, als Arbeiten nach der Bogenzahl und sesquipedalia verba, daher viele Prozeßordnungen Linien und Silben bestimmten, aber die Worte? Jener Beutelfeger juris machte aus den vier Silben: „Es verdienet,“ eine volle Zeile, und der wackere Präsident schrieb an Rand: „eine Strafe von zehn Thaler.“ Ihre hochtrabenden Phrasen und emphatischen Trivialitäten vermehren auch die Bogenzahl; wegen eines Streits über eine Zwischenmauer gerieth ein solcher Redner nach Troja, und mitten in den Scamander, so daß ihn sein Gegner unterbrach: „Meine Partei heißt Hansmichel und nicht Scamander,“ und von dem Hahnenprozeß eines Matthias, wo der Anwalt viel vom Gallus Matthiä sprach, sich auch ver-

(¹) Zittern Kranke um ihr Leben,
Ist noch ein Prozeß im Schweben,
Dann nimm die Bezahlung an!
Ist der Kranke dir genesen,
Ist auch der Prozeß gewesen,
Will ans Zahlen Niemand dran.

sprach und Galli Matthias sagte, kommt das noch gebräuchliche köstliche Gallimatthias. (1) Zuletzt ging es ihnen wie Böhmer; sie trugen ihre Phrasen selbst ins gemeine Leben über, und sagten nicht: „Laßt uns zu Tische gehen," sondern: „die so lange erwartet werden wollende Mahlzeit benöthigt mich dergestalt und allermaßen, daß wir nun stracklich zum Tischverfahren zu schreiten gemeint sind."

Gott! welcher Unterschied zwischen brittischen, französischen und selbst italienischen Advokaten, und unsern deutschen Zungendreschern und Aktenschmierern! Man lese sie und dann des großen Deduktionschmierers Werke — Gott bewahre nur seine Selbstbiographie. Gesetzt, Pütters langweiliges Juristenleben von siebenzig Jahren, höchstens von einer Andacht unterbrochen, sei einer Schilderung von 8 bis 900 Seiten werth gewesen, wozu die geistlose Wiederholung seiner vier Kollegien, seiner Jahrsreisen nach Pyrmont, die Angabe bloß adeliger Zuhörer und seine vornehmen Bekanntschaften im Bade? Wie wichtig muß dieser Purus Putus in seinen eigenen Augen gewesen sein! Er machte selbst Friedrichs Bekanntschaft — der König ließ ihn geradezu stehen, als er hörte, es sei ein Jurist, und noch obendrein aus Westphalen. — Aber wir haben dennoch auch Männer, wenn gleich wenige — ich möchte einige nennen — ich möchte einen meiner Freunde zu Frankfurt nennen, die wohl einem aus der Anzahl der Hofräthe unserer Cidevants auf seine Rede:

Votre neveu parait docile,
Qu'espérez vous le fair un jour?

erwidern dürfte:

Avocat, s'il se rend habile,
Sinon, conseiller de la cour. (2)

Ich begreife, wie eigentliche Prozeßkrämer sich so in Prozesse verlieben können, daß sie für nichts anderes mehr Sinn

(1) Geschwätz ohne Sinn.

(2) Euer Neffe scheint gewandt;
Welchem Stand soll er sich weihn?
Wenn er klug ist, nur dem Advokatenstand,
Wenn er dumm ist, mag er Hofrath sein.

haben, aber nie habe ich begreifen lernen, wie Nichtjuristen dies konnten? Und doch bin ich in unsern großen Reichsstädten auf solche Männer mehr als einmal gestoßen, die an wahrer Prozeßsucht krank lagen und kein anderes Gespräch liebten, und sind fähig wie jener Jude, der mit einem berühmten Schützen wettete, daß er ihm den kleinen Thaler nicht aus der Hand schieße, aber in die Hand getroffen, ausrief: „Au weih! au weih! i hab's gewunna!“

Prozesse, ach bedächten's
Doch Alle vor dem Streit,
Es geht die Wege Rechtens,
Nicht der Gerechtigkeit.

In keinem Stande scheint es so viele turbulente, verdorbene und versteckte Charaktere zu geben, wie die Revolution nur allzusehr bewiesen hat; man findet auch, daß überkluge und verdorbene Bürger und Bauern nichts lieber machen, als den Advokaten. Ob Justinian nicht der Satyr angewandelt hat, daß er im dritten Buch seiner ff zuerst den Titel de postulando, dann de his qui notantur infamia, und dann de procuratoribus ([1]) folgen läßt — den Infamen in die Mitte? Ein Advokat gestand selbst, daß einen Mann nichts mehr kränke, als wenn er offenbares Unrecht leide. Aber kann sie ihre Gegner nicht um so eher beschämen? Beschämen? ich wiederhole meinen Satz nur noch dreister, wiederhole ihn als ausgemachte Sache, schweige zu den Gegengründen, und mein Mann schweigt, legt sich zu Bette und hat das Fieber. Ein Advokat, der Jahre lang sich mit seinem Reichsritter, der ganz Recht hatte, herumschlug, Wetzlar zum Schilde, konnte nicht begreifen, wie ein Biedermann sich lieber mit einer unverhältnißmäßigen Abfindungssumme zurückziehen, als nach Wetzlar gehen wollte, bei dem liquidesten Recht; er verglich sich im

([1]) Von Forderungen. — Von denen, welchen eine große Schmach anklebt. — Von den Advokaten.

Freundezirkel stolz mit diesem Mann, dem er nicht würdig war, die Schuhriemen aufzulösen, und der Sohn, der Alles mit anhörte, sagte jenem: „Ja, mein Vater ist ein anderer Mann!“ Wie wenige Advokaten verdienen die Grabschrift:

Hier ruht ein seltner Advokat,
Der Unrecht nie vertheidigt hat,
Und Eintracht Jedermann empfahl,
Er starb — im Hospital.

Der Advokat soll dem Richter das sein, was der Apotheker dem Doktor, aber jener weiß nichts von Skrupeln, wie ein berühmter Rechtskerl, der dem Clienten drei Fragen vorlegte: Habt Ihr Geld? könnt Ihr läugnen und schwören? könnt Ihr eine Tortur aushalten? Ja! Ja! Ja! dann stehe ich für Alles. So erzählt Pater Abraham, daß sich einst zu einem reisenden Advokaten der Teufel gesellt habe; ein Bäuerlein kam des Wegs, dessen Schwein nicht fort wollte, daher er es zum Teufel wünschte, „hol' es!“ sagte der Advokat, „es ist sein Ernst nicht,“ sagte der Teufel. Bald darauf begegnete ihnen ein Mann, der gegen seine Frau gleichen Wunsch äußerte — nämliche Rede und Antwort — endlich gelangten sie in des Advokaten Wohnort, und alle Bewohner riefen: „Hol' der Teufel den Kerl!“ — „Ah! denen geht's von Herzen,“ und flog mit ihm durch die Lüfte. Ein Lexikon von Advokatenkniffen müßte sich so gut ausnehmen, als ein Gaunerlexikon, und der Advokat, den ein Offizier wegen eines Mädchens forderte, stände oben an. Er erschien mit zwei Pistolen. „Ich habe nie den Degen geführt, Sie werden Pistolen billig finden, ich lasse Ihnen den ersten Schuß.“ Bewundernd ergriff der Offizier das Pistol, schoß, und der Advokat stürzte nieder, daher eilte er mit der Post über die Grenze — der Advokat heirathete das Mädchen, und die Pistolen waren geladen mit reinem Pulver.

Ein brittischer Advokat, der mit einem Verbrecher den

hergebrachten Abtritt nahm, rieth ihm, sich fortzumachen, und entschuldigte sich mit der Pflicht, stets das Beste zu rathen; Advokat Baldrian aber, der dem Schäfer Michel rieth, vor Gericht nichts als Mäh! Mäh! zu rufen, kam richtig durch; als aber jener die versprochenen zehn Thaler forderte, rief er auch: Mäh! Mäh! Der Staat sollte alles Ernstes darauf denken, diese Menschenklasse vor andern zu mindern, die offenbar viel zu zahlreich ist, wie die Entia scribentia überhaupt; die Hälfte läßt sich ersparen mittelst der Presse und Unterdrückung unnöthiger Förmlichkeiten und Tabellen. Frankfurt zählte noch 1818 zweiundfünfzig Advokaten, vier Prokuratoren und neun Notare!! Advokatentaxe wäre für das Gemeinwohl so wichtig als Apothekertaxe, und es steht schlimm im Staate, wo nur der Advokatendämon zu sagen weiß, was recht und politisch ist, daher Gott unsere Ständeversammlungen bewahren wolle vor Uebermacht der Advokaten.

Doppelte Achtung den Männern, die mit Freisinn, Redlichkeit und Kenntnissen die besten Wächter der Gesetze gegen Ministerial- und Justizdespotismus sein könnten. Es zeugt von Freiheit einer Nation, wo geschickte geistvolle Advokaten hochgeachtet und vorgezogen werden, wie in England, Frankreich und selbst Italien, folglich sie auch hat. — Deutscher Advokatenstand sank nur darum in so üblen Ruf, weil man ihn zu wenig achtete; die Bessern suchten je eher desto lieber die angefangene Laufbahn zu verlassen, statt sich für dieselbe ganz auszubilden, und die Mehrzahl, die Schlechten, wurden so geschmeidig, als sie die Richter nicht minder geschmeidig fanden gegen die Winke von oben. Billig gehört der ausgezeichnete Advokat auf gleiche Linie mit dem Professor des Rechts, der solches lehret, und mit dem Richter, der solches ausspricht — er ist ja Vertheidiger des Rechts. Ein deutscher Hof erklärte 1819 den Advokaten, die sich der auf Verfassung dringenden Volksdeputirten annahmen, sie sammt und sonders unter die

Soldaten zu stecken, um ihnen Mores zu lehren — es war dem echten und denkenden Patrioten traurig, aber wenn er den Stand genauer kannte, so wußte er auch, wie viele Störgler (?) ihn verunreinigen, und zuckte die Achseln.

Die preußische Gesetzgebung — in meinen Augen die beste Europa's — war auf dem rechten Wege. Prozesse gehören einmal zu den Uebeln dieser besten Welt, folglich auch Advokaten, aber eine weise Gesetzgebung kann Prozessen vorbeugen — Friedensrichter, Vergleiche stiften, kein Prozeß über ein Jahr — keine Schrift bloß nach der Bogenzahl berechnet! Cato rieth einst, um der Prozeßsucht zu steuern, das forum Romanum mit spitzen Steinen zu pflastern — ich weiß noch einen bessern, keine — keine Advokaten! Aber dies ist geschwinder gesagt als ins Werk gestellt — es wird wohl mutatis mutandis (1) so bleiben, und auch damit wollen wir uns begnügen bis zum jüngsten Gericht, wo es weder Termine, noch Rekurse, noch Revisiones geben wird, und gar keine Advokaten — keine Advokaten mehr.

Man würde meinen tödtlichen Haß gegen Chikanen ganz begreifen, wenn man den verächtlichen Menschen hätte kennen lernen, den ich gerader ehrlicher Kerl kennen lernen mußte. Zuvor an meiner Stelle chikanirte er einen alten redlichen Kanzleidirektor, der, wie ich später aus den Akten ersah, keine Fehler hatte, als etwas Trägheit und Schlendrianismus; er chikanirte so lange, bis er seine Dimission nahm, und er sich an seinen Platz setzen konnte, wo für das kleine Ländchen der Alte hundertmal besser gewesen wäre — er hätte den alten Herrn vom Schuldenmachen und unnöthigen Glanz abgehalten — dieser Schlingel half dazu — einen andern Beamten veranlaßte er gegen Pension zu quittiren, um eine Schwester an Mann bringen zu können — und einen dritten chikanirte er in derselben Absicht, bis mir die Augen aufgingen, und ich

(1) Nach Veränderung des zu Verändernden.

sie dem Herrn auch aufgehen machte, und so bekam der nicht üble Mann Ruhe vor niederträchtigen Chikanen — endlich wurde der Kerl reif, der bei seinen Gaben und seiner Thätigkeit in einem großen Staat eine nützliche Rolle hätte spielen können, und hundert Streiche da gar nicht gewagt hätte, wo er sich vor der Macht hätte fürchten müssen; aber auch da setzte er seine Unverschämtheiten noch fort. So ging er im Hofgarten vor den Augen des Herrn, der ihn abgesetzt hatte, spazieren, aus bloßer Bosheit — der Herr ärgerte sich ungemein, und schrieb mir: „Was soll ich thun? soll ich den Kerl hinauswerfen lassen? darf ich?" ich antwortete: „Nein! aber Sie lassen ihm sagen, daß bei obschwebenden Verhältnissen sein Anblick Ihnen widrig wäre, er möchte wegbleiben oder gewärtigen, vom Polizeidiener hinausgeführt zu werden;" der Unverschämte war so klug, sich nicht wieder sehen zu lassen.

IX.

Die Aerzte.

. Sterben ist mein Gewinn.

Es gab eine Zeit, wo das Alter die einzige Krankheit war, der einzige Arzt der Tod; die Dichter nennen diese Zeit die des Saturnus, wir wollen sie die Zeit der Natur nennen, die wir noch heute unter den Naturvölkern, die wir Wilde nennen, finden, welche herzlich lachen würden, wenn wir ihnen die neueste Pathologie erklärten, wo die Krankheiten, in Compagnien geordnet, zu Tausenden aufmarschiren. Wir machten den Naturmenschen zum Kulturmenschen; Natur und Geisteskultur lassen sich gar wohl im Bunde denken, dem die Griechen nahe kamen, aber wir verließen das schönste Ideal unserer Gattung; die Erde sollte nach dem Willen der Natur ein Tanzsaal sein, wir selbst machten sie zum Krankenhause, und den Naturmenschen zum Kunstmenschen. Die beste Antwort auf die Frage: „Warum wurde man im alten Testamente so alt?“ bleibt immer die: „Es gab noch keine Aerzte,“ sie hat Sinn — noch wahrer aber ist: „Die beste Arznei ist die, womit man sich heilet ohne Doktor!“

Die Natur scheint sogar den Menschen gütiger behandelt zu haben, als die Thiere; sie gab ihm, abgesehen von höherem Geist, zwei Uebel gegen selbsteigene Angriffe — Krankheit und Arzt; sie, nebst einer Handvoll andern Ungemachs, ertheilen der Kürze des Lebens den Schein einer längern Dauer,

und verkürzen gar sehr die Langweile der müßigern Welt, die man die höhere nennt. Ohne Krankheit wüßten wir nicht recht, was Gesundheit wäre, und selbst die Gesundheit der Seele verdankt Mancher der Krankheit des Körpers; nach einer Krankheit, die uns tüchtig gerüttelt hat, sind wir neue Menschen, moralischer und geschlachter; die ganze Natur erscheint wie neu, und im magischen Lichte der Jugendzeit nach einem hitzigen Fieber.

O! l'ame, qui jouit dans la convalescence,
On ne voit rien, rien avec indifference! (¹)

Der erste Arzt war Mutter Natur selbst, wie noch heute bei Thieren und den Völkern der Natur, dann kamen Priester, die, wie überall, den Fortschritt der Vernunft hinderten, um desto sicherer die Zauberer spielen zu können, und endlich wurde, kurz vor Hippokrates, Medizin freie Kunst; mit Musa, dem Arzte Kaiser Augustus, stieg das Ansehen der Heilkünstler, und Reiche hielten sich nun Aerzte wie Köche. Im Tempel Aeskulaps ließen schlaue Priester die heilige Schlange sprechen — man glaubte, und so wirkt auch der Glaube bei Leibärzten der Großen; mußte da nicht die Kunst sich in Charlatanerie verwandeln? Frühzeitig balgten sich die Menschen, folglich war Chirurgie früher als Medizin, zumalen man innerliche Krankheiten mit Hiob dem Himmel zuschrieb, und also Heilung auch nur vom Himmel erwartete, und von dessen Repräsentanten, den Priestern. Menekratos muß noch stolzer als unser Zimmermann gewesen sein; daher König Philipp ihn mehr verspottete, als Friedrich; er bezahlte ihn bloß mit Rauchwerk, wie die Götter, und Athenäus, der dies erzählt, macht den Beisatz: exceptis medicis nil est grammaticis stultius. (²)

Im Mittelalter spielten die Juden die Rolle der Aerzte,

(¹) Wie viel genießt die Seele beim Gesunden,
Nichts wird alsdann mit Gleichmuth je empfunden.

(²) Mit Ausnahme des Arztes ist Niemand dummer, wie ein Sprachlehrer.

und das Heer der Aerzte (eine verdorbene Abkürzung des Wortes Artista) vermehrte sich mit Verminderung der Sitteneinfachheit so stark, als die Heere der Juristen mit dem Corporibus juris romani et canonici statt altdeutscher Observanzen, und der Priester mit der Theologie und Kirchenvätern statt Religion; wer wollte das Heer der Doktoren, der Heelheeren und Geneesmeester ([1]) aufzählen, die sich auch Physicans, Naturkundige, nannten, was sie gerade am wenigsten waren. Sie liegen aber in der Oekonomie der Natur, wie der Krieg; die Menschen würden sich zuletzt selbst auffressen, wenn sie alle das Patriarchenalter erreichten, und alle, deren Vater Aeskulap ist, auch zugleich die Brüder seiner Tochter Hygiea wären. Unsere Germanen glaubten bei einem natürlichen Tode bloß in das Nebelland der Vergessenheit einzugehen, bei einem gewaltsamen aber, die Waffen in der Hand, in das göttliche Walhalla, und so wählten auch wir Männer, die darauf studirten, den natürlichen Tod durch künstliche Mittel zu verhindern, oder Scarrons Männer —

— — les doctes assassins,
Que nous appellons médecins. ([2])

Die Alten bildeten Aeskulap nicht umsonst mit einem dicken Barte, er war ein Deus — unbärtige Aerzte sind nur Doktores — um seinen Stab wand sich eine Schlange, die der Kranke am besten kennt — sein Hahn deutete auf Wachsamkeit, auf das Apropos und unter dem eingehüllten Knaben Telesphorus an seiner Seite dachte man sich wohl den armen Kranken. Aeskulap begnügte sich mit einem Hahn — welche alte Genügsamkeit! — jetzt wäre Mancher mit einem ganzen Hühnerstall nicht zufrieden. Man forderte aber jetzt auch vom Arzte, wenn Unmäßigkeit und Leidenschaft den Körper zerrüttet

([1]) Heilherren und Genesungsmeister.
([2]) Gelehrte, die Doktoren wir benennen,
Und die wir dennoch all' als Mörder kennen.

hatten, Wunder; er sollte Gesundheit und Unmäßigkeit zusammenreimen, und das wäre nicht mehr werth als ein Hahn? Nur Dr. Faust konnte hexen, und ein Arzt, der thut, was er kann, verdient nicht wie Dr. Luthers Arzt, Curio, behandelt zu werden; „die Praxis ist mager," sagt der Mann Gottes in seinem Empfehlungsschreiben an den Kurfürsten, „ich selbst habe für viele Dienste nie nichts gegeben ohne (außer) einen Trunk Bier." Petrarka, Montagne und Molière gehören zu den berühmtesten Feinden der Aerzte, und übertreiben; in der Mitte liegt auch hier die Wahrheit, ihre Kunst kann wegräumen, das Haus reinigen, wenn auch nicht bauen; der wahre Arzt bleibt immer die Natur, Diät im Essen, Trinken, Beischlaf und Leidenschaften — Bewegung in freier Luft, Bad, Schlaf, Geduld — zwischenhinein seignare, purgare, clysterium donare ([1]) — der Kunst bleibt aber immer das Verdienst des Apropos — und Sirach hat mehr Recht als obengenannte Spötter: „Ehre den Arzt, daß du ihn habest in der Noth, der Herr hat ihn geschaffen." *

Ich lobe den Mann, der nicht gleich nach dem Doktor schickt, der seinen Körper selbst beobachtet, und bei kleinen Unpäßlichkeiten kleine Hausmittel hervorsucht, kein Weichling und Jeremias ist — aber der Mann, der sein ganzes Leben seiner Wissenschaft gewidmet, und am Bette Kranker selbst Erfahrungen gesammelt hat, kann doch mehr wissen und eher das Apropos treffen. Krankheit umnebelt sogar den Geist, daher selbst Aerzte, wenn sie krank werden, einen gesunden Arzt zu Rathe ziehen. Es bleibt einer der komischsten Widersprüche, daß Millionen Menschen sich um Alles mehr bekümmern, als um

* Ich hatte das Glück, erst im fünfundsechzigsten Jahre den Arzt kennen zu lernen — und zwar einen, der öffentlich zu werden verdient, und mein Freund wurde, Dr. Fichtbauer zu Künzelsau — und Aeskulap führt seitdem statt seines Schlangenstabes eine Klystierspritze mit kaltem Wasser!

([1]) Aderlassen, Purgiren, Klystier geben.

das, was sie so nahe angeht, ihren Körper, und ihre Gesundheit leichthin ohne Weiteres einem Arzt anvertrauen, wie die alten Dümmlinge ihr Seelenheil dem Pfarrer. Es ist gewiß lächerlich, daß Tausende zuvor den Arzt fragen: „Darf ich das essen? darf ich das trinken?“ hier beschämt uns abermal das liebe Vieh! Bei jeder Krankheit liegen Natur und Krankheit im Streite, der Arzt ist tertius interveniens; ([1]) trifft er die Krankheit mit seinem Stock auf den Pelz, so geneset der Kranke — trifft er aber die Natur, so ist es aus, und daher sterben so wenig Städter eines natürlichen Todes, wohl aber der Bauer, der keinen Arzt braucht, und vielleicht der erste Doktor war; er befand sich übel und steckte mechanisch den Finger in Hals, und die Natur erleichterte sich. Dieser und der gerade entgegengesetzte Weg sind noch heute die kürzesten, zweckmäßigsten Wege; alle Krankheiten sind Umkehrungen der natürlichen Funktionen; alle Gesunde besorgen mit dem Munde die Einnahme, mit dem Revers die Ausgabe, folglich müssen Kranke die umgekehrte Ordnung beobachten; die Natur stutzt und kehrt wieder zur Ordnung. Die nordamerikanischen Wilden haben noch eine dritte Methode; sie blasen dem Kranken Luft in den Anus, bis ihm die Augen aus dem Kopfe treten, diese Menge Wind erzeugt Afterwinde, die natürlich das Thor suchen, zu denen der andere Wind hereingekommen ist, und so entstehen nicht selten die lächerlichsten Auftritte zwischen dem Doktor und seinen Patienten.

Die Alten scheinen die schwierigsten aller Krankheiten gar nicht gekannt zu haben, die Seelenkrankheiten, man müßte denn das Heimweh der ersten Eltern nach dem Paradies für eine halten, die sich freilich nicht heilen ließ, wie das Heimweh der Schweizer, und schwieriger war als Youngs Heimweh, das durch gesundes Gehirn geheilt werden kann. In Seelenkrankheiten tödten wir uns selbst, in Leibeskrankheiten höchstens

([1]) Der Dritte, welcher hinzukommt.

der Arzt; bei diesen suchen wir den Arzt, bei jenen stoßen wir ihn gerne von uns, und doch steht es mit uns, wie mit Fuchs und Panther in der Fabel; dieser hat viele Flecken auf der Haut, der Fuchs nicht, aber desto mehr in seinem Innern. Seelenkrankheiten sind um so trauriger, als Gesunde sich nur selten in den Seelenzustand hineindenken können — die fixe Idee muß fast ganz der Zeit überlassen werden, und ist so schwer zu heilen, als viele Große — die Seelenkrankheit nimmt die Vernunft gefangen, und der Kranke ärgert sich über seines besten Freundes wohlgemeintesten — Widerspruch.

Man hat die Theologie die Wissenschaft von dem genannt, von dem wir nichts wissen, und so könnte man Arzneikunst die Wissenschaft nennen, in der man unbestraft unwissend sein kann, denn Doktorsdiplome beweisen durchaus nichts; aber noch haben die Gerichte nie gefragt: „Woran ist dein Kranker gestorben?“ Die Todten können nicht mehr prozessiren, und die Ueberlebenden sind es meist recht sehr zufrieden. Nicht so im Mittelalter! Die Assissen Gottfrieds von Bouillon und Venedigs Gesetze verurtheilen den Arzt, der einen Sklaven nicht heilt, zum Schadenersatz, und läßt er einen Christen sterben, so muß er gar hangen mit einem Uringlas in der Hand; man begreift nur die Härte dieser Gesetze, wenn man weiß, daß die Aerzte damals verachtete Juden waren. Der Sinn aller Rezepte oder mystischen Hieroglyphen, damit man mit desto mehr Respekt nimmt, ist — friß Vogel, oder stirb! aber das Rezept, das früher unfehlbar war, möchte nicht mehr anschlagen, die unvermuthete Erscheinung dreier Repräsentanten der drei hochlöblichen ersten Fakultäten vor dem Bette des Kranken; Geister, wirkten sie mehr als ein Geist!

Hippokrates, Sydenham und Boerhave, der eintausend achthundert Krankheiten aufzählt, waren die größten Zweifler, weil sie — große Aerzte waren, und des Letztern Leibdevise war: Simplex sigillum veri, (1) die Devise jedes großen

(1) Das Einfache, das Siegel der Wahrheit.

Mannes. Er war der Arzt Europa's, und selbst ein Schreiben aus Sina: „An Herrn Boerhave, Arzt in Europa," gelangte an seine Adresse; er hinterließ zwei Millionen Gulden. Unser Plouquet hat das furchtbare Heer von mehr als sechstausend Krankheiten in sieben Klassen gebracht, ein weit berühmterer Arzt Englands aber versprochen, die ganze gegründete Arzneikunde auf einem Bogen zu hinterlassen. Aber wie viel unnütze medicinische Bücher nun? Nur wenn die Aerzte schreiben, prakticiren sie nicht; doch hat ein giftiger Recensent Schuld, daß ein junger, durchhechelter Brownianer ausrief: „Das kostet hundert Menschenleben!" und warf sich in die Praxis. Wer Dr. Fausts ganz kurzen Gesundheitskatechismus befolgt, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurst im alten Dr. Faust den leibhaften Teufel, und jener Faust war so ehrlich, als der alte Doktor, der seinen Wahlspruch: a Numine Salus (¹) verdeutschte: „Gott sei den Kranken gnädig!" Die jungen Doktores Stolperi sollten sich stets an jenen Sterngucker erinnern, der darüber in die Grube fiel, und dem Arzt darf man am meisten trauen, der am wenigsten — verschreibt.

Griechenland und Rom kannten viele Jahrhunderte lang keine Aerzte, wie noch heute Indien, weil man pythagoräisch lebte. Das Vorurtheil von Unverletzbarkeit der Todten, das nur Anatomie der Thiere erlaubte, stand lange gründlichem Wissen entgegen. Wer kannte damals Rolfinke, die für Anatomen Frischbegrabene Nachts stahlen? Mönche hätten viel thun können und gethan, wenn man ihnen nicht die Arzneikunst hätte verbieten müssen, wegen ihrer Gifte, und Luther hätte heilig Mäusepulver bekommen. Manche heilten aber wirklich aus christlicher Liebe unentgeltlich, und Kosmus und Damianus sind mit Recht die Schutzheiligen der Aerzte. Man kann lächeln über viele Fürstinnen, Gräfinnen und Edeldamen auf dem Lande, die noch im vorigen Jahrhunderte ihre Hausapothekchen

(¹) Von der Gottheit das Heil.

hatten, um Kranken unentgeltlich Hülfe zu leisten — es kann viel Quacksalberei mit unterlaufen sein, aber die Sitte war fromm und schön — wer denkt jetzt an Nothleidende und Kranke? Die Aerzte verklagten einen gewissen uralten liebenswürdigen Grafen, daß er sich in ihre Praxis einmische, und sein Rechtsfreund erwiderte: „Der Herr Graf machen nichts weniger als den Doktor, denn erstens kurire er die Kranken wirklich, die sich an ihn wendeten, und dann ließe er sich weder für Mühe noch Arznei einen Heller zahlen.“

Bedenklich bleibt es immer, daß unter allen Gelehrten die Aerzte am wenigsten übereinstimmen, und da kann es wirklich Fälle geben, wo es gut ist, dem pulsfühlenden Arzt auf sein freundliches: „Nu! das geht ja trefflich, ich merke, Sie haben meinen Vorschriften nachgelebt,“ sagen zu können: „Ja! da hätte ich den Hals gebrochen; da unter den Fenstern liegt Vorschrift und Arznei.“ Welcher Ketzer! da war jener Bürgermeister ein anderer Mann; er zählte jede Minute zur vorgeschriebenen Einnahme seiner Essenz, jeden Tropfen; aber der Archiatres lohnte ihm auch, gerührt klopfte er ihm auf die Schulter, und sprach mit dem Ernst und Würde der ganzen Fakultät: „Wahrlich! Sie sind werth, krank zu sein!“

Die Schule von Salerno lehrte: **Post coenam stabis aut mille passus meabis,** (¹) aber jedes Vieh lehrt, daß nach dem Futter Ruhe das beste sei, und in Brustbeschwerden übertrifft kein Doktor — den Esel. Kranke gleichen ihm auch recht oft; steckt ihm glühenden Zunder unter den Schwanz, so drückt er denselben nur stärker an Leib, statt ihn aufzuheben, und der Zunder fiele zur Erde — er brauchte keinen Doktor. Hunderten geht es, wie dem Weibe im Evangelio mit einem Blutfluß: „sie litt viel von Aerzten, hatte all ihr Gut darob verzehrt, und half nichts, sondern ward vielmehr ärger mit ihr;“

(¹) Nach dem Essen mußt du stehn, oder tausend Schritte gehn.

sie konnte glücklicherweise Jesus Rock anrühren, und ward gesund; aber ein solcher Mann lebte nur einmal, daher ist es gut, wenn man mit jenem Britten, dessen Frau heimlich nach dem Doktor geschickt hatte, seinem Bedienten sagen kann: „Empfehle mich dem Herrn Doktor, wenn ich wieder gesund bin, werde ich ihm meinen schuldigen Gegenbesuch machen." Die beste, wenn gleich schülerhafte Uebersetzung des Ars longa, vita brevis ([1]) ist immer: „Die lange Kunst, das Leben kurz zu machen," und die Grabschrift eines Britten ist bekannt: I was well, would be better, took physic, and — died. ([2])

Das Land der Aerzte liegt leider so nahe den Grenzen der andern Welt, daß die einzige unfehlbare Kurmethode die ist, welche sie mit dem Todtengräber gemein haben, der Alles bedeckt, was die vornehmern Kollegen gesündigt haben, für viel Geld — er ist mit vierundzwanzig Kreuzern zufrieden; Kuriren heißt auch nicht gerade heilen, sondern auch Arzneien geben; sonst könnte man bei einem Verstorbenen nicht fragen: „Wer hat ihn kurirt?" oder plattdeutsch: Wer het de Lewerung hett? Junge Stolperi machen die Gottesäcker bucklicht, und die Alten, die so kaltblütig gegen Menschenleben geworden sind, als die Fleischer gegen Ochsen, Kälber und Lämmer, sagen ihrem Herrn Kollegen: „Mir sind diesen Monat sieben abgestanden," als ob von Karpfen die Rede wäre. Jener Chirurg lag zu St. Denis auf seinen Knien vor dem Bilde Carls VIII. — ein Mönch belehrte ihn, das sei kein Heiliger, „ich weiß es," erwiderte jener, „aber Carl hat das Mal de Naples nach Frankreich gebracht."

Bei Aerzten denkt man immer an das „Alle zwei Stunden einen Eßlöffel wohlgerüttelt, oder eine Messerspitze voll nach Belieben," und wenn die besten Kunden, die höhere Welt,

([1]) Lang ist die Kunst, kurz das Leben. — ([2]) Ich befand mich wohl, wollte mich besser befinden, nahm Arznei und starb.

wissen will, ob sie kurirt sei, so versucht sie neue Ausschweifung, und das ist Wasser auf die Mühle. Wer wissen will, was an der Kunst so eigentlich ist, studire die Geschichte der Kunst; jedes Jahrzehent erzeugt fast eine neue Kurmethode; Browns berühmte Stärkungsmethode (Opium in Whisky aufgelöst), Brunonis Vinum, brachte gar Viele und ihn selbst vor der Zeit unter die Erde, und die Officiers de Santé sind einmal die Lieutenante des Todes. Rousseau sahe gerade nicht zu schwarz, als er schrieb: Vis selon la nature, sois patient, et chasse les médecins; tu n'eviteras pas la mort, mais tu ne la sentiras qu'une fois. (1) Ist es am Ende nicht gleichviel? Man ist der Krankheit los, wie des Lebens, und jahrelange Kurmethoden, führen sie nicht zu demselben Resultate? Aber sie lehren sterben, und ist das nicht das Höchste der Weisheit! Nun! man lernt es in einem Augenblick auch.

Einen Arzt, wenn man will — nur kein Consilium; welche Tage für den Leidenden, wenn sie sich in die Perrücken gerathen, Weikardt hitzig ruft: Etes-vous sûr le guérir avec vos rafraichissemens? und der Gegner schreiet: Etes-vous sûr de ne pas le tuer avec vos saignées? (2) Muretus wurde auf seiner italienischen Reise krank: als er wieder zu sich kam, saßen zwei Aerzte vor seinem Bette, Faciamus experimentum in anima vili, (3) sagten sie, und er verstand glücklicherweise Latein, stand auf und wandelte. Raisonniren können Alle, die Krankheit recht gelehrt erklären, aber Heilen ist die Hauptsache. Ich bedaure Kranke, die einem Arzt in die Hände fallen, der zugleich Hochlehrer seiner Kunst ist, diese experimentiren so gerne, als jene Italiener. In Städten

(1) Lebe nach der Natur, sei geduldig, jage die Aerzte fort, so wirst du zwar den Tod nicht vermeiden können, aber ihn nur einmal leiden. — (2) Seid ihr sicher, mit euern Erfrischungen zu heilen? — Seid ihr sicher, mit Euern Aderlässen nicht zu tödten? — (3) Laßt uns einen Versuch machen an einer Seele, an welcher nichts gelegen ist.

hängt der Ruf eines Arztes meist vom Zufall ab, und ist der höchst zweideutige Ruf begründet, so ist keine Zeit zum Weiterstudiren — Geld, Geld, Geld! Der alte feierliche Doktor in Allongeperrücke, Degen und Tressenkleide, der bloß nach dem Pulse griff, nachdenkend schwieg, und dann ein Rezept schrieb, ist längst verschwunden, an seine Stelle der galante, mit allen Stadtneuigkeiten vertraute Adonis getreten, was auch so viel nicht auf sich hat, da die höhere Welt eine gewisse Größe darin sucht, sich vornehm hinwegzusetzen über des Arztes Verordnungen, wie über andere Dinge. Einem alten Arzte hatte der Tod aus Dankbarkeit versprochen, ihm vor jedem Krankenbette zu erscheinen, am Haupte des Kranken, wenn er sterbe, zu Füßen aber, wenn er genese, und der Arzt wurde steinreich; endlich aber mußte er sich selbst niederlegen, und der Tod erschien zu Haupten. — Da warf sich der Arzt schnell herum, und der Tod rief: „Ein Narr, der einem Doktor traut!"

Aerzte könnten sich aber, wenn sie Menschenfreunde sind, auf eine Art nützlich machen, die schöner wäre, als alle ihre Kuren; sie sehen Große und Reiche in Stunden, wo diese am ersten einsehen, daß sie arme Sünder sind, wie wir Andern — die Krankheit, ein trefflicher moralischer Arzt, kommt ihnen schon auf halbem Wege entgegen. Sie sollen keine Leibärzte sein, wie zur Zeit Pabst Hadrians VI., bei dessen Tode das Volk seine Hausthüre mit Blumen schmückte: Liberatori patriae, (1) auch keine Doktor Sänftl, der seinem Kurfürsten Max von Baiern statt eines Brechmittels ein Muttergottesbildlein zu schlucken gab — sie sollen es nur nicht machen wie Zimmermann, der Friedrich stets schmeichelte, um sich recht lange zu halten, selbst zur nachtheiligen, gewürzreichen Polenta schwieg, statt zu rufen: „Tod in Ihren Töpfen!"

Ludwigs XV. Leibchirurg dachte edler: Il faudra enrayer, sagte ihm der alte Sünder: Non, Sire, erwiderte jener, il

(1) Dem Befreier des Vaterlandes.

vaudrait mieux dételer. (1) Aerzte haben in diesem Augenblick große Gewalt, wenn sie sich nur halb zu benehmen wissen; Ludwig weigerte sich einst einzunehmen. „Ich befehle es," rief der Leibarzt — große Augen! — „Ich befehle es, damit Ew. Majestät uns noch länger befehlen mögen," und er nahm die Arznei. Wie nützlich kann sich nicht ein beliebter Hofarzt machen, wenn er die Spitäler im Auge hat, wo der Kranke so oft zwischen Rohheit und Habsucht in der Mitte liegen muß! Noch seltener sind Leibärzte, wie der brittische Doktor Mead; sein Freund Friend, der sich gegen das Ministerium erhob, wurde eingekerkert, Mead weigerte sich, zu dem krank gewordenen Minister zu gehen, Friend wurde frei, der Minister gesund, und Mead — der edle Mead stellte seinem Freund sogar fünftausend Pfund zu, die er indessen von den von ihm besorgten Patienten eingenommen hatte!

Luther nennt in seiner Manier die Aerzte Herrgottsflicker; ob diese Herrgottsflicker aber mit jener Geradheit und Offenheit in Deutschland Glück machen würden? die Welt will betrogen sein, und Quacksalberei, Galanterietinktur, Jungfernessig 2c., das einst berühmte Eau de Villars, das hundertundfünfzig Jahre langes Leben machen sollte pourvû qu'on fut sobre (2) — reines Seinewasser mit Salpeter, die Flasche sechs Pfund, füllen weit eher den Beutel, als das gründlichste Wissen. Wie viel hält nicht der gemeine Mann auf Uringucken, auf Aderlassen und Purgiren, wie der vornehme Pöbel auf Präservative, Bäder, Mineralwasser, die allenfalls die Säfte verdünnen, wie jedes Wasser, und nebenbei die Zunge kitzeln und die Langweile vertreiben. Das beste Präservative ist eine gute Lebensordnung. Müssen nicht Aerzte, vorzüglich bei Damen, die auf die Frage: „Wie steht's mit Ihren Augen?" antworten können: „Der Herr Hofrath versichern mich, daß ich schon weit besser

(1) Man muß die Hemmkette einhängen. — Nein, es wäre besser, auszuspannen. — (2) Vorausgesetzt, daß man mäßig war.

sehe," Charlatane werden? Die Meisten wollen lieber in die Hände der Menschen fallen, als in die der Natur; aber auch Letzteres kann wieder auf ein anderes Extrem führen, wie unser Möser, der bis in sein vierundsiebenzigstes Jahr eigensinnig Aerzte und Arznei von sich stieß; im Vorgefühl des Todes aber rief er: „Ich habe den Prozeß doch verloren!" Die Welt will betrogen sein. —

Schick dich in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein,
Daß sich schickt die Welt hinein!

Die Kunst Aeskulaps besteht aus vier Zweigen, Physiologie, Pathologie, Semiotik und Therapeutik — der wichtigste ist aber oft Charlatanerie (was vom scharlachenen Doktorsmantel, nach Andern vom italienischen ciarlare (schwatzen), nach Dritten von dem ersten fahrenden Arzt zu Paris, Latan, herkommen soll; wenn man ihn kommen sah, rief man voilà le char de Latan), ohne welche der beste Arzt so wenig fortkommt als der Schiffer ohne Wind. Außer obigen Kenntnissen verlangt unsere Zeit auch noch Chemie, und wem fehlt die Scheidekunst, als einem Arzt, der Seele und Leib zu scheiden versteht? doch die Entschuldigung bleibt jedem:

Non est in medico semper relevetur ut aeger,
Interdum docta plus valet arte malum. (1)

Die Welt will betrogen sein. Männer, die mit einer Dame nachstehenden Deutsch Michels Dialog abhalten: „Ach ich bin so müde," — „das kommt von der Reise," — „keinen Appetit!" — „Sie müssen weniger essen," — „keinen Schlaf," — „stehen Sie nur recht früh auf," — „es liegt mir in allen Gliedern," — gehn Sie mehr spazieren," — „vorzüglich im Kreuze," — „Sie müssen weniger hm — hm," (es war schon viel, daß er die Sache nicht mit ihrem

(1) Nimmer vermag die Heilung der Arzt bei jeglichem Kranken,
Oft ist des Uebels Gewalt größer als Wissen und Kunst.

Namen nannte) — „der Wein macht mich träge,“ — „trinken Sie Wasser,“ — „ich leide an Unverdaulichkeiten,“ — „mehr Diät! Diät!“ — „ich verspüre immer ein gewisses Jucken,“ — „Sie müssen da kratzen,“ — „mein Gesicht wird schwach,“ — „dafür ist die Brille,“ — „selbst mein Gehör,“ — „nun, Sie müssen ja nicht Alles hören,“ — „ich selbst werde immer schwächer,“ — „Sie altern,“ — „o was! gehn Sie! Sie wissen keine Mittel?“ „Sterben.“ Solche Wahrheitstölpel werden bei solchen Unformen nur einmal gerufen. Jener Marktschreier aber hatte für Alles die besten Mittel, selbst Wundertropfen für das membrum virile. *

Die wahre aurea praxis besteht in der Kunst, der Phantasie des Kranken zu schmeicheln, was jener Arzt verstand, der einem über die allzu frühe Niederkunft etwas unruhigen Mann sagte: „das ist mit dem ersten Kinde sehr oft der Fall, nachher geschieht es nie wieder;“ der Mann war ruhig, wie der Bauer, dem der Doktor bloß Aqua benedicta Rulandi (Brechwein) verschrieben hatte. „Aber wird das helfen? es steht ja fast nichts auf dem Papier da?“ jener verschrieb ein vollständiges, griechisch-lateinisch-deutsches Rezept; der Bauer lächelte und legte statt fünfzehn Kreuzer mit Freuden dreißig Kreuzer hin. Beim Arzt kommt mehr auf Glauben als Wissen an; Jesus sagte bei einer seiner Kuren: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Die Muselmänner sagen daher von einem glücklichen Arzt: „er hat den Hauch des Isa“ (Jesus). Stehe auf und wandle, konnte nur der Meister sagen, aber seine Jünger konnten doch immer den Rath geben: „Sei gesund und — sündige hinfort nicht mehr!“

Aber solche alte Einfachheit paßt nicht zur goldenen Praxis

* In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der schweizerische Urindoktor Michel Schuppach so berühmt als Pestalozzi, und man glaubte an seine Kuren, wie an die Untrüglichkeit des heiligen Vaters — ein bloßer Dorfchirurg, aber berühmter als die größten Aerzte durch den Uringlauben; er starb 1785 und hinterließ zehntausend Louis Vermögen!

— es ist besser umgekehrt die Krankheit gefährlicher zu machen, als sie ist, oder wenigstens in stillem Ernst zu achseln. Zu Paris verschaffte sich ein Sohn Aeskulaps ungeheuren Ruf, daß er bei Gesandten und Fremden eine Karte abgab: **Médecin du corps diplomatique**; ein Anderer pflegte seinen Bedienten im Wagen in viele angesehene Häuser zu schicken, um sich selbst da suchen zu lassen; ein Marktschreier aber übertraf beide noch; er sah einen berühmten Arzt die Straße heraufschreiten, sagte den Umstehenden, daß auch dieser große Mann seine Arzneien billige, und rief: „Nicht wahr, Herr Hofrath, **mundus vult decipi**?" (1) — „Ja wohl! Ja wohl!" sagte der Arzt vorübereilend, und nun wandte er sich zu seinen Kunden. „Da seht ihr!" Das schönste Wappen solcher Herren wäre die Ente mit den Worten: quack, quack, quack! In großen Städten sind Tausend nur aus Mode oder Langweile krank, vorzüglich das Geschlecht, darunter die schlimmsten Damen, wenn sie die **Maladie de quarante ans** bekommen, und die Hohen, die an der **Maladie de cour** oder **Ambition rentrée** darnieder liegen; da muß der Arzt mehr Psycholog als Physiolog sein. Ein solcher war der Arzt, der einer in Ungnade gefallenen Dame die Moral Gellerts empfahl, und einem gestürzten Minister rieth, sich noch exiliren zu lassen. Da ist **aurea praxis** (2) — manchmal mischt sich aber ein Unbefugter ein, bittet den Herrn Doktor zu seiner kranken Frau, statt derselben aber sieht er einen leeren Beutel und zwei Pistolen. „Hier ist meine kranke Hälfte, stärken Sie sie, wo nicht, so muß ich Ihnen diese zwei Bleipillen eingeben." In Paris und London ereignen sich wohl solche Scenen, und London scheint mir aber doch das Paradies der Doktoren und Apotheker zu sein. In großen Städten ist schon der Besuch des Hausarztes eine Art Zeitvertreib, und er hat oft mehr Kenntnisse der Stadtneuigkeiten als der neuen Bücher seines

(1) Es will die Welt betrogen sein. — (2) Goldene Praxis.

Fachs, und eifersüchtigen Frauen will ich rathen, keine praktischen Aerzte zu heirathen. Zimmermann war ein ungemein beliebter Arzt durch Persönlichkeit, wie durch Geist, Kenntnisse und Ruf, und man sollte in der That bei der Wahl dieses Standes so gut auf das Aeußere sehen, als bei der Wahl der Diplomaten, und in der katholischen Kirche bei Priesterwahlen, und sodann auf seine Sitten und Weltton. In großen Städten müssen viele Aerzte sein, wo Leute gleich nach ihnen schicken, wenn ein Wind den Ausweg nicht finden kann, oder das zu viel Genossene — wenn sie sich in Finger geschnitten haben. „Gott, es wird doch keine Gefahr haben?“ fragte ängstlich ein solcher Verwundeter, als der Chirurg seinen Burschen fortschickte. „Ja wohl, denn wo der Junge nicht recht lauft, so heilet die Wunde von selbst.“ Aber das Land, wo Natur waltet, möchte leicht mit produzirten und unproduzirten Wesen der dritten Fakultät verschont bleiben können, die Natur ist sein Arzt, der schwarze Hollunder die Hausapotheke, wie Wachholder das beste Rauchwerk — Sauerkraut auf die Fußsohle hat schon gegen Hitze geholfen, und vom Podagra, wenn es sich je aufs Land verirrt, heilen Erdbeeren, wie gegen Schleimhusten Gundelreben. Gar viele delikate Städter essen so wenig als Cornaro, wägen ihre Ausdünstungen wie Sanctorius, gucken ins Taschentuch und in die Gefäße der Unehren, so oft sie solche gebrauchen, leben fast von Pülverchen und Pillen, und machen die aurea praxis.

Man kann in Fälle kommen, wo man den Tod wünscht und die Vernunft nichts zu sagen hat, aber wenn der Befreier nahe ist, zittert doch der Instinkt und wünscht Aufschub: Selbstmord ist in der Regel Entrüstung, Affekt, Wahnsinn, Gleichmuth aber bei dem Schritt, den Alle thun müssen, und selbst der Herr Doktor, ist veredelte Natur. General Hoche bat seine Freunde um sein Sterbelager, dem Arzte die Verse aus der Précaution inutile vorzusingen;

Votre savoir, mon camarade
Est d'un succès plus général,
Car s'il n'emporte le mal
Il emporte au moins le malade. (¹)

und Kleist schrieb den Tag vor seinem Ende in das Stammbuch seines Arztes: Inumerabiles morbos miraris? medicos numera, was eigentlich bei Juvenal Coquos (²) heißt, und diese Coqui Juvenals bringen mich in die lateinische Küche, nach den Apotheken. Doktor und Apotheker verhalten sich wie Chef de Cuisine und Cuisiniers, und sind beide Anverwandte oder gute Freunde, so darf sich der Gast auf die reichste und kostbarste Küche gefaßt machen, und ist noch glücklich, wenn der Koch Botaniker ist, und seine Kräuter nicht bloß von Kräuterweibern besorgen läßt. Man hat die Apotheker auch Neunundneunziger genannt, weil sie neunundneunzig Prozent nehmen sollen — einer derselben aber bewiesen, daß die Buchstaben im Worte Apotheke nach Zahlen A 1 p 15 ꝛc. gerade neunundneunzig machen, und es war boshaft von jenem Herrn Bürgermeister, der die Häuser numeriren ließ, und es so einrichtete, daß gerade auf die Apotheke Nr. 99 kam! Nur die ruchlosen Ostindienfahrer, die das Gesetz, welches will, daß bei hundert Seelen ein Schiffsprediger sein soll, umgehen, und nur neunundneunzig laden, sind wahre Neunundneunziger!

Sonst führten die Herren gar sonderbare Dinge in ihren Büchsen; wie hätte sonst Paulini seine „heilsame Dreckapotheke“ 1687 schreiben können? Dreck von allen Gattungen, Urin, Nachgeburt, Gewürme, alle möglichen Thiertheilchen wohlgepulvert — das theure Horn des Narbals diente gegen alle Gifte

(¹) Euer Wissen, Kamerad,
Erweist uns allgemeine Kraft;
Schafft's für die Krankheit keinen Rath,
Wird doch der Kranke fortgeschafft.

(²) Du wunderst dich über unzählige Krankheiten, zähle die Aerzte — Köche.

und Ansteckungen, Viperbrühe gegen Entkräftung, und gegen Unfruchtbarkeit Bockshoden. Noch imponiren Apothekerspeisen und Getränke durch ihre lateinische Namen: Aqua fontana, Spiritus rectificatissimus, Tartarus tartarisatus rc., und es war offenbar ein übelgelaunter Kranker, der über eine Apotheke schrieb:

Hic venditur
Catharticum, Emeticum, Narcoticum,
Et omne quod exit in Um
praeter
Remedium. (¹)

Die Apotheker Medici brachten es bis zu toskanischen Herzogen — Achtung! woher es vielleicht rührt, daß die Gehülfen des Apothekers noch heute Subjekte heißen. So weit können sie es nicht mehr bringen, aber ein schwäbischer Pillenmacher meiner Zeit brachte es doch auf zweimalhunderttausend Gulden. Ich weiß nichts, Gott sei Dank, von ihrer Wirkung zu sagen, will aber doch gelegenheitlich bemerken, daß das griechische Wort Pharmakon zwar Arzneimittel, zunächst aber Gift bedeute.

Chirurgen, deutsch Handwerker (was χειρουργεῖν beim Cyniker Diogenes bedeute, findet man im Diogenes Laertius), daher der lateinische Ausdruck des Mittelalters in der That besser ist, Medici plagarum. (²) Mit Vergnügen spielt man mit einem Damenetui, aber eiskalt lauft es über die Haut, wenn ein Chirurg sein Etui vor den Augen des Verwundeten auskramt; aber mit Vergnügen höre ich von Thierärzten, als Beweis, daß wir bereits menschlicher gegen die Thiere geworden sind, unsere Ernährer und Freunde, und so will ich auch dem Thierarzte, der mich fragte, woher der Name Ars veterinaria komme? nachdem ich selbst erst nachschlagen mußte,

(¹) Hier werden verkauft: Reinigungsmittel, Brechmittel, Betäubungsmittel, und Alles was sich auf Mittel endet, mit Ausnahme von Heilmittel. — (²) Prügel-Aerzte.

antworten: „die Alten nannten die Last- und Zugthiere **animalia veterina** von **vehendo**!“ und ein Marschall hieß im Mittelalter Veterinarius. Thierärzte haben ein schwierigeres Geschäft als Menschenärzte; die Thiere können nicht reden und sagen, wo sie es quälet, doch auch wieder nicht klagen, wenn der Arzt sie quälet. Als Anhang kommen die **Medici Barberii**, Barbiere — aber gehören sie denn wirklich in diese Fakultät? Jeder sollte sich den Bart selbst abnehmen.

Wenn jener Chirurgus einem Manne, der sich am glühenden Ofen das landesherrliche Wappen, nebst der Jahrzahl 1750 auf den Hintern gebrannt hatte, erklärte, der Schaden sei schon zu alt, um geheilt zu werden, so gab es dafür wieder kühne Helden, die ohne alle Instrumente heilten, Lahme durch Peitschen, und verrenkte Glieder durch ihre kräftige Hand; Ertrunkene auf den Kopf stellten und Vollgefressene herumrollten wie ein Faß. Die Chirurgie hat so große Fortschritte gemacht als die Arzneikunde, aber Gott bewahre jeden braven Mann vor einem Chirurgen, wie der, der weit in der Welt herumgefahren war, und daher viel Welt hatte, aus seinem Hinterthürchen nächtlicher Weile herausschlich, einem Vorübergehenden die Knochen zerschlug und dann gravitätisch aus der Vorderthüre trat, um sie wieder einzurichten. Einer der berühmtesten Chirurgen ist wohl L'Estocq, ein Hannoveraner, der recht eigentlich Elisabeth auf den russischen Thron setzte, der reichlich bezahlt, aber zuletzt geknutet und nach Sibirien geschickt wurde. Die Kaiserin dachte nicht, wie die Marquise de Villeneuf, welche die Ungeschicklichkeit eines Chirurgen in ein frühes Grab brachte. „Sie können Ihren Ruf verlieren, ich hinterlasse Ihnen eine Pension!“ Großmüthige, seltene Seele! Dorfchirurgen sind kühne Männer, aber je mehr sie mit griechisch-lateinischen Worten um sich werfen, das **dat Galenus opes** (¹) übersetzen: Galen verschreibt Opium, und versichern, daß alle

(¹) Galen gibt Schätze.

Schmerzen bestimmt fort sein würden, sowie einmal die Dolores ([1]) hinweggeschafft seien, desto mehr mag man sich hüten. Jener französische Chirurg sagte voll Zorn einem Offizier, der seine Wunde scarificirt haben wollte: Sacre Dieu! croyez vous, que je ne sache ce que c'est sacrifier? j'ai sacrifié déjà bien des personnes! ([2])

Es war ein Dorfchirurg, der dem großen Condé zur Ader ließ: mais ne trembles tu pas de me saigner? — Ma foi Monseigneur c'est à Vous à trembler, ([3]) und man muß ihm recht geben. Man ist ganz in der Hand des Mannes, der mit dem schärfsten Messer um Nase und Gurgel flankirt, und Podiebrad war mit Recht bange, als ihn ein solcher fragte: „in wessen Händen ist jetzt Böhmen?" Ein seltener Chirurg war wohl Tagliocotto, der künstliche Nasen aus dem Hintern schnitt, oder mit der Stirnhaut zurecht machte.

Die sympathetische Schnauze klebte,
So lange Vater Poder lebte,
Doch streckt' sich der auch in das Grab,
Dann fiel die Nase gleichfalls ab.

Cospetto! rief ein Italiener, als er von der Kunst des Tagliocotto hörte: é ben capace de rimembrar un povero Abelardo! ([4])

Um die Bart- oder Fellscheerer dürfte sich doch eine hochlöbliche Polizei etwas mehr kümmern, die häufig über Quacksalbereien selbst ihre Scheermesser vernachlässigen, so daß man sagen muß: si vous rasez, vous rasez bien durement, mais si vous écorchez, c'est bien doucement, ([5]) während die hellen Thränen über die Wagen laufen. Und dann die Langsamkeit mancher, denen schon die Hand zittert!

([1]) Schmerzen. — ([2]) Schröpfen... bei Gott! Glaubt Ihr, daß ich nicht weiß, was aufopfern bedeutet? Ich habe schon viele Personen aufgeopfert. (Der Chirurg hatte für scarifier sacrifier verstanden.) — ([3]) Zitterst du nicht, mir zur Ader zu lassen? — Meiner Treu, gnädiger Herr, die Reihe ist an Ihnen, zu zittern. — ([4]) Potz Tausend! er ist im Stande, einem armen Abelard wieder sein Glied zu geben. — ([5]) Rasirt Ihr, so rasirt Ihr sehr hart, schindet Ihr, so schindet Ihr sehr sanft.

Herr N. rasirt auf selt'ne Art,
Bis er seine Messer schleifet,
Kinn, Hals und Wange seifet,
Den Strich und Widerstrich vollführet,
Und meisterlich politisiret,
Wächst schon der zweite Bart!

Am besten, man rasirt sich selbst, so braucht man sich nicht fremde Hände, die Gott weiß, wo zuvor andere Dinge abthaten, im Gesichte herumfahren, einem Alles vor dem Munde hinwegnehmen zu lassen; Selbstrasiren ist zugleich eine kleine Zerstreuung, macht aufmerksam auf sich selbst — man kann sie vornehmen, wenn man will — und ist selbst schuld, wenn man seine Messer vorüberziehenden Scheerenschleifern anvertrauet, und solche schlechter zurückerhält als sie waren; dann ist man sicher, nicht in den Mund geschnitten zu werden, wie einer meiner Freunde, als ich ins Zimmer trat und er lachte, — er zürnte, lachte aber wieder, als ich dem Barbier sagte: „Glaubten Sie denn, er habe Haare auf den Zähnen?" An gewissen Orten sind die Herren Barbiere die innigsten Vertrauten derer, die noch wenig Bart haben, und sich barbiren lassen, um Bart zu bekommen!

In Frankreich war recht löblich die Ordnung des Kopfes nur einer Person überlassen; Friseur und Barbier waren in einer Person, wodurch alle Kollision des Barbiers mit dem wichtigern Chirurgen von selbst wegfiel, und in Ostindien bringen auch die Barbiere Augenbrauen, Nägel an Händen und Füßen, und selbst die Ohren in Ordnung, was auch Rücksicht bei uns verdiente, denn gar Viele denken nicht eher an Abschneidung der Fußnägel, bis sie Strümpfe durchbohrt haben und der Schuh zu enge wird, und Viele hören bloß schwer, weil sie keinen Ohrenbarbier haben. Indessen, wenn wir uns wie im Orient den Bart, die Zierde des Mannes, den die Natur gab, stehen ließen, brauchten wir die Herren nicht, die den Lichterziehern mehr oder weniger gleichen, deren Meisterwerke

eine Thräne um die andere fallen lassen, und so glimmen, daß man nichts mehr sieht; mit gepulvertem Bimsstein kann man sogar Messer, Seife und Wasser entbehren. Die Mode verlangt aber einmal: kein Bart! und so mag es auch Barbiere geben, sind doch die Barbierchirurgen seltener geworden, die aus der Litanei das:

In Krieg, Hunger- und Wassersnoth,
Bewahr' uns lieber Herre Gott!

wegließen und dafür beteten:

Beinbrüch und Quetschungen bescheere
Uns zum Frommen, dir zur Ehre!

Jener Franzose, der den Barbier nicht wenig aushunzte, als dieser auf die Seife spuckend ihn einseifen wollte, hörte, daß nur Honoratiores so behandelt würden, gemeinen Leuten aber geradezu ins Gesicht gespuckt und dann die Seife eingerieben werde. Dieser Barbier war vielleicht derselbe, der ein armes Bäuerlein — um Gotteswillen rasirte, aber so, daß jener, da gerade der Hund brüllte, fragte: „Wird der auch vielleicht um Gotteswillen rasirt?" jenem aber, der unentgeltlich klystirte, sagte doch der Kranke: „Gott geb' es Ihnen dreifach wieder!" Selten sind die humoristischen Britten, die, wenn sie rasirt und dabei geschnitten werden, doppelt zahlen. „Hier fürs Rasiren und hier für die Aderlässe;" es gibt Deutsche, die dem Dorfbarbier sechs Kreuzer geben und eben so viele Ohrfeigen. Seit die Duelle und Prügeleien seltener geworden sind wie die ständige Aderlaß- und Schröpftage, sind die Herren mit der Messingflasche und dem grünen Portefeuille unterm Arm übel daran; noch weniger macht man sie in Rußland zu Kollegienräthen und Kollegienassessoren; sollten wir ewigen Frieden bekommen und wieder Bärte tragen, so sind die Leutchen zu bedauern, wie die Perrückenmacher und Friseurs, und Alle, die bloß von der Thorheit Anderer leben.

Es ist ein großer Fortschritt unserer Zeit, daß Barbier

und Chirurg nicht mehr für Eins gelten, und um dies ganz zu würdigen, muß man auf dem Lande gelebt haben — gar viele Barbierer- oder sogenannte Baderskuren glichen der alten Manier, Grindköpfe zu heilen — ein tüchtiges Pechpflaster darauf und dann mit einem Ruck Pflaster und Grind vom Kopfe! Mit Blutigeln mag es auch manchmal so gestanden haben, indessen fand man einst einen Landmann, der ins Wasser ging, um sich, zur Ersparung der Aderlässe, von Blutegeln bedienen zu lassen, todt, überdeckt von diesen Würmern. Jener Dorfbarbier, den das Amt nach dem Walde sandte, um einem sich Erhängten zur Ader zu lassen, gehorchte auf der Stelle, ließ aber den Mann immer baumeln, und meldete, „daß nichts mehr zu machen gewesen;“ solche Leute mußte es auch geben, um das Handwerk selbst dem Volke verächtlich zu machen, das noch den Aberglauben hatte, es sei gut, dem Verstorbenen das Messer, womit er zuletzt rasirt worden sei, mit in den Sarg zu geben, was ein gutes Accidens war und das beste Mittel, alle schlechte Scheermesser noch gut an Mann zu bringen! Im Tom Jones sagt der Barbierchirurg Benjamin: „Ein Barbier mag lachen machen, aber ein Chirurg macht — schreien“ — ist folglich eine ernstere Person.* Am besten scheinen sich noch die Herren Hebammenmeister, Accoucheurs, zu stehen, denn die Weiber werden hoffentlich nicht aufhören, niederzukommen, und es wäre gegen allen Anstand und Mode, allein niederzukommen, wie eine Wildin. Jener Senftenträger zu Wien, der eine Carolin zahlen mußte, rief: Wos! eine Carlin! i trog den wambichsten Hausherrn für einen halben Gulden eine Stunde? eine Carlin für ein Kind, und so kurzen Weg? die Alten kannten schon diese Herren, aber bei uns

* Ich erinnere mich, als Knabe den Chirurg in meinem Vaterstädtchen selbst schreien gehört zu haben — er liebte den Trunk, und mißhandelte dann seine Frau; die Klagen kamen so häufig, daß ihm das Amt vor dem Amthause und dem ganzen Städtchen, das er rasirte und chirurgisirte fünfundzwanzig Prügel geben ließ! —

widersetzte sich lange die Schamhaftigkeit, und die Sache hat viel für sich; besondere weibliche Aerzte für weibliche Krankheiten und Gebrechen wären sogar zu wünschen; die Schamhaftigkeit verbirgt sie vor Männern; tausend Schwangern hat Scham zur Unzeit schon die Grabesthüre geöffnet und die Weltthüre den Kindern verschlossen, obgleich sie wieder den ersten Accoucheur schuf, indem man durch keine Hebamme die Schwangerschaft der La Valière verrathen wollte... Indessen, wenn wir die Vorurtheile so vieler Hebammen bedenken, die manchen Dümmling auf dem Gewissen haben, dessen Köpfchen sie hübsch rund drücken zu müssen glaubten, und an dessen Näschen sie auch allerlei zu zupfen hatten, so daß ihre herkömmliche Versicherung: „Aber das Kind ist dem Papa wie aus dem Gesichte geschnitten,“ noch das Vernünftigste ist, weil es zum Frieden dient, so wollen wir immer die männlichen Geburtshelfer vorziehen, wo es Noth thut; hat ja unsere Zeit auch Säugammen, wenn gleich keine die Mutter zu ersetzen vermag, und Ludwig XIV. gar vier, der mit Gähnen zur Welt kam, die erste, zweite und dritte wegbiß, bis die vierte allerunterthänigst dem kleinen Beißer einen tüchtigen Klatsch auf den Hintern zu geben wagte, was bei den vielen Kriegen, die der bisherige Junge als König anfing, freilich noch besser gewesen wäre. Der beste Geburtshelfer wäre die Kröte; wenn das erste Ei des Weibchens zum Vorschein kommt, umklammert er solches, faßt den Faden, ein Ei am andern, bis das ganze Paternoster herausgezogen ist. — Da aber nur ein Napoleon in den Menschen Kröten sehen konnte, so sind wir für die Herren Accoucheurs, mag auch wahr sein, was der Lateiner vom Demas sagt:

Quas bona pars hominum muliebri condit in antro,
Ex illo Demas eruit unus opes.

Zahllos ist die Menge derer, die gutnächtlichen Rath ertheilen, und zum Hinterthürchen zu dem Kranken eingehen,

geistliche und weltliche Schäfer, abgedankte Feldscheerer und Jäger, Abdecker, Scharfrichter, Monddoktoren, Urinpropheten und vorzüglich alte Weiber, und gar viele Gelehrte, die alle Bücher durchlesen zu müssen glauben, und so auch medizinische, dann Doktoren an sich, was man sich gefallen lassen kann, aber auch an Andern, und gemeiniglich den Fleck neben das Loch setzen. Gefährlich sind die Zahnärzte oder fahrende Dentisten, die selbst mit dem Degen Zähne ausnehmen können, wäre es auch nur wegen des Sprüchwortes: „Er lügt wie ein Zahnarzt;" noch gefährlicher aber und schlimmer die Olitätenkrämer, die abtreibende Tränkchen führen. Uralt und wahr ist das Epigramm:

Fingit se medicum quivis idiota profanus,
Judaeus, Monachus, Histrio, Tonsor, Anus. (¹)

Ein mir wohlbekannter Urindoktor, der ungeheuren Zulauf hatte, ließ die Patienten durch seine schlaue Frau ausforschen, lauschte im Nebenzimmer und ging dann gravitätisch heraus, vertieft in seine Studien, besah den Urin, sprach nur vom Patienten, bis der Urinthor von einem Er oder Sie oder Es sprach, holte ihn ganz aus, und dann weissagte er — ging es falsch, so hatte man ihm keinen tauglichen Urin gebracht, oder zu lange stehen lassen. Der Kerl wurde reich, die ganze Umgegend war sein, der Bauer brauchte nur ihn zu zahlen und ersparte Rittlohn und Rezept. Solche Kerls dachten gar nicht an die sechste Bitte, die alle Empiriker täglich mitbeten könnten: „Führe uns nicht in Versuchung" (εἰς πειραμόν), aber die Polizei hätte daran denken sollen. Gleich gefährlich sind die herumziehenden Augendoktoren oder Oculisten (man muß sie meiden wie die durchziehenden Scheerenschleifer); der berühmte blinde Flötenspieler Dulon kam durch einen solchen um seine Augen; vielleicht wäre er ohne dieses

(¹) Jeder Dummkopf nennet sich Arzt; die Komödianten,
Juden, der Mönch und Barbier, runzlige Weiber dazu.

Mißgeschick der berühmte Flötenspieler nicht geworden, aber er machte das Epigramm:

Viel wüßt' ich eben nicht zu nennen,
Die Blinde sehend machen können,
Doch Sehende, die hat schon mancher blind gemacht;
Auch mich hat so ein Schuft um das Gesicht gebracht!

Die Welt ist stets neugierig, veränderlich und leichtgläubig gewesen, und so wird es auch stets mehr Quacksalber geben, als gründliche Aerzte, und ihre Windbeuteleien stets tiefern Eindruck auf den großen Haufen machen, als der solide Doktor. Cagliostro's kleine Fläschchen Wunderessenz zum Verjüngen gingen theuer und reißend ab; die Zofe einer Prinzessin soff ein solches Fläschchen rein aus, als Liqueur, und da diese nach Hause kehrt, lange klingelt, endlich sich selbst zu entkleiden anfängt — siehe! da hüpft auf der Toilette ein fingerslanger Embryo herum — es war ihre verjüngte Zofe! Einfache erprobte Hausmittel sind mehr werth als hundert gelehrte Theorien über die Krankheit, und manches hat schon die gelehrtesten Aerzte beschämt, das Wilde oder alte Weiber erfunden hatten. Verdanken wir nicht die Impfung den Weibern Cirkassiens, die von schönen Töchtern leben müssen, und die besten Mittel gegen Fieber und Schlangenbiß den Wilden? Wir haben viele Mittel gegen das Schluchzen, und während es die Doktoren sehr gelehrt erklären, sagt die Hausmutter: „Lege die beiden Nägel der Daumen unter die beiden Nägel der kleinen Finger, tief aber, bis zum Schmerz." Man athmet tief, und ein Krampf vertreibt den andern. Und wie viele Krankheiten könnten wir uns nicht aus dem Sinne schlagen, oder vergehen, verfasten, verschlafen und verbeißen, wie die Soldaten auf der Parade den Husten.

Demungeachtet aber bleibt ein solider Arzt ein wichtiger Mann, denn Gesundheit und langes Leben ist Naturinstinkt und Wunsch Aller; der Rechtsgelehrte soll Mein und Dein

erhalten; aber was hilft's ohne Gesundheit? Der Theologe, wenn er auch von nichts als der ewigen Seligkeit spricht, sucht doch möglichst der Zeitlichkeit zu genießen in diesem Jammerthal. Welch ein Glück, daß die Gesundheit nicht käuflich ist; nicht einen Gran würden Arme bekommen, christliche und jüdische Juden würden Alles aufkaufen, reiche Schwelger und hoher Adel; aber so hat sie der Arme umsonst, und gewöhnlich im beneidenswerthen reichsten Maße. Gesundheit ist die wahre Einheit, die erst den Nullen des Lebens Werth gibt, daher die einfachen Alten all' ihre Briefe stets mit ὑγιαινε und **Vale** endeten, ja sogar für erlaubt hielten, das Leben willkürlich zu enden, das ohne Gesundheit war. Nur Kirchenväter konnten einen kränklichen Zustand für geschickter zum heiligen Leben halten, der indessen manche Tugend in der That erleichtert, daher auch Kränkliche oft länger leben als Kerngesunde. Epikurs ἡδονή ist Existenz ohne Schmerz oder negative Wollust, und ich setze solche schon darein, wenn man nie einen Arzt nöthig hatte, wofür ich den Göttern danke.

Mens sana in corpore sano (¹) ist das größte Erdenglück, was richtiges Anfüllen, und richtiges, nur nicht zu häufiges Ausleeren am besten befördert. Armstrongs Lehrgedicht, „die Kunst, immer gesund zu sein," ist die schönste Poesie, weit mehr als die Messiade, und Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern, die beste Prosa; wird man aber doch krank, so ist die Maxime **Dolor gravis brevis, longus levis** (²) mehr als alle Maximen Kants, sowie die Maxime der Platten: „Lat de achter Post oben stan, un den Doktor syner Wege gan," — selbst der Hanswurst verdient gehört zu werden, der seinem kranken Kameraden auf die Frage: „Was soll ich nehmen?" erwidert: „dich in Acht!"

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

(¹) Gesunder Geist im gesunden Körper. — (²) Ein schwerer Schmerz ist kurz, ein langer leicht.

X.

Die Philosophen.

Que sais-je? (¹)

Montagne.

Die Philosophen oder Vernunftkünstler machen den Uebergang von den bisher erwähnten Ständen, die meist Kostgänger des Staates sind, folglich dessen Livrée tragen, und nur die letzte oder vierte Fakultät, die, wenn sie nicht gerade Professoren sind, selbst sehen müssen, wo sie ihr Futter hernehmen, wie das Wild, da sie weder Seele, noch Leib, noch Beutel ex professo zu fegen, und selten savoir faire haben. Sie sind die berühmten Männer, von denen geschrieben steht: „Nichts ist so lächerlich, was nicht irgendwo schon ein Philosoph behauptet hätte," sie wissen auf jedes Warum? ein Darum! und die Narrheiten an den Alten sind so viel werth, als die der Neuern, denn die große Masse vermeinter Weisheit trübt die gesunde Vernunft, und macht sie leicht zu Grünen Weibern oder Kräutlerinnen, die sich für Botaniker halten; kein Wunder, wenn dann Welt- und Geschäftsmänner wieder zu weit gehen, und sie als hors d'œuvre (²) im Staate ansehen.* Hudibras wußte doch was Was ist, und mehr wußte noch kein Metaphysiker, und doch haben uns die Systeme und Hypothesen dieser Männer, so viel sie auch zu lachen gaben,

* Was die alten Philosophen so sehr von den neuern unterscheidet, und weßwegen man sie hoch schätzen muß, ist ihre praktische Moral — sie waren höher geachtet, als die neuern, ohne eine Zeile zu schreiben!

(¹) Was weiß ich. — (²) Nebenwerk.

der Wahrheit näher gebracht — sie machen die Philosophie selbst nicht lächerlich, nur das Jurare in verba magistri, (¹) wo keine alte und neuere Sekte ihre Narrheit so weit getrieben, als die Kantlinge; der Mensch hört da auf, wo der Philosoph anfing! Wir irren allesammt, nur Jeder irrt anders; nur sollten wir stets an Pythagoras denken, der schon unendlich weiter war, als die Kantlinge; „die Philosophie," sagt er, „ist eine Leiter; man muß nicht auf der untersten Sprosse bleiben, aber auch nicht auf der höchsten und letzten sein wollen — so in der Mitte — in medio veritas (²) — aber wie viele machten es, wie der etwas schwachsinnige Sohn eines mir bekannten Landpredigers — er wollte ein Vogelnest ausnehmen, stieg bis zu den letzten Stufen der Leiter — die Vögel flogen aus — er wollte sie dennoch haschen, und purzelte furchtbar herab zur Erde!

Es ist ein Unglück, daß es gerade den besten Köpfen in der Jugend wie dem Sokrates geht, sie dreschen das Stroh der Sophisten, und werden erst mit viel Zeitverlust gewahr, daß sie leeres Stroh gedroschen haben; der Genius, der in ihnen wohnt, sagt dem einen früher oder später, daß unergründlich, und daher erhaben scheinende Grübeleien dem Weise- und Guthandeln unendlich nachstehen, daß die medicina animae, wie man die Philosophie nannte, gar viel Aehnliches mit der medicina corporis habe, und sie kommen auf das Sokratische Wissen, daß sie nichts wissen. In allen spekulativen Köpfen zeigt sich das Interesse der Vernunft, Alles auf ein Princip zu bringen; endlich wird man gewahr: Es geht nicht! und ein Matador um den andern, der die Köpfe mit neuen Hoffnungen belebt, ein Plato und Aristoteles, ein Leibnitz und Kant verschwindet! Die Alten hatten nur sieben Weise, wir zählen sie nach Hunderten, und wenn die Weisheit jener auch

(¹) In die Worte eines Lehrers schwören. — (²) In der Mitte liegt die Wahrheit.

nichts Besonderes gewesen zu sein scheint, so gereicht ihnen doch zu großer Ehre, daß sie den goldenen Dreifuß mit der Inschrift: „dem Weisesten,“ der Pythia zusandten, nachdem sie mit einer unserer Zeit völlig unbekannten Bescheidenheit solchen zuvor Einer dem Andern zugesandt hatten; unsere Weisen hätten ihn, der Erste der Beste, behalten und auf der Stelle einschmelzen lassen.

Die gepriesene Weisheit der Aegypter dürfen wir schwerlich bedauern, man würde wohl nicht mehr finden, als in dem Zendavesta und andern orientalischen Weisheiten — Kinderspiel in der Kindheit der Welt, und schon Pythagoras, der zu diesen Quellen der Weisheit reiste, scheint so etwas gefühlt zu haben, als er dem Wort σόφος, Weiser, das Wort φιλόσοφος substituirte, Liebhaber der Weisheit. Hiebei hätten wir bleiben sollen; aber bald schwärmte mit Plato die ganze Christenheit, und darauf folgte Aristoteles, der vernünftigere Aristoteles, den aber das finstere Mittelalter so entstellte, als die einfache Religion Jesus, reinen Deismus, — und welcher Unsinn ging daraus hervor?

Gott, Welt, Mensch ist die philosophische Dreiheit, aber ist es nicht sonderbar, daß schon die ersten Forscher nicht über das Zunächstliegende: Staat, Natur, Landwirthschaft, Sitten, Erziehung u. s. w. Untersuchungen anstellten, sondern gleich den hohen Flug wagten über den Ursprung der Dinge, und Natur der Götter, über das Wesen der Seele, Nothwendigkeit, Freiheit, Unsterblichkeit u. s. w. ins Blaue hinein zu philosophiren? Thales philosophirte zuerst über den Ursprung der Welt, und es gefällt mir, daß sein Leibelement — das helle Wasser ist. Was am unnatürlichsten scheint, muß doch etwas Natürliches haben? Neun Zehntel aber der Menschen wissen durchaus nichts von dem, was die Schule wissen will, und sind ruhig dabei — nothwendig muß es also auch nicht sein, und die Metaphysiker gleichen den Mäusen, die über

den Baumeister des Schlosses raisonniren, dessen Löcher sie bewohnen; die Mehrzahl aber sucht Essen, Trinken, rammelt, und weicht den Katzen möglichst aus dem Wege. Der wahre Weise betet die Natur an, ohne zu grübeln, sucht Geist und Herz zu veredeln, wenn er auch ihr Wesen sich nicht erklären kann, läßt die Welt Welt sein, und bestrebt sich, das Plätzchen würdig zu füllen, das ihm der Zufall angewiesen hat. Zweifel, wo keine Gründe helfen wollen, weist er mit einem Bah! zurück, wie manche Sorge durch Lachen!

Die Systeme der angeborenen Ideen, der Monaden, der Wirbel, der subtilen Materie, des Idealismus und des Ichs sind so komisch, als die der Philosophen des Alterthums — wahre Ideenlazarethe! Nos folies ne me font pas rire, sagt mein lieber Montagne, ce sont nos sapiences! (1) Asceten in der Wüste und heiligen Kirche heißen ihre Möncherei Philosophie, Alchemisten ihre Kunst Feuerphilosophie — die Mystiker die ihrige Inspiration — die Logen alter und neuer Zeiten sprechen von Initiationsphilosophie. (2) Weltweisheit war ein wahrer Spitzname zur Zeit der Scholastiker, und des Herrn Magister Duns Scotus, genannt Magister abstractionum, und so ging es fort bis auf unsere Zeiten, wir waren weiter, als je von der wahren, einfachen Bedeutung: Wissenschaftliche Weisheit des Lebens. Mir hat der Ausdruck kritische Philosophie des Lebens immer sehr zweckmäßig und passend geschienen — es sah mit unsern Kantlingen weit kritischer aus, als mit Harlekin, den sein Herr nach dem Wetter fragte: „Schön Wetter!" sagte er, ohne sich umzusehen. „Siehe einmal recht nach!" „Herr! es regnet." „Schlingel! was ist für Wetter?" Arlequino wollte sich nicht wiederholen und was Neues sagen: „Herr! es ist gar kein Wetter!"

(1) Nicht unsere Thorheiten, unsere Weisheiten machen mich lachen. — (2) Einweihungsphilosophie.

Wissenschaftliche Weisheit des Lebens ist so fern von den transcendentalen Schwindeleien, als von der bloß sinnlichen Philosophie der Epikuräer; sie verbindet, gleicht und ordnet unter Grundsätze, was die bloße Sinnenwelt getrennt unter einander geworfen und verwirrt hat, und in dieser Beziehung ist Philosophie allerdings die Wissenschaft aller Wissenschaften oder die Weisheit. Warum mußte doch in unserer Zeit, wo man wirklich angefangen hatte, die öden, wüsten Felder unnützer Spekulationen zu verlassen, wo Frankreich die wirkliche Welt, Staat, Adel und Geistlichkeit so kräftig zu reformiren suchte, Deutschland, Kant an der Spitze, die Welt der Ideen dermaßen revolutioniren, daß wir Gefahr liefen, in die Finsterniß der Scholastik zurückzufallen? Der Mensch in der Wirklichkeit, die scharfsinnigsten Beobachtungen über dessen Natur, galten nichts mehr; man priorisirte über alle Erfahrung, und selbst über die Vernunft hinweg. In diesen Zeiten kündigte ein junger Kantling seinem Mädchen die Ehe auf, weil der Mensch nie Mittel, sondern Zweck sei, der männliche Zweck aber das Weib zum Mittel herabsetze — das Mädchen lachte. „Ich handle auch als Zweck, wollen Sie aber durchaus nur ein Mittel in mir haben, so will ich mich schon nach andern Zwecken umsehen."

Die Philosophenwelt erwartete die Wiedergeburt des Menschengeschlechts vom *kategorischen Imperativ*, (¹) und während die Franzosen die Erde hatten, und die Britten das Meer, nahmen Deutsche die Luft, und lauter überirdische Regionen, und die schwere Dunkelheit, in die sie sich hüllten, erleichterte ihre Eroberungen. Wem haben Sterne am Horizont ihren Glanz zu verdanken? der Dunkelheit. Kants kategorische Imperative wären immer herrliche Moralprincipien geblieben, wenn er sie auch in der alten Sprache so genannt hätte, und

(¹) Grundsatz der Moralphilosophie (der unbedingte Selbstbefehl, moralisch zu handeln), worauf Kant die durch seinen Skepticismus entfernten Grundlagen des Volksglaubens wieder aufbaute.

ich lobe mir den alten Wolf, trotz seiner dreiundzwanzig lateinischen Quartanten, und — mathematischen Methode, oder seines Kapitels: de officio et modo exonerandi ventrem.* Warum eine doppelte Vernunft, eine theoretische und eine praktische, da schon eine so selten ist? Warum neue Terminologien. Wenn man die Mobilien im Zimmer eines Blinden verrückt, so zwingt man ihn, sich gleichsam ein neues Gedächtniß anzuschaffen, und das war der Fall mit dem Tübinger Magister, der klagte: „das Denken hält mich auf im Studiren,“ er war Selbstdenker, aber die Gedächtnißmänner liefen ihm den Rang ab. Kästner sagte: „Ich habe zwölf Sprachen gelernt, ich mag in meinem Alter nicht noch die dreizehnte lernen.“ Indessen Kant kann man viel verzeihen, aber Herrn — Hegel?**

Gelehrte können sich leicht überstudiren, wie Kaufleute überhandeln, und in ihrem Gefolge hält sich gerne die Hypochondrie, während Heiterkeit mit der Philosophie Sokrates' und Cicero's Hand in Hand ging; es gibt Parteien in der gelehrten Republik, wie in der politischen, und das macht einseitig. Heil der kleinen Zahl geradsinniger Denker, die nie das Knie beugten vor dem kategorischen Imperativ, und weder auf den Höhen des Dinges an sich, noch auf denen des Ichs, das sich selber setzt, räucherten! und so fand deutsche Philosophie den verlorenen Standpunkt des gesunden Menschenverstandes wieder, ohne sich in die Flachheit des bloßen Empirismus zu verlieren, oder schwindelnd im Reiche des Idealism herumzuflattern. Compendienschreiber und Kollegienleser heißen nur Philosophen, und bestanden von jeher am schlechtesten, wo es galt, und daher vergaßen sie so leicht, daß Philosophie —

* Ich lächle, wenn ich des großen Friedrichs Korrespondenz mit Suhm über Wolf lese — aber was war diese Schwärmerei des Kronprinzen gegen die unserer Zeit für Kant?

** Dieser neueste Philosoph, den ich zu Nürnberg kennen lernte, starb 1831 zu Berlin, wie man sagt — aus Furcht vor der Cholera!

Liebe zur Weisheit und zum Selbstdenken, eigener freier Vernunftgebrauch, und kein stehendes positives, unbedingtes System sein soll. — **Primo vivere, deinde philosophari.** (1) — Wer zur Zeit der Kantlinge gelebt hat, die dümmer als Vögel waren, denn kein Vogel versuchte noch — über sich selbst hinauszufliegen, kann wahrlich einem Dichter den groben Ausfall nicht verargen:

Von Weisheit schwatzt, wer den Verstand verlor,
In die Trompete stößt der Esel Chor.
Frei leben ist des Lebens höchster Zweck,
Das Uebrige, spricht Paulus, ist ein Dreck!

In Frankreich und England machten dergleichen Spekulationen nie viel Glück, denn da sind die Gelehrten meist auch Leute von Welt; Condillac sagte manches vor Kant; aber man lächelte über ihn, wie über Mallebranche. Mein liebes, allzu ernstes Vaterland, zählt unstreitig die größte Gallerie philosophischer Querköpfe, nie aber mehr als in der Kant'schen Epoche — so daß über die Menge Philosophen, die Dunkelheit für Tiefe, und Wortschwall für Ideen hielten, die Philosophie selbst verloren ging, und ihre Bücher, von denen es jetzt heißt: „Ihr seid Lumpen, und sollt wieder zu Lumpen werden," zur Emballage dienen, wie Wielands Sympathien eines Christen dienen mußten zur Versendung seiner komischen Erzählungen. Drei Päbste zu gleicher Zeit, 1409, brachten die päbstliche Heiligkeit zunächst ins Fallen, und so auch die drei Päbste deutscher Philosophie, Kant, Fichte und Schelling, und ihre Jünger versteckten vollends den Ideenmangel hinter Worte; wie Spatzen legten sie ihre Eier in ein dickes Bette von Stroh, Federn und Unrath; Nachtigalleneier aber ruhen im kleinsten, reinlichsten Nestchen. Aber ist unsere Wissenschaft nicht die Wissenschaft aller Wissenschaften? sprachen sie; aber eine kleine Abhandlung über Windfälle, Raupenfraß, Mittel gegen Vieh-

(1) Zuerst leben, dann philosophiren.

seuche wäre wahrlich nützlicher gewesen, als ihre dicksten Bücher; aber auch schwerer **Verba praetereaque nihil** (¹) dorten — hier müssen durch Fleiß erst Kenntnisse erworben werden, die mehr als aus sich selbst herausgesponnene Spinnengewebe sind. Dem gesunden Verstand des Mannes von Welt ging es wie dem Schüler des Mephistopheles:

Ihm wurde von allem dem so dumm,
Als ging ihm ein Mühlrad im Kopf herum.

Tristram wurde erzeugt, wie Tobias meinte, **out of principle**, nach Dr. Slop aber: **of pleasure**, der Vater aber meinte: **'tis not worth talking of.** (²) Der Junge ist da, hätte ihm Dr. Slop nur nicht die Nase zerquetscht. Gesunder Verstand bildet sich nur in der heiteren Atmosphäre der Welt, verbunden mit Geist und Herz; Magisterverstand muß kränkeln in Studirzimmerluft, in Einsamkeit und unter lauter Todten — vor lauter Scharfsinn wird er stumpf, wie allzu dünne Messer. Mangel an Urtheilskraft bezeichnet den Dummkopf, der aber durch Fleiß ein recht berühmter Gelehrter werden kann; sobald es aber Anwendung gilt, dann zeigen sich die Eselsohren, und nicht bloß in Büchern — **transcendendo** (³) in die Welt der Ideen vergaßen sie den Menschen in der Wirklichkeit, und daß ein Weltblick mehr gilt als hundert Bücherblicke! Man fing daher an, den Magisterphilosophien — Philosophien des Lebens entgegen zu stellen, als ob es mehr als eine Philosophie gäbe; indessen war immer dabei gewonnen, sie flogen doch besser, als Degens Flugmaschine, die nur bis zur Höhe des Universitätssaales stieg; aber man konnte doch auch wieder sagen, was Isokrates denen sagte, die ihm vorwarfen, er bilde Redner, und sei doch nie als Redner aufgetreten: „Der Schleifstein, der eure Messer schärfet, ist auch nicht scharf.“ —

(¹) Worte und nichts Anderes. — (²) Aus Grundsatz. — Aus Vergnügen. — Es ist nicht der Mühe werth, darüber zu sprechen. — (³) Durch Uebersteigen.

Welch' von all unsern Philosophien bestehen wird? ich weiß nicht.
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll immer bestehen.

Oder soll man bloß selbst philosophiren? Lichtenberg beantwortete die Frage: „Soll man sich selbst rasiren?" „Wenn man's recht kann, ist's sehr gut, Jeder sollte es lernen, aber nie den ersten Versuch an der Kehle machen." Wer aus der Logik recht vernünftig denken, und aus Rhetorik und Poetik ein Redner und Poet werden zu können glaubt, irrt sich; die alten Dialektiker verlernten sogar darüber das Denken, und da ich selbst noch mit Syllogismen geplagt war, so freute mich nachstehender doppelt:

Der Esel hat Ohren,
Ich habe Ohren,
Ergo bin ich — ein Esel,

wobei ich wohl die erste Person Singularis in die zweite hätte verwandeln mögen. Es ist nicht zu wünschen, daß die Großen Philosophen werden, oder gar die Philosophen Große; Besitz der Gewalt verdirbt mehr oder weniger. Wie wenn Große als Idealisten in den Staatsbürgern nur Erscheinungen erblickten, und nur in sich Wirklichkeit? Drei Dinge vereint, machen das Glück der Menschen: vernünftige Politik, Religion und dann die Philosophie rechter Art, welche die Quellen der beiden erstern reinigt, und hiezu taugt scholastische Philosophie so wenig als das Schlaraffenland neuerer Methapysiker, oder Swedenborgs acht Quartanten de Arcanis coelestibus. (1) Sophisten verdienen nur Spott, nicht ernste Widerlegung, so wie Diogenes schon den Zeno, der die Bewegung läugnete; er ging hinweg; oder der Vater seinen so eben von Universitäten gekehrten Sohn; jener war böse, daß nur drei Eier auf den Tisch kamen, der Herr Sohn bewies, daß es fünf wären: wo drei sind, müßten auch zwei sein, und $2 + 3 = 5$.

(1) Ueber die himmlischen Geheimnisse (Visionen über Himmel und Hölle).

Der Vater nahm die drei Eier und sagte dem hoffnungsvollen jungen Philosophen: „Die zwei andern lasse ich dir!“ Nie werden wohl gewisse Räthsel gelöst werden können, aber wir haben große Fortschritte gemacht, wenn wir die Grenzen unseres Verstandes nicht mehr für die Grenzen der Natur ansehen; wir kennen unsere eigene Seele nicht, und wir wollen über die Weltseele raisonniren — über Weltall und Gottheit? Wir können nur Deraisonniren —

Doutez! mortels! doutez, car vous ne savez rien,
Je ris, quand je vous vois prendre l'affirmative,
Je ris, quand je vous vois tenir la négative.
Doutez! vous dis-je encore, cela seul vous faites bien. (¹)

Weder der göttliche Plato, noch der gottlose Spinoza haben die Frage gelöst: Ist die Henne vor dem Ei, oder das Ei vor der Henne da gewesen? Und ihre Teleologie (²) ist am Ende die:

Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, auch die Stöpsel erfand.

Engels Trim hat so Unrecht nicht, daß er seine Söhne enterbt, weil der eine nach Amerika, der andere gar über die Erde hinaus spekulirte — und seine Kantlinge hätte er vielleicht gar ins Narrenhaus geschickt, wenigstens den, der wie ein gewisser Hasse seines Abgottes Kant häufiges Aufstoßen bei Tische für zu viel reine Luft a priori hielt, die meist vom Duft des Specks, der Erbsen und Pastinaken geschwängert war; das wäre aber nicht philosophisch gewesen. Ihr Schlagwort Kraft ist die wahre alte qualitas occulta, Leibnitzens Harmonia praestabilita, (³) die y und x der Mathematiker oder die Erklärung von Molière's Kranken, daß Rhabarber

(¹) Ihr Menschen zweifelt, zweifelt nur! Nichts kann gewiß euch bleiben.
Ich lache, wenn ein Wort ihr sprecht, das als gewiß euch scheinet;
Ich lache, wenn ihr je ein Ding als ganz bestimmt verneinet.
Noch einmal, zweifelt! dies allein könnt ihr vortrefflich treiben.

(²) Die Lehre, daß jeder Erfolg zum guten Zwecke diene. — (³) Verborgene Eigenschaft. — Die Eigenschaft des Ganzen, welche die vorherbestimmte Harmonie aller Dinge leitet.

purgire, weil er Purgirkraft habe. Alle metaphysische Fragen beantwortet der gesunde Verstand mit dem römischen Lakonismus **non liquet** ([1]) und wendet sich zu etwas Nützlicherem. Gott, wie viel Papier und edle Zeit ist an Philosophie, Theologie und Juristerei verschwendet worden! So stieß ich neulich wieder auf Wolfs **Jus naturae** in acht Quartanten, und wünschte, daß alle sie auswendig lernen müßten, die sich über Naturrecht hinwegsetzen. Dem Manne von Welt aber, der Wissenschaft liebt, brauche ich wohl nicht erst Krugs Handbuch der Philosophie, 5 Bände gr. 8., zu empfehlen.

Was war gewonnen durch den vielen kritischen Wortkram mit Sachtrieb, Formtrieb und Spieltrieb? Diese neuen Wendungen glichen den dünnen Scharlachhosen Shandy's, er wollte sie wenden lassen, um recht festlich der Wittwe Wadmann aufzuwarten, und sie waren schon gewendet worden. Die Methaphysik dreht sich immer um dieselbe Stelle, und es kann nicht anders kommen — es steht nicht richtig mit ihr, und das gewöhnliche Resultat ist daher auch: „Wir haben beide Recht;" sie harmoniren, wie jenes um das Hausregiment streitende Ehepaar:

O wunderbare Harmonie!
Was er will, will auch sie.

Der unphilosophische Verstand wird dem Kutscher des Tycho Brahe gleichen; der Herr meinte, bei Nachtzeit könne man sich auch beim Fahren nach den Sternen richten, der Kutscher aber äußerte: „Herr! auf den Himmel mögt Ihr Euch verstehen, aber auf Erden seid Ihr — ein Narr!" Wollten wir nicht gefälligst warten, bis wir dorten sein werden?

Was die Herren da schwatzen! der Magen und noch was thut Alles,
In zwei Gliedern hängt die moralische Welt.

Ich könnte den Transcendentalphilosophen, verglichen mit empirischen, brauchbaren Staatsbürgern, ganz in die Klasse

([1]) Es ist nicht klar.

der Seiltänzer verweisen, wenn ich nicht einsähe, daß diese Philosophie doch etwas Höheres und Gemüthlicheres hat als die bloße Sensualphilosophie französischer Witzgeister, und selbst der sogenannte gesunde Menschenverstand, auf den sich materiellere Deutsche so gern berufen, wenn sie nicht denken können oder mögen. Sie sind wenigstens eine Gymnastik des Geistes; Materialismus erniedrigt offenbar, wie solcher die trefflichen Geister Frankreichs erniedrigte; Idealismus erhöhet die Menschennatur, so beschränkt auch unsere Erkenntniß des Uebersinnlichen ist und bleiben wird. Kants Geist, den Hume's Scepticismus aufregte, erhob sich hoch genug, um in der Philosophie die Wissenschaft von den Grenzen der Vernunft zu erkennen; er zeigte, daß Ideen unsere Vernunft so gut zum Besten haben als Sinnlichkeit und Leidenschaft; er wollte die Vernunft zu Verstande bringen; aber der menschliche Geist flatterte von jeher am liebsten im Helldunkel. Der Königsberger Weise hieß und war Emanuel — aber aus seinen Jüngern wurde das Volk Israel. Shandy bemerkt, daß in dem Augenblicke, wo die Hausfrau ihrer Bürde entbunden ist, jedes weibliche Geschöpf im Hause die Nase einen Zoll höher trägt, und so ging es Kant und seinen Jüngern. Aus Kants Dualismus ging der reinste Idealismus hervor, und der Mensch wurde, wie Madame de Staël sich ausdrückte, **le plus grand célibataire du monde!** (¹)

Den größten Unfug stifteten die Kantlinge in der geträumten Reform positiver Wissenschaften, ihr Mysticismus in der Religion, die Naturphilosophie in der Arznei- und Rechtswissenschaft und selbst in der Geschichte; 1797 erschien mit Recht eine Prüfung des turn- und taxischen Postlehens, nach Grundsätzen der kritischen Philosophie. Das wirkliche Leben läßt sich nicht aus sich selbst construiren, und jener Matrose zu Scheveling nähert sich weit mehr Sokrates, als Wagner in

(¹) Der größte Hagestolz der Welt.

seiner mathematischen Philosophie und Hegel in seiner Logik, die spaßhaft ist für jeden cui sanum est sinciput. (1) Der Matrose, in der Linken einen Häring, in der Rechten eine Sparbüchse, fragte jeden Vorübergehenden: „Mein Herr, was ist das Beste am Häring? wer's nicht weiß, zahlt einen Deut;" man lachte, äußerte seine Meinung, aber der Matrose schüttelte den Kopf, und so fiel ein Deut in die Büchse, die gegen Abend so voll war, daß Einer sagte: „Aber nun könntest Du es wohl sagen," — „Wel myn Heer, ik weet het ook niet," und ging lachend fort mit seiner vollen Büchse.

Okens Naturphilosophie beginnt: „Nichts=Gott, das Zero ist das höchste Princip der Mathematik — allein für sich nichts, die Mathematik selbst wäre nichts mit einem bloßen Zero." Oken nennt die Begattung einen Bespritzungsprozeß, Geschlechtslust Schmeckprozeß, Schwangerschaft Verdauungsprozeß — Gebären Stuhlgang! Der Tod ist ihm ein organisirtes Faulen, und dieses Samenbildung, folglich Sterben Begattung und die letzte wollüstige Handlung des Thiers. Die Natur eine ewige Begattung, und die Welt der Begattungsakt Gottes. Wenn Gott real werden wollte, müßte er als Kugel erscheinen, Zeit werden, und aus der Zeit Raum; in der Zeit kann er nur als Radius auftreten. Gott ist nichts, es existirt nichts als das Nichts, und einzelne Dinge sind bestimmte Nichtse — Ohe jam satis! (2) — greift man nicht an die heiße Stirne, wird einem nicht ganz unheimlich? Die Titelvignette des Philosophen ist, wie er über ein Kind lacht, das nach seinem Bild im Spiegel greift: Quid rides? mutato nomine de te fabula narratur. (3)

Ha! fliegt und tobt in den Revieren
Der Wissenschaft umher,

(1) Dem der Hinterkopf gesund ist. — (2) O, genug!
(3) Wie, du lachst? Mit verändertem Namen
Wird von dir die Fabel erzählt.

Und schleicht und kriecht auf allen Vieren
Durch offene und verbotene Thüren
Mit Euren Büchern kreuz und quer,
Auf Erden lernt ihr doch nichts mehr,
Als höchstens leidlich — buchstabiren.

Wer will es Nichtgelehrten hohen und niedern Standes verargen, wenn ihnen Philosoph und Grillenfänger gleichbedeutend erscheinen, sie in Frankreich wie bei uns für Atheisten und Ruhestörer, und in Italien und Spanien, wo die Hexen noch vor kurzem Eier legten, für Rostbeef der heiligen Inquisition angesehen werden? Wenn Geschäftsmänner und die praktische Welt die Philosophie ansehen, wie Studenten die Prolegomena der Vorlesungen? Obscuranten sehen sie gar an, wie Seine Hochwürden Oberhofprediger Stark zu Darmstadt in seinem ungeheuren und daher 1804 merkwürdigen Werke: „der Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhundert!" Rousseau's Ausfall ist im Grund gleich merkwürdig: „der Zauber der Philosophie macht uns alle andern Beschäftigungen ekelhaft; je mehr der Philosoph über die Menschheit nachdenkt und beobachtet, desto mehr lernt er sie verachten, wird stolz und gleichgültig; Familie und Vaterland werden ihm leere Worte, er ist weder Vater noch Bruder, weder Bürger noch Mensch — er ist ein — Philosoph!" und verdient ernstes Nachdenken. Kant selbst hat ihn nicht widerlegt, der seine beiden Schwestern, die an einem Orte mit ihm lebten, in 25 Jahren nicht sah, und noch weniger ein späterer Philosoph, der es für Philosophie hielt, von einem unbescholtenen Bruder zu sagen: „Was Bruder! was soll mir der Zufall, daß wir beide von einem Vater und einer Mutter da sind?" —

Suchet keine Weise, seid zufrieden wenn die Menschen aufhören werden weniger Thoren und ekelhafte Egoisten zu sein, und Schuften und Schurken gehörig auf den Leib gerückt wird. Wer heißt dich Wesen höherer Gattung zu suchen? Wenn höhere Wesen noch lachen, so lachen sie über die Philosophen,

wie Männer am Ruder über die politischen Debatten in Museen und Kaffeehäusern. Bücherphilosophen sind nicht die wahren Philosophen, sondern der geläuterte Menschenverstand, wozu aber nur Selbstdenken, praktisches Weltleben und Studium der Geschichte leitet — nicht der Philosoph, noch Compendien, geschrieben von Männern, die aus ihrer Bücherei auf den Katheder steigen, und dann wieder in ihre Bücherei, Schlafrock und Pantoffel fahren und ihre Pfeife langen. Der wahre Philosoph geht nicht weiter in dem Labyrinth, als der Faden der Erfahrungen reicht, den er am Eingang befestigt; er erkennt Kräfte nur aus ihren Wirkungen, woraus die Ursachen nur errathen werden mögen — weiter stehen die Säulen des Herkules, Nacht, Dampf und Nebel der Scholastik. Der echte Philosoph spricht nicht eher von Gott, Welt und Vorsehung, als bis er die Natur studirt hat, nicht eher von der Seele, als bis er sich selbst, den Menschen im Hause und in der Welt kennen gelernt hat, und am wenigsten von Politik und Gesetzgebung, wenn er nicht die Geschichte, die Gesellschaft und die Geschäfte selbst kennt.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit Bewunderung und Ehrfurcht, je mehr wir uns damit beschäftigen: der Sternenhimmel über uns, und das Moralgesetz in uns. Der Anblick des Firmaments vernichtet die geträumte Wichtigkeit des Menschleins, ein Pünktchen auf dem Pünktchen Erde im Weltall, das eine Spanne Zeit lebt, und dann sich wieder vermischt mit dem Element, aus dem es genommen ist. Das Gefühl des Moralprincips erhebt das Thier zur Intelligenz, setzt es in ein neues, von der Sinnenwelt unabhängiges Leben, in das Unendliche, unsere Grenze, wodurch aber gerade die Weltbetrachtung zur Sterndeuterei und die Moral zum Aberglauben und zur Schwärmerei herabsank. Nur echtphilosophische Chemie, die das Empirische vom Rationalen scheidet, kann vor jenen Abwegen bewahren, die Wissenschaft, durch deren enge Pforte

wir zur Weisheit gelangen. Nur solche Philosophen verdienen Achtung und die Aufmerksamkeit, nur in diesem Sinne ist Philosophie Medicina animae ([1]) im Geiste der Alten, und der alte Spartaner braucht sie nicht wie die Sophisten, die sich über die Natur der Tugend herumstritten, zu fragen: „Wann werdet ihr anfangen, sie zu üben?“ *

Sokrates brachte die Philosophie vom Himmel herab, die Neuern wollten sie wieder hinaufbringen, Sokrates bekannte, daß er so eigentlich nichts wisse, und sie, sie wollten Alles wissen, und spotteten der Philosophie des Lebens, und doch ist von unserer ganzen Weisheit nur das das Beste, was für den Menschen taugt. Zoroaster befragte die Götter über Anfang und Ende der Welt, über das Gute und Böse, und erhielt die Antwort: „Thue Gutes und verdiene die Unsterblichkeit.“ Die Geschichte der Philosophie gleicht dem Drama, wo Vernunft und Sprache Plautus Menächmen und die Irrungen Shakspeare's spielen, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Drama seine Katastrophe und Ausgang hat, dorten aber keinen, immer nur neue Episoden. Der Tempel der Philosophie gleicht dem Thurme Babels, doch können wir uns mit unsern Fortschritten trösten, wenn wir bloß Walchs philosophisches Lexikon von 1775 vergleichen wollen mit Krugs Handbuch 1826.

Einstweilen bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

* Spötter schrieben in der Zeit, wo man das Ph aus unserer Sprache zu verbannen suchte, Filosophie, ja Viehlosesophie, die Philosophen aber lieber Weltweisheit, ob es gleich immer schicklicher sein möchte, das einmal übliche Wort Philosophie beizubehalten so lange, bis die Welt durch sie weiser geworden sein wird.

([1]) Arznei der Seele.

XI.

Die Mathematiker und Physiker.

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas!
Quis potuit? (¹)

Mathematiker und Physiker — die Vorzeit konnte sich keinen Philosophen denken ohne physikalische und mathematische Kenntnisse, und von ihrer Trennung rührt offenbar die Bodenlosigkeit und Salbaderei neuerer Philosophen; μαθήματα hieß vorzugsweise Wissenschaft; Pythagoras opferte bei Erfindung seines berühmten Lehrsatzes eine Hekatombe, und daher zittern alle Ochsen vor Sätzen und Rechnungen der Mathematik. Oken sagt: „das Grundgesetz der Mathematik und die höchste mathematische Idee ist das Zero = 0! dann folgt in meinen Augen das Decimalsystem, das ja schon auf Sinai von Moses in zwei steinernen Tafeln geschrieben wurde — und Gott und die Natur — Ursache und Wirkung, und das Forschen unserer Vernunft ist die wahre Theologie. Plato verweigerte den Eingang in den Tempel der Wissenschaften jedem αγεωμετρικός; (²) aber was bekümmerten sich unsere Philosophen um Mathematik, während doch Meister Kant solche innigst mit seinen übrigen Studien zu verbinden wußte, und unser guter alter Wolf noch mehr; seine ungemein deutliche Mathematik in 6 Bänden 8. ist mir eines der werthesten Bücher aus meiner Jugendzeit.

(¹) Glücklich, wer es vermochte, der Dinge Grund zu durchschauen! Wer vermochte dies je?
(²) Wer die Geometrie nicht versteht.

Nichts vermag die zügellose Einbildungskraft eines achtzehnjährigen Jünglings besser im Zaum zu halten als Mathematik; nichts besser den Geist zu wecken, wenn man auch in spätern Jahren nicht mehr wissen sollte, daß die Winkel des Triangels 180⁰ machen, der Cirkel 360⁰ hat, und der Magister Matheseos so verwirrt, als nur der Gedanke Gott und Ewigkeit. Höchstens bleibt ein bischen Arithmetik übrig, weil sie doch in der Oekonomie so nöthig ist als dem Wilden seine zehn Finger; viele vergessen indessen aber dennoch das eigentliche Rechnen, und selbst das Einmaleinsisteins sogar, oder dividiren über sich, wo man weniger hinter die Fehler kommt, als beim unter sich, zerfallen zuletzt aus arithmetischen gar in geometrische Progressionen und enden mit Brüchen. Mathematiker und Physiker sind unter allen Gelehrten diejenigen, welche sich am wenigsten durch Widersprüche entzweien, und sich am meisten selbst gleich sind, wie die Thiere; diese leitet der Instinkt, jene die Demonstration, und daher findet man auch keine Schwärmer, wie in der Welt des Unsichtbaren, die Chemiker etwa ausgenommen, die mehr Räthsel lösen wollen, als dem Menschen zu lösen die Natur verstattet hat — Wolfianer und Kantianer kämpften nicht giftiger mit einander als Phlogistiker und Antiphlogistiker!

Groß und begeisternd sind die Fortschritte, welche die Physik machte, wenn wir zurückblicken in das Alterthum, Fortschritte, welche die Vernunft leicht übermüthig machen könnten, so daß ein bischen Metaphysik nicht übel ist, damit Gott, Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit nicht stolz entthronet und das Seelenauge von dem Leibesauge ausgestochen, und für ein krankhaftes Doppelsehen gehalten werde. Wir haben gesehen, wie viel die Polypheme Frankreichs fanden, die den Krebsen mit sehr großer, und daneben ganz kleiner verkümmerter Scheere glichen; wer wollte nicht lieber ein Mittelkrebs sein mit zwei gleichen Scheeren? Mathematische Wissenschaften

allein haben noch keine Nation der Barbarei entrissen. Die Lichtenberge sind selten; er äußerte, gerade weil er ein großer Physiker war: „Ich getraue mir immer weniger über die Urstoffe der Körper mit Gewißheit zu sprechen, je länger ich mich mit der Naturlehre beschäftige, und doch ist Naturwissenschaft und Mathematik die einzige Wissenschaft, welche stets unumschränkter Preßfreiheit genossen, ob man gleich manche ihrer Sätze im Wasser-, Berg- und Festungsbau gefährlich hätte finden können. Professor Kraus zu Königsberg pflegte von dieser erhabenen Wissenschaft zu sagen: „sie ist wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, aber wie diese nicht Jedermanns Sache.

Physik und Mathematik haben das Eigene, daß sie ihre Verehrer so anziehen und fesseln, daß sie leicht ganz aus der Gesellschaft hinausgezogen werden, während, wenigstens praktische, Philosophie, Geschichte und schöne Wissenschaften und die Alten immer wieder dahin zurückführen. Die Gewohnheit dieser Gelehrten, ihre Aufmerksamkeit stets nach Außen zu kehren, stumpfet zuletzt selbst den Blick in das Innere ihres eigenen Gemüths ab, und anderer Menschen ohnehin; dort ist Anschaulichkeit und Evidenz, hier Dunkelheit und Undarstellbarkeit, und so fliehen sie auch noch das Wenige, was Selbstbeobachtung lehren kann. Archimedes blieb beim Sturme von Syrakus über seiner Arbeit und sagte dem eintretenden Soldaten vielleicht gar mürrisch: Noli turbare circulos! (¹) Sie kennen das ganze Weltall, die ganze Natur, nur nicht das, was wir Welt nennen. Alcibiades, der Eitle, machte große Augen, als ihm Sokrates die Karte von Attika vorlegte, und nun nicht eins seiner Landgüter darauf verzeichnet fand, was leicht auch deutschen Kleingroßen mit einer Karte Deutschlands begegnen konnte, aber ein tüchtiger Astronom sieht in unsern Weltstürmern nur Knaben, die Kartenhäuser bauen, im ganzen Erdball

(¹) Störe nicht meine Kreise.

nur ein Stäubchen, und nun erst die darauf herumkrabbelnden Menschlein! Und eine Erde in Gottes Weltall ist in der That nicht mehr als eine Fensterscheibe mehr oder weniger im Schlosse zu Versailles. Der würdigste Gegenstand unserer Bewunderung bleibt der Sternengürtel, kindisch Milchstraße genannt, voll Myriaden Lichtpunkte, wie die Tropfen im Regenbogen die Sonne wiederspiegeln. Wenn Fürsten, Grafen und Herren Sterne wären, so ließe ich mir's noch gefallen, wenn man die Milchstraße in Deutschland gesucht hätte. Dieser Sternenhimmel, mit unserem Bode in der Hand, schon mit dem mit Recht veralteten Fontenelle, erhebt uns über hundert Nichtswürdigkeiten dieser Erde, und Tycho Brahe's Symbol wird das unserige: Suspice und Despice. (1) Eine schöne heitere Sternennacht in der tiefen Stille der Natur und der Ruhe der Sinnen spricht eine Sprache zu dem Innern des Menschen, die sich nur empfinden, nicht schildern läßt. Aber Millionen Menschen vermögen sich nicht von ihrem Pünktchen Erde ins Weltall hineinzudenken, was ungemein wohlthätige und recht praktische Folgen haben müßte, gleich dem Bauern, der, ferne den Astronomen zu bewundern, der Sonne- und Mondsfinsternisse voraussagt, ausruft: „das is a rechte Kunst, es steht jo im Kalender!“ Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, sagt die Bibel, und das bleibt der beste Beweis für das Dasein der Gottheit. Urania!

Urania! mein schwacher Geist in Staub gebeugt,
Faßt deine Wunder nicht und — schweigt!

Ist es ein Wunder, wenn Kaiser Rudolph II. mit Tycho Brahe und Keppler über die Sternenwelt die Erde so ganz vergaß, daß er darüber sein Reich verlor, wie Tycho Brahe in einem astronomischen Streit die Nase, und Archimedes das Leben? Thales fiel über Sterne doch nur in eine Grube. Man

(1) Blicke auf und blicke nieder.

erzählt von Euler, daß er als Knabe sich über Eier gesetzt habe, um zu sehen, wie die Jungen herauskämen, und ich muß es den Lesern überlassen, ob sie hier ein zur Spekulation geborenes Genie erblicken wollen über Eiern, oder einen dummen Jungen? Die ewigen Rechnungen machen natürlich die Mathematiker weit abstrakter, als unsere Herren Kameralverwalter, so daß sie oft nicht einmal merken, was im eigenen Hause und Bette vorgeht. Jener Mathematiker, den man mit Mühe ins Theater brachte, fragte am Ende des Stücks ganz trocken: „aber was soll das beweisen?“ und Drouin fragte seine neben ihm sitzende, ihn anstarrende Katze: tu me regardes bien attentivement? lebte und starb darauf, sie habe geantwortet: Pourquoi non? ([1]) im Grunde war auch ihr Mia—ou Antwort. Galilei galt in der Kirche zu Pisa wohl für einen der andächtigsten Zuhörer, während er die Schwingungen des Pendels an der großen, vom Gewölbe hangenden und vom Wind bewegten Lampe studirte, und Segner zu Göttingen meditirte oft zwei bis drei Stunden auf dem Abtritte, so daß die übrigen Bewohner des Hauses gar oft ihre Noth in des Nachbarn Haus tragen mußten. Oft habe ich in einer Sternennacht bedauert, den schönen südlichen Himmel nicht ganz genießen zu können, und noch weniger den Aequator, der allein den erhabenen Anblick aller Gestirne gewähret, und nichts soll stattlicher erscheinen, als unser großer und kleiner Bär. Wer aber auch Urania bloß in Deutschland ins Auge blickt, blickt auf die Erde, und das Menschengetreibe wie auf das, was die Griechen οὐράνη nennen — Nachttopf!

Indessen, so lange wir hienieden sind, müssen wir uns auch um Nebendinge bekümmern, die nicht gerade ins Fach einschlagen, und im Alterthum war es sogar gefährlich; Kaiser Theodosius setzte die Schüler des Euklides in eine Klasse mit

([1]) Du betrachtest mich sehr aufmerksam? warum nicht.

Veneficis, Magis und Chaldaeis, [1] und im ganzen Mittelalter galt der Mathematiker und Naturforscher für Zauberer und Teufelsgenosse. Albertus Magnus und Roger Baco mußten für ihre höhere Einsichten büßen, und noch in neuern Zeiten, als man von Mondenbewohnern sprach und andern bewohnten Weltkörpern, sahen die Sacrosancti gewaltig schief, als ob sie bemerkt hätten, wohin das führe. Josua wünschte, daß die Sonne stille stehe, und daraus schlossen ja auch die Herren, daß sie gelaufen sein müsse. Helvetius aber wußte, was er that, als er seine zweite junge Frau, die Astronomie liebte, stets begleitete, so oft sie — nach den Sternen gucken wollte. Niemand ist wohl vertiefter, als ein rechter Algebraist; einer seiner Freunde hielt für gut, seiner alten Mutter zu melden, daß ihr Sohn dadurch immer mehr in Trübsinn versinke, und betrübte sie noch weit mehr dadurch, daß er statt Algebra schrieb — Alte Fra!

Unsere Geologen lesen ältere Urkunden, als die des Mosis; ihre Erdschichten mit den Seekörpern, Ammonshörnern, Mammuthsknochen ꝛc., sind zuverlässiger, wie die am Rhein verloschenen Vulkane auch. Die versteinerten Ueberbleibsel der Thiere, sowie die Pflanzenabdrücke gehören Originalen an, die nicht mehr sind; eine Schöpfung wenigstens ist verloren, und die gegenwärtige neuerer Entstehung, und dieses große Phänomen wird die Physiker beschäftigen, bis auch die gegenwärtige Welt untergehet. Ohne die Himmelskunde der Astronomen hätten wir weder Erd- noch Schifffahrtskunde — nichts als die tragikomische Himmelskunde der Sacro sanctorum, die alleräIteste heilige Urkunde aber, die sie am wenigsten zu lesen verstanden, ist und bleibt — die Vernunft!

Reichlich sind Mathematiker und Physiker für ihre Anstrengungen und Isolirung entschädigt, daß sie in der Regel, wie Alle, die sich an die Natur halten, heiterer sind, als die

[1] Giftmischer, Zauberer, Sterndeuter.

Gelehrten, die sich mit den Menschenthieren und ihren gesellschaftlichen Einrichtungen beschäftigen; sie leben länger, als Andere, denn die Anstrengungen der Phantasie entnerven weit mehr, als die des kalten Verstandes, und ein tüchtiger Algebraist vermag sechs Tragiker zu begraben. Knaben, die Arithmetik lieben, werden selten Dichter oder Erfinder, aber — gewiß uralte Männer. Mathematiker und Physiker werden nur selten von Dummköpfen gelesen, und daher haben sie keine oder nicht so viel Feinde, als Schöngeister oder gar Satiriker. Je mehr man die leblose Natur studirt, desto mehr ziehet sie an; je mehr man aber sich mit Menschen befasset, desto mehr ekeln sie leider an, leider! Cassini und Galilei starben in hohem Alter ohne Schmerz; sie waren nie krank, immer ruhig und sich gleich, ob sie gleich beide das Gesicht verloren, weil sie, wie Tiresias, zu viel von den Geheimnissen des Himmels entdeckt hatten. Nicht so Maupertuis; er zeigte in seinen letzten Tagen nicht die mindeste Theilnahme bei den rührendsten Dingen, die man ihm vorsagte, als man ihn aber fragte, das Quadrat von 12? sagte er: „144," das waren seine letzten Worte. Mit ein bischen Algebra kann man sich ein ungemein gelehrtes Ansehen geben, und weit größere Gelehrte, als Gellert, waren von ihr verblüfft, der bekanntlich Kästnern ganz melancholisch sagte: „und das verstehen Sie nun so alles?" Und nun erst Astronomie? der Himmel hat so viel Anziehendes, daß selbst unsere Mädchen sich über die Sterne verlieren, da der Mond nicht mehr Mode ist, und sie vom Jenseits nicht genug zu schreiben und vorzusagen wissen, namentlich dem Seladon. Und wem verdanken wir die erhabenste aller Wissenschaften? Viehhirten, die in den heiteren Ebenen Chaldäa's kein Observatorium nöthig hatten. Sollten wir nicht der Observatorien zu viel haben? Man wird mich nicht unter die zählen, die das für unnütz erklären, worauf sie nicht mit der Nase gestoßen worden, oder, wenn sie ja von den vier Monden des

Planeten Jupiters gehört haben, nicht ahnen, daß solche auf unsere Geographie und Schifffahrt einwirken, und noch weniger zu jener Pariserin, die vollkommen das Gute des Mondes begriff: „aber wozu die strahlende Sonne bei hellem lichten Tage?" Wie viele Staaten und Orte sind noch unberichtigt im Wesentlichsten, deren geographische Lage und Grade aber ganz in Ordnung ist, und doch sind jene das Hemd, der Himmel höchstens unser Mantel. Gulliver verließ schnell Laputa, weil da Alles mathematisch behandelt wurde, und es gibt Leute genug, die gar nichts vom Tubus wissen mögen. „Ich sehe tausend Sterne mit bloßen Augen, und soll Geld ausgeben, um einen zu sehen durchs Glas?" * Unsern Mathematikern muß ich doch Hevelius (Hewelke) als ein seltenes Muster vorstellen, der Deutschen Ehre macht; er studirte den Himmel, aber fertigte alle Instrumente, die er brauchte, selbst — der Himmel war seine Heimath, aber dennoch bekleidete er obrigkeitliche Aemter in seiner Vaterstadt Danzig, und war höchst gesellig und freundlich in und außer dem Hause. Dieser seltene Mathematiker lebte 1611 bis 1687. Ein eigenes Genie scheinen die Mechaniker zu haben, die man häufig in den untersten Volksklassen findet, und Vaucanson ist hochberühmt durch sein Automat, eine Ente, die fraß und das Futter wieder von sich gab. Er wurde nicht in die Akademie aufgenommen, und Buffon sagte ihm: „Ja, Freund! da gelten nur geometrische Köpfe!" — „O Gott! warum sagten Sie mir das nicht früher, ich hätte statt der Ente eben so leicht einen Geometer gemacht." Physik im engern Sinne und Naturge-

* Welche Begriffe herrschten einst nicht über Sonnenfinsternisse, und welcher Aberglauben? Es wird begreiflich, wenn wir den Bedienten Bielefelds kennen, der ein Erlaubnißbillet des Observatoriums zurückbrachte und meldete: „die Sonnenfinsterniß wäre bereit," und jene Pariserin, die Cassini bitten ließ, mit dem Kometen noch ein bischen zu warten, bis ihre Toilette gemacht sei? Aber hatten die berühmten Römer viel hellere Begriffe?

schichte scheinen mir noch anziehender, als Mathematik, daher finden sie auch mehr Verehrer und ein größeres Publikum, und weit sind wir gekommen, wenn wir an Paracelsus und Plinius oder Hannemann denken, die da glaubten, daß man Pflanzen aus ihrer Asche wieder erwecken könne, worauf sie ganz folgerecht die Auferstehung gründeten. Plinius erstickte in der Nähe des feuerspeienden Vesuvs, Richmann über elektrischen Versuchen, und Pilatre und Romain bewiesen in ihrem Luftballon, daß die Fabel von Icarus und Dädalus wahr sein könne. Leuwenhoek setzte sich Flöhe in warmer Wolle auf seinen Leib, um sie zu beobachten, und entdeckte auch die Samenthierchen, und nun sahe v. Gleichen im Samen des Esels schon kleine Eselchen, und im Blumenstaube der Linde junge Lindchen durch das Mikroskop ꝛc., und lebte und webte im Mikroskop, wie Götze in Räderthierchen, und Bonnet in Insekten. Bonnet fiel in seinem sechzehnten Jahre des Abbé Pluche Spectacle de la nature in die Hände, so erbärmlich als unser Raff, und Naturgeschichte wurde nun sein Steckenpferd. Kein Blatt gleicht dem andern, kein Ei dem andern, obgleich Alles, was lebt aus Eiern kommt, selbst Pflanzen, und wenn man einmal durch's Mikroskop guckt, so hat's kein Ende, bis man sich — blind geguckt hat, oft leiblich und geistig!

Niemand trieb wohl die Sucht physikalischer Versuche weiter als Berkeley — er henkte sich einmal auf, und beinahe wäre es sein letzter Versuch gewesen, und dehnte einen armen Knaben vier Jahre lang täglich aus, um zu sehen, ob man die Menschenlänge nicht durch Kunst erhöhen könne; der Knabe erreichte sieben Fuß und — starb; er pries das Theerwasser als ein Universalmittel und trank es fort bis an sein Ende. Thiere schaudern vor den Kadavern ihresgleichen, und ein Reiter darf sich festsetzen, wenn er mit einem unbekannten Pferde vor einem Fleischerladen vorüber reitet; aber Anatomen

haben solche im Schlafzimmer wie eine Geliebte, und ihre Präparate sind, was Andern die schönsten Blumen. Es war eine Zeit, wo eingepökelte Aegypter oder Mumien als Faustpfänder dienen konnten, wie Don Juan de Castro's Bart, der zu Goa für 20,000 Piaster versetzt wurde, und noch zu meiner Zeit lieh zu Göttingen Wrisberg einem Soldaten zwanzig Thaler für seinen Leichnam, der fast zur Mumie ausgetrocknet war, denn er rauchte den ganzen Tag lang meerschaumene Pfeifenköpfe braun für die Musen!

Naturgeschichte war in meiner Jugend Modestudium aller Gebildeten, Alles blieb liegen über Raupen und Schmetterlingen, über Würmer und Spinnen, denen man Kopf und Schwanz abschnitt, um neue wachsen zu sehen — Alles experimentirte und klassificirte, die Schüler, den Rektor an der Spitze, verbotanisirten und vermineralisirten viel besser anzuwendende Zeit, und einer von uns fand sogar einmal eine — Messingstufe. Hasselquist sah am Fuße der Pyramiden — nicht die Pyramiden, sondern Ameisenlöwen; Fontenelle rief bei Beobachtung einer Läusehochzeit: Ah! j'ai pris la nature sur le fait, ([1]) und noch begeisterter rief Rousseau beim unvermutheten Anblick eines Wintergrüns: la Pervanche! la Pervanche! und dieser Jean Jacques, Liebling der Damenwelt, hatte sicher viel Schuld an der Schwärmerei für Botanik. Vorzüglich gefiel das Sexualsystem; Damen sind ja selbst Blumen — es gibt ja Frühlings-, Herbst- und Winterblumen, und an Zwitter oder Geschlechtslose wollten sie durchaus nicht glauben. Nichts gefiel ihnen mehr als Linné's Blumenuhr — aber da die Lufttemperatur gar sehr auf das frühere oder spätere Oeffnen der Blumen einwirkt, so möchte die schlechteste Dorfuhr richtiger gehen als die Blumenuhr. Noch mehr gefiel die anziehende Kraft, und Viele wußten am besten, wie viel die Geschwindigkeit der Bewegung eines Dings zunimmt,

([1]) Ich habe die Natur auf der That ertappt.

je mehr es sich dem Mittelpunkte nähert. Wahrlich! es war Zeit, daß das politische Zeitalter das naturhistorische ablöste, und da beide vorübergegangen sind, so sind jetzt meine Naturalia die Natur im Ganzen, und mein Herbarium die Briefe vorangegangener Freunde!

Aus der Physikliebhaberei entstanden bald Systeme, wie aus der Philosophie auch, und die Natur wurde ein Namenregister, wie die Geschichte für bloße Pedanten; Einer arbeitete sogar an einem System nach Exkrementen, die er in cylindrische, sphärische und kuchenförmige eintheilte, und mußte verstopft in der Nase gewesen sein, daß er nicht die erste Rücksicht nahm auf — Geruch.

Statt Natur ins Herz zu fassen,
Dankbarlich gerührt und warm,
Theilten sie ihr Reich in Klassen,
Schulgerecht, daß Gott erbarm!

Und doch hatte die Mode auch wieder ihr Gutes — viele nachtheilige Vorurtheile verloren sich im Volke; Hansmichel schöpft aus dem Meer keinen Schaum, um sich einen Pfeifenkopf daraus machen zu lassen; kein Gärtner läßt sich mehr Fuldas Wurzellexikon kommen, und kein Landwirth bittet sich mehr von einem Optiker seine angebotenen Linsengattungen aus. Jener Prälat, dem Doktor Schäfer seine Abhandlung über die Schwämme zusandte, schickte das Buch zurück und ließ melden: „Seiner Hochwürden Gnaden wüßten nichts anzufangen mit gemalten Pilsen."

Noch heute ist der Schleier nicht gehoben, der das Geheimniß des Lebens und der Schöpfung deckt, noch heute gleichen wir den Lastträgern großer Städte, die jede Straße und jeden Winkel kennen, aber nicht das Innere der Häuser. Aus dem todten Mineralreich, das verhältnißmäßig noch am wenigsten gekannt ist, kennen wir etwa fünfhundert Arten, Pflanzen gegen dreißigtausend, ob wir gleich das Innere von Afrika, Asien

und Amerika, nebst den Inseln noch lange nicht kennen; vom Thierreich zählen wir sechzehntausend Arten, aber wie viel mögen noch unbekannt leben an Thieren und Pflanzen, vorzüglich aber in den Tiefen des Oceans? wie viele in der Atmosphäre selbst? Und doch sind Dinge entdeckt worden, die das Alterthum für unmöglich gehalten hätte, und der Menschheit nützen — Dank dem Eifer der Naturforscher!

Wer will geradezu eine Mondreise verneinen? der Mond hängt ja von unserer Erde zum Theil ab, wie sie von ihm — Ebbe und Flut, Witterung, Damen, Verliebte, Dichter und Wahnsinnige, selbst unsere Monatsschriften bis herab zu den Straßenlaternen. Er soll mit Mondsteinen nach uns werfen, die zu uns gelangen, warum nicht auch wir zu ihm in Luftballons, zu dem nur fünfzigtausend Meilen entfernten Freunde? Mit dem Vogel Ruk, der nach Marco Paolo auf Madagaskar sich findet, ist's nichts, aber Luftballons? Der Mann im Monde, von dem schon Plutarch spricht, ist auch so eine Sache, und gehört zu den Meteor- oder Mondsteinen; aber wahrscheinlich ist der Mond dennoch bewohnt, und man könnte auch auf Viehzucht im Monde schließen, da wir so viele Mondkälber haben. Organist Henke entdeckte 1786 das Geheimniß der Natur, nach Willkür Jungen oder Mädchen zu zeugen, nach häufigen, emsig wiederholten und mit gehöriger Vorsicht angestellten Versuchen, wie er meldet; aber vergebens drückten knabenlose Lehensbesitzer den rechten oder Knabenhoden, Bürger und Bauern aber, die keine Buben zur Armee liefern wollten, den linken, Niemand fand seine Wünsche befriedigt, als der Herr Organist von Hildesheim, der sich mit seinem Geheimniß, die angenehmen Versuche nicht gerechnet, einige tausend Dukaten verdiente. Millot ist vielleicht glücklicher, der jene Unterschiede im Eierstock findet, und vielleicht wird noch Alles durch ein Setzen **a priori** ins Reine gebracht, durch das reine: Ich will; ich glaube aber, bei allen Zeugungstheorien gelingt die

Praxis am besten, wenn man es hält wie der gemeine Mann. Der große Schritt über die Schwelle dieser Erde wird das Weitere lehren; in der Tiefe ist die Luft uns zu dicke, in der Höhe zu dünne, und was das Centralfeuer, das Centralwasser und der Centralplanet wollen, weiß am besten — die Magnetnadel! Wir dürften keine Krebse essen, wenn wir vorher wissen müßten, warum das häßliche, schwarzgraue Geschöpf so schön roth wird? und noch kein Chemiker hat der Natur einen Tropfen Blut nachgemacht. Wir sind doch so weit, zu wissen, daß der Alchemist oder Chemist weit weniger Gold macht als der Kühmist, und das Beste ist, daß wir dabei dennoch glücklich sein können. Gott bewahre uns vor Minister Rolands chemischen Vorschlägen, Oel aus Menschenfett, und Phosphorsäure aus Menschenknochen zu fabriziren; sie beleidigen die Würde des Menschen, mit der es schon unbedeutend genug steht, und man verfällt endlich wie zu St. Domingo auf Würste von Menschenfleisch, oder wie in der verwilderten **grande République** Pastetchen aus den guillotinirten Testikeln!

Jahrtausende sind über Naturstudien in die Ewigkeit hinab, noch sind wir ihrer nicht müde, und werden es nie werden — ihre Zauber erheben Geist und Herz. Mit unseres Wieglebs natürlicher Magie lachen wir über alle Wunder der Magier, und Smellies Philosophie der Naturgeschichte? Salomo, der von den Bäumen reden konnte, von der Ceder bis zum Ysop, vom Vieh, von Vögeln, Gewürmen und Fischen, welche Augen würde er machen? er vergäße sein „Alles ist eitel.“* Das Studium der Natur führt zur Gottheit; Schade! daß der tägliche Anblick so Viele stumpf macht gegen ihre Wunder:

* Nie vergesse ich den hohen Eindruck, den einst des Genfers De Luc herrliche Lettres physiques et morales sur la terre et l'homme. 5 Vol. Paris 1779 auf mich machten, und legte Plinius zur Seite und selbst Buffon. Der herrliche Naturforscher wurde Vorleser der Königin von England; er starb als solcher 1812 oder 13, geboren 1727.

der Lauf der Gestirne, die Flüsse, der Umlauf unseres Blutes ist die beste Hydrostatik, unser Skelett das Meisterstück der Mechanik, unsere Verdauung die höchste Chemie, und haben die Künstler ein schöneres Ideal als die Natur? Im Gesicht des Menschen lesen wir seine Seele, im Gesichte der Natur die Gottheit. „Ich bin, der ich bin,“ dieses Echo hallt in der menschlichen Seele wieder und ist die wahre Offenbarung Gottes, daher sind für den Gebildeten naturwissenschaftliche Bücher neben begeisternden Gedichten herzerhebender als alle sogenannte Andachtsbücher, und stoßen wir auf unauflösliche Räthsel — nun — wir können dennoch ruhig und glücklich sein. Dieu m'a dit: sois heureux; il m'en a dit assez! (1)

(1) Gott sagte mir: Sei glücklich, und er sagte genug.

XII.

Die Historiker.

L'Histoire n'est qu'une fable convenue (¹)

ist leider wahr, wenn auch nicht im strengsten Sinne, wenn auch nicht im Ganzen, doch en détail. Die Geschichte hat zwei Seiten, eine öffentliche und eine geheime; jene muß oft die Wahrheit verschweigen und diese will sie nicht entdecken, so daß ihr der größte Geschichtsfreund auch das Uebrige schenken möchte. Sie ist ein Roman, an den man glaubt, und der eigentliche Roman eine Geschichte, an die man nicht glaubt; Bücherhistoriker urtheilen wie der Blinde von der Farbe, aber Männer, die in der Welt und an Höfen gelebt haben, denken anders. Varillas rühmte sich, dreißig Jahre lang nicht außer seinem Hause gespeist zu haben, und wie der Lehrer, so auch der Schüler S. Real — das sind nicht die rechten Historiker! Die Geschichte ist in den Augen des Denkers die größte Tragikomödie, denn sie war nur allzu lange die Mitverschworene der Großen, so lange die Menschen deren Sklaven waren. Die Geschichte der Natur erheitert, die Geschichte der Menschen schlägt den Menschenfreund nieder, und wie Vieles liegt erst begraben in Nacht und Graus, begraben von den Auswürflingen der Menschheit! — Wer da bemerkt, wie es mit der Geschichte seiner Zeit geht, wie oft an seinem eigenen Wohnort ein Vorfall auf so verschiedene Art erzählt wird, daß man kaum die Wahrheit herausfinden kann, wie

(¹) Die Geschichte ist nur eine verabredete Fabel.

es wohl immer war, was erwartet er von alten Geschichten? Berühmte Männer erhalten leicht schwärmerische Bewunderer, die ihre Geschichte unwillkürlich entstellen, wie wir schon im Neuen Testamente, und bei Griechen, Römern, Arabern ꝛc. finden können, wie in Las Casas Werke über Napoleon: Les véritables vérités sont bien difficiles à obtenir pour l'histoire, (¹) sagte der Held des Tags, und war Egoist genug, diese Schwierigkeiten selbst zu vermehren, daher er auch seine Memoires, wozu er auf St. Helena Zeit und Geschick genug gehabt hätte, lieber durch seine Jünger schreiben ließ.*

Unsere Historiker haben zwar längst die vier Monarchienmethode hinter sich; die Arche Noahs, das israelitische Lager, Salomons Tempel ꝛc. werden wohl nicht mehr in Kupfer gestochen, wie in der großen allgemeinen Welthistorie; das auserwählte Volk Gottes ist nur noch den Bossuets die wichtigste Nation der Erde, die griechischen Staaten und Könige nichts weiter als Kaziken oder deutsche Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsstädte — man vergleicht nicht mehr den Sieger von Minden mit dem Stadthauptmann Miltiades, Pitt mit Demosthenes, und unsere Weltumsegler mit den Argonauten — wir kennen Monumente älter als die mosaischen Urkunden, und selbst Kirchengeschichtler legten ihr heiliges polemisches Gesicht ab, und erlauben sich sogar zu lachen über die größten Verirrungen des menschlichen Geistes. Und wem verdanken wir, daß die Geschichte ihr hebräisch-griechisch-römisches Gesicht gegen

* Admiral Raleigh schrieb den zweiten Theil seiner Geschichte der Welt im Tower; er sah vom Fenster aus einer Rauferei zu — schilderte sie einem ihn besuchenden Freunde, der ganz in der Nähe gewesen war — dieser belehrte ihn, daß Alles ganz anders wäre, und Raleigh warf die Handschrift des zweiten Theils seiner Weltgeschichte ins — Kaminfeuer. Wie compendiös wäre das ungeheure Fach der Geschichte, wenn es Andere auch so gemacht hätten oder noch machten, die lange keine Raleighs waren oder sind.

(¹) Die Geschichte kann die Wahrheit nur mit Schwierigkeit erlangen.

ein europäisches vertauscht hat? Puffendorf; kosmopolitisch aber machte sie Voltaire, was man auch sonst gegen ihn einwenden mag — Britten brachten Geschmack hinein, und unser Schlözer behandelte sie aus einem Gesichtspunkte, der den Schröckh und Meusel viel zu hoch war; er behandelte Geschichte als die rechte Hand der Staatswissenschaft!

Die Geschichte hat aufgehört, ein marterndes Namen- und Zahlenregister zu sein, das so Viele zurückschreckte; keine „Weigels Welt in einer Nuß,“ „Hübnerischer Katechismus,“ und „Reime“ und „Sinnbilder“ mehr, wo Sem vorgestellt wird durch einen Semmelnfresser, Ham mit einem Hammer, Japhet mit einem Dickbauch; Eutropius hat ein Ei, das tropft, Codrus ist voll Koth und Ruß, und Pyrrhus von Epirus, war er nicht wie gemacht zum Patron der Biertrinker, und statt auf dem Throne in einer Biertonne zu sitzen? Geschichte beruht nicht mehr auf dem Hersagen der Namen der Kaiser, Päbste und Fürsten — rein chronologischer Krücken — sie ist zur erhabenen praktischen Lehrerin der Menschheit geworden, die uns weiser und besser macht, indem sie uns aus der Vergangenheit die Gegenwart richtiger anschauen lehrt, folglich das beste Mittel ist zu Belebung des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe. Geschichte ist jetzt, wie es Bolingbroke haben will, Philosophy teaching by examples, oder wie Mably will, Ecole de morale en action; (¹) und sei sie noch so oft bodenlos, immer solider, als die Hypothesen idealisirender Philosophen.

Mably's Etude de l'histoire begeisterte mich einst, der ich die Geschichte noch nach Hübner, Essig und Schröckh gelernt hatte, und dann Iselins und Herders Geschichte der Menschheit — die Geschichte der Menschheit begeistert mehr als die politische Geschichte, und wen interessirte nicht erst

(¹) Philosophie, welche durch Beispiele belehrt. — Schule der Moral in Handlung.

Condorcet? Als Girondist geächtet und verfolgt, schrieb er sein herrliches **Tableau des progrès de l'esprit humain!** ([1]) Condorcet, auf der höchsten Stufe des Unglücks — nicht ruhig im Zimmer unter seinen Büchern — sondern herumirrend in finstern Wäldern und sich verbergend in Höhlen unter der Erde vor seinen Verfolgern, schrieb dieses Werk! Er wurde entdeckt — aber man fand ihn am andern Morgen todt im Gefängniß 1793! Aber er lebt in diesem Werke, das in keiner gewählten Büchersammlung fehlen sollte. Aber wem verdanken wir recht eigentlich, daß nicht mehr bloß von Schlachten, Eroberungen, Friedensschlüssen, Genealogien und Regenten ohne Verdienste die Rede ist, sondern auch vom Volk und seinen Sitten, von berühmten Männern und ihren Erfindungen, von nützlichen Büchern, von Handel und Fabriken? zunächst doch Voltaire, ob er gleich in der Geschichte nicht ganz mit Unrecht am verschriensten ist! Mich wundert, daß er nicht auf den Einfall kam, die Weltgeschichte nach Maitressenepochen zu ordnen. Die Staatswissenschaft ist für Geschichte, was Experimentalphysik für die Naturwissenschaft, und hier macht Schlözer Epoche, den aber noch selbst ein Gatterer mit dem Kartätschenfeuer der Mikrologie begrüßte, wie ein Meusel Schillern, weil ihm dieser von einer verwandten Kunst zu viel zu borgen schien. In meinen Augen steht Schlözer selbst höher als Müller, und hätten ihm seine einträglichen Journale und seine Eigenschaft eines bittern Kritikers nicht geschadet, er könnte da stehen als erster Historiker!

Viele Geschichtschreiber glaubten nur von Königen reden zu müssen; die Nationen waren ihnen gleichgültig, höchstens Fußgestelle, auf dem der Eine sitzt und glänzt, und der nützlichsten Bürger und ausgezeichnetsten Männer, wenn sie nicht von Adel waren, gedachten sie so wenig, als die Naturgeschichte der abgefallenen Blätter der Bäume. Wir zählen

([1]) Gemälde der Fortschritte des Menschengeistes.

Myriaden historischer Bücher, aber wo sind die Tacitus und Livius, die Robertson, Hume und Gibbon, die Müller, Spittler, Heeren, Schlözer? Fox hat Recht, zu sagen: „Hume liebte die Könige so sehr, als Gibbon die Priester haßte; daher muß man mißtrauisch gegen sie sein, wo es ihre Könige und Priester gilt.“ Und nun erst unser Heer deutscher Reichsgeschichtler? die den Mönchen des Mittelalters gleichen, deren enge Seelen nur dumme Frömmlinge zu loben wußten; römische und griechische Helden glänzen noch heute, denn sie hatten gute Geschichtschreiber gefunden, nicht so deutsche Helden. So hat Muratori 41 Folianten und 30 Quartanten wenigstens gesammelt; der Geschichtsforscher dankt ihm, aber hat er je dabei gedacht?

Und wo gehen die Lehren der Geschichte über ins Leben? Wir wissen, wie es der macedonische Philipp angriff, die Griechen zu unterjochen; aber wie viele Philippe und Völker haben seitdem nicht die nämliche Rolle spielen können, und die getrennten Völker mit sich spielen lassen? Wir kannten längst das Grabmal des Leonidas, die Hermannsschlacht, die Theilung der Welt unter Alexanders Generale; aber wir kannten weder Vaterland noch Vaterlandsliebe. Niemand speicherte mehr Materialien auf, als Deutsche mit eisernem Fleiß, aber ohne allen philosophischen und politischen Geist, ja nicht einmal mit Geschmack und in gefälliger Sprache. Unsere Pedanten hatten keine Idee, daß nicht Worte, sondern die Thaten der Geschichte das Gemüth ansprechen müssen, wie die Trophäen des Miltiades, das Gemüth des Themistokles, und die Bildsäule Alexanders den Feuergeist Cäsars! Nur recht viele Citaten und Noten.

Lebensbeschreibungen könnten die nützlichsten aller historischen Produkte sein, wenn sie mit philosophischem Geist und mit Sinn für Wahrheit geschrieben werden — sie könnten Männer machen, wie schon Plutarch machte, fast Schwärmer, wie die Leben der Heiligen im Mittelalter. Wir haben nur wenige klassische Biographien, und Schröckh und Johnson wird

man auch nicht dahin zählen können, die meisten sind bloße Brustbilder, einbalsamirte Mumien und sinesische Gemälde ohne Schatten. Von jedem berühmten Manne kann man im Grunde zwei ganz verschiedene Leben schreiben, man denke an Friedrich, Joseph und Napoleon.* Wie schwärmerische Anhänger schreiben, davon sei Boswells Leben Johnsons ein Muster, oder Las Casas Memoires über Napoleon, die sich selbst täuschten aus lauter Bewunderung, folglich nicht so verächtlich sind, wie elende Schmeichler à la Schirach, der sich durch sein Leben Carls VI. — den Adel verdiente, noch mehr Ehre aber durch seine Art, die Politik zu — beschirachen. Er malte Carl groß, und in seiner ganzen Regierung kommt nichts Großes vor, als Prinz Eugen, der nicht bloß den Feind im Felde schlug, sondern auch zu Wien, denn er hatte auch politische Einsichten und suchte aufzuhellen in der finstern Kaiserstadt. Carl war bloß ein guter Privatmann, die Pfaffen ergötzten ihn mit Frömmeleien, und die Minister mit Reichshofrathsprozessen, da er Jus und Latein verstand — während die Herren herrschten; er bestimmte genau seine Todtenmessen und Leichenpomp — und nun lese man den elenden Schirach, der wahrlich nicht viel besser ist, als die Personalien unserer kleinen Olympier, meist vom Hofprediger verfaßt, über die man in Ohnmacht fallen oder sich einen Bruch lachen möchte! Selbst der wackere Köhler, der doch zu Göttingen und nicht zu Wien schrieb, schließt seine deutsche Reichshistorie vom Jahr 1736:

E primo et quinto componit gloria sextum,
Majorem hoc Carolo mundus habere nequit!! (¹)

* Wir haben eine Menge Leben Friedrichs, mehrere von guter Feder — aber nun nehme man einmal nicht Voltaire's förmliches Pasquill — sondern das Lexikon aller Anstößigkeiten und Prahlereien in den Werken Friedrichs 1789, 8.! Die Parteilichkeit, Uebertreibung und Eingenommenheit der österreichischen Feder fällt sogleich auf — aber mitunter Wahrheiten — harte Wahrheiten!

(¹) Aus dem ersten und fünften erschuf die Göttin des Ruhmes Carl den Sechsten; vermag Größeres je die Natur?

Die Franzosen Choisy und Mezeray waren da doch schon ganz andere Männer. „Wie werden Sie es angreifen," fragte Ersteren der Herzog von Bourgogne, „um zu sagen, König Carl VI. war närrisch?" — „Ich werde sagen, er war närrisch." — „Warum schildern Sie Ludwig XI. als Tyrannen?" fragte Ludwig XIV. Mezeray. — „Sire! warum war er ein Tyrann?" Rücksichten den Lebenden, aber Wahrheit den Todten! Wenn es ehrliche Geschichtschreiber auch so weit bringen, daß sie ohne Stand, Vaterland und Religion, wie man verlangt hat, schreiben werden, so bleiben noch zwei Steine des Anstoßes, Gehalt und Leidenschaft. Das erste Gesetz, das Cicero dem Geschichtschreiber auferlegt, ist schwer zu erfüllen: Ne quid falsi elicere audeat, ne quid veri non audeat.* (¹)

Und die noch nützlicher sein könnenden Selbstbiographien? Sie sind häufig Romane, alle Selbstbiographen vom heiligen Augustin und Cardanus an, bis herab zu Jean Jacques, und dem juristischen Hans Stephan — Pütter haben nie ganz zu ihrem Nachtheile gesprochen. Der Zufall wirft oft unbedeutende Männer an bedeutende Plätze, und so erheben sie wahre Kleinigkeiten zu höchst wichtigen und seltenen Dingen, die dem schärfern Auge bloß als lächerliches Denkmal der Eitelkeit erscheinen. Man fühlt seine Wichtigkeit, wenn sie auch die Welt nicht fühlt, und macht sich Luft — Selbstliebe ist ja unsere Erbsünde — aber wir beflecken unsern bestgegründeten Ruhm, wenn wir à la Dumouriez schreiben, und beweisen wollen überall — folgerecht gehandelt zu haben, was daher Napoleon auch bleiben ließ. Wir haben Selbstbiographien, denen Alles wichtig ist, was keine fremde Seele interessiren kann; wir

* Bei Sammlungen dürfte man wohl auf strengere Auswahl Rücksicht nehmen, Schlichtegrolls trefflicher Nekrolog sündigt hier nicht selten, und nun erst die noch fortdauernden — Zeitgenossen?

(¹) Er wage nichts Falsches herauszubringen und etwas Wahres nie zu verschweigen.

haben Autobiographler, die nicht bloß ihren Geburtsort, sondern selbst den Empfängnißort gemeldet haben, und was können die Biographiegelehrten sagen, wovon die wenigsten gelebt, sondern nur studiret, geschmieret, und noch ihren Leichnam dem Verleger verkauft haben? Sie können wenig sagen, wenn sie nicht Alles sagen, was bei Geburt und Taufe, auf Schule und Universität vorgefallen ist, oder was sie gar mit einem Großen gesprochen haben; noch weniger so gründlich und mit frommen Betrachtungen begleitet angeben, als unsere Büsching und Pütter, damit das Ausland, in Ermanglung komischer Romane, doch etwas zu lachen habe, und noch länger von dummen Deutschen spreche.* Jungs oder Stillings gemüthliche Selbstbiographie nehme ich aus, und die ehrlichste, die ich kenne, ist von Adam Bernd, und der war ein — Narr.**

Wahrlich! viele Lebensbeschreiber haben dereinst vor Gott zwei Leben zu verantworten, und die Geschichtschreiber unserer kleinen deutschen Fürstenhäuser weit mehr noch; ihre Ideen waren so beschränkt als die Staaten ihrer Herren, daher es auch kein deutscher, sondern ein französischer Hofmeister war, der seinem Zögling, welcher in der Geschichte seines Hauses Unterricht verlangte, sagte: **Mon Prince, une maison comme la votre, n'a point d'histoire!** (¹) Deutsche dachten nicht so, daher die Menge Geschichten dieser kleinen Häuser neben den Städtechroniken. Diese Chroniken sind nicht immer unwichtig für Kenntniß des Lebens und Webens des Mittelalters, aber gleichen doch oft den Hausbibeln der Bauern, wo

* Formey's Souvenirs d'un Citoyen wurden einst viel gelesen, und noch heute wird man sie lieber lesen, als Büsching und Pütter!

** Gelehrte werden nur mit dem Kopf oder en profil gemalt; so malen sie sich denn auch so, ohne so aufrichtig zu sein, wie jene Dame, welcher Fontenelle sagte: „Alles ist trefflich — aber Ihre Galanterien sind vergessen?" Ah Monsieur, c'est que je ne m'ai fait peindre qu'en buste! (O, mein Herr, deßhalb habe ich mich nur als Brustbild malen lassen.)

(¹) Mein Fürst, ein Haus wie das Ihrige, hat keine Geschichte.

man alle Merkwürdigkeiten ihres Dorfes beisammen findet, oder Herrn Pfarrer Karrers Memminger Chronik, der noch 1785 bemerken konnte: „Heute hatte die evangelische Gemeinde das Glück, daß des regierenden Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg Durchlaucht dem Gottesdienst beiwohnten, und durch Andacht und Aufmerksamkeit der ganzen Gemeinde ein nachahmungswürdiges Beispiel gab!“ Wir lachen, aber doch konnte man von manchem deutschen Kleinstaate mit Montesquieu sprechen: heureux le peuple, dont l'histoire est ennuyeuse! (¹) Die größte Lächerlichkeit scheint mir der vermeintliche Pragmatismus darzubieten, der höchstens noch durch die Wunder des Livius und des Mittelalters übertroffen wird; man will durchaus große Ereignisse nicht durch kleine Ursache erklären, stets in den Ursprung der Dinge eingeweiht sein, und Alles wissen, was bei unsern Pult- und Stubengeschichtlern doppelt lächerlich ist, die nicht daran denken, an den Begebenheiten Theil zu nehmen, wie die Geschichtschreiber der Alten, was auch schlecht genug ausfallen dürfte. Nach solchen Grundsätzen ließe sich gar wohl die Reichsritterschaft vom ersten Reiter ableiten, und Gott Vater selbst, der die Welt baute, könnte zum ersten Freimaurer gemacht werden. Voltaire erzählt, daß die französischen Kreuzfahrer in der Sophienkirche Constantinopels einen Ball gegeben hätten: „Wo steht das? es liegt im französischen Nationalcharakter,“ sagte Voltaire, und Schiller scheint es nicht viel besser gemacht zu haben. Wir zerbrechen uns oft den Kopf über die Beweggründe vertrauter Freunde, und wir wollen die Beweggründe schlauer Politiker und Rollenspieler kennen? Wenn sie es auch selbst nicht immer wissen mochten, so versteckte doch die Mehrzahl die egoistischen Ursachen oder ihre Verdorbenheit in die finsterste Nacht des Schweigens, und so lassen dann viele Geschichtschreiber, um recht pragmatisch zu sein, ihre Helden handeln, wie sie allenfalls an

(¹) Glücklich das Volk, dessen Geschichte langweilig ist.

der Stelle gehandelt haben würden, oder legen ihnen Gründe unter, wie die Mannweiber höflichen Damenmännern unterzulegen pflegen, um eigener Meinung desto mehr Gewicht zu geben, die jene aber oft entehren. In Beziehung auf die kleinen Ursachen geschichtlicher Auftritte gilt der Satz ganz: Mundus regitur parva sapientia. (1)

Die Natur gründet Inseln im Meer durch Polypen, der Regentropfen höhlet Steine und Felsen, aus der Eichel sprosset der Baum Jupiters; so sind die kleinen Ursachen in der Geschichte so wichtig als in der Moral, worüber unser Reinhardt besser geschrieben als Richer sur les grands événemens par les petits causes. (2) Diese kleinen Ursachen sind oft Weiber, Ministerhaß, Eifersucht, Schwäche oder Schläfrigkeit eines Feldherrn, oder Langweile des Regenten; selbst ein bloßes Bonmot! Welche Geschichtwunder haben nicht Wechselheirathen, ein wenig Charlatanerie, ein schöner Körperbau rc. hervorgebracht. Diplomaten lachen vielleicht über Pater Eustachius, der zu Rom die Abschneidung der Bärte der Väter Augustiner mit Glück negocirte; aber es brauchte vielleicht eben so viel Gewandtheit oder Fleiß als bei den Geschäften des westphälischen und Wiener Friedens und der Congresse unserer Zeit. Es braucht nicht immer große Kräfte zu großen Resultaten; schon manchmal hat ein dummer General gesiegt, weil sein Gegner noch dummer war, und mancher kleine deutsche Fürst und Graf machte sein Ländchen blühend und glücklich, ohne anderes Denkmal, als in dem Herzen der dankbaren Bewohner, da die Geschichte nur geräuschvolle Begebenheiten der Nachwelt überliefert. Vaucanson hatte als Knabe Langweile während der Beichte seiner Mutter; er untersuchte eine Wanduhr, und wurde der Mechaniker Vaucanson — ohne Liebe hätten wir keinen Corneille und Hogarth, ohne Wilddiebstahl keinen Shak-

(1) Die Welt wird durch wenig Weisheit regiert. — (2) Ueber die großen Ereignisse durch kleine Ursachen.

speare, ohne des Großvaters Theatersucht keinen Molière, ohne Cromwells Tod keinen Milton, und ohne Thorsperre keinen Rousseau. Schillers Dichtergenius erwachte zuerst über eine ausgestandene Angst und eine gestandene Milch. Wäre Horatius Cocles bei seiner Kniewunde gefallen, Coriolans Mutter ein Jahr früher gestorben, und hätte Manlius Capitolinus ein Viertelstündchen länger geschlafen, gäbe es vielleicht kein weltherrschendes Rom in der Geschichte. Castruccio wäre Alexander und Scipio, wenn Lucca so groß gewesen wäre, als Macedonien oder Rom, und in Bopfingen oder Ißny hätte ein Cato sterben können, ohne daß sich eine Feder bewegt hätte. Des Müller Arnolds verarmtes Wässerlein spülte einen Großkanzler weg, rauschte wie ein Strom über den altpreußischen Codex, und ersäufte die Advokaten! und Fahnenjunker Potemkin wurde Beherrscher Rußlands, weil er Katharina, da sie in Uniform die Garden durchritt, ohne Degenquaste, die seinige bot. Lord Bute zu Richmond mußte mit dem Prinzen von Wales Whist spielen, da es am vierten Mann fehlte — er sah ihn hier zum erstenmal, fand so viel Behagen an ihm, daß er ihn einlud, nach Kew zu kommen, und so veranlaßte ein Whist — den Pariser Frieden, Amerika's Freiheit, und mittelbar die Revolution Frankreichs!

Ohne die Gelehrten — wahre Kleinigkeiten vor den Augen der Großen — ohne die Gelehrten, d. h. die Genies (bloße **Eruditi** sind wie beim Sakrament der Taufe bloß Wasser, und Wasser thut's freilich nicht) hätten wir freilich noch heute kein Brod, liefen herum wie nackte Wilde, und jene Großen hätten nicht einmal Hämmer und Scheeren, geschweige Kronen, Scepter und Sterne. Beginnt nicht unsere Geschichte und unser Jammer mit einem Apfel, und lagen nicht die Ursachen des trojanischen Kriegs und die Gründung des weiten Römerreiches in den kleinen Ursachen der Helena und Lucretia? Ohne den Liebesbrief der Placidia an Attila gäbe es kein Venedig, und wäre

Colons Bruder auf seiner Reise nach England nicht Seeräubern in die Hände gefallen, so hätte Großbritannien Amerika entdeckt. Wären Hannibals Elephanten bei Zama nicht scheu geworden, hätte Carthago selbst Rom die Weltherrschaft entrissen, und wie? wenn Alexander statt Asien, Italien überzogen hätte? Das Kalifat ging von den Ommaiaden zu den Abbassiden über, weil vor dem entscheidenden Treffen Mävan — pißte; sein Pferd entlief und seine Soldaten hielten ihn für todt. Ohne den Schuß vor Pampluna wäre die Welt vielleicht nie von Jesuiten gequält worden! ([1])

Die Reformation war in England das Werk der Liebe, im singenden Frankreich das Werk eines Gassenhauers und in Deutschland das Werk — des Eigennutzes; Pfalz-Neuburg wurde katholisch, und Brandenburg reformirt wegen einer — Ohrfeige, und die Traktate zwischen Heinrich VIII. und dem Pabst scheiterten, weil der Hund des englischen Gesandten beim Pantoffelkuß ihn in die große Zehe biß. König Franz I. zog über die Alpen, und viele Franzosen bluteten in den schönen Ebenen der Lombardei, weil ihr König Signora Clarissa noch schöner fand, und Fiesco war Herzog von Genua an Dorias Stelle, wenn er nicht im entscheidenden Augenblick vom Brett in die See gerutscht wäre, und den neunjährigen Krieg von 1688 verursachte ein nicht symmetrisches Fenster zu Trianon. Peter III. stieg herab vom Thron in ein frühes Grab, weil er Blauröcke lieber hatte als Grünröcke, und ein Paolo, den ein Genueser mißhandeln ließ, entzündete in Corsika das heilige Feuer der Freiheit. Alberoni stürzte weder Frankreich noch England, noch weniger sein schwacher König und die lebhafte Königin, sondern die alte Kammerfrau Signora Piscatori. Und was hatte den mächtigen Minister erhoben? Abbé Alberoni, gesandt an Vendôme, wurde von diesem

([1]) Der Gründer des Jesuitenordens, bei der Vertheidigung von Pampluna gegen die Franzosen verwundet, verfiel während seines Wundfiebers in religiöse Entzückungen, die ihn dazu veranlaßten, den Militärstand für den geistlichen aufzugeben.

ohne alle Umstände auf dem Nachtstuhl empfangen, und als er sich erhob, rief jener: Ah culo di Angelo! Ohne einen frisch geleerten Flaschenkeller hätte der sächsische Oberst von Benkendorf die Preußen bei Kollin gar nicht angegriffen, da er sogar Ordre zum Rückzug hatte. Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges fragte Maria Theresia Kaunitz: „Wer soll aber commandiren?“ — „Graf Lippe;“ aber dieser, ihr talentvollster General, hatte eine Schauspielerin nach London entführt, und so erhielt das Commando Prince de Lorraine und Daun! Wer weiß, ob die Deputirten des dritten Standes Frankreichs so weit gegangen wären, hätte man sie am 23. Juli 1789, bei starkem Regen, nicht so lange im Hofe stehen lassen, unter Hohngelächter eines hohen Adels und einer hochwürdigen Geistlichkeit? Schon manche Stadtbeleuchtung ist veranstaltet worden, damit das Publikum — in der Dunkelheit bleibe, und unsere Publizisten, die sich hochgelehrt über die Ursachen vom Untergang des alten Römerreichs zankten, vergaßen darüber auf die kleinen Ursachen zu denken, die ihrem heiligen römischen Reich deutscher Nation den Hals brachen, und es zu Grabe brachten.

Quiescat in Pace! (¹)

Nicht Napoleons Siege, nicht seine unermüdete Thätigkeit und die achttausend zurückgegebenen Russen in neuer Kleidung machten König Paul zu seinem Freunde, sondern die große Tuilerienparade. Europens Schicksal hing an einem Haar, als die Höllenmaschine aufflog, und alle Glaser lachten; ein Gläschen über Durst, das der Kutscher zu sich genommen hatte, rettete Napoleon. Moreau ritt bei Seite, als Kaiser Alexanders Pferd vor einem Steinhaufen scheute, und erhielt den tödtlichen Schuß — welche Folgen hätten einige Schritte weiter nicht hier haben können? Thee und Kaffee, Tabak und Zucker, Kartoffeln und Gewürze haben wohl größere Dinge gethan,

(¹) Er ruhe im Frieden.

als der Tatar-Khan und selbst Napoleon. Die Geschichte würde gar viel von ihrem Adel und Ernst verlieren, wenn man stets bis zu den geheimen oder kleinen Ursachen großer Wirkungen eindringen könnte, aber dafür an Wahrheit gewinnen, und was wäre das Bessere? Wir lachen, daß einst das auf Walzen stehende Ehebett des spanischen Königs der Barometer der Diplomaten war, und es mag würdevoller sein, wenn die Geschichtschreiber den Rath Ludwigs XIV. befolgen auf die Anfrage: Comment S. M. veut-elle que je parle de ses amours? — Passez là-dessus! Mais — (¹) Noch mehr Schaden bringt es der Geschichte, daß gerade diejenigen, die am meisten wissen, nicht schreiben; man denke an Maitressen und Günstlinge, an Kammerdiener und Kammerzofen mit der Seele jener Wesen — es geht ihnen beinahe wie dem edlen Polen Kosciusko; die werthe Madame Staël, die er nicht leiden mochte, wie wohl mehrere denkende und ernste Männer, stürzte auf ihn ein: Ah! mon Général, racontez-nous votre histoire, racontez-nous la révolution de Pologne! — Madame! je l'ai faite, mais je ne sais pas la raconter! (²)

Die Herren Professoren, die eine dicke Abhandlung schreiben können: „Ob ehemals die Landfriedensbrecher die Hunde haben führen oder tragen müssen?" oder: „Waren die, welche Christum kreuzigten, wirklich Westphalen?" werden immer seltener, wenn auch Alterthumsuniversität nicht zu verkennen ist; ich selbst kannte noch den Mann, der Rücksicht auf den Umstand nahm: ob Cäsar mit dreiundzwanzig Wunden, oder mehr oder weniger verwundet worden sei! und ihm war es keine Kleinigkeit, den Irrthum zu berichtigen, daß dieser oder jener König, der Nachts zwölf Uhr gestorben sein soll, sich bereits um zehn Uhr in die Ewigkeit zu erheben geruht hätte. Wer

(¹) Wie will Eure Majestät, daß ich von Ihren Liebschaften rede? — Schlüpft darüber hinweg! Aber —. — (²) Ob General! erzählen Sie uns Ihre Geschichte, erzählen Sie uns die polnische Revolution! — Madame, ich habe sie gemacht, kann sie aber nicht erzählen.

wollte in dem ungeheuern Gebiete der Geschichte fertig werden, wenn man nächst der hitzigen Jagd auf unbedeutende Sachfehler, auch noch Namensfehlern oder Tagbestimmungen nachjagen wollte? Oft hatte ich Gelegenheit, einen meiner Universitätsfreunde, der gleich mir Geschichte liebte, aber ein weit stärkeres Gedächtniß hatte, zu necken, der sich selbst den Tag einer Schlacht merkte, wo ich schon zufrieden war, das Jahr zu wissen, wenn sich's traf, daß er manchmal den Tag richtig angab, aber nicht das Jahr!

Die Pariser Akademie machte einst bekannt, daß sie keine Abhandlung über die Quadratur des Zirkels, und über das perpetuum mobile mehr annähme — ob sich dies nicht auf tausend historische Fragen anwenden ließe, die wahrhaft läppisch, unwichtig, ja nicht einmal mehr auszumachen wären? Noch 1816 schrieb Schultes einen dicken Oktavband „über das Paradies," und findet solches beim Libanon zu Eden, ohne an die vier Flüsse zu denken! Das Leben ist so kurz, und die Zeit zu edel, und gar viele Preisaufgaben bestätigen die Erfahrung, daß gute Köpfe zuvor mehr leisteten, als das corps de l'Académie, und große wahre Entdeckungen nicht von Akademien ausgegangen sind, sondern von Genies in der Einsamkeit. Die Geschichte ist ein moralisches Endurtheil über vergangene Thaten und hingeschiedene Menschen, das wahre Weltgericht — sie ist das Depot mehr als dreitausendjähriger Erfahrungen, und das Protokoll über die Entwicklung der Menschheit; für Zeitgenossen gibt es daher eigentlich keine Geschichte, und der Weise mag sich weder durch Wahrheit unglücklich, noch durch Lüge verächtlich machen, aber für die Zukunft mag er im stillen Zimmer niederschreiben, was er für wahr und nützlich hält; nur in stiller Zurückgezogenheit geht es an sentire quae velis et quae sentias dicere vel scribere. (¹)

(¹) Zu denken, was man will, und was man denkt zu sagen oder zu schreiben.

Meine Zeit, wo ich anfing, mit Ernst und Nachdenken auf Dinge außer mir zu achten — der Zeitraum von 1786 bis 1816 — wiegt Jahrhunderte der Vorzeit auf, und ich beneide den Mann, der solchen einst ruhig studiren, und noch mehr den, der solchen würdig schildern, und der gebildeten Welt ein klassisches Werk vorzulegen vermag. Es waren Zeiten, wo man fast lieber in der Vergangenheit lebte, daher ich mich auch selbst unter Päbste, Mönche und Kreuzritter verlor. Wahrlich, die liebe Geschichte ist die erste aller Wissenschaften, kann aber auch eine der letzten sein, je nachdem sie getrieben wird. Sie rührt an die Kannegießereien öffentlicher Häuser, an die Fraubasereien und Anekdotenhaschereien der Abendzirkel und den ekelhaften Gedächtnißkram der alten Eruditorum und Stoppler, die alle Kleinigkeiten lieben, und viele Citate; für den Geist der Geschichte aber haben sie so wenig Sinn, als für Witz, Laune und schöne Sprache, welche die Wahrheit eindringender und gefälliger machen — und leider scheint es noch solche Pedanten zu geben auf unsern Alterthumsuniversitäten.

Die Geschichte erklärt und enthüllt die Vergangenheit, um die Gegenwart zu leiten, und in die Zukunft blicken zu lassen, an der Hand der Erfahrung; sie soll nicht Namen, Zahlen und Anekdötchen lehren, sondern Moral und Thaten, die das Gemüth zu ähnlichen anfeuern. Sie ist ein grauer, gewaltiger Geist, der die Todten heraufbannt zu den Lebenden, um sie zu — warnen. Für den Staat ist sie, was Arzneikunde für den Körper, soll Staatsweisheit nicht grobempirisch sein, wie sie in manchen Kabinetten gewesen ist, und noch sein mag. Sie ist und bleibt die Schule der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit, der Nemesis ihr Amt anvertraut hat. Mit Hülfe des Griffels der Geschichte entrückt der Mensch ein paar Jahrhunderte seiner Thorheiten, Freuden und Leiden dem Strome der Ewigkeit, und freut sich der geträumten Un-

sterblichkeit, uneingedenk, daß jede Geschichte nach Jahrtausenden zur bloßen Sage und Fabel herabsinkt. Sie ist die wahre Schattenwelt; wer den goldenen Zweig hat, steigt mit Aeneas hinab und sieht da die Zukunft, und lernt sogar Weissagen in allen Ehren. Können Ephemeren mehr verlangen! Orosius gab schon seiner Geschichte den rechten Namen: De miseria hominum — (1) ich will sie „Ephemeriden der Ephemeren" nennen, aber mit dem schönen Motto: Nuntia vetustatis, magistra vitae! (2)

(1) Ueber das Elend der Menschen. — (2) Vergängliche Schriften vergänglicher Menschen. — Verkündigerin der Vorzeit, Lehrerin des Lebens.

XIII.

Die Philologen.

Le goût n'est rien, nous avons l'habitude
De rediger au long, de point au point,
Ce qu'on pensa, mais nous — ne pensons point (¹)

war wörtlich zu nehmen noch vor fünfzig Jahren, sowie die Herren selbst, gleich den Historikern, Alles so genau nahmen, daß sie ihren Text mit Noten fast erstickten, und über hundert Dinge commentirten, die sie gar nicht oder nur halb verstanden, oder die gar keines Commentars bedurften. Sie nannten sich auch gerne Humanisten, ob sie gleich wahrlich bloße Wörterbücher der Wissenschaften waren — groß waren in Kleinigkeiten — Cicero's Nasenwarze, so wichtig als seine Officia — und gar keine Idee hatten von dem wahren Wort: „der Buchstabe tödtet, nur der Geist macht lebendig." Sind Wörter nicht Dinge ohne Fleisch und Bein, folglich selbstständige Geister? Wahrlich, der schöne Name Humanist war entheiligt — ein wahrer Spitzname bei Männern, die sich stritten: ob das O ter quaterque beatus (²) zu übersetzen sei: „O drei- und viermal selig? oder: O siebenmal selig?" Wurzelkrämer und Silbenstecher sind schicklichere Namen, und deutsch. Wir haben über griechische und römische Alterthümer ein Meer von Büchern, — kein gehauener Stein — kein Kleidungsstück, keine Speise und Trank und Gruß der Alten bleibt ungeschildert, aber noch

(¹) Geschmack gilt uns für nichts; wir sind allein gewohnt
Was man gedacht, auf jeden Punkt erpicht,
Zu redigiren, und wir denken nicht.

(²) O drei- und viermal Glücklicher!

haben wir kein klassisches Werk über das Ganze; denn Nitsch und Barthelemy wird man doch nicht dafür halten wollen.* Ein rechter Philolog lebt als reiner Commentar griechischer und römischer Schriftsteller, und seine Seele erwacht nur, wenn er griechische Buchstaben sieht, oder lateinische Wörter an seine Ohren schlagen, daher ich nicht begreifen kann, wie unsere deutschen Buchstaben nicht in lateinische längst umgewandelt sind, denn jene Verwandlung ist doch wahrlich so schön als die griechischen Tempel, umgewandelt in arabisch-gothische Kirchen! Das Andenken jener philologischen Zeit ehrt noch heute die Sitte, etwas auf Latein sagen zu dürfen, was in deutscher Sprache nicht wohl angeht, wie Lindenbergs Ludimagister gar wohl wußte, und nie Hans... sagte, sondern stets Joannes fundamentum, oder im höchsten Zorn Joannes Podex.

Welch ein Glück ist die Erfindung der Presse auch von dieser Seite! ohne sie hätten wir auch variae lectiones der neuern Literatur, und wären in der Griechen- und Römersprache die Vocales wie in der hebräischen; Gott, weit öfter wären sich noch die Philologen in die Perrücken gerathen, als jene Theologen, wovon der eine das Punktum einer Fliege in der hebräischen Bibel für einen Vokal ansah, den der Andere in der seinigen nicht hatte und nicht haben konnte. Vossius wußte alle Könige Aegyptens, Griechenlands und Roms an den Fingern herzuzählen, aber nicht die deutschen Kaiser, oder wie viele Kurfürsten lebten. Duval am Hofe Kaiser Franz I. kannte nicht einmal die schönen Schwestern Kaiser Josephs, und dieser entschuldigte ihn selbst: „Meine Schwestern sind ja keine Antiken.“ Noch heute fällt es Philologen schwer, zwischen den Extremen holländischen Notenluxus und Minellii's

* Wie viel Unsinn in den tausend Folianten und Quartanten der Philologen! wie viel Weisheit der Alten in dem einzigen VI. B. von Pythagoras' Reisen: Lois de Pythagore?

kahler Dürftigkeit sich in der Mitte zu halten, und die Pedanterei, lateinische und griechische Verse zu drechseln, und nach der Kürze und Länge einer Silbe auf- und abzukeuchen auf dem gradus ad Parnassum? ([1]) Vita brevis! meinen gradum ad Parnassum deckt Staub, und wäre es wohl an der Zeit, den Philologenzirkel zu schließen.

Professor Phormio zu Ephesus redete vor Hannibal zwei volle Stunden von Krieg und den Pflichten des Feldherrn — Alle sahen nach Hannibal, ob er den Mann recht bewundere! er ging hinaus: „Noch habe ich keinen größeren Narren reden hören." Ein solcher Phormio mag Rupertus gewesen sein, der unter der Stelle bei Florus, wo von der Gefahr, in dem wasserarmen Lande der Parther zu marschiren die Rede ist, mit Professorsweisheit den Schulrektor Freinshemius citirt: In siti totius exercitus quid faciendum sit bono duci docet Freinshemius! ([2]) Noch heute freut mich, daß ich als Student, der für fleißig galt, doch die Vorlesungen eines solchen Phormio über römische Alterthümer, voll Kleinigkeitsgeist bei dem erbärmlichsten Vortrag, nicht länger als acht Tage besuchte, mein Honorar zahlte, und nie wieder kam. Winkelmann und Heyne sind selten. Viele Kathedermänner glichen jenem Rabbiner, der, seinen schmutzigen Talmud in der Hand, die Fragen aufwarf: „Wie viele Schuhe tief das rothe Meer beim Durchzug Israels, und ob sie von den Wachteln auch die Beinchen mit verschluckt hätten?" Er sprach von den verschiedenen Arten des Maßes, Schuh genannt, ließ die Hauptsache unentschieden, aber seine Zuhörer riefen dennoch: „Gottes Wunder! der Mann weiß alle Schuhe!" Bei der zweiten Frage behauptete der große Kathedermann, die Beinchen der Wachteln seien weich geworden wie Butter,

([1]) Stufe zum Parnaß. (So hießen früher Bücher, worin die Quantität der lateinischen Worte u. s. w. zum Behuf der Versmacherei angegeben war.) — ([2]) Was beim Durste des ganzen Heeres ein guter Feldherr thun muß, lehrt Freinshemius (Freinsheim).

und die Zuhörer jubelten abermals: „Gott bewahr! wie der Mann Alles weiß, als ob er mitgegessen hätte!“

Wir haben dicke Quartanten gelehrter Muthmaßungen, über zweitausendjährige Marmorsteine — der Hochgelehrte hat hier so viel Spielraum als bei der Isistafel, und es wäre möglich, daß im Jahr 2440 ein zweiter Montfaucon noch die Geschichte unserer Tage erklärte aus den Hieroglyphen eines wiederaufgefundenen Tafelaufsatzes, trotz einem Cicerone Italiens. Auf dem Rothenberge, dem Stammsitz der württembergischen Regentenfamilie, ist eine Inschrift vom Jahr 1083 — aber sie ist deutsch — ob sich Philologen schon hinbemüht haben? So machten zwei alte Steine zu Aberdeen und Montmartre viel gelehrten Lärm, auf dem ersten stand R. I. L.; der Gutsbesitzer behauptete, es sei ein Grenzstein seiner Ahnen Robert James Land — Antiquare aber lasen Romani Imperii Limes, und ein Witzkopf vereinte sie beide, der da wußte, daß Jener Landadjutant Cäsars gewesen sei. Der Stein zu Montmartre an einem Kreuzwege, der nach den Gypsbrüchen führt, hat eine Inschrift mit zerstreuten Buchstaben — daher der Streit, aber ein Landmann las sogleich: Ici le chemin des ânes, und so sprach auch das Echo bei Erasmus: Decem annos consumsi in legendo Cicerone (1) — One! (Esel.)

Die Philologen entsprechen selten ihrem Namen Sachliebende, sie sollten Logophilen heißen, Wortliebende. „Phyllis liebt die Haselnüsse,“ läßt sie kalt, aber ruft einmal: Phyllis amat corylos? Heilige Alte! welcher Unfug wurde nicht mit euren Reliquien getrieben! weit mehr als mit Telemaque und Robinson. Statt dem Ursprung der Sprachen nachzuforschen, stritten sie, „welche Sprache im Paradiese gesprochen worden sei?“ und jeder hätte gern seine Leibsprache ins Paradies verlegt, wie Rudbeck die schwedische, und Hesse

(1) Zehn Jahre habe ich zugebracht, den Cicero zu lesen.

die preußische, denn der Bernstein sei Harz des Baumes der Erkenntniß. Alle Mönche machten die lateinische zur Himmelssprache, unsere protestantischen Theologen aber die hebräische, und die Türken die arabische, und macht nicht noch Süßmilch die Gottheit zum ersten Schreib- und Sprachmeister? Meine Himmelssprache wäre wohl, lebten wir noch in jenen Zeiten, das Griechische, und jener Aberglaube mag vielleicht dem Studium alter Sprache vortheilhaft gewesen sein; jetzt schwebt die Mehrzahl auf dem anderen Extrem, und vernachlässigt Latein und Griechisch allzusehr. Ein humoristischer Landprediger zeigte mir seinen Herrn Sohn Candidatum, der mit Haupt und Armen schlafend lag über des Vaters Scapula. ([1]) „Sehen Sie, wie stark mein Sohn sich aufs Griechische legt?"

Die Sprachmeister datiren sich schon von der Sprachverwirrung beim Thurmbau Babels, und daher ist es kein Wunder, wenn die Köpfe verwirrt sind, und viele auf Etymologien stolz sind, wie auf reelle Schätze. Schon Cicero gefiel sich, Minerva von quia minuit, und Venus von quia venit ad omnia ([2]) abzuleiten: aber Neuere gingen noch viel weiter, und zweifelten gar nicht, daß Germanen von Persien abstammen, weil Herodot unter deren Völkerstämmen die Caromannii nennt. Die Zigeunersprache ist wohl die älteste, sie stammt aus Indien, und keine Sprache zählt so viele einsilbige Wörter, ein Beweis ihres hohen Alterthums, aber wer will jetzt noch die Stammmutter aller Sprachen auffinden, da die Dialogen des Adams mit der Eva nach verdienter Austreibung nicht niedergeschrieben wurden?

Komisch läßt jetzt die Umwandlung ehrlicher Familiennamen in griechische und lateinische, die einst unter Gelehrten Mode war, Melanchton klang viel schöner als Schwarzerde, und Oekolampadius und Coccejus weit schöner als Hausschein

([1]) Ein früher allgemein gebrauchtes griechisches Wörterbuch. — ([2]) Weil sie vermindert (das Studiren die Körperkraft). — Weil sie zu Allen kömmt.

und Koch, und nun gar die gemeinen Namen Schütz, Weber, Ochs! wie schön und edel Sagittarius, Textor und Taurinus, denn Taurus hätte auch wieder an Ochs erinnert. Im Camerarius, Cellarius, Crusius erkennt man allenfalls noch Kamerer, Keller, Krauß, aber wer Teufel sucht hinter Aepinus, Cuspinianus und Daries einen Koch, Spießhammer und Bock? Reuchlin, der Capnio heißen mußte, leitete den Namen seiner Vaterstadt Pforzheim von dem trojanischen Erbauer Phorkys ab; Melanchton lachte ihn aus, er kommt von Porta Hercyniae, vom Eingange der Römer in den Schwarzwald her — ist das nicht natürlich? Ist es nicht ganz natürlich Rhein von ῥείω, fließen, Kocher von κοχύω, stark fließen, und Ingelfingen von einer Kolonie Anglen abzuleiten, und ist es nicht edler, Künzelsau von Au abzuleiten, als von Sau, wie jener einquartirte und sich beleidigt glaubende Franzose an den Beamten schrieb: à Künzel-Cochon?

Solche Sprachmeister verfolgten einst Ramus, weil er Quanquam und nicht kankam sprach; es geht ihnen wie den Tanzmeistern, die vor lauter Kunst sich selten natürlich verneigen, und wenn sie gar etwas schreiben, so schmecken ihre Werke wie Vorlesungen aus einem Kochbuche, wenn man hungert. De Thou glaubte in seinem trefflichen Geschichtswerke alle Eigennamen lateinisiren zu müssen, und wer will errathen, daß Quadrigarius Cartier, Paludanus Des Marets, Sylvius Dubois und Lepidus Joly bedeutet? So schien Melanchton, Amorbach und andern sonst wackern Männern unser deutsches W. barbarisch — sie machten aus Wolf bald Ollpius, bald Vulpius, bald Volfius und Lycius; Wolf scherzte:

Olbios (glücklich) möcht' ich wohl sein, dafern es das Schicksal vergönnte,
Nun es das Schicksal versagt, bleib ich der Wolf, der ich war!

Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Herren untersuchten: „Ob Aeneas mit dem rechten oder linken Fuß

ans Land getreten, und Venus an der rechten oder linken Hand von Diomedes verwundet worden?“ wie viel Ruderer Ulysses am Bord gehabt, und wie sich Achilles wohl genannt habe, da er als Mädchen zu Scyros lebte? Ob die Griechen ihre Eierkuchen mit Speck oder Butter zurichteten, und ob die Hausthüren der Römer aus- oder einwärts sich öffneten? Wie groß das Faß des Diogenes, und wie schwer die Keule des Herkules gewesen sei, und wie die Griechen wohl hießen, die im trojanischen Pferde steckten? Wie lange wohl der Schwanz von Tobias Hündlein gewesen, und wie oft wohl Cicero bei seinen Reden gehustet oder sich geräuspert habe, und ob er seine Werke wohl im Schlafrock schrieb? In welcher Melodie die Sirenen sangen? Daß Ochse und Esel an Jesus Krippe weder gestanden noch gelegen, sondern gekniet habe, darüber war man im Reinen, daher die vielen — Knieer. Sie untersuchten, wie es möglich sei, daß der Salamander im Feuer lebe? Warum der Löwe vor einer Maus oder dem Geschrei eines Hahns fliehe, und konnten nicht genug Wunder erzählen vom Phönix, dem Vogel der Hohenloher — alle aber vergaßen zu untersuchen: „Sind aber unsere Voraussetzungen auch richtig und wahr?“

Das schöne Zeitalter dieser gelehrten Cyklopen, denen das Auge der Philosophie gänzlich fehlte, war das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert, wo man die größten Sottisen gegen den Menschenverstand begehen, aber ein Phönix in literis sein, und Alles dabei glauben konnte, was im Kalender stand; in diese Zeiten fallen die hochberühmten Scaliger, Casaubonus und Lipsius, Scioppius, Salmasius, Coringius; Scaliger wollte lieber die Verse 525—30 in Virgils Landbau gemacht haben, als Cäsar oder Cyrus gewesen sein; und Salmasius, der nur die dritte Nacht schlief, noch kurz vor seinem Tode eine Feder verlangte, um den Unterschied zwischen Sagum und Toga recht bestimmt anzugeben, und das Pilum der Römer

noch malte, hieß Bibliotheca viva, ([1]) und Christine sagte von ihm; „er weiß den Stuhl in allen Sprachen zu nennen, aber nicht sich darauf zu setzen.“ Monsieur und Madame Dacier brachten sich an den Rand der Ewigkeit durch ein Ragout, zubereitet nach dem Athenäus. Baco schon nannte diese Herren die Kleiderausbürster der Großen, und ein solcher war auch Pope's M. Scriblerus, der einst eine alte Metallplatte fand und für einen griechischen Schild erklärte, eine sehr gelehrte Dissertation schrieb, da aber seine Frau den Schild scheuerte, fand sich die Reverberirplatte eines alten Wandleuchters; daher war es gar kein übler Gedanke, daß sie die Freunde der Antiquität quibus nil est antiquius ([2]) zu ihrer Großmutter führte, die zweiundneunzig Jahre zählte. Scioppius, der König aller Recensenten, auch Canis criticus ([3]) genannt, untersuchte: „ob das Album der Römer ein weißes oder schwarzes Brett gewesen sei?“ Lipsius legirte seine Feder der heiligen Jungfrau, und Conringius, der wenigstens zweihundert Bücher und Büchelchen schmierte, und zu Helmstädt eine pompöse Grabschrift hat, wo alle Vorzüge und Titel aufgezählt sind, und der Schluß ist: multos putes hic conditos? Unus est, Conringius, Saeculi miraculum, ([4]) stellte seiner Braut frei, in welcher Fakultät sie ihn zum Doktor haben wollte? In der Fakultät des Ehestandes muß er am schwächsten gewesen sein, da seine Frau so viele Varianten suchte als ihr Pedant! Diese Thoren machten selbst Adam und Christum zu Schriftstellern; der erste sollte zwei Psalmen gemacht, und der zweite mit dem Fürsten Abgarus am Ephus korrespondirt haben; es gab auch Briefe der Maria und des Pontius Pilatus, und wenn auch Alles anonym wäre, unsere schlauen Recensenten würden die Verfasser doch errathen — Mönche!

In diesen lächerlichen Zeiten war Latein Alles; der Hand-

([1]) Lebendige Bibliothek. — ([2]) Denen nichts zu veraltet ist. — ([3]) Der kritische Hund. — ([4]) Glaubst du hier Viele geborgen? Es ist nur Einer, Conring, das Wunder des Jahrhunderts.

werksjunge mußte es treiben, dem die Regel de Tri nützlicher gewesen wäre; Schulreden, wo recht viele Lappen Cicero's waren, galten für Meisterreden, selbst das veteres consueverunt vel consuevere, utrumque enim dicitur, suavissimi Auditores! (1) Fehler gegen den Donat waren Verbrechen, und über Grammatikschnitzer lachte man, wie über das beste Bonmot, und sollte man glauben, daß noch heute im Parlamente Englands darüber gelacht wird? Britten nennen das, was wir Küchenlatein nennen, Deutschlatein, obgleich man von ihrem Latein füglich sagen könnte, was Menage vom französischen Latein sagte: Non loquuntur latine, sed parlant latinum; (2) Burke sagte einst im Unterhause Priapus, und mehrere Stimmen riefen Priápus! Priápus! und man machte auf ihn als Irländer, die von der Natur besonders gesegnet sein sollen, das Distichon:

Tu dicis Priapum, veteres dixere Priapum.
Vae tibi quod longum est, qui facis esse breve. (3)

Die Uebersetzung des Klingelbeutels Sirotum ecclesiasticum, die Frage des ungarischen Edelmanns: num habuisti hanc hominem (Mensch), der Zuruf des Polen, als die Oesterreicher nicht vorrückten: Ubi est vestra Infanteria? oder gar die Uebersetzung von der Auferstehung Jesu Christi: de erectione J. C., sind ein Fest für solche Lateiner. Sehr witzig schien ein tam diu für so groß, und witzig war immer die Antwort jenes mit einem Arm voll Folianten die Treppe hinabgefallenen Rektors: „ach Gott, wo sind Sie?“ Vide infra; (4) immer besser als die schöne Phrase, wo ein jesuitischer Beichtvater die Sache selbst vergaß, und bei dem rein terentianischen Latein seines Beichtschülers: rem habui cum puella,

(1) Die Alten gewöhnten sich oder waren gewohnt, Beides kann man sagen, lieblichste Zuhörer. — (2) Sie reden nicht Latein, sie parliren Latein.
(3) Du sagst nur Priapus, die Alten sagten Priapus,
Weh dir! ach, was so lang, wurde zum Kurzen bei dir.
(4) Siehe unten.

ausrief: Bravo, Bravissimo! Wie mußte sich nicht der ehrliche Rektor Mertens zu Augsburg mit seiner bloß pedantischen, und auf den Knieen abgehaltenen Rede an Pius VI., der hartes Schwabenlatein vielleicht nicht einmal verstand, hecheln lassen von protestantischen Zeloten? Aber gewiß gefällt die Warnung eines Schulmannes, die er seinen Primanern gab: Procul este a profanis, nam habent oculos vocativos, si fueris dativus, illae sunt genitivae, paulo post accusativae, vos nominativi et pax vestra ablativa! ([1])

König Jakob von England, mit Recht Magister Jakob genannt, konnte über nichts so heiterer Laune sein, als über Grammatikfehler — die Diplomaten verstanden diese Schwäche zu nützen — aber wie hätte er erst über Bruder Fritz gelacht, der seinem Quintus Icilius drohte, die Plünderungen der Freicorps zu schreiben in usum harum legionum francuum, und über dessen de gustibus non disputantibus? Ein italienischer Mönch sagte Moritz, der rein Latein mit ihm sprach: Vestra dominatio loquitur per phrases, und ein Ungar sagte mir am Tische zu Ofen: Domine pone ciscum, was ich ohne Bewegung der Hand nicht verstanden hätte: „Legen Sie vor." Schwerlich hätte Jakob auf den Bericht jenes Pfarrers moruit N. N., qui neque confituit, neque accipuit corpum Christi, quaeritur an sit sepeliendus cum crux et lux? vor Lachen ein suspendatur ineptus se, der Herr Pfarrer dekretiren können, und so wäre auch der Wohlselige nicht an die Kirchenmauer vi mandati suspendiret, d. h. aufgehängt worden. Indessen ist es manchmal gut, wenn die liebe Jugend manche Stellen der Klassiker wie der Bibel nicht recht verstehet, auf die Frage: wer war Lucretia, antwortet: die Frau des Lucretius oder das

([1]) Bleib von den H...., ihre Augen sind Vocative (auffordernd), und bist du ein Dativus (gebend) gewesen, werden sie zum Genitivus (gebärend), bald zum Accusativ (Anklägerin), ihr werdet Nominative (Benenner), und euer Frieden ist im Ablativ (fortgenommen).

formosum pastor Corydon ardebat Alexin
übersetzt:

„Schäfer Corydon briet einen schönen Hering!"

Alfieri lernte erst in seinem fünfzigsten Jahre Griechisch, und stiftete in der Begeisterung einen Orden des Homers, aber nur für sich, was doch immer weniger schwärmerisch war, als wenn der Leibarzt Serenus einem Fieberkranken das vierte Buch der Ilias über den Kopf breitete, weil es da so hitzig zugehe, daß das Fieber leicht Respekt bekommen könne, und die Feuchtigkeiten sich zertheilen würden. Bekanntlich gab es in der rechten Philologenzeit zwei Parteien, deren eine das Griechische wie Erasmus, die andere wie Reuchlin aussprach, obgleich beide nie weder Aristoteles noch Plato hatten sprechen hören, und waren damals so hitzig aufeinander, wie Aristokraten und Demokraten. Es ist doch auffallend, daß die schöne Sprache der Griechen, deren sich die Römer hingaben, wie wir uns der französischen, nicht über Latein gesiegt hat, — in Deutschland wäre es vielleicht eher geschehen, wenn wir griechische Mönche gehabt hätten; über Amo und Amor vernachlässigt man das Latein leicht, aber das τυπτω, τύπτομαι (¹) prägt sich tiefer ein, und wie schön klingt nicht noch heute Felloplastik, statt Korkbildnerei?

Griechisch, scheint es, kommt nicht mehr auf, wie es wohl verdiente; happert es ja selbst mit Latein, ob wir gleich an Ungarn und Polen ein Beispiel haben, wie leicht sie es nehmen, selbst der Herr Bischof von Preßburg bei dem neuen Schulplan: judico, hoc planum non esse sanum. Linnée schämte sich nicht, zu sagen: „mein Latein mag wenig Werth haben, aber ich will lieber drei Ohrfeigen dem Priscianus, (²) als eine der Natur geben." Jener Schullehrer sagt dem reisenden Anton Reiser, der mit ihm Latein sprach, er werde

(¹) Ich schlage, werde geschlagen. — (²) Ohrfeigen dem Priscian: Grammatische Fehler.

die Seinigen (suos) im nächsten Orte treffen, es waren aber sues, (1) die der Schullehrer mittelst der zweiten Deklination zu den Seinigen erhoben hatte. Sonst lernte man auch Latein, bloß um seinen Casum setzen zu können, und mein Vater, der nie über Deklinationen und Conjugationen hinausgekommen, tadelte mich Knaben unendlich oft wegen der Casus, wodurch er nebenher sein väterliches Ansehen vermehrte.

Mich wundert, daß die alte Pedanterei das Sprachstudium nicht so verhaßt machte, als es jenem jungen Prinzen gemacht worden sein mochte: „Ach, ich bin höchst unglücklich," redete ihn ein Bettler an; „müßt Ihr Latein lernen?" Carl XII. und Carl VI. waren wohl die letzten Monarchen, die Latein sprechen konnten. In England sind wohl die Alten noch am geschätztesten, und oft bis zu lächerlichen Extremen, und ich zweifle, ob ein Britte die Klassiker besitzt, ohne sie zu lesen, was anderwärts gar kein seltener Fall ist. Mir genügen meine einfachen wohlfeilen Zweibrücker, aber dorten wird noch hitzige Jagd gemacht auf Incunabula, Editiones principes, (2) selbst alte Handschriften, von denen man längst bessere gedruckte Ausgaben hat. Mit Recht heißen solche kritische Schuttführer Dustmen! (3)

Unter allen Philologen sind wohl die wenig geachteten, schlecht bezahlten und viel geplagten Schulmänner noch die allernützlichsten, und Luther achtete einen Mann, der sieben Jahre seiner Schule redlich vorgestanden, gleich einem Märtyrer. Sie sind die wahren Sisyphi, die ihren Stein geduldig fortwälzen, so lange die Kräfte dauern, und wäre ich Fürst, Lehrer, die fünfundzwanzig Jahre gearbeitet haben, bekämen mir nach dem fünfzigsten die beste Pfarre — turpe senex miles. (4) Die Mehrzahl verfällt früh oder spät in Pedanterei; mein Vater hatte gewiß viel Gutes — aber sicher war

(1) Die Seinigen — Schweine. — (2) Erste Drucke — erste Ausgaben. — (3) Staubleute (eigentlich die den Staub abkehren, Gassenkehrer). — (4) Schmählich ist ein ergrauter Soldat.

es schon Altersschwäche, daß er auf eine öffentliche Disputation verfiel, die mir selbst auf unsern Alterthums-Universitäten pedantisch scheinen will; der Gegenstand war ein jus naturae Ciceronianum, ([1]) das Auditorium höchst glänzend; eine Rechtsfrage wußte selbst Dr. Präses nicht zu lösen, und der Conrektor Opponent wandte sich an den Geheimenrath ziemlich taktlos, gewohnt aber, mit ihm ein l'Hombre zu spielen, zur Entschädigung, lächelnd und mit einer Geistesgegenwart, die andern Seinesgleichen nicht beiwohnte, sagte er: non nostrum est tantas componere lites, ([2]) was mich noch heute freut.

Ein wahrer Gegensatz jener Schulmänner scheinen mir die personificirten Grammatiker oder Lehrer der neuern Sprachen zu sein, so sehr es mich freut, diesem Mangel abgeholfen zu sehen — sie sind oft sehr anspruchsvoll bei aller Leerheit, vorzüglich solche, die die Sprache nicht einmal verständen, wenn sie solche nicht bereits von der Mama gelernt hätten. Die Kultur der neueren gebildeten Sprachen ist in vollem Gange; brittischer Samen muß desto besser gedeihen in verwandter Erde, wenn auch die alten griechischen und römischen Philologen Bocksgesichter darüber schneiden sollten; ja in unserer Zeit hatten selbst die Landbewohner Gelegenheit, sich mit den lebenden Sprachen bekannt zu machen, wenigstens mit den gangbarsten Worten: Geld, Brod, Fleisch, Wein, Bier, Branntwein, Vorspann — Frau — Mädchen. Mancher stolze Sprachhengst hätte vom gemeinen Soldaten Geduld lernen können, mit der sie den Leuten sich verständlich zu machen suchten, vorzüglich ein Oesterreicher, der von einem Franzosen Salz verlangte, gewiß ein Dutzendmal forderte er langsam Salz — immer stärker, und endlich buchstabirte er S-a-l-z! Salz!

Schade, daß unsere Polygloterei ([3]) gar Manchen nicht zu Sachkenntnissen kommen läßt, selbst unsere Fräulein, wo

([1]) Ciceronianisches Naturrecht. — ([2]) Unser ist es nicht, so großen Streit zu schlichten. — ([3]) Vieler Sprachen Kunde.

schon eine Person mehr als genug wäre. Die Griechen lernten nur ihre Sprache, und die Römer bloß Griechisch; Erasmus sprach bloß Latein, die Universalsprache des Mittelalters, und verstand weder Französisch, noch Italienisch, noch Englisch, ob er gleich in jenen Ländern lange gelebt hatte, und wir Neuern sind wahre Papageien geworden. Mithridates lebt in der Geschichte, daß er zweiundzwanzig Sprachen verstand; Forster und Schlözer werden nicht weniger verstanden haben, und Gatterer gar zweiundvierzig, jedoch zu höhern Zwecken. An den Papageien der Welt habe ich fast immer bemerkt, daß sie, wenn sie fremde Sprachen ohne Accent vollkommen sprechen — leere Köpfe waren, der Mann ist zufrieden, und so auch der solide Britte, wenn er nur verstanden wird, mag man ihn loben oder nicht. Wie sehr Sprachwissenschaft übrigens das Denken hindern, und endlich Ideen den Worten opfern kann, beweist Adelung, der offenbar sein höchst verdienstliches Wörterbuch dadurch verdarb, daß er seinen Meißnerdialekt zur Basis machte der allgemeinen Schriftsprache, gerade wie La Crusca den Florentiner Dialekt; daher habe ich weniger gegen die Benennung „Kleienakademie.“ Schon Ennius war stolz darauf, daß er Griechisch, Römisch und Oscisch sprach, und glaubte, daß daher drei Seelen oder Geister in ihm wären — solchen Sprachgeistern, in denen oft kaum ein Geist ist — lauter Wörter, und die nicht wissen, daß man neben seiner Muttersprache kaum eine zweite vollkommen lernt, antwortete ich stets, wenn sie mich in Gesellschaft in ihrer fremden Sprache anredeten, was sie so gerne thun — Deutsch, an Carl V. denkend, der mit Pferden Deutsch, mit Freunden Französisch, mit Damen Italienisch, mit Gott Spanisch gesprochen haben wollte — von Sprachmeistern sagt er gar nichts. Englisch ging noch am ehesten an, denn es ist die beste Sprache, wenn man recht trocken, einsilbig und grob sein will. Gott soll im

Paradies Deutsch gesprochen haben, die zischende Schlange Italienisch (Englisch ginge auch) und Adam Französisch, da er sich wegen seiner Galanterie entschuldigte. Eine fremde Sprache und das Bewußtsein, solche gut zu verstehen, nächst der vorausgegangenen Mühe, sie zu lernen, besticht unser Urtheil; daher finden Viele Alles schöner und erhabener in der fremden, als in der Fraumuttersprache. Alle Philologen, und wenn sie noch so viele Sprachen verstehen — man zählt dreitausend etwa — werden stets von Jemand beschämt, der alle diese Sprachen spricht, von dem — Echo.

St. Hieronymus trieb die Sprachmeisterei allzuweit, der um der armseligen Judensprache-willen sich die Zähne feilen ließ — und Molières Pankratius ging noch weiter; alle fremde Sprachen, die er verstand, durfte man ihm zum rechten Ohr hineinreden — seine Muttersprache aber bloß zum linken. Hatte nicht selbst der große Friedrich lächerliche Vorurtheile gegen seine Muttersprache, gegen die reiche, herrliche Sprache der Deutschen, der ihr allen Wohlklang und Tonkraft absprach, eine Phrase ausgenommen, die saubere Phrase: L. m. i. A.! Gewöhnlich legt man doppelten Werth auf die Sprache des fremden Landes, wo man sich lange aufgehalten hat, und es hat etwas Natürliches, und in der Jugend — nun, Jugendjahre! Viele Oberkellner haben mir meine eigene Naseweisheit in Languedoc ins Gedächtniß gerufen, wo ich einmal zwei Spanierinnen, die Französisch redeten — Spanisch anredete! Sechs Sprachen ist die gewöhnliche Dosis deutscher Gelehrter; Leute, die viel reisten, verstehen noch mehr, und ich kannte einen Lohnbedienten, der ein Dutzend verstand, aber weder Lesen noch Schreiben konnte: vom Eindringen in den Geist einer Sprache ist ohnehin keine Rede. Jener Pariser Kellner schrieb unter seine Adressen: in the hotel they s p i k e english; ([1]) er wollte speak schreiben — sprechen, um

([1]) In diesem Hotel nagelt man Englisch.

Engländer an sich zu ziehen, und dafür — nagelte er sie, und es ging ihm wie unsern französirenden Deutschen, Deutschfranzosen, die doch ziemlich absterben:

Geld hab' ich, Titel, Rang, was fehlt mich noch zum Glück
Nichts, Excellenz, nichts als die Grammatik.

Die allersprechendste Sprache, die aber bloß die Natur lehrt, ist die Sprache zwischen Verliebten, und wer über Laffereien hinweg ist und der gebildeten Welt angehören will, kann mit drei Sprachen wohl auskommen: seiner Muttersprache, der wissenschaftlichen und der Umgangssprache, und zu beiden letzten ist Latein und Französisch am geeignetsten, weil es einmal im Besitz ist. Latein paßt nicht mehr recht, weil tausend Ideen der Römerwelt unbekannt, Umschreibungen nöthig machen, und Latinitas infima s. medii aevi herauskommt, wie im Auslande ein bas Français oder Français refugié — daher — schwätzt lieber, wie euch der Schnabel gewachsen ist, Deutsch in Deutschland! Vielleicht führen kommende Jahre Leibnitzens allgemeine Sprache in Zeichen, wie Algebra herbei, was ein schätzbarer Zeitgewinn wäre und aller lächerlichen Polyglotterie ein Ende machte; sind nicht die Musiknoten allen Musikern jeder Nation verständlich? aber Ideen sind freilich verwickelter als Töne. Vielleicht wird gar Russisch Mode? Sei es, eine Universalsprache Europes ist wünschenswerth, Zeitgewinn, Wissenschaftsgewinn und ersparet hundert Lächerlichkeiten.

Woher mag es doch kommen, daß die Wortkritiker, die sich doch Humanisten zu nennen pflegen, gröber als andere Schriftsteller zu sein pflegten? geschah es etwa per Antithesin? illustrandi gratia! oder aus dunklem Gefühl der Unbedeutendheit bloßen Wortkrames? procumbit humi bos (1) — die Scaliger, Scioppe, Burmanne sind verschwunden, und

(1) Wegen des Gegensatzes? Um zu erläutern. — Nieder stürzte der Ochse.

man kann kaum glauben, daß noch unser Ernesti spöttisch von der Fraumuttersprache reden und seinen Zuhörern sagen konnte: „Lesen Sie Alles, Folianten, Quartanten, Oktav und Duodez, es ist schön, so ein Dutzend Bände unter dem Arm, sagen zu können: „Auch die habe ich durchgemacht!" Diese deutsche Pedanterei war vielleicht ein Glück; wer begeisterte sich mit griechischen und römischen Feiheitsideen, wer dachte an eine politische Rolle à la Rienzi? Unsere Philologen waren reine Philister, die den Stein der Weisen oder die Quelle der Jugend entdeckt zu haben, weniger erfreuen konnte, als die Entdeckung, daß Quiriten von einem langen Spieß, Quiris, herkomme; selbst Milton, der den Pedanten Salmasius in der Sache Königs Carl I. erdrückte, wie das Genie den Eruditum, weiß sich viel damit, den Namen Salmasius von der Quelle Salmacis abzuleiten, die Badende um die Mannheit gebracht haben soll!

Das Alte — das Alte — ist die Devise der Philologen, aber der Granitberg ist älter als das phönizische Alphabet; mancher neuere Kupferschmied schlug die Münzen der alten zwölf Cäsaren, und mancher heutige Künstler übergab seine Arbeit der Erde, und ließ sie als Antike wieder auferstehen. Professor Behringer zu Würzburg, der noch weit besser Hanselmann geheißen hätte, schrieb einen Folianten mit Kupfern über seine aufgefundene Versteinerungen, und Spaßvögel hatten sie an den Ort gelegt, wo er seine frohen Entdeckungen machte. Piron setzte solchen Herrn die beste Grabschrift:

Ci gît un Antiquaire, opiniatre et brusque,
Il est esprit et corps dans un cruche étrusque! (1)

Die Sprachen unserer Erde sind nicht wohl zu zählen; und doch wird oft noch sprechender gesprochen ohne Töne — der Taubstumme redet mit Geberden, Liebende mit den Augen,

(1) Hier liegt ein Antiquar, der grob bis zur Extase,
An Geist und Leib schien stets er als Etrusker-Vase!

Kutscher mit der Peitsche, Hund und Katzen mit dem Schwanze. Viele Thiere haben offenbar ihren Namen von ihrer eigenen Sprache: Vieh von Bah! wie Kuh von ihrem Muh, und der Kuckuk und Uhu von ihrem Rufe, und abstrakte Begriffe borgen ihren Namen von concreten, wie schön von Sonne, schlank von Schlange, Schelle von Schall, rund vom Rade — es ging ganz natürlich zu bei Erfindung der Sprachen, und in der That gewähren z. B. Nachforschung nach der Wurzel eines Wortes Vergnügen, so daß man sich leicht in das bloße Wörterstudium verlieben kann, wie Lord Monboddo und unser Prediger Fulda.*

Das Gemüth spricht aus Gesichtszügen, und neben der Augen- und Herzenssprache will ich eine sehr bedeutende Sprache, die bei Großen viel gilt, nicht vergessen, die Vorsprache: die Zeit spricht durch Glockenschlag, der Zeitgeist durch Druckerschwärze, Weltweise, Dichter und Künstler durch Bilder, Gleichnisse und Gestalten, der ausgezeichnete Mann durch Handlungen, mehr als durch Worte, und Gott redet in der Natur! Wenn wir Alle die Natursprache sprächen, könnten wir es so weit bringen, als die Apostel zu Pfingsten. Jeder hörte, daß sie in seiner Sprache sprächen, d. h. sie führten, wie wir Deutschen, nur eine Sprache, d. h. sie hatten gleiche Gesinnungen. Werden wir es je so weit bringen?

* Und ist es nicht wahrhaft komisch, daß fast in allen alten und neuern Sprachen Sack Sack heißt? Indessen gilt es noch von mehreren Worten, z. B. Natur, Name, Donner, und wahrhaft merkwürdig bleibt, merkwürdiger als Sack, das Wort Pein, Hebräisch Pun, Griechisch πονός, Arabisch Panan, Lateinisch poena, Italienisch und Spanisch pena, Französisch peine, Englisch pain — Deutsch Pein!

XIV.

Die Dichter.

> Be churchman, statesman, any thing but poet,
> In law or physik, quack in what you will;
> Cant or grimace conceal the want of skill;
> Secure in these thy gravity may pass,
> But here no artifice can hide the — Ass! (¹)
>
> *Garrick.*

Dichter, mehr der Kunst, als der Wissenschaft angehörig, sind die wahren Ausspender der Unsterblichkeit, reden die Sprache der Götter, wenn auch manchmal die der Bettler, reden à **cheval**, und ihre in den Fesseln des Reims rasselnden Worte machen Explosion, wie Pulver und Kugeln. Sie sind ποιηταί, Macher, wofür sich selbst Versler und Reimer halten; die feinen Griechen aber unterschieden zwischen ποιεῖν, machen, und πράττειν, thun, handeln. Poesie verhält sich zu Prosa, wie Singen zum Reden; Natur ist der Positiv, Philosophie Comparativ — Poesie Superlativ, durchaus verschieden von der Wuth der Versler. — La Motte nannte Versification eine sinnreiche Narrheit, war frech genug, Homer zu übersetzen, ohne Griechisch zu verstehen, behauptete, man könne sich in Versen nicht so gut ausdrücken, als in Prosa, und verreimte doch sein ganzes Leben lang — aber Achtung vor dem berufenen Sohne Apollo's.

(¹) Sei Staatsmann, Pfaffe, was du willst, nur nicht auch ein Poet.
Zum Rechte, wie zur Medicin, mag ein Quacksalber passen,
Den Mangel an Geschick verhüllst du dorten mit Grimassen;
Die wicht'ge Miene mag alsdann der Menschen Staunen wecken;
Doch hier vermag kein Kunstgriff dir den Esel zu verdecken.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, sed omnes illacrimabiles
Urgentur ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro. (1)

Schon der Vater Ovids warnte den Sohn vor dem gewöhnlichen Schicksal der Poeten; aber wie schön ist ihr Land der Ideale bei schlechtester Kost, die ganze Schöpfung gehorcht ja ihrem Gebote, bis Schuster, Schneider, Speisewirthe die gradus ad Parnassum (2) hinaufschleichen in das Dachstübchen; Manna regnet es nicht, Raben bringen kein Fleisch mehr, und Schlaraffenland ist noch heute unentdeckt. Verse haben gerne Füße, aber keine Hände, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen — gewisse Privilegirte ausgenommen. Jakobi sollte Theologie studiren, ihm ekelte vor dieser losen Speise — Jus schien ihm bald so trocken, daß er seinem Freunde sein schönes Corpus Juris schenkte, wenn er es da unterm Fenster holen wollte, und so machte es auch einer meiner dichterischen akademischen Freunde mit Schmaus Corpus juris publici; er war lange kein Jakobi — und mußte es Zeitlebens entgelten. Niemand hat so viel mit dem Schicksal zu thun, als Schöngeister, und daher waren, sind und bleiben sie auch die echten Söhne des Schicksals. Von Homer an bis heute gilt von ihnen:

Poësia e povertà van di concerto,
Ell' fa sempre stanze e non ha coperto. (3)

Die Hippokrene der Dichter ist nur eine Wasserquelle, und der Kirchenvater, der ihr Wasser Teufelswein nannte, hatte nicht ganz Unrecht; aber Trunkene lassen sich nichts sagen, sie singen selbst, wenn sie, wie einst Johnson Your

(1) Es lebten Helden, eh' Agamemnon war:
Doch alle liegen, weil sie der heiligen
Gesäng' entbehrten, unbeklaget,
Ruhmlos in ew'ger Nacht verloren.

(2) Stufen zum Parnaß. — (3) Ein unübersetzbares Wortspiel:
Poesie und Armuth gehen stets zusammen,
Jene macht immer Strophen (Zimmer) und hat kein Obdach.

Impransus ([1]) unterzeichnen, oder wie Madame Geoffrin ihre Posteriora mit schwarzsammtenen Beinkleidern bedecken (viertausend sollen in ihrem poetischen Dienst zerlumpt sein). Es gibt keinen Singvogel, der ein Viertelpfund Fleisch auf dem Leibe hätte; selbst Bürger darbte, und machte zuletzt noch den poetischen Streich mit dem Schwabenmädchen, der so prosaisch endete. Nur in England erhält ein Thomson hundert Pfund auf die Versicherung, daß seine Umstände poetischer als je wären, und Metastasio war ja Hofdichter. Im Mittelalter gab es sogar Dichterkronen, jetzt aber überläßt man das Krönen ihren Weibern. — Aber das hilft all nichts — die Natur selbst scheint dichten zu wollen, die wildesten und rohesten Völker sprechen in Bildern und Reimen! Reime scheinen die Sprache des Gefühls zu sein, und das Ohr dem Gedächtniß nachzuhelfen. Die Reimliebe des gemeinen Mannes beweist auch unsere Sprache: Dach und Fach, Freud und Leid, Gehen und Stehen, Gut und Blut, Handel und Wandel, Heuchler und Schmeichler, Lug und Trug, Rath und That, Sack und Pack, Saft und Kraft, Sang und Klang, Saus und Braus, schlecht und recht, Schutz und Trutz, Stein und Bein, toll und voll, Noth und Tod, Knall und Fall, Hui, Pfui! Wir waren so an Reime gewöhnt, die vielleicht aus dem Wiederhall germanischer Wälder schon herrühren, daß Klopstock nicht wenig getadelt wurde mit seinen Gedichten ohne Reime; man hatte bisher sich oft mit bloßen Reimereien begnügt, statt der Gedanken, jetzt erhielten wir Gedichte in Menge ohne Reim und Gedanken, nichts als Hexameter oder Sechsfüßler, und sogar von Leuten, die solche weniger im Kopfe als auf dem Kopfe hatten, denn nur ein Gargantua ([2]) hatte Kanonenkugeln in den Haaren.

Der wahre Dichter muß schon geboren werden, und hat eine Ader mehr als andere, die poetische Ader, die aber so schlecht ist, als das, was man Goldader nennt, oder auch

([1]) Euer ohne Frühstück. — ([2]) Rabelais' Riese.

goldene Hochzeit, wenn man sein fünfzigstes Ehejahr feiern — will. Für einen inspirirten Dichter gibt es hundert Besessene, für einen **Fameux** hundert **Faméliques**, ([1]) oder wie Rivarol von gewissen Dichterlingen sagte: **C'est de la prose, dans laquelle les vers se sont mis.** ([2]) Der Ausdruck **belles lettres** oder schöne Wissenschaften hat sicher vielen Jünglingen ernstes Wissen als unschön vorgespiegelt, und mein Vater wußte wohl nicht, was er that, wenn er seine Briefe auf die Schule adressirte **à Monsieur N. étudiant en belles lettres**, und hatte Asmus nie gelesen, der seinen Vetter um das Studium der schönen Wissenschaften befragt, und Meerrettig beilegt: „Reibe statt des Batteux Meerrettig, kommt Alles auf eins heraus!"

Plato verwies alle Dichter aus seiner Republik, und ging hier zu weit, wie in andern Dingen, er war ja selbst mehr Dichter als Philosoph; aber bedenklich bleibt es immer, daß die Lyra ursprünglich nichts weiter war, als ein Rindviehschädel, zwischen dessen Hörnern Hermes vier Saiten ausspannte. Die Mehrzahl bekommt erst Würze in ihre Verse, wenn sie dem Würzkrämer in die Hände fallen, namentlich die Meisterstücke der Dichterinnen, denen höchstens Elegien zu gelingen scheinen, und die meisten schreiben Unverheirathete. Pegasus liebt Damen- oder Quersättel nicht besonders, und wenn man die Gedichte nicht aus Galanterie bewundert, so geschieht es wie bei Isaak Maus Gedichten, weil er ein bloßer Bauer zu Badenweiler war. Dichterlinge lassen sich gerade am wenigsten ihre gereimten Ungereimtheiten tadeln:

Der Dichter, hörte Gauch
Und spitzte seine Ohren,
Der Dichter wird geboren —
Das, sprach er, ward ich auch!
So sprach: Wir sind Kollegen,
Jüngst ein Rappier zum Degen!

([1]) Berühmten — Hungrige. — ([2]) Die Verse haben sich in Prosa gesetzt.

Und wer wollte Damen die Wahrheit sagen, da sie noch weit reizbarer sind, als Männer? Eine Landdame legte dem Hauslehrer, der viel galt, ein Gedicht auf den Frühling vor:

Sieh! der Himmel ist so blau,
Und so bunt die Blumenau,
Rosen blüh'n und Schlüsselblumen,
Vögel singen, Bienen summen ꝛc.

„Aber gnädige Frau! Sie könnten leicht wissen, daß Rosen und Schlüsselblumen fast ein halbes Jahr von einander sind?“ es war aus mit ihm. Hätte er nicht wissen sollen, daß Venedig dem Sannazar für vier bekannte Verse sechshundert Dukaten zahlte, und Richelieu zweihundert Kronen für die zwei Nachstehenden:

Navire! ne crains rien! ton pilote est un Dieu,
Jamais ton ancre fut en si — riche lieu! (1)

Doch Friedrich, der doch selbst Verse machte, scheint es auch nicht gewußt zu haben, welcher der Karschin, die stets vor mir steht, wenn ich Damengedichte zu Gesicht bekomme, und die ihn um ein Häuschen gebeten hatte, nur zwei Thaler sandte; es war nicht königlich, wenn ihre Werke auch gleich, wie die anderer Damen, den Springwassern Versailles gleichen, ils ne coulent pas de source! (2) Dies scheint mir auch der Fall mit Elise Sommer zu sein; aber sie verdient in unserer Zeit hohe Auszeichnung, daß sie ihrem Mann zehn Kinder gebar, die sie selbst stillte, sein Hauswesen besorgte, und noch nebenher Schneider und Abschreiber ersparte!

Es bleibt etwas Eigenes um eine poetische Ader, und Hippel erkannte einen bloßen Prosaisten daran, daß dieser aus einem Arzneiglase sechzig Tropfen sich zutröpfeln ließ, der Poet aber laufen ließ, ohne zu zählen. Jeder nicht Schlechte

(1) Ein unübersetzbares Wortspiel:
Schiff, fürchte Nichts, dein Steuermann ist ein Gott,
Nie lag dein Anker an so reichem Ort (Riche-lieu).

(2) Sie fließen nicht aus einer Quelle.

ist in der Regel Dichter im Orient seines Lebens; im Oriente gelten auch Dichter noch am meisten, bei uns aber werden wohl nur wenige mit Gold auf Seide geschrieben, wenn auch mit Druckerschwärze, und wo ist ein Moallakat in einer Kaaba aufgehängt worden? Nicht einmal der Messias, geschweige Kirchenlieder, wo so viele Stellen dem

Spann aus, spann aus! o frommer Gott!
Spann mich aus deinem Karren!

gleichkommen. Dichter stecken den guten Kopf an, wie die Liebe das Herz, aber jeder nicht schlechte Kopf weiß aufzuhören, wenn er den Gott nicht in sich spüret, und läßt, wenigstens nicht drucken; ich selbst bewahre manches Gedichtchen unter meinen Papieren, das Männer gelungen fanden, die mir nicht schmeichelten; nie aber ist mir noch eingefallen, solche zu sammeln, und ich finde auch in der Menge gedruckter Gedichte von Männern, Weibern und Verlegerpöbel einen Beweis weiter, wie sehr altdeutsche Bescheidenheit abgenommen hat! Alles Schöne gefällt sich nur mit der Jugend; Poesie ist Blüte, Wissenschaft Frucht, daher ist für spätere Jahre Philosophie und Geschichte.

Es gibt Sottisen, die kein Mann von Genie macht; daher glaube ich Juvenal nicht, der Cicero den Vers zuschreibt:

O fortunatam natam me Consule Romam. (1)

Einer meiner verewigten Freunde, der in unserem poetischen Wettkampf bei der Todespost von Friedrichs Hingang zu Erlangen seine Ode begann:

Ach Gott! was hab' ich vernommen
Es ist in der Zeitung gekommen
Der große Friedrich sei todt!

sah selbst ein, daß er keinen Beruf zum Dichter habe, ohne unser Gelächter; aber Reim- und Bilderjagd führen oft selbst gute Dichter weiter, als gut ist:

(1) Glückliches Rom, geboren, da ich als Consul regierte.

Ceres Geschenke zu festen gequollenen Klumpen gerundet
Und in dem wallenden Kessel zu zähem Teiche verdichtet
Sei nur dem Fröhndling und Drescher willkommnes Gericht!

d. h. in drei Worten Prosa: „Esse keine Klöße.“ Aber die Sprache der Götter ist auch nichts Gemeines, und Obergeneral klingt gewiß nicht so schön, als Lenker der Schlachten. Unser Tyrtäus, der preußische Grenadier, singt:

Am Meergestade stand unzähliger als Sand
Das Kriegesheer bereit zum Tod für's Vaterland —

aber wo stand es eigentlich unter solchen Umständen? die Soldaten müssen entweder sehr klein, oder die Sandkörner ganze Massen gewesen sein.

Der Reim, diese den Alten unbekannte Kinderei einer Mißgeburt des Mittelalters, verleitet nicht selten unsere heutigen Troubadours oder Finder zu gar viel, worauf sie nicht gerathen wären.

Säuselnde Winde
Lispelt gelinde
Hier unter der Linde
Schläft Belinde,

„aber es ist ja ein Nußbaum,“ bemerkte man, wie die Freunde Hagedorns, der seine Lieblingslinde zu Harvstehude als eine Eiche besungen hatte, und ging es weiter:

Hier unterm Nußbaum
Schlummert Belinde
Säuselnde Winde
Stört sie nicht in ihrem Traum!

„Aber woher wissen Sie, daß Belinde träumt?“ — „Herr! Sie sind ein Kritikus.“ Eine gewisse Reimliebe findet sich bei alten Völkern von dem **Tohu vabohu** der Hebräer, dem ἀνέχȣ καὶ ἀπέχȣ der Griechen, und dem **Ora et labora** (¹) der Lateiner an bis herab auf die Neuern, wo wir Deutschen

(¹) Wüste und leer. — Halte an und enthalte dich. — Bete und arbeite.

am weitesten gingen in Tautologien, wie wir schon oben sahen. Man sagt ni rime, ni raison (weder Reim noch Sinn); wo Reime sind, ist doch wenigstens etwas, und nannte nicht noch der große Kant Poesie ohne Reime tollgewordene Prosa? Auf Witz folgt Blitz, wie Engel auf Mängel, Dunst auf Kunst, Schaum und Traum ꝛc.; nur der arme Mensch reimt sich nicht, kaum daß sich widerspännisch, wetterwendisch auf ihn reimen läßt; die Tugend gibt ihm noch etwas Jugend, und wenn er auf Borgen die Sorgen auf Morgen verschiebet, oder gar nie mehr weder an Kapital noch Interessen denkt, so bleibt der beste Reim auf ein Wehe immer noch die Ehe. Poets succeed better in fiction than in truth, (1) sagte Waller dem König Carl II. auf seine beißende Bemerkung, daß seine Elegie auf Cromwell schöner sei als der Glückwunsch auf ihn, was immer höflicher war als die Rede des Holländers auf die Vorwürfe Carls, wegen allzu geringer Achtung: Sire ce Cromwell était toute autre chose! (2) Reisende thun daher wohl, sich nicht nach Dichtern zu richten — Horaz und Virgil schwätzen gar viel von Secessus und Otium, (3) und doch lebten und starben beide am Hofe, und wer in Versen jammert, wie Ovid, der ist schon halb kurirt. Virgils Camilla machte mich schon als Primaner lachen, die dem Winde vorlaufen, und über Kornfelder und Meereswellen wandeln konnte, ohne die Halme umzubeugen oder die Sohlen naß zu machen, weil ich sie mit des Fürsten alten Laufern verglich. Je mehr man bei Shakspeare's Schilderung der Klippe bei Dover — geschwindelt hat, desto mehr lacht man, wenn man selbst darauf steht!

Die Ursache, warum Dichtern Dichtungen besser gerathen als Wahrheiten, macht sie auch verliebter, bis zum Wahnsinn eines Tasso. Schöne Wissenschaften und Schöne sind die nächsten

(1) Poeten sind glücklicher in der Dichtung, wie in der Wahrheit. — (2) Sire, dieser Cromwell war ein ganz anderer Mann. — (3) Ort, sich zurückzuziehen. — Muße.

Anverwandten; durch Gedichte kann man sich bei Mädchen gar sehr empfehlen, welterfahrene Damen ziehen aber freilich eine gute Prosa vor. Ein Dichter und eine Dichterin schloßen ihren ewigen Bund mit zwei Worten: „Mein! Dein!“ bald aber gab es auch hier Händel wegen Mein und Dein. Dichter setzen sich unter keine andere Laube als von Jasmin und Geisblatt, der Mond muß dazu leuchten und Philomele aufspielen; Alles was unter ihre Hände kommt, wird mit Blumenketten umwunden — goldene haben sie nicht — wie ihre eigene Schläfe der Lorbeer umkränzt, gleich Helden, und daher dürfen sie auch alle dutzen. Dichter sind nicht wie andere Menschenkinder, und jener wälzte sich bei einem Besuche des Asmus vor Freude um seinen Tisch herum — Asmus war so artig, Gleiches zu thun, und erst nachdem beide die Runde um den Tisch zweimal abgekollert hatten, umarmten sie sich wie Andere! Langbeins Stationen des Lebens sind sattsam bekannt, weniger vielleicht nachstehende Poesiestationen:

Des Knaben Alter ist Idylle
Der Jüngling braust des Herzens Fülle
In Oden aus und Dythyramben,
Der Mann schwankt hin und her in Jamben,
Der Greis beklagt in Elegien
Der guten Zeiten schnelles Fliehen,
Der Tod macht auf den ganzen Kram
Ein bitt'res Epigramm!

Dichter sind glücklich in ihren ätherischen Regionen — bauen an jedes Wäldchen und an jede schöne Aussicht ein — Luftschloß, und das Icarus Icariis nomina dedit aquis ([1]) hat noch keinen abgeschreckt. Im Mittelalter dichteten sie nicht selten zu Pferde auf Reisen, und die Bewegung des Thiers beschleunigt allerdings den Ideengang; ich selbst dichtete einst auf einem Ferienritt eine Ode, die mir so gelungen schien,

(1) Einen Namen ja gab Icarus einstens der Flut (d. h. er verlor sein Leben in hoher Bestrebung, zur Sonne zu fliegen).

daß ich meine Schreibtafel herausholte, an einer hohen Steige den Zaum auf den Sattel legte und — abgesattelt wurde. Wenn Dichtern erlaubt ist, die Flügel der Morgenröthe zu nehmen, so muß ihnen auch erlaubt sein, sich über diese Erdenwelt hinauszuschwingen; Vögel schwingen sich leicht empor, weil sie Leere im Kopf und in den Flügelknochen haben — aber wir können den Flug des Adlers selbst nur bewundern, so lange er sich nicht in den Wolken verliert — also die Bitte:

Junger Adler! schwebe herab,
Da droben von der Wolke.
Wir sehen dich da unten nicht mehr, und du
Siehst uns da oben nicht mehr!
Von der Sonne, mein Lieber!
Bist du da droben so weit als wir,
Ich bitte, bitte, schwebe herab!

Der Ruf eines Dichters macht oft mehr Ungelegenheiten als Ehre — gute Freunde quälen ihn mit Gelegenheitsgedichten — an kleinen Orten will man einem sogar Fersche zumuthen, und sie müssen sogar gedruckt werden; die Ehre ist ja auf beiden Seiten, und am Ende wandern sie doch an den Ort, den wir auch Gelegenheit zu nennen pflegen, wenn das Papier, wie jedoch gewöhnlich, weich genug ist. Die Freunde bedenken nicht, wie schwer es ist, einen Alltagsstoff, an dem man oft nicht einmal Antheil nimmt, in die Region der Poesie zu erheben; was soll man bei Hochzeitgedichten sagen, wenn man nicht selbst Bräutigam ist? Was bei Traueroden, wenn der Selige uns so wenig angeht als die Welt? In langen Winterabenden unterhält man sich sogar in Dorfgesellschaften mit Verschen, wie jener Förster mit Gevatter Müller.

F. Wo bleibt die brüderliche Liebe —
Die ganze Welt ist voller — Müller!
M. Ihr seid ein braver Mann, das sag' ich unverholen,
Habt unserm gnäd'gen Herrn schon manchen Baum ge—zogen!

Endlich hieß es: „laßt's gut sein! es kommt beim Fersch-

machen doch nichts heraus, Gevatter!" sagte der Förster, und jener meinte: „Oder zu viel!"

Nun! nichts ist verschiedener als der Geschmack, und so ist begreiflich, wie viele Gedichte so unbegreifliches Glück machen konnten, selbst die drei Bände altdeutscher Gedichte des Knaben Wunderhorn noch im neunzehnten Jahrhundert. So viele Blumensträuße uns auch die Dichter schon gewunden haben, so fehlt doch in der Regel die Blume, welche die Franzosen immortelle (1) nennen, und die meisten Werke der Dichter, die da wie der Salamander im Feuer leben, passen zu Fidibus, Gelegenheitsgedichte ohnehin, Gelegenheit macht Diebe — indessen, wenn sie gelegenheitlich der Gesellschaft Freude machen, haben sie auch Verdienst, nur muß man sie nicht sammeln und drucken lassen, was Kästner so empörte, daß er nachstehendes grobes Epigramm von sich gab:

Dieser Dichter ist unter den Dichtern,
Was der A.... unter den Gesichtern!

Es unterliegt keinem Streit, daß Jünglinge, die an der Poesie Vergnügen finden, und selbst Gedichte versuchen, unter die juvenes bonae spei (2) gezählt werden dürfen — es steht mit der Poesie, wie mit der Ahnung der Gottheit, und verräth etwas Höheres im Menschen, was Stockprosaisten (wozu mir zunächst die Juristen zu gehören scheinen) nie begreifen — selbst beim deutschen Schuster Hans Sachs, und beim brittischen Schuster Bloomfield; selbst schlechte Reimereien stimmen das Volk heiter und froh, wären sie auch nach sechsmal sechs ist sechsunddreißig, und ist das allein nicht schon etwas werth? Aber recht gut ist, daß die Dichter, die so oft mit Singvögeln verglichen werden, mit diesen im umgekehrten Verhältnisse stehen; jene singen am besten, wenn sie ein Weibchen haben, diese hören dann auf zu singen. Alles

(1) Die Unsterbliche (amaranth Rainblume). — (2) Hoffnungsvolle Jünglinge.

zu seiner Zeit, aber Freund der Poesie mag man immer bleiben, und jener Liebhaber des Schönen hatte ganz Recht, dem Herrn Hofrath, der ihm sagte: „die Dichter sind Narren, zu erwidern: „aber nicht alle Narren Dichter!“

Der Parnaß liegt in Griechenland unter rohen Muselmännern; wir haben nur einen erbärmlichen Gradum ad Parnassum; aber der geborene Dichter braucht solche Krücken nicht und den vielen ästhetischen Snicksnack unserer Zeiten. Wahre Poesie ist ein süßes Opium für das Fieber des Lebens, und die Gabe des Gesangs hat auch schon Manchen außer sich glücklich gemacht, und ihm das Wohlwollen fühlender Seelen erworben — Poesie macht die Tugend noch liebenswürdiger, erfüllet unsere Gefühle und begeistert zu edlen Handlungen. Malesherbes, selbst Dichter, muß wohl recht übler Laune gewesen sein, da er sagte: „Dichter sind dem Staate nicht nützlicher, als gute Kegelschieber,“ und die Berner handelten einst sogar darnach, als sie Haller die Stelle des Spitalarztes abschlugen, weil er — Dichter sei! Der letzte Markgraf von Ansbach lernte erst Utz kennen, da sich Pabst Ganganelli nach ihm erkundigte. So sind gar viele vertrocknete Aktenschmierer, zumalen wenn sie aus bloßen Schreibstuben emporgekrabelt sind; sie sehen Alles nur durch das Medium ihres werthen Selbst ohne Sinn für das Höhere im Menschen; keine Thräne, kein Herzschlag oder Wunsch für Bilder der Phantasie, oft nicht einmal ein Lachen für Witz und Laune. Rom verzieh Sulla, weil er doch noch — weinen konnte; jene Leutchen können weder weinen noch lachen, nur g r i n s e n; Dichter wie Künstler sind ihnen Spitznamen, wie dem Pöbel, und man dürfte sie gar wohl, da man Ungelehrte Illiterati nennt, und die Lyra Symbol der Poesie ist — I l l y r i e r nennen.

Die Musen sind zwar nicht selten leichtsinnige Mädchen, die schon Viele unglücklich gemacht haben; aber ihr wahrer

Liebling ist und bleibt, um mit Asmus zu sprechen, ein reiner heller Kieselstein, an den der schöne Himmel, und die schöne Erde, und die heilige Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen, und an diesen Funken wärmen sich viele Gemüther; Tausend wärmen sich an Homer und Virgil und Horaz, an Shakspeare und Schiller, selbst ein Napoleon an Ossian, den er nur aus einer elenden französischen Uebersetzung kannte! Der erste Baco hat den Werth der Dichtkunst herrlich angegeben; die Natur schenkte sie dem Menschen, damit er einen Schatten von Wohlsein auch da habe, wo die Natur der Dinge keines erlauben will; die Erde ist zu klein für unsern Geist; daher freuet ihn die Darstellung einer erhabenen Größe, einer reinen Güte, einer größern Mannigfaltigkeit, als die Wirklichkeit gewähren kann. Mit Recht hielten daher die Alten die Dichtkunst für etwas G ö t t l i c h e s, weil sie die Seele hebet, und die Welt unsern Wünschen unterwirft, während der kalte Verstand die Seele demüthigt und der Natur unterjocht. Lysander wollte Athen dem Boden gleich machen, aber ein Gesang des Euripides rührte ihn zu Thränen, und Athen war gerettet, wie die Athener auf Sicilien, weil sie Euripides kannten. Orpheus Leier hat mehr gethan als Herkules Keule; sie machte Unmenschen zu Menschen, und daher steht sie auch unter den Sternen! Unter der Menge Plunder, nach dem die Sterblichen rennen, erscheinen dem Weisen nur drei Dinge werth — W e i n, L i e b e und die G a b e d e r D i c h t k u n s t, die goldene Leier Apollo's, die aber nur Genies gegeben wird, und gegen den vereinten Besitz dieser Göttergaben beneidet er keinen Kaiser um seinen Thron. Der echte Sohn Apollo's hängt den Kopf wieder mit dem Herzen zusammen — was freilich tausend Geschäftsmänner für reinen Ueberfluß halten — und daher wünsche ich Jedem am Abend seines Lebens eine Retraite; es braucht kein Rittergut zu sein, wie es mein lieber Philosoph Montagne hatte, im herrlichen Süden Frankreichs — nur

ein klein Gütchen, wie es dem holländischen Volksdichter Cats geworden ist, wäre es auch in den Dünen von Scheveling en, wenn es nur ein **Zorgenvliet** ([1]) ist. Nun, ich konnte es nicht so weit bringen, kann mir aber einbilden, daß die Villa, auf der ich lebe, mein gehöre, und so ist es dasselbe. Ein poetischer Geist macht unendlich glücklicher, als hundert Prosaisten nicht sein können, in nur halb glücklichen Umständen — aber in unglücklichen Verhältnissen macht er auch wieder von unwichtigen Dingen sich so schwarze Gemälde, daß er sich selbst in die Hölle versetzt, und bereit hält, sich in den Styx zu stürzen, ohne Charons Nachen abzuwarten. **Medio tutissimus ibis**! ([2])

([1]) Wörtlich: Sorgenflucht. — ([2]) In der Mitte gehst du am sichersten.

XV.

Die Künstler.

Was Blumen unsern Gärten sind,
Sind Künste unserm Leben.

Der Zauber der Kunst (das Wort kommt von können, wie das griechische Wort Poesie auch) veredelt den Menschen über das Thier, mit dem er Sinnengenuß gemein hat; die Werke großer Meister versetzen den echten Jünger der Kunst in Extasen, wie eine Geliebte, und unter den unsterblichen Antiken wandelt er bei Fackelschein, wie im Olymp selbst, und lebt in seiner idealischen Welt, wie Winkelmann und Reifenstein zu Rom, und wie die stets frohe Grille der Alten vom Thaue des Himmels. Warum müssen doch Künstler so gerne bloß ihrer Kunst huldigen, und dadurch so gerne bengelhaft, anmaßend und unwissend in allen andern Dingen werden, schlimmer noch als Dichterlinge und Stockgelehrte, so daß man vielen gerne ausweicht — aber Ingenio honos habendum. (1)

Wissenschaften veredeln den Verstand; und das Vergnügen am Finden der Wahrheit entschädigt für Vieles, aber Künstler huldigen in der Regel bloß der Imagination — Wissenschaften bekümmern sie wenig — Kunst! Kunst! und daher antwortete auch jener reisende Virtuose einem Fürsten auf seine Frage: „Sie sind ein Literatus?“ „Halten zu Gnaden, ich bin ein Böhme.“ Hierin liegt auch wohl die Ursache, daß Künste nirgendswo besser fortkommen, als in Ländern, wo man nicht

(1) Das Genie muß geehrt werden.

denken darf, wie in Italien, oder nicht denken mag, wie in — Indessen fand man nicht selten auch in Klöstern, die doch der Kunst huldigten, oft die besten Werke auf Heuböden, vor Fensteröffnungen, wie in Spanien die treffliche Büste Caligula's — als Uhrgewicht.

Genie! Genie! ist das Zauberwort, das selbst Künstlersperlinge im Munde führen, und ohne Genie läßt sich ein wahrer Sohn der Kunst kaum denken. Der Sohn der Kunst sieht die Natur schöner, gerade wie der Verliebte sein Mädchen schöner, als sie ist, und Zeuxis, von dem man behauptet, daß er das Schönste jedes Mädchens in ein Ganzes verarbeitete (was nicht wohl angeht), sammelte vermuthlich wohl die Schönen um sich her, um seine Phantasie zu beleben.* Dem Parrhasius erschien Herkules, den er malen sollte, im Traume, wie Dannecker Christus; aber wenn kraft dieser Phantasie ein Vernet im Sturme, der Matrosen zum Beten bringt, ausruft: Grands Dieux! que c'est beau! (1) so glauben wieder gewisse Geiger und Pfeifer, Thiere, Felsen und Steine, gleich einem Orpheus zu bewegen, während sie nichts bewegen, als Fidelbogen und Mund, oder winseln über Männer, die sie nicht fassen, wie jener ersoffene Maler: „lieben Sie Vernet?" „ja wohl!" und zeigte auf sein leeres Glas (Ver net). Wenn Claude Lorrain von Meistern der Schneider-, Maurer- und Pastetenbäckerzunft entlassen wurde, weil er so dumm sei, zu Rom aber im Palast eines Cardinals beim Anblick der großen Werke der Kunst, eine Kohle ergreift und eine so tüchtige Zeichnung entwirft, daß ihn der Cardinal auf der Stelle in eine Zeichnungsschule gehen läßt, so würden dafür wieder hundert bloß eingebildete Claude Lorrains die herrlichsten Schneider,

* Imagination ist die Göttin der Künste, und so leitet auch sie mich, wenn ich die Ruine einer alten Burg besteige, in das Mittelalter — ich bewundere die festen Mauern der vielleicht schon vor hundert Jahren zerstörten Burg, und lächle über unsere Zuckerbäckerhäuschen!

(1) Götter, wie schön.

Maurer und Pastetenbäcker abgeben können; von solchen Herren rührt es eigentlich, daß die Kunst betteln geht, und das Handwerk goldenen Boden hat. Wenn das Genie nach Brod schmachtet, darf man fast immer annehmen, daß es eigene Schuld ist, und nicht bedacht ist, daß Menschen recht wohl ohne Kunst leben können, aber der Mensch nicht ohne Brod. Freiheit! Freiheit! das Motto aller Genies, machte sie zu den größten Sklaven ihrer selbst, wie unsern trefflichen Prestel. Der gute Rousseau hatte oft nicht so viel, um sich seine Küche zu bereiten, und ein — Voltaire konnte sich Koch und Köchin halten!

Alle Künstler und Genies lieben den periodischen Müßiggang, und daher sind sie so selten zu gebrauchen, wo es Ernst, Ordnung und schicklichen Augenblick gilt; ihr Geniestolz, daß sie in einer Stunde mehr leisten können, denn Andere in Tagen, und ihre Launen machen sie gleichgültig gegen den hohen Werth des Fleißes, und die gute Meinung Anderer. Natursinn verräth in der Regel einen guten moralischen Menschen, aber bei bloßem Kunstsinn kann man ein sehr unmoralischer, engherziger, leerer, ekelhafter Kerl sein. Schon der Sachsenspiegel sagt: „Spielleute sind rechtlos," und die Glosse sagt: „das macht, sie sind liederlich und machen liederlich," und die Sitten scheinen sich seitdem eben nicht gebessert zu haben. Nur Wenige bringen es zum parischen oder carariſchen Marmor, die meisten halten sich bloß am bröckelnden Sandstein, und diese schreien am meisten: „die Kunst geht nach Brod;" der blinde Flötenspieler Dulon aber tröstete sich:

Geht's auch zuweilen capricioso,
Mancando und gar mestuoso
Nur muthig volta subito! (¹)

Kunst gehört der Sinnlichkeit an, und so auch fast in der Regel der Künstler — die Mehrzahl sind mehr mechanische

(¹) Wunderlich, mangelnd, traurig, sogleich umgekehrt; Musikkenner und Dilettanten werden die Ausdrücke leicht verstehen.

Handwerker, und dennoch alle kleine Pygmalions, die sich in das Werk ihrer Hände verlieben. Tonkünstler scheinen am sinnlichsten zu sein, zum Beweise wie tief Tonkunst wirke; sie sind leicht, wie ihre Notenblätter; aber dann auch wieder die artigsten; ihre Kunst ist gesellig, die der Maler und Bildner einsamer. Reisen, Höfe und große Städte, wo diesen Herren übertrieben gehuldigt wird, und das leicht und angenehm verdiente reiche Brod vollendet den Firlefanz. Wehe dem Staate, dessen sich Kunst und Künstler vorzugsweise bemächtigen — man denke an Frankreich und Italien, an das alte Sachsen, Baiern und Württemberg!

Niemand macht den Vätern so viel Jammer als ihre jungen Kunstgenies, gleich den drei Söhnen des alten sparsamen Muffs, die sich Muffoni nannten, und mit Musikalien, Bildern und Versen das Handelshaus ruinirten, und die meisten Klagen über den lächerlichsten Genie- oder Künstlerstolz werden gegen die Heldinnen und Helden des Cothurns, Soccus und der Oper geführt. Eine solche Theatertruppe ist schwerer zu regieren als Staat und Armee, und was auf dem Theater des Staats der Ehrgeiz ist, ist auf dem Theater des Theaters — lächerliche Rollensucht. Der Wortführer einer Theatertruppe, der beim Präsidenten von Harlay Beschwerden vorzubringen hatte, schloß seine Rede: „Ich spreche im Namen aller meiner Herren Kollegen," und Harlay erwiderte: „Nun! ich werde die Sache mit meiner Truppe überlegen!"

Schon im Alterthum verfolgten sich Flöten- und Zitterspieler, und Marsyas wurde bekanntlich von Apollo lebendig geschunden. Thamyris ging mit allen neun Musen einen Wettstreit ein, und verlangte als Preis des Sieges alle — neun Jungfrauschaften, wofür er mit Blindheit bestraft wurde, und rief nicht Apelles selbst dem großen Alexander, der freilich etwas cavalièrement über Kunst gesprochen haben mochte, vor allen seinen Schülern zu: „Schweig! damit dich meine Handlanger

und Farbenreiber nicht auslachen." Sagte nicht auch der Baumeister Apollodorus dem Kaiser Hadrian: „Gehe! und male deine Kürbisse?" Wenn Apelles bei der gleichgültigen Kritik eines Schusters hitzig hinter seinem Gemälde hervorfährt: Sutor ne ultra crepidam, ([1]) ist da nicht die lächerlichste Empfindlichkeit? Wie oft müßte da ein Mann von Geist und Kenntnissen, leeren Schwätzern, die weit mehr als Schuster sein wollen, sein Sutor ne ultra crepidam zurufen?

Rameau, eines groben Anachronismus überführt, lief voll Zorn ans Klavier: „Sind diese Accorde nicht mehr werth als eure Gelehrsamkeit?" das Musikgenie betrachtete seine Kunst als ganz unabhängig von Poesie. „Gebt mir," sagte er, „eine holländische Zeitung, und ich setze sie in Musik." Wie bescheiden erscheint hier unser deutscher Zauner, ruhig hinter seiner Meisterstatue Josephs II. ließ er „die Wiäner schwotzen," dem Einen saß der Kaiser nicht gerade genug, dem Andern war er zu alt gerathen, den Dritten wollte es verdrießen, daß der Monarch im bloßen Kopfe reite. Zauner lachte nur, wenn der Schmied tadelte, daß das Pferd keine Hufeisen habe, der Sattler etwas auszusetzen hatte, wie der Reitknecht, daß man a weder Steigbügel noch Sporn bemerke, am meisten aber, als ein Fratschelweib rief: „Hob den Koaser hundertmal reit'n g'sehn, nie aber uf'm Langschwef!" So lachte Dannecker bloß, als man von seiner trefflichen Ariadne sagte: „Sie ist viel zu ernst — nichts Verliebtes — sie hat den dreieckigten Muskel des weiblichen Nackens nicht" — und gibt nicht der untergeschlagene Fuß selbst bis zum Knochen dem Drucke nach? So sollten es auch würdige Gelehrte mit unwürdigen Recensenten halten, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, und nicht einmal ausrufen: Ne sutor ultra crepidam!

Der berühmte Tänzer Vestris kannte nur drei große Männer, Friedrich, Voltaire und s e i n e Wenigkeit; Gabrieli forderte

([1]) Schuster nicht über deinen Leisten!

von der Kaiserin Katharina siebentausend Rubel, freie Wohnung und Equipage. „So viel hat ja keiner meiner Feldherrn?" — „So lassen Sie einen dieser Feldherrn singen!" Opernsänger, und noch mehr Opernsängerinnen, haben sich häufig über Minister erhoben, und auf den Vorwurf übermäßiger Forderung die unverschämte Antwort gegeben: „Warum haben Sie nicht auch etwas gelernt." Der Kastrate Ferri zu Neapel baute sich einen Palast mit der Inschrift: Amphion Thebas, ego domum; ein Witzkopf züchtigte den hochmüthigen Narren, und setzte darunter: Ille cum, tu sine. ([1])

Ludwig XIV. schickte dem Kastraten Caffarelli eine goldene Dose, und er schenkte sie dem Ueberbringer. „Ist ja nicht einmal des Königs Bild darauf!" sagte er. — „Ja, dies ist nur bei Gesandten üblich." — „Pah! Gesandte! so mögen die Gesandten singen." Mit Recht bekam er den Laufpaß; er ging nach Rom; Cardinal Albani lud ihn zu einer Gesellschaft, er war nicht in der Laune, zu kommen — da sandte Albani seinen Maggior Domo und vier Bedienten mit Peitschen, und er mußte in Schlafrock und Pantoffeln vor der Gesellschaft — singen. Hätte Catalani nicht ähnliche Zurechtweisungen verdient, gegen welche sie vielleicht nur ihr Geschlecht schützte? Zu London, wo sie einst unverschämt lange auf sich warten ließ, kam sie mit der Parodie ab: Quosque tandem, Catalana! abutere patientia nostra? ([2]) Man kann diese Herren mit wenig Ausnahmen den Lerchen vergleichen, mit dem Unterschiede, daß man sich an den Tönen beider ergötzt, aber erstere kaum — genießen kann.

Tanzmeister Marcel, der bei einem Menuet nachdenkend ausrief: Que des choses dans un menuet! ([3]) wollte sich verwundern, als der große Harlay Schatzmeister wurde:

([1]) Amphion erbaute Theben, ich dies Haus (durch Musik). — Er mit, du ohne. — ([2]) Bis wie weit, Catalani! willst du unsere Geduld mißbrauchen? (Der Anfang einer bekannten Rede Cicero's gegen Catilina.) — ([3]) Wie viel Dinge in einem Menuet.

„Ist's möglich, zwei Jahre lang war er mein Schüler, aber der schlechteste;" Marcel behauptete auch, daß man nur zu Paris tanze, anderwärts nur hüpfe. Noverre gab diesem Tanznarren durchaus nichts nach, man zahlte zu Wien einen Dukaten für die Stunde, und er lehrte nicht einmal tanzen, sondern nur la grace du pas, und sagte einer Dame, die weniger zahlen wollte: Est ce que vous me prenez pour un maître en philosophie? (¹) Keinem dieser tanzenden Herren zu nahe getreten, bin ich doch nur selten auf einen bescheidenen Tanzmeister gestoßen, und wir ernste schwerfällige Deutsche legen natürlich weniger Werth darauf, als die Nation dansante.

Tintoretto malte einen deutschen reisenden Grafen, ohne es ihm recht zu machen, legte den Pinsel nieder und ging mit den Worten: „Gehen Sie zu Bassano" (der Thiermaler); der Geschichtsmaler Brandi versagte dem berühmten deutschen Roos seine Tochter, weil er nur Thiermaler sei, und sagte einem Landschaftsmaler, der vom Ausweißen des Zimmers vor dem Bemalen sprach: „Bemalen und dann Ausweißen." Bloße Porträtschmierer, denen man nicht gab, was sie forderten, behielten das Bild, machten Eisenstangen darüber und schrieben darunter: „Zum-Gefangenen." Schon Zeuxis setzte unter seinen Athleten: „Tadeln ist leichter, denn besser machen." Alle Künstler sollten Foote's Kunstgeschmack studiren, um zu lernen, wenn sie es nicht schon praktiziren, wie wohl sich die Kunst befindet, wenn sie dem hitzigen Liebhaber Kopie statt Original, oder gar statt einer Antike anzuschmieren versteht; alte Münzen der Cäsaren machen erfahrene Künstler sogar antik riechen, und Antiken sind bekanntlich am unverdächtigsten, wenn sie — ohne Nasen sind. Bloße Porträtmaler, die noch das Meiste verdienen, werden sich bei der Maxime trefflich befinden: „Wo die Natur hart war, muß man sänftigen, wo sie gütig war, verstärken, und Alles wird rufen: „Aehnlich zum Sprechen! Ganz ähnlich!"

(¹) Halten Sie mich für einen Lehrer der Philosophie?

Nichts ist reizbarer als Künstler, vorzüglich aber die Söhne des Pinsels, daher schlugen sich einst zwei Maler auf Leben und Tod, weil der eine dem andern vorwarf, er habe Adam und Eva mit Nabel gemalt, die doch erschaffen, aber nicht geboren worden seien, und gleichen Streit verursachte der Urvater, der ohne Bart gemalt war; Giordano Fa presto arbeitete daher stets im Harnisch, aus Furcht vor seinen Neidern. Erlaubter Künstlerstolz aber sprach aus Casanova, als an Kaunitz Tafel die Rede auf Rubens kam, der auch Diplomatiker war: Rubens était donc un ambassadeur, qui s'amusait à la peinture? fragte der Fürst, und Casanova versetzte schön und wahr: Votre Excellence se trompe, c'était un peintre qui s'amusait à être ambassadeur. (1)

David und Salomo waren große Musiker, die Nerone und Heliogabeln nicht minder, aber trieben die Musik bis zur Manie. Friedrich war ein trefflicher Flötenspieler, Quanz der Kapellmeister studirte alle Hölzer, und fand das Ebenholz als das beste für Flöten; er spielte einst eines der Stücke Quanzens, kein Bravo erschallte, und nun behauptete er, die Flöte sei unrein. „Wenn Große die Wahrheit vertragen könnten," rief der ehrliche Deutsche, „so würden Sie wissen, daß man eine Flöte in der Hand nicht warm werden lassen darf." — „Es ist nicht wahr," schmollte der alte Fritze, und acht Tage darauf sagte er seinem Quanz: „Es ist doch wahr." Was Ptolomäus auf die Gegenrede eines Musikers sagte: Aliud sceptrum, aliud plectrum, (2) weiß ich nicht.

Guimard, die berühmte Pariser Operndame, hatte ein Haus in Gestalt eines Tempels, das Kaiser Josephs Neugierde erregte; sie empfing den Kaiser an ihrer Toilette im Pudermantel, sie merkte, daß Joseph stutzte, und sagte: „Ich kenne

(1) Rubens war also ein Gesandter, der sich mit Malerei amüsirte. — Eure Excellenz irrt sich, Rubens war ein Maler, der sich damit amüsirte, ein Gesandter zu sein. — (2) Etwas anderes ist ein Scepter, etwas anderes ein Plektrum (hölzernes Werkzeug, die Leier zu spielen).

die Ehre, die mir widerfährt, aber man sagte mir, daß ich im Pudermantel am meisten gefalle.“ Clairon wiegelte einst die ganze Schauspielergesellschaft auf, nicht zu spielen; sie mußte ins Gefängniß, gab aber da Gesellschaften; Alles schmeichelte ihr, nur nicht der Gefängnißwärter. „Der König kann mir Alles nehmen, nur nicht meine Ehre,“ sagte sie. „Ja wohl,“ erwiderte dieser, „wo nichts ist, hat der König sein Recht verloren.“ Dumesnil spielte einst die Merope vor Voltaire; er tadelte Manches. Mais il faudrait avoir le diable au corps pour arriver au ton, que vous voulez — Eh! vraiment oui! c'est le diable au corps qu'il faut avoir pour exceller dans les arts. (¹) Die Mehrzahl greift ihre Sache verkehrt an, und das geräth höchstens Kupferstechern.

Baron, der Roscius seiner Zeit, sagte: „Tragische Schauspieler sollten an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden,“ und von sich selbst: „Jedes Jahrhundert erzeugt seinen Cäsar, einen Baron aber kaum jedes Jahrtausend;“ sein Kutscher und Bedienter wurde einst von den Leuten Birons geprügelt, und bei seiner Beschwerde darüber wiederholte er so oft: „meine Leute und Ihre Leute,“ daß Biron losbrach: „Was Teufels! willst Du denn durchaus, daß ich Dir sage: Wozu brauchst denn Du Leute?“ — „Wissen Sie wohl, daß ich Nathan den Weisen spiele?“ sagte der Direktor einer kleinen Truppe. „Und wer spielt denn den Weisen?“ war die Gegenfrage. Ein französischer Schauspieler zu Rastadt, lange kein Talma, sagte mir: Je suis ici trop bon. (²) Die Großen und die Theaterwelt verderben diese so überflüssige Leutchen. „Es ist nur ein Gott und ein Vestris,“ sagte der Tänzer. — So sprechen weder Homer noch Haller, weder Franklin noch Kant, und richtiger wäre: „Es ist nur ein Gott, und ein Narr, wie ich!“

(¹) Man muß den Teufel im Leibe haben, um den Ton, den Ihr wollt, zu treffen. — Ja, man muß den Teufel im Leibe haben, um in den Künsten etwas Ausgezeichnetes zu leisten. — (²) Ich bin hier viel zu gut.

Alle impertinente Künstlerlaunen, wovon die Geschichte der Kunstwelt wimmelt, würde man zu Peking auf die einfachste Weise kuriren, durch den — Bambus. Wenn Vinci in den Armen Kaiser Franz I. verscheidet, so war es der einzige Vinci, und wenn Carl V. Titians Pinsel aufhebt, so war es der Pinsel eines Titians — aber wie viel Große heben nicht Pinsel auf, die nichts von Titian wissen? Indessen der Umgang mit Großen, wie z. B. Leo X. mit Raphael erhöht die Begeisterung bei manchem Künstler mehr als Geschenke, und vielleicht verdanken wir die Meisterwerke Raphaels, Titians, Correggio's und Paul Veronese's jenem Umgange, die Meisterwerke, die den Freund der Kunst in poetische Begeisterung versetzen, wenn er kein Krebel ist, der in seiner Reise von der Venus Medicis nichts weiter zu sagen hat, als: „Hier steht auch die Venus von weißem Marmor, die alle Vollkommenheiten eines wohlgebildeten weiblichen Körpers besitzen soll, **Procul este profani!**" (1)

Canova war der größte Bildhauer meiner Zeit, und seine Hebe darf sich kühn neben jene Venus stellen, und Viele haben selbst seinen Perseus über Apollo gesetzt; ja der Künstler muß selbst davon eingenommen gewesen sein, denn in seiner Werkstätte stand er höher und in besserer Beleuchtung, als ein Gypsabguß von Apollo — sein Theseus auf dem erschlagenen Minotaur, sein Monument für Pabst Clemens XIV., den liebenswürdigen Ganganelli, und sein Amor und Psyche, wer hat sie nicht bewundert? Das Gefällige und Reizende ist Canova's Sphäre, und die Gruppe Amor und Psyche ist vielleicht nur zu reizend, wovon ich mich selbst überzeugte. Canova war der Wiederhersteller eines natürlichen Geschmacks, was auch Fernow sagen mag; neben ihm führte Thorwaldsen den echt antiken Meißel, wie unser Dannecker, und seinen Verehrern brauche ich nicht erst De la Touche lithographische Umrisse von Canova's

(1) Fern steht ihr Ungeweihten.

Statuen und Basreliefs mit erläuterndem Text bekannt zu machen. Canova, den die Franzosen nur l'Emballeur (den Einpacker) nannten, weil er die weggeführten Antiken wieder von Paris zurück an ihre alten Stellen brachte, starb zu Venedig 1822, und ich muß noch insbesondere seine bei Künstlern so seltene Bescheidenheit rühmen. Ich ging 1805 zu Wien nach der Augustinerkirche, um sein schönes Monument der Erzherzogin Christine zu sehen, an dem noch gearbeitet wurde, traf da einen Mann, den ich nach seinem Aeußern für einen seiner Mitgehülfen ansah — an seiner Aussprache merkte ich den Italiener, und sprach Italienisch — der freundliche Mann wurde noch freundlicher — es war Canova selbst — überrascht machte ich ihm ein Compliment, das aber aus Ueberzeugung floß: „Verzeihen Sie, daß ich den großen Künstler in Ihnen verkannte bei Ihrer so großen B e s c h e i d e n h e i t!" Wir trafen uns dann öfters in Kunstgallerien — und der große, bescheidene Künstler ruht in meinem Andenken, und bleibt gewiß der ausgezeichnetste Ritter vom goldenen Sporn.

Gar Viele nennen sich heutzutage Künstler, ohne daß man es von Weitem erwartete; der Traiteur Mignot, den Boileau einen Vergifter genannt hatte, legte alle seine Pastetchen auf Satiren Cotins gegen Boileau, und Vatel, Koch Condé's, erstach sich, als die Marée (1) ausblieb, und auf dem fünfundzwanzigsten Tisch der Braten fehlte. Noch lächerlicher als Alle aber sind die vielen Kunstjünger mit ihrem Kunstgeschwätz und affektirten Gefühlen über Dinge, die durchaus bloß gesehen und gefühlt sein wollen, daher ich gerne einem solchen noch ganz frisch aus Italien heimkehrenden Jünger ausweiche. Tausend Worte in der besten Kunstsprache über Raphaels Madonna und Verklärung, und Correggio's Nacht und St. Magdalena, Titians Venus, und Battoni's Magdalena, Mengs Amor u. s. w., tausend Worte über Apollo, Laocoon und die Venus,

(1) Die Ebbe, bei welcher Seefische leicht gefangen werden.

über Mozarts Compositionen und Catalani's Stimme geben dem Gemüthe kaum einen Schatten von dem, was es in wenig Minuten durch Aug und Ohr empfängt, und auch nur allein empfangen kann. Solche Kunstjüngerlein gleichen den sogenannten gebildeten Juden mit ihrem ästhetischen Gewäsche, und sind auch im Stande, einen Klaviervirtuosen zu rühmen: „Er phantasirt vom Blatte weg!"

Selbst Gaukler haben sich den Titel Künstler in unsern Zeiten beigelegt, während doch noch Franzosen bloß von Danseurs, die Italiener von Virtuosi nell' equilibrio, und die Britten von Riding master sprechen. (1) Solche Gaukler, wenn sie aus der Tasche spielen, nennen sich auch wohl Professoren der Magie, und Wasserkünstler oder Aequilibristen, wenn sie das können, was jeder Pudel kann, wenn man ihm einige Schwärmer an den Schwanz bindet. Die Schwimmmeister sind noch die nützlichsten, wie die Bereiter, sie sind neuern Ursprungs, und daher darf man es jenem alten Dorfedelmann nicht übel nehmen, wenn er den Schwimmmeister, der zwei Louisd'or für den ganzen Cours forderte, fragte: „Und wie viel verlangt Er, wenn Er zu mir aufs Zimmer kommt?" Bald wird es gar keine Handwerker mehr geben, lauter Artistes, Artistes perruquiers, décrotteurs. (2) Schneider nennen sich Kleidermacher, Schuster Schuhfabrikanten oder Mitglieder der Lederverarbeitungsinnung, kürzer wäre Lederer, Kleiderer, Nadelist, Lederist u. s. w.; aber unsere Zeit geht hoch!

Schließlich bitte ich alle Künstler um Vergebung, daß ich ihnen unter den bisher behandelten Ständen den letzten Platz angewiesen habe; ich kann Unrecht haben — aber unter allen Künsten bleibt die Kunst, in der die Franzosen immer noch, wie im Tanz, die Meister sind, die erste und beste — l'art de vivre. (3)

(1) Virtuosen des Gleichgewichts — Reitmeister. — (2) Künstler Perückenmacher, Künstler Stiefelputzer. — (3) Kunst zu leben.

XVI.

Die Gelehrten überhaupt.

Vous vous croyez considérables?
Mais, dites moi, tenez vous table?
Que sert à vos pareils de lire incessamment?
Vous êtes toujours logé à la troisième chambre,
Vetû au mois de Juin comme au Decembre,
Ayant pour tout laquais votre ombre seulement,
Partout rien que de mépris! — —
Laissez dire les sots! Le savoir a son prix!!(¹)

Die Gelehrten oder der Bücheradel bieten — darf ich es sagen, es fällt mir schwer? — den reichsten Stoff für das Lächerliche, denn die Reizbarkeit der Söhne Apollo's, die bloß den Kopf mästen, wie die Juden die Leber der Gans, oder gar den Kopf im Magen tragen, wie umgekehrte Krebse; ihr Geniestolz, ihre Eitelkeit und Streitsucht, ihre Nervenschwäche und Magenkrämpfe gehen weit, und sind Schuld an der Maxime der Weltlinge: Gelehrte, Verkehrte! Hamann nannte sich selbst den Magus des Nordens; seine Werke sind durch Mystik, Polemik und Dunkelheit so ungenießbar, als er selbst im Leben war — man hat ihn hochgepriesen, aber die Welt ruft hier mit Recht: „Gelehrte, Verkehrte!" Der Verfasser der Fragmente

(¹) Ihr haltet Euch für angesehen?
Kann man bei Euch zu Tische gehen?
Hat je das viele Lesen Euch gelohnt?
Stets habt Ihr in Dachstuben ja gewohnt,
Bei Hitz und Frost tragt Ihr dasselbe Kleid,
Nur Euer Schatten gibt als Diener Euch Geleit,
Verachtung nur ist Euer Theil und Hohn! —
Laßt Narren reden, Wissen selbst reicht Euch den Lohn.

eines Menschensohns sagte bei 365 gelehrten Fragen, daß sie alle mit sechs Worten sich beantworten ließen: „So kann nur ein Narr fragen;" und komisch ist doch wohl, daß so Viele so gerne von der Republik der Gelehrten sprechen, statt von der Anarchie der Gelehrtenwelt, wie zur Zeit der grande République!

Genie und Tiefgefühl geben schon an sich den Anschein der Thorheit, und Feuerköpfe lernen nie Zaum und Gebiß ihrer Phantasie anzulegen, glauben nie an rechter Stelle zu sein, und sind daher auch selten an rechter Stelle, und noch häufiger an gar keiner. Von ihren Inseln der Ideen, Idealen, Theorien und Principien wissen sie oft den kleinsten Steg nicht, der in das Land der Wirklichkeit führt, und wenn dies selbst guten Köpfen begegnet, was soll erst die Mehrzahl — der Geisterpöbel thun, der nicht graben mag, und doch sich schämt, zu betteln? Schon St. Paulus eifert gegen sie, und bei den Alten war es verboten, der Diana ein Kalb zu opfern — wie gut, wenn Gleiches verboten wäre am Altar Apollo's! Fichte spricht: „Das wahre Lebensprincip des Gelehrten ist die göttliche Idee," ganz wahr und richtig; aber leider gerade hieraus folgt auch wieder das nur zu wahre Wort: Gelehrte, Verkehrte.*

Die echten Stockgelehrten oder zweibeinigten Thiere mit Federn, plattdeutsch Blakschiter — der gelehrte Pöbel, und leider oft selbst die Aldermänner der gelehrten Republik gleichen Weibern, deren jede sich in ihrem Herzen für weit schöner hält als die andere; sie halten fast Alle, und wenn sie auch nur einige Federn voll Dinte in das gelehrte Weltmeer verspritzt haben, ihre Mücken für Adler, und diesen Satz hat die Welt so angenommen, daß man Männer, die dazu nur lachen, sogleich für sich einzunehmen glaubt, wenn man von ihrem

* Mallebranche sah Alles in Gott, die Stockgelehrten Alles in — Büchern!

Werke spricht, es lobt, sich solches ausbittet: ich glaube, Gott sei Dank! daß ich unter jene Lacher mich zählen darf. Die Elephanten, sagt Swift, werden immer kleiner gezeichnet, als sie sind, die Flöhe gewöhnlich größer noch, und so steht es auch mit Gelehrten. Man lese sie, aber trachte weiter nicht besonders nach ihrem Umgange, da sie neben übler Laune meist eine ungeordnete Bibliothek im Kopfe herum tragen, weit übler zum Umgang als die tabula rasa eines schlichten vernünftigen Mannes von Welt oder jedes andern Standes. Von bescheidenen, ehrsamen Bürgern habe ich Manches gelernt, was nicht in Büchern steht, und mehr als von sogenannten Honoratioribus. Es ist indessen ein Fortschritt unserer Zeit, daß man dem Gelehrten kein Compliment mehr zu machen glaubt, wenn man ihn eine lebendige Bibliothek nennt. Das Autorgesicht ist auch in der Regel gar verschieden von dem Büchergesicht, das die Phantasie bildete — man muß Gelehrte eigentlich bloß — lesen, — noch mehr die Schriftstellerinnen, die mir die Galle rege machen könnten, wenn mich nicht die Erfahrung tröstete, daß gescheite Frauen stets lieber Schriftsteller lesen, als Schriftstellerinnen!

Fludd behauptete, im Gehirne sei ein männliches und weibliches Glied, die sich vermischten, wenn die Gedanken oder entia rationis sich erzeugten, und Lord Mondboddo, der täglich nackend ein Luftbad nahm, auch seine Töchter dazu anhielt und sich täglich mit Oel salbte, um so alt zu werden wie die Alten, war überzeugt, daß wir einst alle Riesen gewesen seien, auf vier Füßen mit Schwänzen! Er hatte daher große Achtung für große Leute, verfolgte Seefahrer und Reisende mit Fragen, und lebte und starb in der Hoffnung, daß wir noch Länder entdecken würden, wo die Natur nicht ausgeartet, und die Leute ihre Riesengröße, das Gehen auf allen Vieren und die Schwänze noch nicht verloren hätten! Welche Grillen! So kann über Folianten und Quartanten der kleine

Katechismus des gesunden Menschenverstandes verloren gehen; daher kann ich mir manche geistvolle Vertheidigung des Büchernachdrucks erklären, in dem der gesunde Menschenverstand weiter nichts erblickt, als — Diebstahl und Raub. Gelehrte! Verkehrte!

Die Lieblingsdevise dieser Verkehrten ist die Nachtlampe, Aliis inserviendo consumor, (¹) die lächerlicher ist, als die Wunderlampe Aladdins. Gesellschaftliche Vergnügungen mag man immer dem Durst nach Wissen aufopfern — er ist etwas Höheres — was gemeine Seelen nicht fühlen; aber Gesundheit und die darauf ruhende Heiterkeit des Geistes? Statt sich des Schlafes zu berauben, um Weisheit zu lernen, sollten sie Weisheit lernen, um ruhig zu schlafen; lucubriren, (²) oder wie Winkelmann, sich Klötze an die Füße binden, um durch ihren Fall aufzuwachen, hat schon Manchem das Gehirn geradezu verrückt, und gar viele alte Eruditissimi (³) haben nie gelebt, sondern bloß gelesen und geschrieben, und sind vor der Zeit gestorben an der Unsterblichkeit. Die Begierde nach höherer Erkenntniß hat die Engel um den Himmel, und Adam und Eva um das Paradies gebracht. Indessen, wenn es schön ist, fürs Vaterland zu sterben, so mag es auch schön sein, für die Musen zu sterben, und wenn auch ich die Liebhaberei nie so weit getrieben habe, so muß ich doch zugeben, daß es schöner ist, für etwas zu sterben, als bloß an der Zeit!

Milton, der von seiner Jugend an Kopfschmerzen hatte, studirte sich blind, und unser Schiller verkehrte die Ordnung der Natur, und suchte Nachts wieder hereinzubringen, was er Tags über versäumte, bei Rheinwein oder Kaffee am Schreibtisch, bekam Brustentzündungen und starb vor der Zeit. „Hinaus mit Hagar," ruft Hamann; Optimus maximus, (⁴) verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge; aber wir

(¹) Ich verzehre mich, indem ich Andern diene. — (²) In der Nacht wachen. — (³) Hochgelehrte. — (⁴) Gott.

haben eine Menge Deutscher, deren Hauptbedürfnisse lediglich Dinte, Papier und Federn sind im ganzen Jahr; die Dintenflasche ist ihr Freudenbecher — die Leipziger Messe ihr Fasching, und eine Stelle in Weidmanns Katalogen oder in einem beliebten Journale ihre höchste Glorie! Es gibt allerlei Narren! Einige Wenige verkaufen ihre Dinte theurer wie Rosenöl; die Mehrzahl sitzt bei Käse, Brod, Bier und Pfeife, während ihre Herren Verleger Fasanen fressen und Burgunder saufen — manche werden gar eingesperrt; da sollten sie den Schlaf doppelt schätzen, der nichts kostet, und vergessen macht, was drückt. Traurig bleibt es immer, daß viele bloß schreiben, um nicht zu hungern, nicht bloß im Hauptquartier Leipzig, wo Meusel das sitzende Heer zu 12,000 Mann berechnete, sondern selbst unser Adelung, ehe er nach Dresden kam, mußte wohl schreiben, denn er hatte als Erfurter Professor nur 75 Thlr. und Freibier! Doch, Gott sei Dank! die Zeit ist doch vorüber, wo der Arbeitstisch des Altdorfer Professors Schwarz, der durch Fleiß vorne ganz abgenutzt war, wie alte Schuhe, bewundert wurde — jetzt würde Herr Schwarz ausgelacht, und mit Recht, denn man kann gar wohl auf solche vonvornige Schreibtischarbeiter anwenden, was Le Voyer im Ganzen sagt: L'on peut voir d'un oeil indifférent des hommes sans lettres, mais pas sans indignation des lettres sans — hommes! (1) Jenes sonderbare sitzende Heer soll nach Meusel nur 50,000 Thaler jährlich kosten, so leicht ist sein Tisch, der keine andere Füße als Schreibfedern hat, und zu Kästners Zeit war es nicht besser, sonst hätte er zu Göttingen den mit Aushungerung drohenden Franzosen nicht sagen können: „ich bin fünf Jahre zu Leipzig Magister gewesen." Hier ist die recht eigentliche Residenz der Uebersetzer, die zwei Drittel des Heeres ausmachen, und Alles übersetzen, ohne zu fragen, ob es verdiene, übersetzt zu werden, ohne

(1) Man kann mit gleichgültigem Auge die Menschen ohne Gelehrsamkeit betrachten, aber nicht ohne Unwillen Gelehrsamkeit ohne Menschen.

einmal der Sprache mächtig zu sein — sie übersetzen ja für Leute, die die fremde Sprache auch nicht verstehen — sie vermehren auch wohl die Bogenzahl durch Noten, die Leitern für den Leser sein sollen, aber wenn sich der Notenmacher ganz verstiegen hat? Jener behauptete, das sei gerade die getreueste Uebersetzung, wenn eine dunkle Stelle des Originals in der Uebersetzung eben so dunkel sei! Diese gelehrten Taglöhner und Handfröhnder wären weit besser hinter dem Pfluge, am Handwerkertische oder in Comptoirs bei Fabriken, Mauthen ꝛc.* Sie machen es wie Charon, und übersetzen nur Schatten, oder noch besser in Gesellschaft der Herren Verleger, wie jüdische Krämer, die auch — übersetzen!

Es ist eine der ekelhaftesten Erscheinungen meiner Zeit, das verächtliche Handwerk der Büchermacher, deren aus Lumpen, Dinte und Druckerschwärze fabrizirte Waaren jährlich zweimal der Leipziger Meßkatalog numerirt. Die Mönche des Mittelalters, die das Handwerk librarium manum habere nannten, trieben es nur nebenbei; aber dieses Heer von Schriftstellern (dieses Wort drückt das Handwerksmäßige recht gut aus, wie Schriftschneider, Schriftgießer) suchen ganz davon zu leben, daher ihnen auch Journalisten, Recensenten, Büchermäkler zum gelehrten Fortkommen so nöthig sind als Schuster, Schneider ꝛc. zum Weltfortkommen; Hunger und Kummer führt dennoch diese Meister der sieben freien Künste nur zu oft zu Nichtswürdigkeiten, die freie Kunst oder Handwerk ersparte, daher auch die Opera und Opuscula der Schuster, Schneider, Bäcker, Wirthe ꝛc. weit gesuchter sind. Sonst war ein Buch der unverfälschte Ausdruck eines Ehrenmannes, dem Geist und Herz die Feder gab, jetzt schreibt der leere Magen, wie es gerade für den Augenblick paßt, oder der Herr Verleger be-

* Fabrikarbeiter der Buchhändler sind sie schon, und zu Copisten taugten sie noch besser, denn die meisten neuen Bücher werden ja aus alten bloß — abgeschrieben!

fohlen. — Schriftstellerei ist unter das Handwerk der Bettelei herabgesunken und empört jedes redliche Gemüth, und die Wahrheitsliebe des freisinnigen Patrioten! Pfui meiner Zeit!

Doch der Staat hat auch hievon Einsicht genommen — und ist hinter dieser neuen Art von Mönchen her, die ihr unnützes Dasein meist der Eitelkeit undenkender Eltern verdanken, wie die alten Mönche dem Aberglauben; es gibt keine Universitäten mehr, die 5000 Studenten zählen, wie einst Jena, oder gar wie Prag 30—40,000, und mehrere Universitäten sind mit Recht ganz eingegangen, vorzüglich die kleinen, wo ich um keinen Preis leben könnte in der pedantischen Atmosphäre, lieber in freier Luft eines Dorfes! Im Tempel der Musen brauchen wir nur wenig tüchtige Priester — die Mehrzahl soll höchstens opfern, und das ist schon genug — die Kirchen werden lichter, die Hörsäle dürfen es auch werden, und die Herren Professoren können es halten wie jener Extraordinarius, der nur zwei Zuhörer hatte, daher Apollo und die neun Musen in seinen Saal setzte, und von zwölfen sprach. Allen Scriblern aber wüßte ich nichts Besseres zum ernstlichen Studium zu empfehlen, als Voltaire's pauvre Diable! Man könnte die Fabrikgelehrten, wie Sterne seine Reisende, in drei Klassen theilen, in liederliche, treue und geniale; Hunger macht die beiden ersten Klassen, worunter die liederlichen die gewöhnlichen sind. Luthers Bibelübersetzung steht als treue, kernhafte Uebersetzung unerreicht, und geniale Uebersetzer sind so selten, als die um Ehre oder zu ihrem Zeitvertreibe schreiben, denn eine geniale Uebersetzung kostet fast mehr Mühe, als ein eigenes Werk, was Verleger nicht begreifen, manche auch nur nicht begreifen wollen; es greift in Beutel! Nur Wenigen drängt die volle Seele ein paar Bogen ab im egoistischen Zeitalter, nur Wenigen ist Wahrheit, Freiheit und Schwarzbrod lieber als Gold; Glanz und Hochstehen sind Neunzehntel Scriblern gerade so vor Augen und im Herzen, wie vielen Großen die Stimme

der Nachwelt, und selbst den Großen der gelehrten Welt; d. h. den Herren Verlegern, altdeutsch Büchermäklern; allenfalls beugen sie noch ein wenig den steifen Buckel vor berühmten Modegelehrten.

Im 1790ger Jahr,
Als Goethe noch nicht Goethe war,
Da mußt' er sich verzweifelt bücken,
Um einen Verleger zu berücken;
Doch jetzt, wo Alles goethlich fließt,
Ruft Cotta Prosit! wenn er nießt!

Celebrität ist ein Steckenpferd der Gelehrten, das selbst die Meersturmsmaler Sperlinge reiten, und bewahrheiten Rousseau's Behauptung: l'état de réflexion est un état contre nature. ([1]) Was ist Celebrität? Der Vortheil, denjenigen bekannt zu sein, die wir nicht, und die uns nicht kennen. Es gibt treffliche Bücher, die Verdienste haben, ohne berühmt zu sein; Celebrität hängt oft vom Zufall und reiner Mode ab, und Ruhm und Ruhe gehen selten Arm in Arm. Schriftstellern, denen schon von einer Messe zur andern das Leben sauer wird, können unmöglich an ein ewiges Leben denken, die Besenbindern und Schwefelhölzchenmachern gleichen, nur daß diese noch nützlicher sind — was Celebrität! genug, wenn der Herr Verleger sie kennt, dem sie unterthänig aufwarten, und der sie vielleicht zur Tafel ladet, was ja Große zu thun pflegen. Immer besser, als Selbstverlag — man kennt die Nachtheile der Kippe im Handel und Wandel, und wer von jener ihrem Brod leben muß, thut doch immer besser, für sie zu schreiben, als sich selbst ums Brod zu schreiben. — Und wie lästig Celebrität werden könne, darüber höre man die Männer des weiland deutschen Athens, Weimar. — Wieland sagte einst unmuthvoll: „diese Zugvögel halten uns für eine Art fremder Thiere, an deren Käfig man ohne Umstände treten kann," und zog aufs Land; Voltaire aber, lange begafft von einem neugierigen Reisenden, drehte sich um mit den Worten: „Nun betrachten Sie mich auch von hinten, Adieu!"

([1]) Der Zustand des Nachdenkens ist ein Zustand gegen die Natur.

Too much to know, is to know nought but fame,
A shadow to the world; a name's a sound,
And every Jack godfather gives a name! (1)

Und doch kränkelten viele berühmte Männer in dem Spitale der Celebrität. Gibbon und Tissot, eifersüchtig wegen Lady Forster, schimpften sich: Monsieur l'historien! quand Mylady est malade de vos fadaises, je la guérirai. — Monsieur le Docteur! quand elle sera morte de vos recettes, je l'immortaliserai! (2) Linnée, der Niemand sehen will, wird höchst artig, als der Führer der Gesellschaft ruft: „Sonne der Botaniker! Geheimschreiber der Natur, beweglicher Berg von Gelehrsamkeit, Jupiter der Gelehrten," und Buffon sagte Sechelles, den er über dem Epoques de la Nature antraf: „Gut, Sie werden Stellen finden von der höchsten Beredsamkeit — lesen Sie ja keine andere, als die Genies — es sind deren wenige, Newton, Baco, Leibnitz, Montesquieu et — ich!" Ekelhaft eitel war Raynal, der sich weigerte, zu Berlin sich anmelden zu lassen, aber von Friedrich gerufen wurde — nun weigerte er sich, stehend zu sprechen, und der König holte selbst zwei Sessel: à votre age et au mien on ne peut causer debout! (3) Napoleon benahm sich nicht so vor dem Greise Wieland! Am allerekelhaftesten steht der eitle Franzose vor mir mit seinem Monument der drei Freiheitsstifter der Schweiz, das der eitle Geck eigentlich seiner Wenigkeit errichten wollte! Aber lag nicht selbst der große König krank in diesem Spitale? Fritz schrieb mehr als ein König zu schreiben Zeit haben sollte; seine Oeuvres in 25 starken Oktavbänden stehen vor mir. Aber das Werk, das ihn allein unsterblich machen wird, ist — Preußen.

(1) Zu viel erlernen, heißt nur Ruhm erstreben.
Der für die Welt ein Schatten; Ruhm ist Name,
Und den kann Jeglicher als Pathe geben.

(2) Herr Historiker! wenn Mylady durch Eure Albernheiten krank geworden ist, so werde ich sie heilen. — Herr Doktor, wenn sie an Eurem Recepte gestorben ist, werde ich sie unsterblich machen. — (3) In Eurem Alter und in dem meinen kann man nicht stehend sprechen.

Unter den bescheidenen Deutschen trieb wohl Niemand die gelehrte Eitelkeit weiter als Zimmermann und verdiente die Geißel, aber keineswegs die gröbliche Mißhandlung Weickardts, der doch weit unter ihm stand. * Die Herablassung der Großen, Katharinens Korrespondenz, wie die mit Friedrich, verrückten dem geistesfreien Schweizer den Kopf; in den letzten Zeiten verfiel er in tiefe Hypochondrie, und war eher zu beklagen. Mein hochberühmter Rechtslehrer Pütter war lange kein Zimmermann oder Möser, schickte aber einem deutschen Fürsten, der ihm ein schmeichelhaftes Handschreiben nebst einer Dose mit Dukaten hatte zugehen lassen, mit seiner Antwort zugleich sein Bildniß, in der einen Hand den Brief des Fürsten und in der andern die Dose. Es war wohl weniger Eitelkeit im Spiele, als Mangel an Welt; der große Jurist, der ein guter Violinspieler war, war nur aus dem Takt gefallen! Wenn Zimmermanns Werke über die Einsamkeit, Erfahrung und Nationalstolz nicht mehr gesucht werden, leben vielleicht drei Schriftchen voll Witz und Laune noch bei der Nachwelt: Hippels „Zimmermann I. und Friedrich II.“ — Knigge „Ueber Friedrich und meine Unterredungen mit ihm von Meywerk, kurhannoverschem Hosenmacher“ — und die dritte eines mir nicht Bekannten, „Luther an Ritter von Zimmermann.“ Möchten sich doch die Federhelden, vorzüglich Selbstbiographen, daran spiegeln, wo am liebsten

The little I, the hero of the tale (¹)

spukt. Es ist Schade! Selbstbiographien gehören unter die interessantesten Schriften, und wäre es nach meinen Planen gegangen, so hätte ich bestimmt nichts als in der Einsamkeit des Alters meine Memoires oder gemachten Erfahrungen ge-

* Der sonst gemüthliche Weickardt vergaß sich in seiner Selbstbiographie gewaltig, und seine Reizbarkeit ward mit Hülfe Marcard's — ein wahrer moralischer Selbstschuß. — Zimmermanns, Nachruhm wird bleiben neben Haller und Tissot, die drei gefeiertsten Aerzte unserer Zeiten.

(¹) Das kleine Ich, der Held in der Geschichte.

schrieben, weil ich für diese Art Schriften eingenommen bin; leider aber fehlt der Mehrzahl Selbstbiographler, wenn ihnen auch Wahrheit und Bescheidenheit nicht fehlt, Welterfahrung — und was hat der Stubengelehrte der Welt viel zu sagen?

Die eitlen Lipsii, die ihre Feder der heiligen Jungfrau vermachen, und die Pope, die beim leisesten Tadel schwuren, keine Zeile mehr zu schreiben oder drucken zu lassen, sind doch so ziemlich hinweggelacht. Gerade die Freunde Tellow und Consorten, die ihre Klopstocke gen Himmel erhoben, und schon aus der Art, die Tabakspfeife zu halten, das Gefühl strahlen sahen: „ich bin Klopstock," verdarben sie, wie Schmeichler die Großen. Das Cäsarair des Rektor Schatz vor seiner vergessenen Geographie, und das Cäsarair so manches Dorfpfarrers vor seinen Predigtquartanten sagt sogleich: „Ich bin ein Cäsar aus der Monarchie der Schule oder der Kanzel zu N. N." So ließen sich manche Geschäftsmänner zu Nürnberg für eine Kleinigkeit in Kupfer stechen, und so fand man dann in manchem Gastzimmer die unbekannten Männerchen in goldenen Rahmen unter Glas, unter die man, zumal wenn sie mit einem Kreuz prangen, schreiben möchte: Ecce homo! (1)

Rousseau sagte in spätern Jahren: J'ai été puni par où j'ai péché, (2) und mancher wackere Deutsche hat es ihm schon nachgesprochen; aber womit beginnen seine Confessions, die er doch erst im Alter schrieb: Que la trompette du dernier jugement sonne, quand elle voudra, je viendrai ce livre à la main me présenter. Etre éternel! que chacun decouvre à son tour son coeur avec la même sincérité, et puis qu'un seul te dise, s'il ose: Je fus meilleur que cet homme là! (3) Lieber

(1) Siehe, Mensch! (bekanntlich die Unterschrift unter Bildern des gemißhandelten Christus. — (2) Ich ward damit gestraft, worin ich sündigte. — (3) Die Trompete des jüngsten Gerichtes mag erschallen, wenn sie will, so werde ich mit diesem Buche in der Hand mich zeigen. Ewiges Wesen, ein Jeglicher entdecke sein Herz mit derselben Aufrichtigkeit, und alsdann sage dir ein Einziger, wenn er es wagt, ich war besser als jener Mensch.

Jean Jacques, es wäre traurig, wenn es keine Männer gegeben hätte und noch gäbe, die das sagen dürften, und denen es nie eingefallen wäre, ihre Heloise auf das feinste Postpapier mit Goldschnitt zu schreiben, Silber- und himmelblauen Sand darüber zu streuen, und mit himmelblauer Seide zu heften! Indessen kann man auch in seiner Selbstbiographie zu gewissenhaft sein, gleich dem heiligen Augustin, der in seinen Confessiones bekennt, Aepfel gestohlen zu haben, und wer wird heutzutage Aepfel stehlen, wenn er stehlen will? Mit Recht gehen unsere heutigen Selbstbiographen hinweg über solche kleinlichte Aufrichtigkeiten.

Pontius Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben;“ das möchten die Gelehrten immer nachsagen, aber Pilatus setzte nicht noch bei: „folglich muß es auch gedruckt werden!“ Wie gut! daß so viele Werke in unserer Kriegszeit von der Zündpfanne abgegangen sind, die von Schreibern geschrieben waren für die Ewigkeit — sie überlebten noch selbst ihre Werke, und wollen sie das nicht mehr, so weiß ich keinen andern Rath, als daß sie die Posthuma (¹) schreiben. Nichts fällt manchen Schriftstellern schwerer, als die Kunst — auszustreichen, was doch so nützlich wäre; selbst unsere berühmtesten Autoren, wenn sie einmal Namen haben, machen es wie der Speisemeister zu Kanaan, geben zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, den schlechten, ja werden durch die unsinnige Vergötterung wahre Dalai Lamas, die selbst ihren Unrath für einen Schatz ansehen und theuer verkaufen, und doch kommt eine Zeit, wo man von ihnen denken wird, wie ich von Bodmers berühmter Noachide. Im Jahr 1783, wo der Unsterbliche starb, schrieb ich in mein Exemplar Nachstehendes aus dem deutschen Museum:

Nicht erst sein Tod gab ihm Unsterblichkeit,
Sie war der Preis, um den die Noachide
Die Nachwelt von ihm nahm. Des Erdenlebens müde,
Ging er von einer in die andere Ewigkeit!!!

(¹) Nachgelassene Schriften.

Die Erbsünde der Gelehrten, die liebe Eitelkeit, macht, daß sie sich ungemein gern an die Großen anschmiegen, und mancher Große ist selbst wieder eitel genug, von ihren Federn gelobt zu werden für einen Ring oder Dose, Titel oder Band, und die Großen sind immer noch selten genug, die ihr wahres Lob im Munde des Volkes suchen, und über die Elogen des Eitlen lachen, oder auch über ihn selbst, wenn er sich bei Hofe — lächerlich gemacht hat. Wer kann ohne Ekel die Dedikationen unserer alten Gelehrten lesen, die noch heutzutage nicht ganz verschwunden sind. Spizelius dedicirte seine Werke der heiligen Dreifaltigkeit — was wenigstens uneigennützig war — die meisten Spizelii aber thäten besser, die ihrige dem Vulkan zu heiligen, oder damit sie doch etwas nützten, den Zuckerbäckern und Garköchen. Der witzige Verfasser des Eloge du rien (1) dedicirte sein Werkchen à personne, was mir so wohl gefällt als das, daß in der Weltsprache Galliens personne und rien Synonymen sind.

Diderot kam ganz bezaubert von Petersburg zurück, und ward nicht müde, Katharina zu loben. Je le crois bien, sagte Madame Géoffrin, elle était devant son peintre, (2) — aber Eitelkeit im Bunde mit Eitelkeit kann nicht bestehen. Eitelkeit macht Manchen so einfältig wie eine Nachtigall, die vom Baume herab ihre Falle stellen sieht, aber dennoch herab und hineinhüpft. Aus Eitelkeit wollen sie Alles wissen, und machen es wie Mattheis — er bricht das Eis, und hat er keins, so macht er eins. Aus Eitelkeit bleiben viele, vorzüglich Dichter, gern ehelos (jedoch auch oft aus Dürftigkeit) und schnitzen sich, gleich Pygmalion, ein Bild aus Elfenbein, woraus sich Soldaten und Andere lieber Pfeifenrohre oder Billardkugeln gemacht hätten; zuletzt aber heirathen sie ihre Mägde, an denen sie doch bereits sattsam die Vorzüge der Weiblichkeit erprobt hatten.

(1) Lob des Nichts. — Niemand. — (2) Ich glaube es wohl, sie stand vor ihrem Maler.

Viele treiben die Eitelkeit so weit, daß sie nur in ihrer Bibliothek Besuche annehmen, und ich kannte einen armseligen Doktor, der Bücher Ellenweise im Aufstreiche um ein Spottgeld kaufte, mit dem wohlfeilen Mercure de France eine ganze Wand tapezirte, was man auch mit der bessern deutschen Bibliothek jetzt wohlfeil thun kann, und nicht wenig stolz war, wenn Gaffer seine schöne große Bibliothek bewunderten. Reiche können freilich noch weiter gehen, und auch auf Prachtbände sehen, wie ein gewisser Reichsgraf, der die Theologen in schwarzen Corduan, die Juristen in rothen, die Aerzte in dreckfarbigen, die Oekonomen in grünen, die Schöngeister in himmelblauen, die Philosophen in grauen und die Historiker in buntscheckigen Corduan gebunden hatte, alle reich vergoldet. Sein alter Kammerdiener war Bibliothekar, der kaum schreiben und lesen konnte; er hatte gemessenen Befehl, nie anders als mit Handschuhen zu kommen, und seine einzige Verrichtung war hier wohl, den Staub abzukehren, wie weiland vom Kleide und Stiefel seines Gnädigsten. Ich äußerte mein Befremden, daß ich keine mathematischen Bücher sähe, und er verstand wohl meine Meinung nicht, als ich ihm noch sagte, daß vorzüglich arithmethische Bücher seinem Herrn am nützlichsten sein würden.

Der Gedanke, wie Viele leben, die nichts schreiben, und doch besser schreiben könnten als ich, die Geschäfte, Vergnügen, Weiber, vielleicht bescheidenes Mißtrauen in ihre Talente, abhalten, könnte viele Gelehrte von ihrer Eitelkeit vielleicht heilen, oder auch der Gedanke: von dreißig Millionen Deutschen werden selbst gute Werke kaum von tausend Menschen gelesen! Ernste wissenschaftliche Werke dürften wohl im Durchschnitt kaum auf fünfhundert Abnehmer rechnen — gute, wenn auch nicht gerade wissenschaftliche, etwa auf 1500—2000 — wenn anders die heillose Schmiererei der Zeit nicht Viele kopfschen gemacht hat, und auf die zahllosen Lesekabinette gerechnet wird — aber nicht gezählt können werden die Romane, Komödien und

Almanache! — selbst gute Bücher fallen bald in Vergessenheit, denn das heißhungrige Lesepublikum will Neues, Neues! Die liebe Eitelkeit setzt zwar, statt des Zunamens, gerne auf das Titelblatt: Vom Verfasser des &c., aber fast alle Leser müssen schon nach einigen Messen fragen: Wer ist der?

Unter den vier **contractis innominatis** schließen die Herren einen dem römischen Recht ganz unbekannten Contrakt **laudo ut laudes**, (1) und reiten dann weiter auf ihren Steckenpferden der Unsterblichkeit entgegen. Ob sie wohl so weit kommen als Feldwebel Jakob, einer der Veteranen Friedrichs, der sich unweit Minden an der sogenannten westphälischen Pforte ein Häuschen baute, und der Berg heißt nun Jakobsberg. Guter Alter! du bist unsterblich, so lange der Berg stehen wird, und hast ohne alle Absicht ein Ziel erreicht, nach dem so viele vergebens streben, und auch nicht verdienen. „Sie sind ein Narr," sagte ein stolzer Gelehrter einem wackern Kaufmann: „Sie sind ein Narr in vier Buchstaben." — „Und Sie? in fünfundzwanzig Bänden!" war die vollwichtige Antwort. Mit der Unsterblichkeit ist es ohnehin, wie bekannt, eine bedenkliche Sache, aber da Mucius Scävola doch eine Art Unsterblichkeit errungen durch Abbrennung seiner linken Hand, wie wäre es, wenn einer den Versuch machte, und sich — die rechte abbrennte?

Am lächerlichsten und widrigsten machen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer, durch ihre gelehrten Streitigkeiten, die sie noch überdies selten in der feinen Kriegsmanier unserer Zeit führen, sondern wie Bauern in der Schenke, Hunde Katzen und Hähne —

No autor ever spared a brother;
Wits are game-cocks to one another. (2)

Die echten Dintenknechte sind roh wie Matrosen, und wie Rohrsperlinge, und doch gleichen die Gegenstände ihrer Zänkereien

(1) Ich lobe, damit du lobst.

(2) Ein Autor pflegt den andern zu zerreißen,
Witzköpfe sich wie Hähne gern zu beißen.

entweder dem Zank der Spinne und Seidenraupe bei Florian: **C'est que Madame file aussi,** (¹) oder laufen auf baare Kleinigkeiten oder Mißverständnisse hinaus, die lediglich daher kommen, wie Asmus meint, daß sie einander nicht verstehen, wohl auch oft die Sache selbst nicht. Haben sie keine lebendigen Gegner, so kämpfen sie mit Todten, oder gar mit selbstgemachten Strohmännern. Nur zwei gutmüthige Wiener, die im Norden und auch anderwärts seltener sind, konnten mit einander aufs Kaffeehaus gehen, deren einer so spitzig geschrieben hatte, daß der andere an seine Thüre Flegel schrieb; der erstere ermangelte nicht, gleich den nächsten Morgen ihn zu besuchen. „Sie haben mich gestern besuchen wollen und Ihren werthen Namen an meiner Thüre hinterlassen? ich mache Ihnen meinen Gegenbesuch?“

In literis qui proficit, et deficit in moribus, plus deficit quam proficit, (²) sagen die Lehrer dem Schüler zeitigst und oft genug — aber es scheint vergessen, so wie die jungen Herrn anfangen zu schriftstellern, und in ernsten Dingen oft noch weit mehr. Sie sollten in einer billigen Recension eher etwas Schmeichelhaftes finden, daß man ihrer Arbeit einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, als daß sie solche als Pasquill ansehen, und ihre Feder zum Dreschflegel machen. Sie wollten den Schandbuben, der sie krisirte (so las ich irgendwo), auf Pistolen fordern, wenn der Kerl einen Schuß Pulver werth wäre! Du donnerst, Jupiter? Du hast Unrecht! Welches Glück! daß der Muth dieser Hitzköpfe mit dem der Heldendichter Camoens, Ercilla und Tasso —

Colla penna e colla spada
Nessuno val quanto Tasso (³)

(¹) Madame spinnt auch. — (²) Wer in den Wissenschaften weiterkömmt und in den Sitten zurückbleibt, verliert mehr als er gewinnt.

(³) In dem Degen und der Feder
Steht Torquato unerreicht.

im umgekehrten Verhältnisse stehet, und eher dem Muthe der zwei größten Schwätzer des Alterthums, Demosthenes und Cicero, gleichet; in der Regel sind sie Niemand gefährlich, als etwa den Gänschen mit und ohne Federn. Der wahre Gelehrte ist Denker — läßt Andere auch gelten, freut sich sogar einer gründlichen, belehrenden Recension, und weiß bescheidenen Tadel zu nutzen — aber Recensenten — Studenten — es kommt auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältniß 2c. an: ob Lob und Tadel der Unmündigen rühret? oder ob man bei ungerechten hämischen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixote herausgeforderte gefangene Löwe; er starrte aus dem geöffneten Kasten den Gegner an, und legte sich wieder ruhig nieder, ihm den Hintern zeigend.

Und worinnen bestehen die meisten Widerlegungen der gelehrten Herren? In der Geschicklichkeit, einander ihr Nichtwissen vorzudemonstriren, und worauf laufen meist ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? auf Spitzfindigkeiten, wie bei Hogarth, der unser Wohlgefallen an runden Dingen vom Busen der Mutter ableitet. Aber wie Viele sind nicht ohne Mutterbusen groß gezogen worden, die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte Dinge aus waren! Cardanus und Scaliger stritten mit Erbitterung: „Ob das junge Böcklein so viel Haare im Fell habe, als Vater Bock?“ Marquis d'Argens Philosophie du bon sens ou sur l'incertitude des sciences (1) verdient noch heute gelesen, oder auch bloß der Titel recht zu Herzen genommen zu werden, und Werenfells Dissertation de logomachiis eruditorum (2) hätte wohl verdient, übersetzt geliefert zu werden in Niethhammers philosophischen Journalen, da man Mephistopheles nicht hat hören wollen:

> Im Ganzen haltet euch an Worte,
> Dann geht ihr durch die enge Pforte

(1) Vom gesunden Menschenverstande und über die Ungewißheit der Wissenschaften. — (2) Ueber die Wortkämpfe der Gelehrten.

Zum Tempel der Gewißheit ein,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten!

„Wir suchen Wahrheit,“ sagen die Herren, und doch werden sie bitterböse, wenn man sie auf einen Irrthum aufmerksam macht, und ist nicht jeder erwiesene Irrthum eine neue Wahrheit? Nun, man muß sich hören lassen, und nicht Alle sind so aufrichtig, als St. Augustin: Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur! ([1])

Ich lobe mir die alten, wenn auch pedantischen Gelehrten, die mit einander korrespondirten; die heutigen finden sich größer, wenn sie sich kritisiren, daher auch selten in den sämmtlichen Werken deutscher Gelehrten Recensionen fehlen werden, und uns das zu sein scheinen, was Franzosen Epigramme und Bonmots sind! das große Ansehen der Recensenten scheint mir unter unsere Nationalthorheiten zu gehören; gar Vielen ist der Gelehrte doppelt respektabel, wenn es heißt: „Er recensiret auch;“ so wie der nur wenig, der nicht mehr Professor heißt — und doch ist die Mehrzahl wahrlich nur selten ebenbürtig mit einem Schriftsteller, der nicht um sogenannten Ehrensold der Verleger schreibt (man sollte das Wort ausmerzen), und sich lächerlich machte, wenn er mit solchen Dintenknechten gar tourniren wollte. Recensenten gleichen den Thorschreibern, die arme Teufel streng visitiren — große Herren aber passiren lassen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, welche sich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinste Weise. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es ist gar oft weiter nichts als Mangel an Welt, Taktlosigkeit und Pedanterie, die sie ungeschliffen macht, und ich getraue mir

([1]) Es wurde gesagt, nicht damit Etwas gesagt, sondern damit es nicht verschwiegen würde.

bei vielen Recensionen zu bestimmen, ob sie in einer großen Stadt oder auf einer kleinen Allerthums-Universität erzeugt worden sind?

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politischen oder die gelehrten? ich möchte mich fast für das erste bestimmen. Indessen heißt es dorten wie hier, Sottise de deux parts, (¹) nur daß jene die Menschheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendigt haben will par la phrase académique: Je m'en f... (²) artiger deutsch: „Ich wasche meine Hände.“ Doktor Faust zeigt sich als echter Doktor und Magister, in dessen Kopf es anfängt zu tagen: wenn er spricht:

Habe nun auch Philosophie,
Juristerei und Medicin
Und leider auch Theologie
Studirt mit heißem Bemüh'n —
Da steh' ich nun, ich armer Thor,
Und bin so klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne Alles symbolisch einkleidete, verbot, sich mit Gehirne zu nähren, aber sprach in Wind. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig sichere Nahrung — denken wir Deutsche nur an Wetzel und Seume, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeist des Diogenes hatte, und auch keine Opera dei Wetzelii hinterlassen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur zu gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zuletzt selbst das Genie mit den schwärzesten Ideen, wie Tasso. Man hat beglaubigte Beispiele, daß Einer sich einbildete, gestorben zu sein, nichts mehr zu sich nahm, bis sich sein Freund gleichfalls todt stellte, und in der andern Welt sich bedienen ließ nach irdischer Sitte hienieden — ein Anderer wollte durchaus nicht mehr pissen, aus Furcht einer Ueberschwemmung, bis man ihn bat, das gerade in Brand gerathene Städtchen durch seinen reichen Urinvorrath zu retten, und sich mit; und ein Dritter glaubte so lange an ein Unthier im

(¹) Thorheit von beiden Seiten. — (²) Durch die akademische Phrase: ich ...

Unterleibe, bis ihm der Arzt nach gehöriger Vorbereitung in den Nachtstuhl eine recht wilde Pelzmütze praktizirte. Jener gelehrte Hypochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, denn er hielt sich für ein Gerstenkorn, das die Hühner fressen möchten, und ein Anderer glaubte sich bald von Glas, bald von Stroh, und nahm die gehörigen Vorsichtsmaßregeln; ein Dritter aber kam der Wahrheit am nächsten, der sich ohne Kopf glaubte — jedoch sorgte der Arzt für einen physischen Kopf, er setzte ihm einen Hut auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der Mitte des Ueberflusses verhungern, fürchtete sich, noch betteln gehen zu müssen? er fürchtete sich selbst vor dem Schmerz des Bartabnehmens, vor dem Klystier, weil sein Bette verunreinigt werden könne, und vor allen Medikamenten aus Mangel — neuer Hosen!

Gelehrte haben das mit den Weibern gemein, daß sie immer etwas zu klagen haben müssen, und haben gerne die Farbe der vor der Sonne in Blätter versteckten Pfirsiche; vorzüglich klagen sie über Kopfwehe — die Krankheit des Genies; aber man dürfte Viele fragen: „Sie haben also die Krankheit Anderer?“ Fehlt es ihnen nicht an Odem und Gesichtsfarbe, so fehlt's am Magen oder Säften anderer Art, und es ist auffallend, daß es ihnen selten an Kindern fehlt, so wenig, als an Büchern. Der Wind, der in der Jugend im Kopfe saß, hat sich abwärts in den Unterleib gezogen — bei Besuchen gehen sie nicht gerne mit ihrem Gast auf und ab, denn sie müssen zuviel und oft — husten. Hierüber kann man noch lachen, wie über den bösen Geist Sauls, aber dieser Zustand macht sie gar leicht zu subtilen Henkern ihrer Weiber und Kinder! Sie quälen sie systematisch, wie mein unvergeßlicher, sonst so freisinnige Schlözer; er erlaubte sich im häuslichen Kreise die widrigste Willkür, und klaubte Alles bis auf Kleinigkeiten, die sonst der heitere Mann lediglich der Frau überläßt, froh, nichts damit zu schaffen zu haben; daher machte

er auch die historische Bemerkung, daß Gelehrte so gut als Pfaffen am Ruder den Despotismus geliebt hätten, und nur ein tüchtiger Despote ist sicher gegen Widerspruch und Widerstand. Starke Raucher, worunter auch mein lieber Schlözer gehörte, verdorren endlich wie Gesträuche. Die Moden könnte man ihnen wohl erlassen, aber doch wohl nicht die Reinlichkeit im Anzuge und im Zimmer, gegen welches ein holländischer Viehstall die Reinlichkeit selbst ist. Dintenflecken muß man noch mehr nachsehen, wie dem Färber schwarzblaue Hände; gibt es ja Flecken im Ruhme der größten Männer, ja selbst in Mond und Sonne!

Man kennt Nicolai's Phantasien, die Blutegel heilten, aber eine recht kranke Imagination ist nicht so leicht geheilet. Manche haben sich doppelt gesehen, ja sogar ihren Tod auf einen bestimmten Tag vorausgesagt, und die Prophezeihung wäre wahrscheinlich auch zugetroffen, wenn nicht ein kluger Arzt den kranken Propheten über diesen Zeitpunkt hinaus hätte einschlafen machen, mittelst Opiums. Solche Auftritte machen allerdings lachen, aber bei einigem Nachdenken tritt Mitleiden an die Stelle. Wirkliche Uebel sind leichter zu tragen, als eingebildete; dort bleibt die Zuflucht zu mir selbst. — Ich und das Uebel sind Zwei — hier aber nur Eins. Kant meinte, daß kein Denker sein Leben zum zweitenmal durchleben möge; Franklin glaubte das Gegentheil, und wünschte sein Leben noch einmal zu leben, allenfalls mit Abänderungen der gemachten Druckfehler, und — ich halte mit. Praktische Menschen sind stets mehr an die Welt und Menschen gefesselt, als theoretische Einsiedler; thätige, handelnde Menschen sind nur vorübergehend unzufrieden, und geben sich, Gelehrte aber selten oder nie; die Welt soll sich durchaus nach ihrem Kopfe richten!

Iliacos intra muros peccatur et extra! (¹)

Wer Gelegenheit hatte, mit Gelehrten **ex professo**

(¹) Innerhalb Iliums Mauern und außerhalb auch wird gesündigt.

Umgang zu pflegen, wird gefunden haben, daß leider selbst die besten an der Erbkrankheit der Gelehrten mehr oder weniger leiden, an Pedanterei — kein Stand zählt mehr Pedanten oder Steiflinge, wie Campe gesagt haben will, als der gute ehrliche Gelehrtenstand, daher auch in der Welt Gelehrter und Pedant so gut als Synonymen sind. So war es schon im Alterthum. — Hierocles legt seine bekannten Schnurren einem Schulmanne unter (σχολαστικός); Gräculus oder Pädagogus, war den Römern gleichbedeutend mit Pedant, wie in unsern Zeiten Magister, Doktor und selbst Professor; mancher Minister hat schon, gleich Richelieu, über die Besoldungen und Pensionen der Gelehrten geklagt, die doch in der Regel im Verhältniß mit dem stehen, was sie wissen, denn kein Monarch wäre reich genug, sie für das zu zahlen, was sie nicht wissen — und manche hochadelige Nase, die kaum orthographisch schreiben, folglich den hohen Werth der Wissenschaften so wenig würdigen, und den Mann, der ihnen obliegt, so wenig taxiren kann, als das Schwein die schöne Eiche, unter der es seine Eicheln frißt — hat in recht würdigen Gelehrten, wenn sie ihrem Zeitvertreib Studiren dem ihrigen Spiel, Jagd, Tanz, Gasterei &c. vorzogen, bloß einen gelehrten Narren erblickt!

Gibt es nicht Pedanten in allen Ständen? Jeder, der über Kleinigkeiten die Hauptsache, und über der Schale den Kern vergessen kann, ist Pedant — es gibt Pedanten auf dem Thron so gut als in Kanzleien — auf der Kanzel so gut als vor dem Krankenbette, bei der Armee so gut als bei Hofe und auf Universitäten. Das Stubenmädchen, das sich in ihr schön aufgeputztes Zimmer und schön gekräuselten Nürnberger Stubensand vergafft, ist so gut ein Steifling als Seine Heiligkeit Pabst Adrian, der die bezaubernden Meisterwerke der Kunst der Alten abfertigt mit einem trockenen **sunt idola antiquorum!** (1) Bekanntlich stellten die Stoiker gar den

(1) Es sind Götzen der Alten.

Satz auf: „Der Weise allein ist König“ und Alles, und Freund Horaz schon hat die Pedanten zurechtgewiesen und ihre Maximen verlacht als Supercilium stoicum! ([1])

Wir sahen ehedem Regenten genug, große und kleine, die von nichts als vom Dienste, von Taktik, Gefechten, Wachtparaden, Zollen, Schuhen und Linien zu sprechen wußten, auf der Parade den armen Soldaten höchsteigenhändig den Bauch einwärts und das Kinn in die Höhe stießen, auf den Fuß schlugen, der einen Zoll weiter vorstand, als der des Nebenmannes, und den Befehl erließen, daß alle den Spieß des Cupido nur auf eine Seite, auf die Seite der Flinte legen sollten. Dies letztere hat bei der Reiterei allerdings Sinn, und ist auch so hergebracht, daß selbst die Tochter eines Generals solches wußte, und ihrem alten Vater den Rittmeister zeigte, der gegen das Reglement fehle. Sie waren Pedanten, so gut als Seladon, der sich zum Sklaven seiner Donna, seines Friseurs und Schneiders macht, oder der Jurist, der so ganz Pandektist ist, daß er das Florentiner Exemplar wie eine lange nicht gesehene Geliebte küßt und dem Bedienten, der einen Dieb packen will, befiehlt, den Kerl laufen zu lassen, da er in quadruplum ([2]) gehalten sei. Und welcher Militärpedant war nicht König Friedrich Wilhelm I. mit seinen Potsdamer Riesen — mit Recht hieß er le roi sergeant, denn ohne seinen Dessauer wäre er nichts gewesen — ist also dem militärischen Schriftsteller Folard seine Pedanterei in seinem Polybius nicht weit eher zu verzeihen? er wollte die Kriegsmaschinen der Alten unserer Artillerie fast vorziehen, und sah überall nichts als Kolonnen, ja erlaubte sich sogar falsche Zeichnungen aus baarer Liebe zu seinem Steckenpferde Kolonne! Ueber den Herrn Unterlieutenant wollen wir herzlich lachen, der von Cäsar sagte: „Gott straf mich, Herr Bruder! dieser Cäsar war kein Friedrich, es war ein Pedant! er schrieb seine Kriege

([1]) Stoischer Hochmuth. — ([2]) Zum vierfachen Ersatz.

lateinisch!" Voorda lebt in der Geschichte, der seine beiden Knaben in seiner Studirstube in zwei Fässer setzte; der eine mußte hier das römische Recht, der andere das holländische auswendig lernen; streckte einer den Kopf aus dem Fasse — Pumps! und heraus durften sie nicht eher, als bis sie ihr Pensum auswendig wußten. Voorda lebt noch hie und da auf unsern Alterthumsuniversitäten, und selbst Schlözer, ein ganz anderer Kopf als Voorda und Compagnie, lag auch krank in diesem Spitale; man durfte nur seine Tochter Doktorin hören, ihn auf seiner italienischen Reise kennen gelernt haben, und wenn man gar Schöngeist war? er verachtete Dichter. Ueberall Pedanten — in der Welt wie unter Büchern; doch haben jene abgenommen, die es sonst haarscharf mit der rechten oder linken Seite nahmen, mit Oben und Unten, und ihre Worte herausdrechselten, als ob sie buchstabirten, vorzüglich wenn sie im Stande waren, in fremder Sprache zu conversiren — en Français! da war der Teufel los.*

Johnson darf ich hier nicht vergessen; er, der selbst die Pedanterei in seinem Rambler definirt: Unseasonable ostentation of learning, (¹) war einer der größten Pedanten neuerer Zeiten; Widerspruchsgeist und Sucht zu glänzen, verleiteten ihn zu den größten Paradoxen, gelehrter Neid zu den ungerechtesten Urtheilen über Männer, die weit höher standen, und er glaubte an Dinge, an die kein Gebildeter mehr glaubt, ohne Gelehrter zu sein, voller Vorurtheile wie ein altes Weib, und ohne alle Lebensart und Welt, daher man ihn auch mit dem Elephanten verglich, der mit seinem Rüssel eine Nadel von der Erde aufnehmen kann, aber dafür wieder solche Gruben

* In unsern Kleinstaaten gab es noch vor der Revolution so gravitätische feierliche Männchen, welche die geringsten Kleinigkeiten mit hohem Ernst und Würde vornehmen konnten, ja ihr feierliches Air selbst zu Hause nicht ablegten im Schlafrock bei Sauerkraut und Erbsen, oder wenn sie zu Bette stiegen.

(¹) Unpassende Prahlerei mit Gelehrsamkeit.

in die Erde tritt, daß weder Pferde noch Menschen hinter ihm fortkommen können. Pedanten oder reine Eruditi verhalten sich zu Denkern und Männern von Welt, die Wissenschaft lieben, wie das Inhaltsverzeichniß eines Buches zu seinem Inhalte, und sind auch gewöhnlich recht orthodox, wie Pütter, denn die Bibel ist ja das älteste Buch.*

Jeder der nur stets von dem spricht, was seines Amtes ist, und nur eine Kraft seines Geistes ausbildet, ohne sich um die fortschreitende Bildung der Gesellschaft zu bekümmern, verfällt in Pedanterei und daraus in intolerante Urtheile... Das

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves (1)

erscheint noch weit natürlicher, als die ekelhafte Rechthaberei gelehrter Pedanten und unmündiger Recensenten, die gar sehr den Verschnittenen des Serails gleichen: ils ne font rien, et nuissent à qui veut et peut faire. (2) Je geringer der Gegenstand, desto größer die Pedanterei; daher sind Heraldiker, Genealogisten, literarische Spürhunde, Tanz-, Sprach-, Musik-, Ceremonienmeister und die Formenhengste der Amtsstuben fast größere Pedanten, als die alten Gelehrten Scaliger, Lipsius, Budäus 2c., welcher bei der Anzeige: „es ist Feuer im Hause,“ ohne vom Buche wegzublicken, der Magd sagte: „Sagt's nur meiner Frau;“ dachte der lächerliche Pedant nicht an Horaz, da seine eigene Wand sogar brannte —

* Baco erzählt von einem Pedanten, von dem einer seiner Kollegen sich ein Buch ausbat: „Ich gebe kein Buch aus meiner Bibliothek, aber es steht zu Diensten, wenn Sie es bei mir lesen wollen.“ Bald darauf verlangte jener von diesem seinen Blasebalg: „Er kommt nicht aus meiner Stube,“ antwortete dieser, „aber bei mir können Sie damit blasen, so viel Sie wollen!“

(1) Von den Stürmen spricht der Matrose, von Stieren der Pflüger,
Wunden weist der Soldat, Heerden der Schäfer dir auf.

(2) Sie thun nichts und schaden dem, welcher handeln kann und will.

Nostra res agitur, paries cum proximus ardet?(1)

Alle Pedanten sind widrig im Umgange, auch daher selbst unter sich selten warme Freunde. Geschäftsmänner müssen manchmal als Pedanten erscheinen, die Kleinigkeiten auf eine Spinnengewebewage legen, aber sie müssen bei dem wohlhergebrachten Geschäftsgange bleiben, so lange er besteht, — nicht so Theologen, Aerzte und Schulmänner — aber woher rührt die Pedanterei? Der Arzt ist gewöhnlich nichts als Arzt, und so auch der Schulmann; beide gewöhnen sich an ein diktatorisches Ansehen unter ihren Kranken und Kindern. Arletius, Rektor zu Breslau, der Friedrich mit seiner Pedanterei oft Spaß gemacht zu haben scheint, machte ihn schon lachen, da er Mehreres aus der schlesischen Geschichte wußte, was Friedrich unbekannt war: „Aber wie konnten Euer Majestät die Memoires de Brandenbourg schreiben?“ fragte er, und tadelte, daß man auf der Münze das Dei Gratia weggelassen habe. „Aber die Alten hatten es ja auch nicht.“ — „Wohl! aber sind Sie denn ein Heide?“ Er sandte einem angesehenen Manne die verlangten Evangelia apocrypha nicht eher, als bis der Schreibfehler apogripha corrigirt war, und gab selbst dem Kronprinzen das Manuscript Froissards nicht ohne Revers, daß er es wieder schicken wolle sine maculis et rasuris. (2) Vorsichtiger hat wohl noch keiner gebetet, als jener alte Schulmann, ein starker Metaphysiker: „O mein Gott! wenn du bist, erbarme dich meiner armen Seele, wenn ich eine habe!“

Unter die Schulmänner zähle ich auch die Herren Professoren, und wahrlich, manche Vorlesung darf man unter die Pedanterei nicht minder zählen in unsern Zeiten, wo Alles gedruckt in der Stille des Zimmers und bei gehöriger Stimmung besser eingenommen werden kann. Zur Zeit der Seltenheit der Bücher und ihrer Kostbarkeit vor Erfindung der Presse,

(1) Uns ja berührt auch der Fall, steht des Nachbars Wohnung in Flammen.
(2) Ohne Flecken und Ausschabungen.

waren die Sachen durchaus verschieden, sowie noch heute ungefähr Vorlesungen über Naturwissenschaften, angewandte Mathematik, Chemie, Anatomie 2c. durch Vorzeigung der Gegenstände in natura oder Abbildung höchst nützlich sind — aber in gewissen andern Zweigen der Wissenschaften? Hier wären große Reformen zu wünschen; ist ja so manche Pedanterei bereits verschwunden, und es ist die Frage: Ob Schullehrer noch jetzt vom Traktiren sprechen? Das Latein ist wenigstens aus der Muttersprache verschwunden, und fast sollte ich glauben, daß das komische Wort Traktiren auch der Jugend unbekannt geworden sei, da ein Knabe auf die Frage des Rektors: „Nun, was traktirt heute sein Herr Präceptor," antwortete: „Nichts, wir haben bloß Speck und Erbsen."

Viva vox docet! (1) schreit vielleicht ein Veteran? aber nur Heftianer glauben noch daran, und ihre eigenen Hefte könnten sie am besten widerlegen. Man höre manche lendenlahme vox viva des Katheders — man greife in eigenen Busen: Wie stand es einst mit deiner eigenen Aufmerksamkeit in Kollegien? und gebe seinem Sohne, der sich den Wissenschaften widmen soll, nach vernünftiger väterlicher Prüfung: „hat mein Herr Sohn auch Beruf dazu? ist er ein juvenis optimae spei, (2) wie mein Herr Rektor sagte? das Honorar diene dazu, sich — gute gedruckte Bücher zu kaufen, oder noch besser, wenn Wohlstand da ist, vertraue man den Sohn dem Privatunterricht eines tüchtigen praktischen Mannes. Unser Universitätsschlendrian bringt wahrlich mehr Böses als Gutes hervor, wenn wir die Gefahren für Vermögen, Gesundheit und Sitten vor Augen haben, und Pedanterei erscheint noch als das kleinste Uebel!

Ich weiß nicht, ob man noch Georgia Augusta statt Göttingen, Eberhardina Carolina statt Tübingen, Christiana Alexandrina statt Erlangen schreibt. Rinteln ist nicht mehr die

(1) Die lebendige Stimme lehrt. — (2) Jüngling der besten Hoffnung.

Academia Ernestina, folglich schreibt auch kein Franzose mehr à Mr. N. N., Professeur à Ernestin (1) — und die Zeit ist längst vorüber, wo die Welt in einer Universität das Universum erblickte, nicht bloß Lehrer und Studenten. Ich sehe auch größere Pedanten noch in Weltlingen, Geschäftsmännern und Soldaten, die Gelehrsamkeit auf leichte Art durch das Hinterthürchen der Journale und gelehrten Zeitungen zu haschen suchen, und nun auch ihr Wort drein geben zu können glauben. Die Vielwisserei unserer Zeit hat eine wahre Kipper- und Wipperzeit in die gelehrte Republik gebracht, und ich hätte in unsern Bädern schon manchmal rufen mögen, was jener allzudeutsche Quäker einem wortreichen Offizier sagte: „Deine Trommel ist dein Sinnbild, sie klingt, weil sie hohl ist.“ Ach! in der gelehrten Welt ist gerade wie in der höhern Welt auch unendlich viel, was bloß glänzt, aber nicht nützt. Was läßt sich auch viel von bloßen Brodwissenschaftlern für das Ganze erwarten? Sie verkündigen ihr Heft zur angezeigten Stunde, die Jünger gehen damit nach Hause — der Vater darf sich schon freuen, wenn sie nur Hefte aufzuweisen haben, und haben sie Brod, so geben die Hefte, so gut als andere Handschriften, Fidibus. Gelehrsamkeit ist ein Scepter oder Narrenpeitsche, je nachdem der Mann ist, der sie handhabt, und gar viele Bücher gleichen den Krebsen, wo es mehr auszuklauben als zu essen gibt, die wir aber dennoch lieben — sie ist eine Nuß, die einen Zahn kosten kann, und mit einem Wurme lohnet. Piu voci che noci, piu fumo che l'arrosto, (2) gilt es nicht schon von manchen Schriften der Alten, und nun unsere Vielschmierer? oder die, die durch bloßes Wortgeklingel und blumigen Styl das Publikum täuschen? Selbst mein sonst lieber Gibbon erscheint mir als Art Pedant, wenigstens wenn er sagt: „Oft mache ich zehn Wendungen

(1) Professor in Ernestin. — (2) Mehr Worte als Nüsse, mehr Dampf als Braten (d. h. ein vielsprechendes aber kärgliches Mahl).

in meinem Studirzimmer, bis ich die rechte Wendung einer Periode erwischt habe.“ Wir Deutsche könnten noch gar Manches von Franzosen lernen, und so auch hier — sie sind neben nicht zu verachtenden Kenntnissen die liebenswürdigsten Weltmänner, wovon tausend deutsche Gelehrte gar keine Idee haben. Montesquieu empfing einst Fremde ungemein artig, führte sie in den Garten, vergaß den Schlüssel, sprang aber zuerst fort, ihn zu holen; er unterhielt sich noch im siebenzigsten Jahr mit Damen, wie ein Stutzerchen, den Verfasser der **Lettres Persanes** und des **Temple de Guide** nicht verläugnend, und so war auch Voltaire, Helvetius, Diderot und neuere minder berühmte Gelehrte. Von Deutschen wüßte ich ihnen höchstens Heinrich Jakobi entgegenzusetzen — und wir sind wahrlich in diesem Stücke noch weit zurück in Deutschland, wo

Lehren lehrend Gelehrte, die Lehrenden, lehrreich das Lehren.

Gott sei Dank, daß wir so weit sind! Charlatanerie wird stets mehr oder weniger bleiben, nicht bloß in Wissenschaften, wenn nur das Gekakel der Henne von einem Ei begleitet ist. Der Stein der Weisen ist noch heute nicht gefunden, aber das Suchen führte zu mancher andern schönen Entdeckung, und es ist in der That schade, daß die Forscher nicht den Instinkt der Eichhörnchen haben, die eine hohle Nuß sogleich erkennen und wegwerfen, die wir erst mühsam aufknacken, ehe wir so klug werden, als jene Thierchen. Bei Charlatanerien kommt Alles aufs Tempo an; gewiß nannte Niemand Numa mit seiner Egeria, Mahomed mit seinem Engel Gabriel, Sokrates mit seinem Genius 2c. Charlatane zu ihrer Zeit, und können wir nicht jetzt den Götzen des vorigen Jahrhunderts Charlatan nennen, Voltaire, oder wenigstens von ihm sagen, was seine Landsleute von Friedrich sagten, als sie hörten, daß er aus dem kleinen Hause Hohenzollern stamme: **Voilà un cadet, qui a fait fortune!** (1) — und wie mag es mit manchem

(1) Hier ist ein jüngerer Sohn, der sein Glück gemacht hat.

deutschen Helden stehen, dem das Lesepublikum mehr als Lorbeerkranz, Krone und Tiara aufsetzte, im 20sten Jahrhundert?

Menkens altes, freisinniges und launiges Werkchen De Charlataneria Eruditorum, weit besser, als „das neuere Charlataniren der Gelehrten. Leipzig 1791," verdient immer noch gelesen zu werden, und der Gegenstand selbst wäre das glücklichste Thema für den Witz Lichtenbergs, die Laune Thümmels und die Geißel eines Swifts, der uns Deutschen leider fehlt, und doch fehlt es keineswegs an neuen, so daß fast die alten noch leidentlicher sind, die höchstens undenkende Pedanten waren, aber keine geflissentlichen Windbeutel und Preller des Publikums, so daß man lieber diejenigen, die in unsern Zeiten das Conversationslexikon gebildet hat, vorzieht, die Conversationsgelehrte. Die gelehrte Welt ist so gut den Moden unterworfen, als die Damenwelt, und ihre eitle Thoren strotzen reicher wie Pfauen, nur der Weise hüllet sich in seinen Mantel und spricht: Quantum est, quod nescimus ([1]) — der Vorhornius aber ruft: Quantum est, quod scitur! ([2]) Indessen bleibt dem Gelehrten eine ausgesuchte Bibliothek das, was dem Weltmanne eine schöne Maitresse!

([1]) Wie viel ist es, was wir nicht wissen. — ([2]) Wie viel weiß man doch.

XVI.

Lob und Preis der Wissenschaften.

Ars non habet osorem, nisi ignorantem. (1)

Haben die Wissenschaften der Gesellschaft und dem Staate mehr genützt als geschadet? ist eine eben so große wichtige Frage, als die das Christenthum betreffend, und beide Fragen sind noch heute nicht ganz zergliedert, noch weniger abgeurtheilt. Die Gelehrten sind schon empfindlich darüber, daß man nur fragen und zweifeln mag, und man hat bloß über Jean Jacques gelacht, der doch um eines akademischen Preises willen Apollo verläugnete, wie Judas seinen Herrn und Meister um 30 Silberlinge. Schon lange vor Hans Jakob aber sagte Epikur: παιδεῖαν πᾶσαν φύγε (2) (worunter er wohl gelehrte Bildung verstand), und Sieur Cicero gab auch wahrlich Veranlassung genug zum gelehrten Aerger. Das φάσκοντες ε͂ιναι σόφοι ἐμωράνθησαν (3) mag ich gar nicht verdeutschen, da es gar viele hohe Deutsche gibt, die ohnehin schon so sprechen.

Der wohlhabende, gebildete Europäer ist glücklicher als der wilde Indier, und wem verdankt er das? Der wilde Indier aber erscheint wiederum glücklicher als der arme, gemeine Europäer, und das ist doch die Mehrzahl? Der rohe Sohn der Natur hat bloß mit den Uebeln dieser Natur zu kämpfen, gegen die er abgehärteter ist, als der Sohn der

(1) Die Kunst wird nur von Unwissenden gehaßt.
(2) Fliehe jegliche Bildung. — (3) Die, welche sagten, sie seien weise, wurden Thoren.

Kultur, und nun kommen hinter letzteren erst noch die Uebel der Gesellschaft. Auf den trübsinnigen und einseitigen Jean Jacques wird sich Niemand berufen, der auch nie Europa verlassen hatte, aber man lese Le Vaillant und Pallas, ihnen war es unter Hottentotten und Tataren weit wohler, als zu Paris und Petersburg.

Nie hörten Reisende die Wilden sagen, daß sie unglücklich seien — nun vergleiche einmal damit die Jeremiaden auf unsern Dörfern, oder gehe in die Vorstädte großer Städte! Die Völker der Natur genießen das höchstmögliche negative Glück — sie haben wenig Bedürfnisse, und doch in der Regel die Nothwendigkeiten des Lebens; man findet unter ihnen nur selten Kranke, noch weniger melancholische Männer und hysterische Weiber, und keine — Selbstmörder! Nie hat man Wilde gefunden, die Neigung zu unsern Sitten und Gebräuchen hätten blicken lassen, wohl aber Europäer, welche die Lebensart der Wilden mit Wohlbehagen ergriffen haben. Fragt den Sohn der Kultur, ob er glücklich sei? und den Sohn der Natur, ob er unglücklich sei? wenn beide nein sagen, so ist der berühmte Streit unter den Gelehrten so gut als geschlichtet.

Emollit mores, nec sinit esse feros. (1) Diese bekannte Floskel enthält das Lob und den Tadel der Wissenschaften und Künste. Erwägen wir das Vita brevis, ars longa (2) recht kaltblütig, so ertheilten wir vielleicht denen Verdienstorden, welche die Wissenschaften abkürzen, wie denn hellere Zeiten die S. S. Theologia und die Jura wirklich recht bedeutend abgekürzt haben, und diejenigen, die angeblich erweitern oder ihnen bloß mehrere und andere Titel geben wollen, Pedanten nennen. Schön wäre es auch, wenn man mehr von abgehenden (versteht sich, nicht im Sinne der Büchermäkler), als von angehenden sprechen hörte — doch auch hier

(1) Sie mildert die Sitten und erlaubt nicht, daß wir roh werden. — (2) Kurz ist das Leben, lang die Kunst.

ist es im 19ten Jahrhundert besser geworden. Noch vor 50 Jahren zog in Gesellschaft das Wort: „es ist ein Autor“ zu dem Unbekannten; jetzt weicht man lieber aus. Leyden, dem einst der Staat nach überstandener harter Belagerung die Wahl frei gab zwischen Zollfreiheit oder einer Universität, wählte die Universitas, was jetzt schwerlich mehr geschehen würde. Vor 300 Jahren wurde Agrippa von Nettesheim mit seinem noch heute interessanten Werkchen: De vanitate et incertitudine scientiarum ([1]) gewaltig verfolgt und angefeindet — Marquis d'Argens mit seiner Philosophie du bon sens, ([2]) die der Bonsens auch noch heute gern lieset, nach hundert Jahren — bloß verschrieen — Rousseau aber noch später bloß — ausgelacht. Wenn ich gewiß wäre, bloß ausgelacht zu werden, möchte ich hier wohl manche ganz bestimmte Vorschläge, und recht von ganzer Seele wagen, um den Weg der Wissenschaften von der einen Seite abzukürzen, während er sich von der andern erweitert, und Manches zu den bereits im Staube schlummernden Scholastikern noch hinwerfen, womit zunächst die Brodwissenschaftler sich placken müssen, und oft mit größtem Ernste placken, bis ihnen in praxi die Augen aufgehen, und sie die verlorene Zeit bedauern. Selbst die Philosophen, Philologen und Historiker würden gewinnen, und durch manche gute Köpfe mittelbar die Welt, wenn die schönsten Jahre nicht oft an taube Nüsse verwendet würden, und am meisten Kopf und Herz, der Kern im Menschen. Nur Antiquare und Büchertrödler würden allenfalls weinen.

Der Tempel der Wissenschaften ist mir so heilig als der Tempel zu Delphos, aber er gleicht nur zu sehr einem alten Hause, wo es selten an altem Plunder fehlt, der in die Rumpelkammer oder auf den Trödelmarkt gehörte, wenn man

([1]) Ueber die Eitelkeit und Ungewißheit der Wissenschaften. — ([2]) Philosophie des gesunden Menschenverstandes.

im Alter nicht so oft an dem Alten hinge, wie der Matrose an seinem alten Schiffe. Alte Geschäftsmänner — alte Aerzte und alte Landprediger und bloße reine Brodwissenschaftler ohnehin gehen nur dann mit der Zeit fort, wenn sie der Himmel abruft. Gar Vieles in vielen Bibliotheken gleicht veralteten Modewaaren der Krämer; ihr Laden ist voll, und im Grunde dennoch leer, wie viele Köpfe — doch die Zeit ist vorüber, wo Söhne, die studiren mußten, auch das Fach des Papas wählen mußten, wegen seiner — Bibliothek, die einmal schon da war! Herrlich und nachdenkenswerth sind die Schlußworte des einst berühmten Buches: de la félicité publique, apprenons à savoir et à ignorer — craignons le merveilleux et même le sublime. ([1]) Unsere aufgeklärte Zeit sogar findet Leute, die Somnambulen sublim finden!

Die Germanen verachteten die Römer und schrieben ihre Weichlichkeit — nicht ihrem Luxus — sondern den Künsten und Wissenschaften zu, und die Gothen behaupteten, jedoch mit mehr Recht, „wer unter der Ruthe des Schulmeisters gezittert habe, könne nicht mit kühnem Auge Schwert und Lanze betrachten.“ Nichts gefiel mir in meinen Jünglingsjahren so gut, als der wilde Redner der sechs Nationen Nordamerika's, welchem Virginien seine Schule zu Williamsburg anbieten ließ: „Wir danken euch,“ sprach der Redner, „daß ihr uns Gutes zu thun vermeinet; aber unsere jungen Leute, als sie in euern Wissenschaften erzogen zu uns zurückkehrten, waren langsam zum Rennen, konnten weder in den Wäldern leben, noch Hunger und Kälte ertragen, weder eine Hütte bauen, noch Wild fangen, noch den Feind bezwingen; sie hatten unsere Sprache vergessen und taugten zu nichts. Wir danken euch für euern guten Willen, und wollt ihr uns eure Söhne anver-

([1]) Von der öffentlichen Glückseligkeit, lernen wir Wissen und Nichtwissen; — fürchten wir das Wunderbare, sogar das Erhabene.

trauen, so wollen wir sie in Allem unterrichten und — Männer aus ihnen machen."

Sind wir nicht ungefähr in demselben Falle, wenn wir aus der Schule in die Schule praktischer Thätigkeit treten, und aus dem hochgelehrten Universo in die ungelehrte Welt? Jener Franzose drückte sich ein bischen zu hart aus: il nous faut désenseigner les sottises, qu'on a enseigné ([1]) — aber sind jene Proben der Wilden der Natur am nächsten, ehe sie ihre Jünglinge für Männer erkennen, nicht weit mehr und vernünftiger — avec permission — als unser veraltetes Magistriren und Doktoriren?

Nationalerziehung, oder wie sie Jeder ins Haus braucht, unter seiner Nation und unter den Menschen, mit denen er künftig leben soll und muß, wäre wohl das Vernünftigste. Die Engländer sind klüger geworden, wie die Wilden, und lassen ihre Jugend nicht mehr schweizerisch, oder gar französisch oder deutsch erziehen, sondern englisch, und wir Deutsche zum Theil auch, wie die Messieurs und Demoiselles, Gouverneurs und Gouvernantes wohl fühlen werden. Ein Deutscher, französisch erzogen, macht noch — lachen, aber englisch macht er sich unglücklich, wenn er dienen muß. Eine spartanische Erziehung wäre vollends der geradeste Weg zum Despotismus — eine Erziehung des Staates? Der größte Despot meiner Zeit scheint mir so etwas Lykurgisches im Schädel geführt zu haben.

Aber ohne Wissenschaften? der Himmel bewahre! Was hätten nicht Sultane und Bonzen aus der armen Menschheit gemacht? Im Mittelalter hatten sie es wahrlich schon so weit gebracht, daß die Menschen feuerroth hätten dastehen müssen, wenn sie nicht bereits zu Thieren wären herabgewürdigt gewesen. Die Menschheit wäre längst verfault, ohne einige Weisen, das Salz der Erde, und ohne ihr uneigennütziges Streben oft

([1]) Man muß uns lehren, die Dummheiten zu vergessen, die man uns gelehrt hat.

mit Gefahr ihrer Ruhe und ihres Lebens. Weder Regenten noch ihre Räthe haben das Menschengeschlecht veredelt, sondern allein die Denker neben dem Handarbeiter, der das Feuer und Brod, das Eisen und den Webstuhl ꝛc. erfunden hat. Und was füllte die unermeßliche Leere, die der Weise so oft im gesellschaftlichen Leben fühlt, ohne die Wissenschaften? Wie viel ist nicht ein gutes Buch dem Einsamen in kleinen Städtchen und auf dem Lande? Man sollte nicht glauben, daß es in manchen Staaten noch Excellenzen geben sollte, die freilich bloß als Routiniers sich nach und nach emporgeschoben haben, welche durchaus keine klaren Ansichten haben vom hohen Werth der Wissenschaften und deren Einfluß auf Staatswohl und ganze Generationen — die öffentliche Bibliothek scheint ihnen ein Spielwerk, wie englische Anlagen und Theater!

Wir haben längst Natur und Freiheit verlassen und uns in die Festung des Staates eingesperrt, und gerade dadurch sind Wissenschaften noch die einzige Aussicht, die wir genießen können, die einzige Zerstreuung und der einzige Trost, den die Welt nicht geben kann, und Alles was in ihr ist. Während eines beispiellosen Krieges und allgemeinen politischen Wirrwarres gaben sie noch allein Genuß, Besitz und Ruhe, sowie der Ocean die in ihm lebende Wasserwelt nährt und pflegt, ruhig und unbewegt im Grunde bei dem empörtesten Wellengeräusch und den heulendsten Stürmen auf seiner Oberfläche! Wissenschaft ist eine Art Geisterseherei — eine Empfindung höherer Kräfte — ein Vorschmack des Himmels! Große Schriftsteller sind die recht eigentlichen Großen — sie gehören nicht ihrer Nation, sondern der Welt, sie sind die Bürger des ganzen Menschengeschlechts — ganz andere Kosmopoliten, als die sich so nennen, um in ihrem Vaterlande desto bequemer die Egoisten zu sein!

Griechenlands Nachruhm und Griechenlands Einfluß auf die Nachwelt beruhen sie auf Solon, Lykurg und Alexander, oder auf Homer, Plato, Aristoteles und dem lieben Lucian?

Ich begreife schwer, wie ein Mann von Geist und Gefühl, wenn es ihm nur leidentlich hienieden geht, mürrisch sein kann über die Wirklichkeit, die so kurze Zeit dauert, wenn er sich an die Geister der Vor- und Mitwelt zu halten versteht. Diese Heroen haben ihm ein Gastmahl aufgetischt, an dem sich selbst Götter ergötzen. Der Geist der Wissenschaften gibt edlern Seelen einen gewissen Schwung, der sie weit über die Alltagswelt erhebt — hat aber leider nicht selten die Wirkung, daß sie in dieser Alltagswelt, in die sie einmal hinabgestoßen sind, zu kurz kommen, und Alltagsmenschen (oft hohen Ranges) sich diese Stimmung gern haben gefallen lassen und sie benützten! Die Welt urtheilt nach dem Schein.

Vor hundert, ja noch weniger Jahren schätzte man Autoren offenbar zu hoch, so hoch, daß die berühmte Lyoner Seilerin Louise Labé, eine geistreiche Lais, den Gelehrten das umsonst bewilligte, was sie Andern nur für schöne baare Summen verstattete. Unter den nach Italien stürmenden Deutschen, die durchaus Galilei, Borelli, Sarpi ꝛc. persönlich kennen lernen wollten, nahm einer einen Notar mit sich in das Haus Bellarmins, um sich ein Instrument fertigen zu lassen, daß er Bellarmin wirklich habe — aus dem Zimmer gehen sehen. Das Triumvirat der Pedanten Lipsius, Casaubonus und Scaligerus genoß vielleicht mehr Ansehen, als das Triumvirat der Römer. Noch vor fünfzig Jahren glaubten viele gebildete Reisende keinen, der Professor hieß, unbesucht lassen zu dürfen, sowie Pöllnitz kein Höfchen — und jetzt kann man gar wohl in Rom gewesen sein, und nichts von Seiner Heiligkeit dem Pabst gesehen haben. Wenn unsere Zeit Schriftsteller wieder zu gering anschlägt, so ist nichts Schuld, als Vielschreiberei und Ueberzahl der Schreiber, die höchstens Schreiben gelernt haben — die Gänse können schwimmen, fliegen und laufen, aber Alles schlecht — aber ist es nicht derselbe Fall, der weit größere Folgen hat, in ständischen Versammlungen? Der wahre

Gelehrte, der auf seine Zeit und künftige Zeiten wirkt, ist so selten als das Einhorn, von dem wir seit Plinius Zeiten wenig mehr gehört haben, ist jedoch, Gott sei Dank! kein Phönix!

Wir zählen leider zehntausend Schriftsteller ungefähr in Deutschland, und wir werden immer darunter neuntausend annehmen dürfen, die sich für so vortrefflich halten, als die tausend, die unsere Achtung verdienen. Quintilian zählte aber schon unter Griechen und Römern, für welche Philologen ohne weiteres geschwärmt haben ohne allen Unterschied — es sind ja Griechen und Römer! Klassiker! — nur siebenundneunzig, die er der Aufmerksamkeit würdig hielt. Der Schriftsteller von bleibendem Werth kann nur seine Vollendung erreichen, wenn er unabhängig von der Zerstreuung bürgerlicher Geschäfte ist, und hat er die wahre Vocatio divina, (¹) so steht er, wo nicht höher, aber doch auf gleicher Linie mit dem Geschäftsmanne. Es ist fast verzeihlich, wenn dieser auf jenen verächtlicher herabblickt als früher, woran nichts Schuld ist, als die Schaaren der Buchhändlershuren — und ein Jammer der Erbsünde überhaupt, daß die Menschlein nicht gegeneinander aufheben können, daher ich fast am Besserwerden zweifle, hier wie an der himmelweiten Spaltung zwischen Militär- und Civilmenschlein.

Geschäftsarbeit ist lästiger und unangenehmer als Gelehrtenarbeit, die sich mehr nach unsern Neigungen zu richten und daher selbst Geist und Herz zu heben vermag. In der Wissenschaft herrscht man, in der Geschäftswelt muß man dienen; Wissenschaften gehen ins Allgemeine, Geschäfte nicht selten in's ekelhafteste, kleinlichste Detail, ohne alles persönliche Interesse; Geschäfte muß man sich zu festgesetzten Stunden gefallen lassen, Wissenschaften werden hervorgesucht nur wenn der Genius treibt. Hierin liegt sicher der Grund, warum Gelehrte, wenn sie nicht pedantisch vergessen, daß der Körper seine Ansprüche auch be-

(¹) Göttlicher Beruf.

friedigt haben will, älter zu werden pflegen, als Geschäftsmänner, wo ohnehin Leidenschaften auch öfters in Anregung gebracht werden. Die Geschäfte erfordern mannigfaltige, oft unterbrochene Thätigkeit des Mannes, der Ehre und Pflicht achtet — gelehrte Untersuchungen erlauben ruhigere, ununterbrochenere, einfachere Beschäftigung — der Geschäftsmann lebt im Tumult, der Gelehrte in Ruhe, erhalten demnach beide, jener den Kopf ruhig und dieser solchen thätig, so beweisen Beide, daß sie nicht zu den gemeinen Seelen gehören und Beruf hatten. Jammerschade, daß der Gelehrte so leicht aus der Welt zu weit hinaus, und der Geschäftsmann zu tief ins Weltgewühl hineingeräth, denn nur Verbindung der praktischen Welt mit der intellektuellen liefert den Mann comme il faut!

Der schönste Zweck der Wissenschaften ist Ausbildung zum Wohl der Geschäfte und der Welt, Erweckung eines feinern Sinnes für Wahrheit, vorzüglich aber für Tugend und sanftere theilnehmende Gefühle, die so gern in der Welt stumpfer statt veredelter werden. Diesen Zweck hatten die Alten vor Augen und nannten es vorzugsweise Humaniora — menschliches Wissen, himmelweit verschieden von bloß amtlichem Wissen. Im Mittelalter gab es Gelehrte genug, die zugleich Geschäftsmänner und Krieger waren, so wie die großen Künstler, gleich Michel Angelo, Malerei, Bildhauer- und Baukunst mit einander zu verbinden wußten. Cicero schrieb seine opera philosophica erst nach dem Untergange der Republik, wo ihm nicht mehr erlaubt war zu handeln, und im Mittelalter führte der Amtsvogt seine Untergebenen, die er im Frieden bloß ins Loch führte, auch ins Feld und ins Treffen.

Barbarei und Mönchsgeist machten leider die Wissenschaften zünftig — es entstanden die Aristokratien, genannt Universitäten — Gelehrte bildeten eine eigene Kaste an der Spitze, Handwerksmeister, die Alles aufboten, einen Staat im Staate

zu bilden, gleich der alleinseligmachenden Kirche. Gemeiner Brauchbarkeit entzogen, warfen sie sich in die Brust, ganz vergessend, daß Alles, was durch Wissenschaften Großes geschehen und Böses abgestellt worden, sie nur die Gelegenheitsursachen waren, nicht viel besser als die Diener, die den Saal heizen oder ausfegen, wo der Geheimerath seine Sitzungen hält. Damals sündigten die Gelehrten, und die Morgenröthe besserer Zeit hat die Decke Mosis hinweggenommen; jetzt scheinen unbedeutende Geschäftsmännlein den Styl umdrehen zu wollen, und unus ex illis sagte einem geachteten Mann, den der politische Wirrwarr der Zeit um alle Connexionen gebracht hatte, daher er bloß den Wissenschaften zu leben beschloß: „Wie kommt es doch, daß Sie nicht auch etwas sind?“ der Philosoph lächelte und sprach: „Vielleicht bin ich gar schon etwas?“

Es gibt noch eine Welt in dieser Welt, die idealische, in welcher der Sohn des Genius fast lieber und behaglicher sich lebt, als in der wirklichen, in lauter rosenfarbenen Phantasien; setzt er aber den Fuß auf die gemeine Erde, so kann er sich kaum finden, und wird strenge wie Jean Jacques — der ehrliche Genfer paßte mit all seinen Talenten so wenig zum französischen Legationssekretär zu Venedig, als unser berühmter Johannes v. Müller, obgleich kein Dichter, zum Staatssekretär des Königreichs Westphalen. Die praktische Weisheit aber ist die Bestimmung des Staatsbürgers, die beschauliche nur für Mönche oder für die Stunden der Ruhe, Erholung und Weihe des Geistes und Gemüthes, und soll es mit uns gut stehen, so müssen beide sich ablösen, wie Wachen und Schlaf, Arbeit und Vergnügen. Piron ging offenbar zu weit, wenn er in seinem Rangstreit den Gelehrten in der Stube dem Genie im Staate und Felde vorziehen wollte; selbst thätige, nützliche Männer verdienen schon den Vorrang, aber dem anmaßungvollen Männlein, das weiter nichts war, als

ein geborenes Gräflein, durfte er wohl unter die Hochnase sagen: les qualités reconnues je passe le premier. ([1])

Jammerschade! daß noch heute so manche Männer, die glückliche Verhältnisse in praktischer Laufbahn von Stufe zu Stufe führten — was ich auch den einsamen Studien vorgezogen hätte, in den Gelehrten bloße Müßiggänger zu erblicken scheinen, und in Wissenschaft und Kunst mehr Spielerei als Realität, und ich will recht bescheiden sein und bloß bitten, sie wenigstens für Schweinsborsten gelten zu lassen an der großen Kleiderbürste der Kultur.

Selbst der größte Kaiser der Deutschen, Joseph, neigte sich zu dieser Meinung. Der Mückenschwarm der Bücherschreiber bei aufgehobenem Preßzwang machte den großen Mann zuletzt so niedrig von Gelehrsamkeit und Gelehrten denken, daß er den Buchhandel, bei den vielen Klagen über Nachdruck, ansah wie Käsehandel. Die sogenannten praktischen Männer, meist Brodwissenschaftler in ihrem ewigen Einerlei und Formenketten, können sich ohnehin nicht zum Ganzen erheben, und sind endlich um kein Haar besser, als die mechanischen Arbeiter, die das ganze Jahr hindurch ein und dieselben Räder fertigen, mit denen der Meister die Uhr zusammensetzt. Da von Lessings Denkmal die Rede war, votirte ein Rath, daß man lieber dem Erfinder des Breyhans (der ja in seiner Erfindung lebt) ein Denkmal setze, und 100 Juristen, Cameralisten und Aerzte geben vielleicht gern Homer, Virgil und Horaz für Klaproth's Prozeß, Hartig's Forsttarationstabellen und Weickardt's Handbuch. Der Einfall, daß der Erfinder der Nadel sich um die Menschheit verdienter gemacht habe, als der Erfinder des wahren Planetensystems, ist einer Schneiderseele zu verzeihen, und wie viele Schneiderseelen gibt es nicht, wenn sie auch höhere Würden bekleiden. Wie Wenige vermögen sich in die Gemüthslage eines Leidenden hineinzudenken, oder gar in die,

(1) Anerkannte Eigenschaften übergehe ich zuerst.

welche eine lebhafte Phantasie, die höchst selig, aber auch höchst unglücklich machen kann, in einem reizbaren Nervenbau hervorzubringen vermag? Ein paar Worte oder verhaßte Namen in schlaflosen Nächten, und die Pforten der Hölle öffnen sich!

Die meisten Väter und Lehrer stellen dem Jüngling immer die Wissenschaften nur von der Brodseite vor, und wenn nun der junge Mann, der das Ganze unmöglich übersehen kann und auf halbem Wege stehen geblieben ist, bemerkt, daß auch Esel gefüttert werden, so kümmert er sich um so weniger durch fortgesetzte oder eigentlich erst in reifern Jahren begonnene Studien um seine — Enteselung, und verliert, gleich Atalante, über einen goldenen Apfel die Ehre seines ganzen Laufes. So würden auch die Büchermänner bei etwas praktischem Leben praktisch einsehen, wie Recht Harlekin hatte, auszurufen: Un lavement trop chaud rejaillit souvent au nez de celui, qui le donne! (1) Beide Theile verlieren — wir bekommen reine Bücherwürmer, Aktenmänner und Brödler, die das Alterthum nicht kannte; es kannte neun Musen, aber nicht die zehnte, unsere Hauptmuse: Musa nutrix. (2) Die Muse war den Alten eine himmlische Göttin, den Neuern ist sie nur eine Kuh, die mit Milch und Butter versorgt.

Die größte Belohnung der Wissenschaften ist, daß sie — sich selbst belohnen, und mit dem Dasein eines geistigen Kindleins echter Art geht es fast wie mit dem Dasein eines leiblichen. Wissenschaft gibt eigentlich weder Stand noch Rang, sie gehört ins Geisterreich, nur Körper werden rangirt und drängen sich zum Rang. Wissenschaften vertreten die Stelle des Standes bei denen, die keinen haben, und gewähren hie und da Auszeichnung, die mehr sagt, als der Rang; man huldigt unwillkührlich der Schönheit des Verstandes, so wie man der Schönheit des Körpers huldigt — l'esprit est une

(1) Ein zu heißes Klystier springt oft in die Nase desjenigen zurück, der es gegeben hat. — (2) Die fütternde Muse.

dignité, (1) sagen die Franzosen und handeln darnach — in Deutschland muß erst die Maxime — übersetzt werden. Diese Achtung, die man dem Geiste erzeigt, ist oft seine Selbstliebe, denn sie beweist ja, daß man selbst Geist hat, oder macht es Andere glauben. Indessen ist die Vogelperspektive nur für die Adler; kleinere Vögel begnügen sich mit wenig, und dumme sind gar Feinde der Adler, denn sie glauben, daß man das thue, was sie thun würden, wenn sie Adler wären.

Der Weltmann, der Sinn für Wissenschaften hat, steht hoch über dem bloßen Erudito, wie rührige, kraftvolle Germanen über thatlosen, ausgearteten Römern und Byzantinern mit allen ihren von besserer Vorzeit ererbten Schätzen. Studien, die aus dem Leben hinausziehen, und bloßes Wissen an die Stelle der Weisheit setzen, machen den Mann zu einer Maschine, die hin- und herschwankt ohne Geist und Urtheil, arm, dumm, unerträglich durch Affektation oder Naseweisheit, oder gar Rusticitäten. Ihre Schriften, voll Citate, sagen uns, was sie gelesen und gelernt haben; die Bücher des Mannes von Welt leben und sagen uns, was sie selbst gesehen, gedacht, empfunden und gethan haben, wie die Bücher der Alten — sie unterrichten nicht bloß, sie thun weit mehr — sie bilden den Geist und veredeln Herz und Charakter. Das Beste in den Wissenschaften verdanken wir — nicht den Spekulanten in ihrem Studirloche, sondern den Männern, die in der Welt lebten und in Geschäften thätig Erfahrungen sammelten, durch eigene Beobachtungen ihren Geist schärften und dann in der Ruhe des Abends in den Wissenschaften ihre Erholung suchten in Büchern, die der Welt und Menschheit angehören und den Platz im Hause eben nicht versperren — Plato, Aristoteles, Plutarch und Lucian — Cicero und Horatius — Erasmus und Baco, Machiavelli, Montagne, Rousseau, Voltaire, Kant, Wieland, Goethe, Herder, Schiller, Klinger — Shakspeare,

(1) Der Geist ist eine Würde.

Sterne, Hume — Don Quixote und Thümmel nicht zu vergessen.

Es gibt Gegenstände, die vorzugsweise den Mann von Geist ansprechen: die Natur, die Philosophie des Lebens und das Höchste und zugleich das Einfachste, das den Menschen zunächst angeht, die Geschichte der Menschheit. Auszeichnung in Wissenschaften erfordert allerdings mehr Genie, als Auszeichnung in Geschäften: aber es ist ein Narrengenie, das sich erhaben glaubt über Geschäfte, die wieder ihrerseits Festigkeit, Rührigkeit, Biegsamkeit und Geduld erfordern, die so gern den Gelehrten fehlen, an deren Spitze der gelehrte, berühmte Baco stehen mag. Wer durch Studien bloß seine Kenntnisse vermehrt, ohne im Denken geübter, im Charakter fester, und in der Sittlichkeit veredelter und besser zu werden, der hat bloß unnütze Zeit und Mühe verschwendet, und wäre besser ein — Kanzleiverwandter. Nil decet invita Minerva ([1]) gilt von allen Ständen.

Gelehrte! Verkehrte! scheint mir jetzt, wo die wirklich übertriebene Verehrung verschwunden, und diese Angelegenheit mit Recht mehr ins Gleichgewicht gebracht ist, wie bei gewissen andern Ständen auch, zur Ehre unserer helleren Zeiten, doch mehr noch, als man erwarten sollte bei gewissen Ständen, die mehr mit der Welt leben, vorzuherrschen, die daher auch der Gelehrte, der gerne schüchtern ist, fliehet. Eine gewisse Menschenklasse ist gleich mit der Phrase fertig. „Es ist ein gelehrter Narr!" Es ist noch nicht lange, daß ich einen geachteten, biedern und gelehrten Mann, der früher viel in und mit der Welt gelebt hatte, neben seinen Berufsgeschäften aber die Wissenschaften nie vergaß, und nun in ihren Armen alle widrigen Verhältnisse, die ihn in die Einsamkeit trieben, vergessen hat, jedoch etwas hypochondrisch geworden zu scheint, aufgeheitert habe in meiner Manier. Denken Sie einmal ein

(1) Nichts ziert, wo Minerva unwillig ist, wo der Verstand fehlt.

bischen nach, im Munde dieser Menschen ist das „Er ist ein gelehrter Narr“ kein Tadel — Sie können ja den hohen Werth der Wissenschaften nicht schätzen, da sie solche selbst nicht kennen, höchstens Schreiben, Lesen und Rechnen und ein bischen Französisch — sie haben auf der Welt nichts zu thun, folglich Langweile, folglich Zeitvertreibe — Spiel, Jagd, Reiten, Fahren, Tafeln ꝛc. ist ihr Zeitvertreib; sie kennen den Ihrigen, der höherer Art ist — gar nicht — Studiren — sie fürchten sogar den Gelehrten und fürchten seinen tiefen Blick, und heißt es nicht: Gleich und Gleich gesellt sich gerne? und hier ist nicht bloß Standesungleichheit, sondern auch Geistesungleichheit — nehmen Sie das „Er ist ein gelehrter Narr“ als ein unwillkürliches Lob an, und da Narren gerne lachen — lachen Sie! — Und mein Hypochonder lachte!

Menschen ohne Wissenschaft sind gar wohl erträglich, wenn sie nur gute Menschen sind — ehrsame und bescheidene Bürger, fleißige, geradsinnige Landleute gewähren Gelehrten, die sich zu benehmen wissen, oft angenehmere Unterhaltung als Herren Kollegen, und Wissenschaften ohne Menschenthum gehören unter die unerträglichsten Geschöpfe.* Napoleon tröstete sich nach der Entthronung: „Ich bin glücklicher als meine Brüder, ich werde zu Elba — schreiben.“ Hätte er seine Memoires wirklich geschrieben, so würden wir solche wohl mit derselben Kritik lesen müssen, als die Memoires seiner Anhänger zu St. Helena, vielleicht das Heldengedicht des Bruders Lucian Charles le Magne zur Seite. Er verlangte seine Bibliothek beim Abzuge, und erhielt sie, aber er verlangte auch zweihundert Kanonen und eine Fregatte, was man ihm natürlich verweigerte, und ein Jahr später zeigte sich's, daß der Mann sich auch zu Elba mehr mit Cäsars Tormentis als Commentariis (1) beschäftigt

* Daher pflege ich auch den Mann von höherer Bildung weit strengerer moralischer Imputation und Censur zu unterwerfen, als den Alltagskopf, der eben so viel lernen zu müssen glaubte, als man ins Haus braucht.

(1) Wurfgeschosse. — Die Memoiren Cäsars über seine Kriege.

hatte. Bourienne hat uns ein Verzeichniß seiner Feldbibliothek gegeben, und wir wissen sein Wort: Un peu de Latin et de mathématique, cela suffit — ([1]) nicht viel besser als die Ansichten Ludwigs XI., der von seinem Kronprinzen kein weiteres Latein verlangte, als die fünf Worte: Qui nescit dissimulare, nescit regnare. ([2]) Napoleon gehörte unter die Wissenschaftler ohne Menschenthum so gut als Abbé Desfontaines, der sich bei dem Minister d'Argenson entschuldigte: Il faut pourtant que je vive. Je n'en vois pas la nécessité! ([3]) sagte der Minister. Müssen wir nicht selbst bei einem Baco, wenn wir seine Schriften mit seinem praktischen Leben vergleichen, mit einem seiner Landsleute traurig ausrufen: Alas! poor human nature. * ([4])

Die Wissenschaft hat etwas Erhabenes, ihre Meisterwerke lassen sich weder anbefehlen noch bezahlen — so wie sich Wahrheit weder verbieten, noch verbrennen, noch erschießen hat lassen, wenn sie auch dadurch eine Zeitlang sich verkriechen mußte. Nach dem Tugendhaften ist der echte Forscher der Wahrheit der erste Mensch, wenn er gleich, während die Menge sich bereichert durch Handel, Kunst, Landbau, Amt und Schmeichelei, nicht selten in Armuth und Dunkelheit, gleich der Fackel, die erleuchtet, während sie selbst in der Dunkelheit bleibet, verlöschet. L'esprit est une dignité wird auch in meinem deutschen Vaterlande noch zur praktischen Maxime werden, wenn es das Heer privatisirender Schriftsteller zu gemeinnütziger Arbeit anhalten wird. Die gaukelnde Bewegung der Sonnen-

* Friedrich steht auch hier größer da — sein Werkchen über deutsche Literatur hat zwar nicht munden wollen — aber wir dürfen nicht vergessen, daß er schon 1780 schrieb — seine Erziehung noch gar in deutsche Barbarei fiel und französische Literatur sein Steckenpferd war. O Fritz! könntest du wiederkehren! Deutsche Literatur stände jetzt bei dir obenan!

([1]) Ein wenig Latein und Mathematik ist genug. — ([2]) Wer sich nicht zu verstellen versteht, versteht nicht zu regieren. — ([3]) Ich muß doch auch leben. Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein. — ([4]) Ach! arme Menschennatur.

stäubchen oder der Abendtanz der Mücken ist das Bild mechanischer Geschäftigkeit, die Bewegung der Himmelskörper das Bild genievoller thätiger Muse ὅσιόν τε ἡ σχολή. (1)

Schade, Jammerschade, daß dann gerade, wenn man in seiner Wissenschaft mühsam eine gewisse Höhe erklimmt hat, der Geist altert, der Körper abgerufen wird, und ein Anderer dann wieder mit dem A B C anfangen muß, um sein Schärflein zu liefern, bevor auch er in die Grube steigt. Kümmert sich denn die Natur wirklich nichts um Wissenschaften? Es scheint wenigstens, daß sie zuvor Menschen wolle, ehe sie Gelehrte oder gar Weise will! O wie viel weiter müßten wir nicht sein, wenn jeder, der sich den Studien widmete, immer voraus hätte wissen können, was er gebrauchen könne? Wie viel gäbe ich für die Zeit, die ich mit dem eo quod justum est (2) in den schönsten Jahren verloren habe? und dann wieder über Akten kleiner deutscher Verhältnisse, die nicht mehr sind, und selbst über lebendige Sprachen, um sie — sprechen zu lernen! In der Jugend gleichen wir den Kornhalmen der Felder, die frisch und gerade die Häupter in die Höhe strecken, je leerer sie noch sind; mit der Reife senken sich die Häupter demüthig zur Erde, und der verdient den Namen eines wahren Gelehrten, von dem man, wie Lichtenberg von Tobias Mayer, sagen kann: „Er weiß gar nicht, wie viel er weiß“ — die scientes nescii (3) sind allein die rechten, und das Höchste im Wissen ist gesunder Verstand, wie in der Kunst — Natur das Höchste ist. Multum non multa, (4) denn schon zu Hippokrates Zeiten hieß es, ars longa vita brevis, und ist seitdem die Kunst nicht noch unendlich höher gestiegen, während das Leben kürzer geworden ist?

Sollten wir nicht bereits Bücher genug haben? das Beste ist längst gesagt — wir wollen zum Alten zurückkehren, das

(1) Wie viel ist die Muße werth. — (2) Ueber das, was Rechtens ist. — (3) Die Wissenden, die sich für unwissend erklären. — (4) Viel, nicht vielerlei.

sich bewähret hat, und es nicht bloß lesen, sondern auch darnach handeln. Der bekannte englische Doktor, der von einer weiten Reise neunundneunzig Ballen Handschriften heimbrachte, deponirte sie im brittischen Museum, und behielt bloß das, was er in der Hütte eines Paria gelernt hatte: „Man suche die Wahrheit in Einfalt, man findet sie nur in der Natur, und man muß sie nur denen sagen, die reines Herzens sind.“ Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit, (¹) und das Wahrheitsagen wird so häufig nicht nöthig, wenn man sie nur denen sagt, die reines Herzens sind; bei Andern wäre doch nur leeres Stroh gedroschen. *

Der Doktor, rauchend aus dem Andenken des armen Paria, der indischen Pfeife, setzte noch bei: „Man ist nur glücklich mit einem guten Weibe, die uns das Paradies wieder gibt, um das uns das erste Weib gebracht hat, aber sie ist ein Phönix.“ Nun! man läugnet das Dasein der Phönixe? — aber ist nicht das Weib des guten Paria ein Phönix? — ist es nicht ein unbestechbarer Richter, ein untrüglicher Arzt, ein reicher Gelehrter — ein Pfaffe ohne Heuchelei — ein Edelmann ohne Adelstolz, ein Jude ohne Wucher und ein Großer ohne Schulden? Sind unter den Nationen nicht wahre Phönixe, ein höflicher Britte — ein ernster Franzose, ein aufrichtiger und phlegmatischer Italiener, ein freisinniger, nationalstolzer und von Witz strudelnder Deutscher? — ist ein mit sich selbst unzufriedener Geck — ein bescheidener Künstler, ein durchaus redlicher Handelsmann und Wirth — selbst ein wahrer Freund und wahrhaft liebender Bruder, Vetter und Anverwandter nicht ein Phönix — lauter Phönixe? Der wahre Phönix findet sich doch noch im echten Gelehrten oder Horazensweisen:

* Die Summe der Wahrheiten hat ihre Grenzen wie die Zahlen — wir zählen bis 10 — vermuthlich weil wir 10 Finger haben, und dann — müssen wir wieder von vorne anfangen.

(¹) Niemals lehrt die Natur, und Anderes niemals die Weisheit.

Quem neque pauperies, neque mors, nec vincula terrent..
Fortis et in se se totus teres atque rotundus. * ([1])

Es leben die Wissenschaften!! Sie leben hoch!

* Die Menge siehet die Wahrheit selten oder nie von Angesicht zu Angesicht, und die Gewalthaber fürchten ihr Licht — klein ist die Anzahl ihrer Freunde, und noch kleiner die Zahl ihrer Bekenner! —

([1]) Den nicht die Armuth, der Tod und den die Bande nicht schrecken...
Der sich als stark und vollkommen und abgerundet erweiset.

Inhalt.

Weber, Karl Julius, 1767-1832

Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen

Bd.: 10.

Stuttgart (1854)